Oec 1307

Oeconomica. Hortorum cultura
Calendaria 284.

~~Oec. agr. N. 245.~~

R

Ganz vollständiges, gemeinnützniges und lehrreiches, für alle Stände anpassendes,

Natur- und Kunst-
Gartenbuch,

insbesondre für

Gärtner und Gartenliebhaber,

oder

Richtige und auf Erfahrung gegründete

Beobachtungen,

wie

Alle zwölf Monate das ganze Jahr hindurch, sowohl im Garten, als auch im Winterquartiere, mit der Pflegung, Wartung und Verpflanzung der Blumen, Küchengewächse und Bäume verfahren werden müsse;

nebst

einigen wichtigen Bemerkungen

über

den Nutzen des Obstes, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit;

dann

einer kurzen, aber deutlichen und gründlichen Uibersicht von den Gerechtsamen der Gartenbesitzer.

Biblioth. [illegible]

Grätz,
bei Franz Xaver Miller Buchhändler,
1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorerinnerung.

Wir wagen es, mit diesem Produkte einem gerechten Publikum unter die Augen zu treten. Nicht Selbstgefühl oder Gewinnsucht, sondern wahrer innerer Drang, die Bedürfnisse so mancher Gartenliebhaber zu befriedigen, konnte uns bestimmen, einen solchen gemeinnützigen Leitfaden zusammenzutragen, der sich über die wichtigsten und unentbehrlichsten Gegenstände der Gärtnerei ausbreitet. Wo eigne Erfahrungen nicht hinreichend waren, mußten wir freilich Hilfsquellen zu Rathe ziehen, und eines oder das andere, mit oder ohne Verkleidung aus an-

dern Büchern entlehnen. Indessen glauben wir, mit ofner Mine, den Plan und die Bearbeitung dieses Werkes uns allein zueignen zu dürfen. — Wir haben, so viel es sich nur immer thun ließ, auf Lokalumstände Rücksicht genommen. Auch glaubten wir, so manchem Gärtner und Gartenliebhaber keinen ganz unwichtigen Dienst zu erweisen, wenn wir den Gartenkalender etwas spezieller und umständlicher bearbeiteten, und deswegen führten wir bei jedem Monate an, was im Blumengarten, im Küchengarten, im Obstgarten, und in der Baumschule für Geschäfte zu besorgen sind. Denjenigen Verrichtungen nun, welche in den vorigen Abschnitten noch nicht zergliedert worden waren, wurden Erklärungen beigefügt, und sowohl hier, wie bei der ganzen Einrichtung und Abfassung überhaupt, Ordnung, Deutlichkeit und gedrungene Kürze immer zur genauesten Richtschnur genommen. Da Gemeinnützigkeit und Kürze aber immer die Haupttriebfedern waren, welche uns zu diesem litterarischen Schritte aufforderten, so konnten wir, um nicht weitschweifig zu werden, und dem Le-

ser

ser nicht Langeweile und Eckel zu erwecken, uns unmöglich mit der Treibhausgärtnerei befassen. Da überdieß immer das Nützliche dem Angenehmen in Collisionen vorzuziehen ist, und unsre Absicht eigentlich nur dahin ging, für den größern Theil des Volks, und nicht für einzelne Privatpersonen, zu arbeiten, so führten wir nur von den Treibebeeten das Nöthigste an, und übergingen alles übrige, was unserm Plane eine zu weite Ausdehnung hätte geben können. — Man wird daher hoffentlich so billig seyn, diese geringe Arbeit auch nur blos aus diesem Gesichtspunkte zu beurtheilen! — Was wir im XX. Abschnitte von dem Nutzen des Obstes, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit angeführt haben, dürfte manchem Leser vielleicht nicht unwillkommen seyn. Wenn auch einiges darin die Gränzen der Wahrscheinlichkeit überschreiten sollte, so wird man doch das meiste erprobt und richtig finden. — Endlich theilten wir noch zum Schluß eine abgekürzte Uibersicht, von den Gerechtsamen eines Gartenbesitzers mit, um dadurch so manchen unnützen und kostspieligen Streitigkeiten

tigkeiten vorzubeugen, welche bei Unkundigen über jede Kleinigkeit so häufig entstehen. — Mit einem Worte alles zusammengefaßt, ein solches gemeinnütziges Gartenbuch fehlte bisher immer noch in unsern Gegenden. Wir wünschen daher, daß dieser kleine Versuch mit patriotischer Wärme aufgenommen werden möchte, und sind dann für unsre Mühe reichlich genug belohnt, wenn wir uns überzeugen können, durch diese Unternehmung etwas gutes gestiftet zu haben.

Grätz, den 1ten Jäner 1793.

Der Verleger.

Inhalt

Inhalt der Materien.

Seite.

I. Von der Anlage eines Gartens, und dessen Behandlung, Benutzung und Verschönerung überhaupt.

A.	Von der Lage eines Gartens . . .	1
B.	Von der Beschaffenheit des Erdbodens . .	3
C.	Von der Düngung des Erdreichs . .	5
D.	Von Garten = Umzäunungen . . .	10
E.	Von Garten = Spalieren	13
F.	Von Lusthecken	—
G.	Von Gartenlauben	14
H.	Von belaubten Gängen	15

II. Vom Blumengarten, dessen Anlegung und Zubereitung.

A.	Von der Lage dieses Gartens . . .	16
B.	Von den Eigenschaften einer guten Blumengartenerde	17

C. Von der Güte, Beschaffenheit und Behandlung des Blumensaamens 22
D. Von den Eigenschaften der Blumentöpfe, in welche Blumen verpflanzt werden sollen . 25
E. Von dem Begießen der Blumen in Töpfen und in freier Erde 30
F. Von Blumenstöcken 36
G. Von der Anlegung eines Blumengartens . 37
H. Einige besondre Vorsichtsregeln . . . 40

III. Vom Küchengarten.

A. Von der Anlage desselben 42
B. Vom Küchengartenboden, der Düngung und Bearbeitung desselben 45
C. Von der Austheilung eines Küchengartens . 48
D. Von der Einfassung des Küchengartens . . 49
E. Von Küchengartengeräthschaften . . . 51
F. Vom Reolen des Gartenbodens . . . 53
G. Von der Urbarmachung des Grasbodens . 55
H. Vom Umgraben des Küchengartens insbesondre 56
I. Vom Ebenharken 58
K. Das zum Säen bestimmte Land in Beete abzutheilen . . . . —
L. Von dem Säen 59
M. Vom Einhacken . . . . . —
N. Vom Jäten 60
O. Von dem Verpflanzen 64
P. Von der Saamenerziehung 63
Q. Von der Dauer des Saamens . . . 65
R. Vom Hervorkeimen des Saamens . . 68
S. Von Treibebeeten 71

T. Von Ausrottung des Gartenungeziefers . 75
U. Besondre Vorsichtsregeln 80

IV. Von Obstgärten.

A. Von der Lage eines Obstgartens . . . 84
B. Von der Beschaffenheit des Bodens . . 85
C. Von der Anlegung und Zurichtung eines Obstgartens 86
D. Vom Ausheben der Bäume . . . 88
E. Von dem Beschneiden der Wurzeln . . 90
F. Von dem Beschneiden der Krone des Baums —
G. Von der bequemsten Zeit zu Versetznng der Obstbäume 93
H. Von der Art und Weise, wie ein Baum recht verpflanzt werden muß 95
I. Von der Tiefe der Verpflanzung . . 97
K. Von dem Standpunkt des Baums gegen die Sonne —
K. Nöthige Vorsicht beim Anbinden der Bäume an Pfähle 98
M. Vom dem Zwischenraume der zu verpflanzenden Bäume . . . . —
N. Von Austheilung und Ordnung der Bäume . 99
O. Von der Einfassung und Umzäunung des Obstgartens 101
P. Vom Versetzen der Zwergbäume und Spaliere in den Obstgärten 106
Q. Von der Behandlung kränkelnder Bäume . 107
R. Von der Benutzung des Bodens zwischen den Obstbäumen 119
S. Von Obstgartenfeinden 111

V. Von Baumschulen.

A. Von der Beschaffenheit einer anzulegenden Baumschule 119
B. Von der Zubereitung der Baumschule . . 120
C. Von der Beschaffenheit der Obstkerne und Steine, die man stecken (legen) will . . 121
D. Von der Art und Weise, wie die Kerne und Steine in die Erde gebracht werden müssen 122
E. Vom Versetzen der jungen Baumpflanzen . 124
F. Nöthige Wintergeschäfte in der Baumschule 128
G. Nöthige Sommerverichtungen in der Baumschule 129
H. Von der Veredlungszeit der in die Baumschule versetzten jungen Bäume . . . . —
I. Von besondern Sträuchen, deren man sich zu einigen Obstsorten bedient 136
K. Von den Wurzelaussprößlingen . . . 131
L. Bemerkungen über die wilden sogenannten Holzäpfel und Birnstämme . . . . —
M. Von der Ordnung, welche in der Baumschule beobachtet werden muß 132
N. Vorsichtsregeln bei allen Arten der Baumveredlung 133
O. Von dem Okuliren 135
P. Von der bequemsten Zeit zum Okuliren . 137
Q. Von den Stämmen, welche zum Okuliren genommen werden 138
R. Von der Pfropfzeit 139
S. Von der Art und Weise, wie gepfropft werden muß 140

T. Von der Pflege und Wartung der okulirten und gepfropften jungen Bäume 143
U. Vom Kopuliren der Bäume 145
V. Von dem Verbinden der kopulirten Bäume 149
W. Von der Zeit des Kopulirens . . . 150
X. Von den Vortheilen des Kopulirens . —

VI. Vom Erziehen, Beschneiden und Erhalten der Weinstöcke . . . 152

VII. Gartengeschäfte im Monat Jäner.

A. Von Durchwinteruug der Blumen . . 155
B. Geschäfte im Küchengarten . . . 158
C. Verrichtnngen im Obstgarten . . . 164
D. Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule 166

VIII. Gartengeschäfte im Monat Februar.

A. Geschäfte im Blumengarten . . . 169
B. Geschäfte im Küchengarten . . . . —
C. Geschäfte im Obstgarten 177
D. Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule 179

IX. Gartenverrichtungen im Monat März.

A. Geschäfte im Blumengarten . . . 181
B. Geschäfte im Küchengarten . . . 185
C. Verrichtungen im Obstgarten . . . 193
D. Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule 195

X.

X. Gartenverrichtungen im Monat April.

A. Verrichtungen im Blumengarten . . 197
B. Verrichtungen im Küchengarten . . . 201
C. Verrichtungen im Obstgarten . . . 212
D. Verrichtungen in der Baum = und Pflanzschule 213

XI. Gartengeschäfte im Monat May.

A. Verrichtungen im Blumengarten . . 217
B. Verrichtungen im Küchengarten . . 219
C. Verrichtungen im Obstgarten . . . 229
D. Verrichtungen in der Baum = und Pflanzschule —

XII. Gartengeschäfte im Monat Juny.

A. Verrichtungen im Blumengarten . . 233
B. Verrichtungen im Küchengarten . . . 235
C. Verrichtungen im Obstgarten . . . 244
D. Verrichtungen in der Baum = und Pflanzschule 246

XIII. Gartengeschäfte im Monat Juli.

A. Verrichtungen im Blumengarten . . 247
B. Verrichtungen im Küchengarten . . 251
C. Verrichtungen im Obstgarten . . . 258
D. Verrichtungen in der Baum = und Pflanzschule 260

XIV. Gartengeschäfte im Monat August.

A. Verrichtungen im Blumengarten . . 261
B. Verrichtungen im Küchengarten . . . 265
C. Verrichtungen im Obstgarten . . . 274
D. Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule 275

XV. Gartengeschäfte im Monat September.

A. Verrichtungen im Blumengarten . . 278
B. Verrichtungen im Küchengarten . . . 281
C. Verrichtungen im Obstgarten . . . 285
D. Verrichtungen in der Pflanz- und Baumschule 286

XVI. Gartengeschäfte im Monat Oktober.

A. Verrichtungen im Blumengarten . . 288
B. Verrichtungen im Küchengarten . . . 302
C. Verrichtungen im Obstgarten . . . 302
D. Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule 304

XVII. Gartengeschäfte im Monat November.

A. Verrichtungen im Blumengarten . . 305
B. Verrichtungen im Küchengarten . . . 306
C. Verrichtungen im Obstgarten . . . 313
D. Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule 315

XVIII. Gartengeschäfte im Monat Dezember.

A. Verrichtungen im Blumengarten . . 316
B. Verrichtungen im Küchengarten . . . 320
C. Verrichtungen im Obstgarten . . . 323
D. Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule 324

XIX. Von der künstlichen Befruchtung der Nelken (Negeln).

A. Von den Eigenschaften zur Befruchtung . 325
B. Von der Zeit und dem Orte der Befruchtung 326
C. Von dem Befruchtungsinstrument und der Art der Befruchtung 325
D. Von den Folgen der Befruchtung . . —
E. Von den Hindernissen bei der Befruchtung 329

XX. Uiber den Nutzen des Obstes und anderer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit.

A. Von dem Nutzen der Aepfel . . . 330
B. Von dem Einfluß der Aprikosen und Pfirschen auf die menschliche Gesundheit . 331
C. Medizinisch-ökonomische Benutzung des Berberitzenstrauchs . . . . . . —

D.

D. Von der Benützung der Birke . . . 334
E. Von dem Nutzen der Birnen . . . 335
F. Von dem Nutzen der Brombeeren . . —
G. Von dem Nutzen der Kastanien (Kästen) 336
H. Von dem Nutzen der Zitronen (Limonien) und Pomeranzen . . . . —
I. Von dem Nutzen der Ebisch oder Vogelbeeren 337
K. Von dem Nutzen der Eichenblätter . —
L. Von dem Nutzen der Feigen . . . —
M. Von dem Nutzen des Flieder=(Hollunder=) Baums 339
N. Von dem Nutzen der Haselnüsse . . 340
O. Von dem Nutzen der Himbeeren und Hyazinthen 341
P. Von dem Nutzen der Je länger je lieber, und der Borelle, Juden=oder Winterkirsche. —
Q. Von dem Nutzen der Kirschen und Weichseln 342
R. Von dem Nutzen der Lilien, Linden und Lorbeern 343
S. Von dem Nutzen der Mandeln, des Mangolds, der Melisse, der Mispeln und Marunken 344
T. Von dem Nutzen der Narzissen und Nüsse 347
U. Von dem Nutzen der Oliven . . . 348
V. Von dem Nutzen der Pfirschen, Pomeranzen und Quitten . . . . . . —

Seite.

W. Von dem Nutzen der Rosen, der Stachelbeeren (Munketzen) und des Thymians . 350

X. Von dem Nutzen der Wacholderbeeren (Kronavet) 351

Y. Von dem Nutzen der Weiden und des Weins 352

Z. Von dem Nutzen der Zuckerwurzeln, Zwetschen, Zwiebeln und des Ysops . . 355

XXI. Von den Gerechtsamen der Gartenbesitzer.

A. Von dem Rechte der Umzäunung . . 358

B. Das Recht der Gärten und Obstbäume . 360

C. Von der Sicherstellung der Gartenfrüchte . 364

D. Von dem Aufsammeln der Früchte in des Nachbars Gebiet 366

E. Obst und Weintrauben sind als unbewegliche Güter zu betrachten 367

F. Von dem Eigenthumsrechte eines Baums. . 369

I. Von

I.

Von der Anlage eines Gartens, und dessen Behandlung, Benutzung und Verschönerung überhaupt.

A.

Von der Lage eines Gartens.

Die bequemste Lage zu Anlegung eines Gartens ist nach dem reifen Urtheile der einsichtsvollsten Kenner, die gegen Morgen und Mittag; denn sie theilt die bei dem Gartenbau so entscheidenden Vortheile mit, die Gewächse und Pflanzen mit einer zeitigen und starken Wärme zu erquicken. Damit nun dieser für einen Gärtner und Gartenliebhaber so wichtige Zweck recht vollkommen erreicht werde, muß man die Gewächse zwar vor der Abend= und Mitternachtluft durch Gebäude, Mauern, hohe Bäume und Hecken nachdrüklich schützen; aber man muß sie nicht der Wohlthat berauben, aus dem

Morgen- und Mittag-Luftmeere so viel Säfte einzuschlürfen, als sie zu einem fruchtbaren Gedeihen nöthig haben. Und eben deswegen müssen diese beiden Seiten des Gartens völlig frei bleiben. Wenn zur Abend- und Mitternachtsseite des Gartens keine Anhöhe, kein Haus, keine Mauer vorhanden wäre, die Gewächse vor dem Hinzudringen der rauhen Luft zu bewahren, so muß die Kunst auf eine andre Art zu Hilfe kommen. In diesem Falle bedeckt und umgiebt man gerne diese Gegenden mit Linden, Rüstern, Kastanien und Nußbäumen, oder mit lebendigen Hecken, die mit der größten Sorgfalt unterhalten werden müssen, und die, wie wir unten ausführlicher zeigen wollen, selbst für die häusliche Oekonomie, ein Gegenstand der angestrengtesten Aufmerksamkeit werden können. —

In den rauhen und zum Weinbau von Natur ganz untauglichen Gegenden von Wetzlar im Reiche, legte vor geraumer Zeit ein Partikulier, der, aus den Anlagen, die er machte, zu beurtheilen, ein gründlicher und solider Oekonom seyn muß, an den Seitenwänden eines breiten und ausgedehnten Felsens, Weingärten an, die von der Mitternacht- und Abendseite durch hohe Felsenwände gedeckt werden, und nunmehr einen Wein hervorbringen, der sowohl in Rücksicht des Geschmacks, als der innern Güte und des Werths köstlich genannt werden kann. — So kann die von Klugheit und Einsicht geleitete Kunst selbst unübersteiglich scheinende Hindernisse der Natur aus dem Wege räumen! — Dieser künstliche Weinberg hat nicht nur dem Unternehmer die aufgewandten Kosten schon mehr als zehnfach ersetzt, sondern ist jetzt sogar ein erheblicher Nahrungszweig geworden.

B.

Von der Beschaffenheit des Erdbodens.

Der Gartenboden muß aus einer guten Erde bestehen. Das äußere Ansehen einer guten Erde ist schwarz oder schwarzbraun, dem Gefühle nach ist sie fett, leicht und mürbe. Die Güte des Bodens erkennt man vorzüglich dadurch, wenn das Unkraut in demselben sehr leicht und häufig fortkömmt, und darinnen tiefe Wurzeln schlägt. Es giebt aber auch schädliche Erdgattungen, die wir, den Gartenfreunden in gedrängter Kürze mitzutheilen, uns für verbunden zu seyn achten. Unter dieselben zählt man folgende:

1) Steinigtes Erdreich — ein grosses Hinderniß beim Gartenbau, denn es verursacht, daß sich die Wurzeln nicht gehörig ausbreiten können. Diese Erdgattung darf nur einigemal umgegraben, und von Steinen gereinigt werden, so ist dem Uibel schon abgeholfen. Ist aber der Boden so sehr steinigt, daß auch dieses Mittel fruchtlos wäre; so kann man zu folgender Verfahrungsart seine Zuflucht nehmen, und der Erfolg wird die Mühe gewiß reichlich belohnen. — Man lasse nach einem sanften Herbstregen, wenn die Erde so locker geworden, daß sie sich gut bearbeiten läßt, einen Graben von einer Breite von 5 Fuß, und von einer Tiefe von 3 bis 4 Fuß aufwerfen. In denselben lege man langen Mist, Blätter von Bäumen, Moos und dergleichen ½ Fuß hoch. Hierauf lasse man einen andern Graben machen, aus welchem die oberste Erde auf den Dung des ersten geworfen werden muß. Damit kann man fortfahren,

bis der erste Graben vollgefüllt worden. Auf diese Art kann man den unfruchtbarsten Boden, durch den Regen und Schnee, der im folgenden Winter darauf fällt, fruchtbar machen.

2) Sandigtes Erdreich ist von Natur sehr porös *) und hitzig. Man kann es im Kleinen dichter und kompakter machen, wenn man es mit schwarzer Erde verbessert — im Grossen, wenn man Spelt oder Spanischen Klee darauf säet, es oft umgraben, oder umackern, und die darin gebliebenen Wurzeln durch Hilfe des Regens und Schnees miteinander faulen läßt.

3) Leimichtes Erdreich ist darum zu tadeln, weil es allzufest ist, und weil die Strahlen der Sonne und die Luft nicht gehörig eindringen können. Will man diese Erdgattung verbessern, und zum Anbau tauglicher machen, so muß man sie fleißig mit Sand vermischen. — Es giebt aber auch

4) Allzunasses Erdreich, worinnen die Früchte und Wurzeln der Bäume sogleich in Fäulniß übergehen. Hier müssen wiederum Menschenhände die Fesseln der Natur zerbrechen. Man läßt in diesem Falle gerne um den Garten herum einen kleinen Graben ziehen, wodurch die wässerichten Feuchtigkeiten abgeleitet, und das Erdreich etwas trockner gemacht wird.

Es können aber auch alle diese Erdgattungen, so wie die davon abstammenden Arten derselben, als: magere, kalte, hitzige, leichte und schwere, durch die einem jeden ersprießliche Düngung verbessert,

*) Porös nennt man etwas, das viel Zwischenräume hat.

bessert, und einer besondern Kultur fähig werden. Dieß ist die Ursache, warum wir es für nöthig achten, in einem eignen Abschnitte von der Düngung etwas umständlicher zu reden.

C.

Von der Düngung des Erdreichs.

Hiezu bedienet man sich verschiedener Mittel. Diese Verschiedenheit ist um so nöthiger, weil auch die Fäulniß ihre Grade hat, und haben muß. So giebt es Dinge, die geschwinde, es giebt aber auch welche, die langsam verfaulen, untaugliches oder unfruchtbares Erdreich in gutes verwandeln, und den Pflanzen die zuträglichste Nahrung verschaffen. Eine geschwinde Fäulniß hervorzubringen, ist der Mist das beste und dienlichste Mittel. — Aber auch dieser ist so verschieden, als seine Eigenschaften und Bestandtheile untereinander selbst es sind. Man merke folgende Arten:

1) Der Kühmist ist der fetteste unter allen. Er hat nicht viel Wärme, und die besondre Eigenschaft, daß er die Erde ausdehnt und locker macht. Um diesem Unheil zuvorzukommen, muß man ihn noch vor Eintritt des Winters untergraben, damit Regen und Schnee hineindringen können. Thut man es im Frühlinge, und es kömmt nicht bald ein Regen, so dringt die Sonnenhitze hinein, und zieht die Kräfte wieder aus, womit man den Erdboden beschenken wollte. Je leichter und sandiger die Erde ist, desto behutsamer muß die Verfahrungsart seyn. Ehe man aber von dem Kühmist Gebrauch macht, muß man ihn recht durchfaulen las-

lassen, sonst zügelt er Unkraut, und schaft keinen Nutzen. Die beste Wirkung thut der Kühmist, wenn man ihn im Frühlinge in ein Frühbeet nimmt, ihn, wie es sich gehört, absaulen läßt, und ihn am Herbst zum Kuchelgartendünger braucht.

2) Der Schaafmist ist zwar auch fett, aber etwas wärmer. Er leistet besonders in kaltem nassen und feuchten Boden gute Dienste. Desto weniger aber ist er im Sandlande zu brauchen.

3) Der Pferdemist ist der magerste, hat aber mehr Feuer und Wärme, wie jene Gattungen.

4) Der Taubenmist ist der heisseste unter allen. Frisch ist sein Gebrauch nicht anzurathen. Wenn er aber im Winter ausgestreuet, im Frühlinge untergegraben worden, und den Winter hindurch genug Schnee und Regen bekommen hat, dann hat er einen guten Theil seiner Hitze verloren, und alsdenn theilt er den Gewächsen die erforderliche Nahrung und die benöthigten Kräfte mit.

5) Der Schweinemist ist der kälteste.

6) Der Gänsekoth ist nur an solchen Orten von Nutzen, wo sich viel Unkraut befindet.

7) Der Strassenkoth ist ein vorzüglich gutes Düngungsmittel, denn er besteht aus Erde, die noch nicht getragen hat, mit dem Miste andrer Thiere vermischt, und vom Regen und Schnee befeuchtet worden ist.

8) Der Menschenkoth hat zwar auch Hitze, aber diese Hitze ist von der besten Eigenschaft — sie macht das Erdreich fruchtbar. Man hält denjenigen für den allerbesten, der ein Jahr gelegen, und dem der Frost recht zugesetzt hat.

Man hat aber außer den angeführten Mistgattungen noch andere Düngungsarten, die zum Theil aus dem Pflanzen = zum Theil aus dem Mineralreiche hergenommen werden, zum Theil aus andern Ingredienzien bestehen. Man merke hievon folgende:

1) Der Kalk wird über die Beete dünn hergestreuet. Es ist ein vortrefliches Düngungsmittel, und am Rhein, in einem Theile der Niederlande, und in Westphalen kennt man fast kein andres.

2) Der Mergel ist eine Art weisser, fetter und mürber Erde, welche die vortrefliche Eigenschaft hat, kaltes Erdreich zu erwärmen.

3) Asche, wenn sie noch nicht ausgelaugt ist, und im Winter auf niedrige Wiesen gestreuet wird, vertilgt das Moos und macht dem Klee Luft. Indessen ist auch diejenige Asche, welche schon durch das Waschen ausgelaugt worden, so wie auch die Seifensieder = und Bleicherasche, nicht ganz unbrauchbar.

4) Gerberlohe ist nicht minder ein gutes Düngungsmittel, besonders wenn sie ein Jahr im Freyen gelegen ist.

5) Wenn der Schlamm aus Gräben einige Jahre gelegen ist, im Winter derb durchfroren, und im Sommer stark von der Sonne beschienen worden ist, giebt er einen vortreflichen Dünger ab.

6) Auch Laub von Bäumen, welches etliche Jahre gelegen und gefault hat, ist ein überaus befruchtender Dünger.

Als nicht minder nützliche und zuträgliche Düngungsmittel sind außer vorbenannten, Pflan-

zenerde, Thiererde, gefaultes Holz, Ruß aus den Oefen und Rauchfängen, Blut der Thiere, Wasser aus Ställen, und mehrere dergleichen Feuchtigkeiten, bekannt. Man hält sogar das Wasser aus Ställen für eins der vorzüglichsten und besten Düngungsmittel. Mehrere engländische Landwirthe, denen es gewiß nicht an Mist fehlte, haben wiederholte Proben damit angestellt, und sich weit besser dabei befunden, als bei jeder andern Düngungsart. Die außerordentliche Fruchtbarkeit dieser flüßigen Materie will man jener Eigenschaft zuschreiben, weil es keinen Saamen zum Unkraut bei sich führt. Man pflegt es in gemauerten Gruben zu sammeln und aufzubewahren, welche so bedeckt sind, daß weder Regen hineinfallen, noch Sonnenstrahlen hineindringen können. In dieselben wird es aus der Küche, aus den Waschhäusern, und aus den Ställen durch bedeckte Rinnen geleitet. Es hat soviel Kraft bei sich, daß es nicht selten mit ordentlichem gemeinen Wasser vermischt werden muß, um ihm die Geilheit zu benehmen. — Einige Naturforscher und Gartenverständige wollen sogar behaupten, daß man jede andre Düngung würde entrathen können, wenn man die Kunst verstünde, die verschiedenen Erdarten geschickt miteinander zu verbinden. Wer sich indessen hier nicht zu helfen weiß, bleibe bei der gewöhnlichen Vorschrift, den Erdboden mit zuträglichem Mist zu verbessern. Man dünge also die magere Erde mit Kühmist, die sandigte mit Küh- und Schaafmist, die feuchte mit Pferdemist, und die kalte mit Pferde- Schwein- und Taubenmist u. d. m.

Unter diejenigen Düngungsmittel, welche langsamer verfaulen, aber eine längere Düngung verschaffen, rechnet man folgende:

1) Kieselsteine. — Sie halten die Erde feucht.

2) Horn und Knochen der Thiere.

3) Leder, Haare und alte Lumpen. Diese Dinge, insonderheit aber das Leder, haben die sonderbare und herrliche Eigenschaft, daß sie die Feuchtigkeiten an sich ziehen, sie lange bei sich behalten, und dieselben dann den Gewächsen wiederum mittheilen.

4) Das Aas der Thiere. Eine krepirte Kuh unter einem Apfelbaum vergraben, macht denselben über alle Erwartung fruchtbar.

Ehe wir zu einem andern Gegenstande übergehen, müssen wir noch der Zubereitung einer gewissen Erdgattung gedenken, welche insbesondere gewissen Blumen, z. B. Nelken, Ranunkeln, ein vortrefliches Lager giebt, auch an den Wurzeln der jungen Bäume die beste Wirkung thut.

Zu Verfertigung dieser Erde macht man eine Grube, welche 12 Schuh breit und 8 Schuh tief ist. Dann streut man 2 Zoll hoch verwesten Kühmist hinein, hierauf eben soviel Gartenerde, alsdann Weintröster, hernach Schaafmist, ferner Tauben- oder Hühnerkoth, sodann Kühmist; endlich legt man Gartenerde, begießt diese Massen mit Weinhefen, und füllet die Grube vollends zu. Dieses läßt man zwey Jahre liegen, jätet es aber mitlerweile fleißig, und begießt es immer mitunter mit Mistlacken und Regenwasser, oder anderm gestandenen Wasser.

D.

Von Garten = Umzäunungen.

Bei den Garten Umzäunungen sollte ein kluger Landwirth billig darauf sehen, daß mit dem Nöthigen auch immer das Nützliche und Angenehme verbunden würde. Die kostspieligsten Umzäunungen sind:

1) Die **Mauern** von Stein, Ziegeln und Erde.

2) **Wände** von Leim oder Brettern. Diese werden entweder die Länge hinauf, oder übereinander an = und zusammengeschlagen.

3) Gräben, welche 10 bis 12 Schuhe breit und 6 tief sind. Die Ränder desselben können mit Weiden oder Sträuchern eingefaßt werden. Sie können mit oder ohne Wasser seyn. Indessen hat es seine besondern Vortheile, wenn man Gelegenheit hat, irgend ein fließendes Wasser in diesen Graben hineinzuleiten.

4) Zäune von **Latten**. — Sie können entweder in die Höhe gerichtet, oder nach der Länge festgenagelt, und mit Weiden oder Dörnern nach oberwärts durchzogen werden.

5) **Lebendige Zäune** sind aber immer die wohlfeilsten, nützlichsten und angenehmsten. —

Die vorzüglichsten sind: Türkischer Hollunder, gelbe Himbeerstauden, welche an schattigten Orten mit gutem Erfolge angelegt werden können, und Johannisbeersträucher (Ribiselsträucher).

Stachelbeersträucher (Munketzensträucher) geben eine sehr leichte Umzäunung ab. Sie leisten da hinreichende Dienste, wo man nur leichte Umzäunungen nöthig hat; z. B. an den Gränzen redlicher

Nach=

Nachbarsleute, oder hinter starken Umzäunungen. Auch Haselstauden, Zwetschenbäume, Maulbeerbäume sind nicht zu verachten. Die Erlen thun an feuchten Oertern gute Dienste, die Birken aber in steinigtem Boden. Castanienbäume (Kästenbäume) kommen überall fort. — Auch die Eschen sind zu Umzäunungen zu brauchen.

Weidenstöcke werden im Frühlinge entweder quer übereinander oder die Länge hinauf in die Erde gesteckt. Man kann sie auch die Länge hinauf darein stecken, und sie an eine Latte fest binden. Sie sind nicht völlig so groß und dick, wie die Satzweiden, und kommen in feuchtem Boden am besten fort.

Umzäunungen von Weidenzweigen werden auf folgende Art angelegt. Man läßt im Herbste einen kleinen Graben aufwerfen, den man im Frühlinge wieder zufüllt. Hierauf macht man vermittelst eines Pfahlholzes ein Loch, und steckt Stecken von Saal- oder Korbweiden, die einen Daumen stark und eine Elle lang sind, in diesen Graben mehr als um die Hälfte hinein, legt sie kreuzweise und eine halbe Elle weit voneinander, und trit sie derb an. Sind sie ein Jahr so gestanden, so binde man die Zweige zusammen, und beschneide sie alle Jahre fleißig, damit sie unten ausschlagen. Dieses Anbinden würde der Gärtnerey wenig Ehre machen, wenn es mit Spagat geschähe; man muß sich vielmehr in diesem Falle der Bandfelber bedienen. Diese Operazion kann im Herbste oder Frühlinge geschehen.

Hollunder- oder Fliederumzäunungen werden gemacht, indem man von jährigem Wuchs unten an einem Auge die Zweige einer Elle lang abschneidet, sie in ein gemachtes Loch so tief hineinsteckt, daß

sie nur eine Viertelelle wenigstens mit einem Auge aus der Erde hervorstehen, — dann trit man sie fest an. — Mehl= und andere Dörner können auch sehr gut zu Umzäunungen gebraucht werden. Auch Hecken von Körnern kommen sehr gut fort. Wir wollen nur folgende davon anführen:

1) Hollunder= oder Etschebetsch=Hecken. — Man läßt im Herbste einen Graben aufwerfen, welcher eine Elle breit und tief ist. Dann fülle man ein Gefäß mit Wasser mit reifen Hollunderbeeren, zerdrücke sie, und gieße das Wasser ab. Auf dem Boden des Gefäßes wird man sodann den Saamen finden. Man lasse denselben etwas trocken werden, und säe ihn sodann in ein Grüblein, 1 Zoll tief, in die Erde. Man kann auch Etschebetschkerne unter diesen Saamen mischen. Er geht sodann im Frühjahre auf, und wird gejätet. Diese Hecke muß alle Jahre beschnitten werden, gelangt aber in drey, höchstens vier Jahren zu ihrer Größe, und gedeiht in dürrem Erdreich ganz ausnehmend.

2) Zwetschenkörner werden gleichfalls zur Herbstzeit in einen solchen Graben gesäet. Sie gerathen ganz besonders gut, aber die Früchte fallen wegen der dichten Anpflanzung ihrer Stämmchen etwas klein aus. Indessen kann man sie doch mit grossem Vortheile benutzen. — Von dem Fleische dieser Pigmäen läßt sich eine Gattung sehr schmackhaftes Mus bereiten, welches man im Thüringischen und Hessischen besonders gut versteht, und die Kerne geben einen sehr starken und überaus gesunden Brandwein.

3) Hecken von Haselnüssen können im Herbste, oder welches noch besser ist, im Frühlinge

angelegt werden. Doch darf man nicht vergessen, die Sprößlinge zuvor den Winter über ins Wasser zu legen.

4) Genista spinosa pflegt man im Frühlinge zu säen, wenn der gröste Frost vorüber ist, und zwar in einem zweyfachen und kleinen Graben.

E.

Von Garten-Spalieren.

Spaliere werden von Bäumen gemacht. Man pflegt damit die Mauern oder Planken der Gärten zu bekleiden. Dieß geschieht auf folgende Art: Man bindet sie an kleine Pfähle ½ Fuß von der Mauer, an eine Hecke von Latten, an ein Gitterwerk, an eingeschlagene und mit Leder versehene Nägel, und leitet an denselben die Bäume. Diese kann man 12 Fuß weit voneinander, oder auch näher zusammensetzen. Die besten und schicklichsten dazu sind die Pfersichen und Aprikosenbäume, der Sommer- und Winter-Pergamotten, und Reinetten-Apfelbaum. Bei allen diesen Bäumen muß man ein vorzügliches Augenmerk darauf richten, daß die Zweige ordentlich eingetheilt und so geleitet werden, damit sie sich nicht durchkreuzen. Dieß würde ihrem Wachsthum hinderlich seyn. Ferner muß man darauf sehen, daß kein Wurzelwerk, und überhaupt nichts, was hoch aufschießt, nahe an dieselben hingepflanzt werde.

F.

Von Lusthecken.

Man legt dieselben insgemein an den Gängen der Blumen und Küchengärten an. Sie dienen den-

denselben zum Aufputz und zur Zierde. Zu diesem Behuf bedient man sich

1) Des hohen Buchsbaums

2) Der Rosenstöcke

3) Der Johannisbeersträucher (Ribiselsträucher)

4) Der Stachelbeersträucher (Munketzensträucher)

5) Der Rheinweide

6) Der Himbeeren

7) Der Zwergbäume

8) Der Wacholderstauden. Die Beeren derselben säet man zur Herbstzeit reihenweise in ein Grübchen, und im Frühjahre leitet man sie in die Höhe.

9) Der kleine gemeine Jesmin wird zwar auch dazu gebraucht, muß aber in einem kalten Winter mit Stroh eingebunden werden.

10) Endlich pflegt man auch wohl eine Art von Gitterwerk zu machen, welches aus Sommergewächsen, spanischen Kresse, Phaseolen (Fisolen) u. s. w. besteht. — Aber es hat das Unangenehme, daß man es alle Frühjahre von neuem anlegen muß.

G.

Von Gartenlauben.

Sie dienen insbesondere zur Verzierung und schaffen bei heissen Sommertagen einen angenehmen Schutz gegen die brennende Sonne. — Folgende Gewächse können am besten dazu gebraucht werden: Die Weinstöcke, die Haselstauden, die Rose von Jericho, der Schneeballenstrauch, der Weinkirschbaum,

baum, der sich sehr ausbreitet, und die ganze Hütte bedeckt, und der spanische weisse und blaue Hollunder. Unten herum können Rosenstöcke, Stachel- (Munketzen) und Johannisbeersträucher (Ribiselsträucher) oder Hollunder gezogen werden.

H.

Von belaubten Gängen.

Solche belaubte Gänge oder Bogen haben einen doppelten Nutzen. Sie ergötzen nicht nur das menschliche Herz, sondern dienen auch noch dazu, daß man den Sommergewächsen bei lange anhaltendem Regen oder bei grosser Sonnenhitze hier einen sichern Zufluchtsort anweisen kann. Sie können offen und bedeckt gemacht werden. — Hiezu nimmt man Weinstöcke, junge Linden, Heimbuchen, wilden Jesmin und Pimpernüslein. — Wir gehen jetzt von diesen allgemeinen Betrachtungen zu einzelnen und besondern Gegenständen über. Man theilt die Gärten überhaupt ein in Blumen, Küchen und Baumgärten oder Baumschulen. Jeder dieser Gärten will seine eigne Behandlung haben, und dieserwegen dürfte es nicht ganz unrecht seyn, jedem hier einen kleinen Raum zu gestatten.

II.
Vom Blumengarten, dessen Anlegung und Zubereitung.

A.
Von der Lage dieses Gartens.

Was wir im vorigen Abschnitte im Allgemeinen von der Lage eines Gartens anführten, ist noch vieler Modifikazionen fähig. Die vortheilhafteste Lage eines Blumengartens ist die, welche der Natur und Beschaffenheit der Blumen entspricht. So mannigfaltig nun die Blumen sind, eine eben so verschiedene Behandlung erfordern sie auch. Es giebt Blumen, denen es nicht schadet, wenn sie den ganzen Tag in der Sonne stehen. Andre kommen besser fort, wenn man sie gegen die Mittagssonne schützt, und ihnen nur die Abend- und Morgensonne läßt. Da es aber so viele Blumenliebhaber giebt, welche in Städten diese Bequemlichkeit nicht haben können, und die doch gerne Florens prachtvolle Schätze vor Augen zu sehen wünschen; so würde es traurig seyn, ihren gerechten Wunsch unbefriedigt zu sehen. — Zwar halten Gartenkenner dieß mit für eine der vortreflichsten Eigenschaften eines Blumengartens, wenn er gegen Morgen und Mittag zu liegt, und gegen die Nord- und Ostwinde geschützt ist. Indessen lehret die Erfahrung, daß die vielen Künsteleien, die übertriebenen Bemühungen ganz unnöthig sind; und daß die Blumen, wenn sie diese Vortheile auch nicht

ge-

genießen, und nur sonst eine gute Pflege und Wartung, und einen fruchtbaren Boden haben, dennoch gut fortkommen. Uibrigens giebt es ja in Städten Schutzwehren genug, die Blumen vor dem schädlichen Eindruck des Nord- und Ostwindes zu sichern. —

B.

Von den Eigenschaften einer guten Blumen-Gartenerde.

Außer dem am Ende des ersten Abschnitts mitgetheilten Unterricht einer guten Blumengartenerde, wollen wir hier noch einige speziellere und einfachere Mittel anführen. Man lasse

1) Auf einer hochgelegenen, mithin kein saures, sondern süßes Gras tragenden fetten Wiese oder Viehweide, ohngefähr 6 Zoll dicke Grasrasen stechen, man bringe diese auf einen Haufen, wo freie Luft und keine Sonne hinzukommen kann, stosse sie mit einem Grabscheid ganz voneinander, umsteche diesen Haufen bei guter Witterung alle 4 Wochen einmal, dergestalt, daß das Untere zu Oben liegen kommt. Mit dieser Manipulazion fahre man ein Jahr fort, und dann ist die Erde brauchbar. Wenn man z. B. im May dieses Jahrs angefangen, hat man schon im August des folgenden Jahrs eine köstliche Erde zu den Topfaurickeln, und im Oktober darauf einen vortreflichen Boden zu den edlern Zwiebelgewächsen. — Man sammle

2) Den frischen Auswurf des Hornviehes, und lasse ihn auf einen Haufen fest zusammenschlagen. Man lasse denselben alle Monate einmal umstechen, und jedesmal die dicken Schollen fein zer-

stossen. Im August des folgenden Jahrs ist sodann diese Materie ganz tüchtig, wenn sie im May dieses Jahrs zubereitet worden. Nun nehme man von dieser Erde die Hälfte, vermische sie zur Hälfte mit vorgedachter Rasenerde, und thue $\frac{1}{3}$ Flußsand hinzu; so hat man für die Aurickeln einen kostbaren Boden.

3) Eben so geschwind läßt sich die auf dem Steinpflaster der Strassen zusammengefegte Erde sehr geschwind in Blumenerde umschaffen. Sie muß ebenfalls ein ganzes Jahr auf einen Haufen zusammengeschlagen liegen, sonst ist sie den Blumen verderblich. Eben so nöthig ist es, sie von dem Unkraut zu reinigen, das aus ihr hervorgrünt. Dieß kann durch oftmaliges Umstechen und Zerstören des in ihr befindlichen Gras = und Unkrautsaamens geschehen. Vor dem Gebrauche muß sie mittelst eines Drathsiebes von Steinen, Stroh und Heu gereinigt werden. Dann kann man sie mit einer andern Erdart vermischen, und solchen Blumen geben, die eine fette Erde brauchen.

4) Den Nelken ist die alte Erde, welche lange in einem Stalle gelegen ist, und ein ganzes Jahr hindurch alle Monate an der freien Luft durchgearbeitet worden, ganz besonders dienlich.

5) Auch Erde aus hohlen Bäumen, besonders Weidenbäumen, giebt nach Verlauf eines Jahres, wenn sie auf vorbeschriebene Art gut durchgearbeitet worden, herrliche Blumenerde. Wollte man sie frisch brauchen, so würden sich in derselben viel Insekten erzeugen, denen die gepflanzten Blumen zur Speise dienen müßten.

6) Wenn ausgejätetes junges Unkraut, auf einen Haufen zusammengeworfen, mit etwas Erde

vermischt, und fleißig umgestochen wird, und so vermodert, so bekommt man in einem Jahre auch sehr gute Blumenerde. Doch ist es nöthig, sie durch ein Sieb zu werfen, ehe man davon Gebrauch machen will.

Unter die Blumenerdarten, welche erst nach zwey oder drey Jahren zum Gebrauch tüchtig werden, zählet man folgende:

1) Teich = und Schlammerde. Bei Küchengewächsen würde ein Jahr genug seyn, dieser Erdart Fruchtbarkeit zu geben. Soll sie aber zu Blumen = und Zwiebelgewächsen tauglich seyn, so wird längere Zeit dazu erfordert. Zu diesem Behuf muß sie einige Jahre frei liegen, und so lange umgearbeitet werden, bis sie von dem Wasserunkrautsaamen gänzlich gereinigt worden. Dann kann sie mit anderen Erdarten vermischt, gebraucht werden.

2) Holzerde aus Holzställen wird erst in zwey Jahren zum Gebrauch tüchtig, Sägespäne in drey Jahren. Jene muß vorher ein Jahr, wenn man die feinsten Theile durch ein Sieb durchfallen lassen, zum allerwenigsten aber doch einen Winter an der freien Luft liegen.

3) Ordentlicher Strohmist, wenn er auch noch so kurz ins Magazin gebracht worden, muß zwey bis drey Jahre modern, ehe er in Blumentöpfe gebraucht werden kann.

4) Die Zweige, welche von den Hecken abgeschoren worden, oder abgeschorner Buxbaum u. d. gl. giebt die schönste Blumenerde. Wer aber trocknes Baumlaub, jährlich einige Fuhren, ins Erdmagazin bringen lassen kann, bekommt eine vorzüglich gute Erde.

Uiberhaupt sollte ein jeder Hauswirth, der ein Blumen- und Gartenfreund ist, in einem jeden seiner Gärten ein Unkrautsmagazin haben, in welches alle Arten groben Unkrauts, als unbrauchbare Bohnenstengel, Erdäpfel und Rübenkraut u. d. gl. geworfen werden könnte. Denn wenn man Unkraut so oft umsticht, daß es nicht hervorkeimen kann, wenn man die hervorsprossenden Unkrautpflanzen gehörig vernichtet, so bekommt man innerhalb zwey Jahren so eine substanziöse Erde, von welcher die feinern Theile die vortreflichste Blumenerde geben. — Wie herrlich ist der Dünger, der von verwestem Unkraut erzeugt wird.

Wenn man alle die vorbenannten Materien schichtweise auf einen Haufen zusammenwerfen, und sie alle acht Wochen gut umstechen läßt, so hat man innerhalb drey Jahren den besten Dünger.

Will man aber jede Erdart allein haben, so muß man vor dem zu machenden Gebrauch alle zu einer Anpflanzung erforderlichen Erdarten wohl untereinander mischen.

Will man Nelkenableger in Töpfe setzen, so bediene man sich folgender Erde: Man nehme einen Korb voll Holzerde, einen voll Strassenerde, einen voll Unkrauterde, oder auch Rasenerde (nur ja keine Misterde). Man vermische diese Materialien mit zwey Körben voll Sand und einem Korb voll gemeiner aber fruchtbarer Gartenerde, worinnen aber kein Mist seyn darf, lasse diese Mischung gut durcheinander werfen, durch ein weites Drathsieb laufen, und dann fülle man damit die Nelkentöpfe.

Zu den Hyazinthen nehme man außer den vorigen Arten von Erde, etwas mehr Sand, und ei-

einige Körbe voll Misterde, denn diese Blumen lieben die Fettigkeit.

Zu den Levkoien kann man sich eben dieser Erde bedienen.

Zu den Aurickeln nehme man die Hälfte von allen Arten von Erde, vermische diese zur andern Hälfte mit Misterde. Die müssen deswegen schon eine kräftigere Nahrung haben, weil sie mehrentheils drey Jahre stehen bleiben.

Zu dem Goldlack, welcher in Töpfe gepflanzt wird, ist vorbenannte Erde auch sehr gut.

Wir müssen auch noch hier der allbeliebten Ranunkeln gedenken. Da man diese unnachahmlich schönen Blumen im Herbst einsetzt, den Winter über stehen läßt, und selbige, ehe sich die Sommerwärme einstellet, wieder vergehen; so muß man ihnen vor allen andern Pflanzen einen leichten Boden geben. Und da die Sonne durch die schiefe Richtung ihrer Strahlen in diesen Jahrszeiten dem ganzen Naturreiche nur eine sparsame Wärme mittheilt, so muß der Boden, welcher Pflanzenkeime einschließen soll, auch so beschaffen seyn, daß er die geringsten Eindrücke der Sonnenwärme um so viel mehr empfinde. — Die Ranunkeln müssen eine fette und lockere Erde haben. Um diese Erde für die Anpflanzung der Ranunkeln noch geschickter zu machen, thut man etwas alte Misterde hinzu. Sie kann aus abgenutzten Beeten genommen werden, worin sich kein Mist mehr zeiget. Auch kann man sich zu eben diesem Zweck jener Art trockner und sehr leichter Erde bedienen, welche sich in alten hohlen Bäumen, insbesondre in Weiden befindet, und von deren Zubereitung wir oben schon geredet haben. — Man kann bei der Zubereitung

der Ranunkelerde auch noch folgendes in Acht nehmen: man mische zu sechs Theilen frischer Erde, um sie zu verbessern und geschmeidiger zu machen, zwey Theile leichte Misterde. Will man dieser Erde noch mehr Kraft geben, so thue man noch einen Theil zubereiteten Mist hinzu. Dieser Mist kann aus gleichen Theilen von Roß- Küh- Schwein- und Schaafmist bestehen, doch kann man von letzterm etwas weniger nehmen. Dann feuchte man den zubereiteten und untereinander gemengten Mist mit Laugenwasser an, und verwahre die Erde, welche man für die Ranunkeln bestimmt hat, vor der Sonnenhitze und vor dem Regen.

Zu allen übrigen Blumen kann man schon gebrauchte Erde nehmen, oder sie auf ein Bret pflanzen, wo vorhin schon andre Blumen gestanden sind; doch muß ein wenig Waasenerde dabei seyn, sonst können die Blumen nicht gehörig wachsen.

C.

Von der Güte, Beschaffenheit und Behandlung des Blumensaamens.

Dieses ist ein Hauptumstand bei allen Anpflanzungen, und darum verdient er auch vorzügliche Beherzigung! — Wenn man recht volle Blumen haben will, muß man den Saamen mit besonderer Pünktlichkeit einsammeln. Hier ist folgende Vorsicht zu beobachten: Man nehme demjenigen Stocke, von welchem man Saamen haben will, die übrigen Blumen bei Zeiten, damit seine ganze Kraft in den Saamen übergehen könne. — Beim Abnehmen desselben hat man wohl darauf Achtung

zu geben, daß er vor aller Feuchte und Nässe, so wie vor grosser Wärme, wohl verwahret werde. Geschieht dieses nicht, so verliert er seine Kraft. — Die Güte des Saamens zu prüfen, stelle man folgenden Versuch an: Ehe man ihn säet, lege man ihn zuvor etwa eine Viertelstunde ins Wasser. Der Saame, welcher alsdann zu Boden sinkt, ist gut und brauchbar, der übrige taugt nichts. — Saame, der in harte Rinden und rauhe Schaalen eingehült ist, muß vorher in Wasser eingeweicht werden, worin Salpeter, Schaafdünger und Sauerteig liegt. Diese Behandlung hat den Vortheil, daß der Saame früher aufgeht und stärker wächst. — Auch kann man ein sehr angenehmes und überraschendes Spiel der Natur bei Blumengewächsen hervorbringen, wenn man den Saamen von Königskronen, Negeln (Nelken), Tulipanen, Levkoien rc. mit Brandwein oder Menschenblut anfeuchtet oder erweicht. — Um den Saamen vor dem Ungeziefer und allen schädlichen Würmen zu sichern, muß man ihn in Hauswurzelnsaft einweichen, ehe man ihn säet. Oder man zerhacke oder stosse Knoblauch ganz klein, sodann gieße man Wasser darauf, und lasse ihn recht gut weichen, hernach gieße man das vom Knoblauch abgeseigte Wasser auf den Saamen, den man zu säen Willens ist, lasse es ein wenig darauf stehen, seige es darnach wieder ab, und säe den Saamen. — Wenn man nicht haben will, daß Blumengewächse, wenn sie auch noch so schön sind, ausarten sollen, so muß man wenigstens alle 2 oder 3 Jahre den Saamen gegen fremden austauschen. — Wider die Vögel ihn zu sichern, giebt es folgendes erprobte Mittel. Man besprenge den Saamen, ehe man

ihn säet, mit Wasser, worin Krebse gesotten worden. Eben dieses Mittel beschützt auch die von solchem Saamen aufgehenden Pflanzen vor dem Ungezierer. — Der Saame, welcher am nächsten bei der Erde oder am Stocke steht, ist der beste, so wie die Körner, welche in der Hülse am nächsten bei dem Stiele liegen, die besten sind, und die vortreflichsten, vollsten und schönsten Blumen geben. — Ein untrügliches Mittel, zu erproben, ob der Saame, welchen man kaufen will, frisch oder alt sey, ist, ihn zwischen den Nägeln zu zerdrücken. Giebt er viel Saft oder Oel, so ist er frisch, giebt er wenig, so ist er alt, und wenn die Nägel beim Zerdrücken ganz trocken bleiben, so taugt er zu keiner Besämung, ja er geht nicht einmal auf. Diese Beobachtung ist nicht nur bei Blumensaamen, sondern auch bei allen übrigen Arten von Sämereien richtig, und auf Erfahrung gegründet. — Will man die Güte der Erde, deren man sich zum Pflanzen zu bedienen gesonnen ist, prüfen, so darf man sie nur im Wasser auflösen und zergehen lassen. Ist sie fett, so giebt sie viel Schaum, ist sie mager, so giebt sie wenig. — Bei der Anpflanzung der Ranunkeln, Anemonen, Tuberosen und Cyklamine ist noch folgende Vorsicht zu beobachten: Wenn man die Geschirre mit Erde füllen will, so ist es sehr zuträglich, den Boden desselben, etwa eines Fingers hoch, entweder ganz oder doch halb mit Sande zu beschütten, damit das Wasser ungehindert ablaufen könne, und das Gewächs nicht verfaule. Man kann auch grob zerstossene Ziegelsteine einen Zoll hoch auf den Boden des Topfs legen, durch welche das Wasser bequem nach den Oefnungen zu abziehen kann.

kann. Desgleichen kann man über die Löcher des Bodens einige bäuchige Austerschaalen legen, unter denen das Wasser Abfluß hat. Langsam und sanft streut man dann eine Handvoll Erde nach der andern drüber her, bis die Schaalen oder Ziegelsteine bedeckt sind, worauf man den Topf vollends anfüllen kann. Ist dieses geschehen, so drückt man nach und nach die Erde mit der Hand etwas nieder, damit der Topf, wenn sie sich senket, nicht zu wenig Erde habe.

D.

Von den Eigenschaften der Blumentöpfe, in welche Blumen gepflanzt werden sollen.

Man hat deren verschiedene Gattungen: hölzerne Kästen, und irdene und steinerne Töpfe. Von den erstern sind diejenigen die besten, deren man sich in Orangerien bedient; die von geringerem Schlage können wohl auch zum Einsetzen des Rosmarins und dergleichen Kräutergewächse, welche umgesetzt werden, dienen, aber zu Levkoien, Goldlak, Nelken (Negeln) sind sie unbrauchbar, weil sie sich bei der, solchen Pflanzen im Sommer zu gebenden öftern Befeuchtung gar leicht werfen. Ein Gartenliebhaber, welcher ein Hauptaugenmerk auf den äußern Putz und die Verschönerung seines Gartens gerichtet hat, und um diesen Götzen opfern zu können, keinen Aufwand scheut, könnte freilich seinen Pflanzen keine schicklichere Wohnstätte anweisen, als unächte porzellanene Töpfe. — Ein guter Wirth aber wird glasurte Steintöpfe wählen. Sie gefallen nicht nur ebenfalls dem Auge, sondern verursachen auch, wegen ihrer besondern Härte und

längern Dauer, weniger Kosten. — Einige pflegen auch irdenen Töpfen den Vorzug zu geben. Sie sind freilich für den Garten keine Zierde, sie sind überdieß mürbe und zerbrechlich, und fallen, wenn man sie auch noch so sehr schont, doch nach einigen Jahren von selbst auseinander, aber sie haben auch wieder, von einer andern Seite betrachtet, ihr Gutes, ja sie sind sogar bei gewissen Blumengattungen, deren Wurzeln in steinernen Töpfen leicht in Fäulniß übergehen, z. B. bei Nelken (Negeln), ein unentbehrliches Requisit. Doch kann man ihnen auch eine etwas längere Dauer geben, wenn man sie, wenn sie ledig sind, nicht einen in den andern setzt, und sie im Winter unter Dach und Fach nimmt. So sind wiederum zu Blumen, welche mehr Feuchtigkeit bedürfen, z. B. zu Levkoien, Goldlak, Aurickeln, steinerne Töpfe besser. Ein kluger Gärtner und Gartenliebhaber wird also von beiden Arten Gebrauch machen.

Was die Grösse der Blumentöpfe betrift, so ist hier nur überhaupt zu merken, daß die kleinen für zarte und weichliche Gewächse, oder für solche Gewächse, die zwar ihrer Natur nach einer ansehnlichen Größe fähig, die aber noch jung und klein sind, ohnstreitig in jeder Rücksicht Vorzug verdienen, denn

1) haben die kleinen Blumentöpfe nicht mehr Erde und Nahrungstheile in sich, als das Gewächs bedarf. — So wie Völlerei in thierischen Körpern böse Säfte, und Krankheiten aller Art erzeugt, so macht überflüßige Nahrung die Pflanzen ungesund und träge. Besonders gehen die zu durch-

winternden Gewächse durch Uiberfluß an Nahrungsmitteln nicht selten zu Grunde.

2) Durchwärmen sich auch solche Gewächse in kleinen Gefässen besser. Und dieser Umstand ist bei denjenigen Pflanzen, die von Natur an ein hitziges Klima gewohnt sind, von der größten Wichtigkeit. Indessen muß man doch nicht außer Acht lassen, jeden Blumentopf, welcher an der Sonne steht, täglich einigemal umzudrehen, damit alle Seiten desselben gleich viel Wärme erhalten.

Uibrigens könnte man in Ansehung der Größe der Blumentöpfe etwa noch folgende besondere Regeln hinzufügen.

Diejenigen Töpfe, welche man für die Nelken (Negeln) bestimmt hat, müssen so groß seyn, daß sie 1½ Hutkips voll Erde fassen.

Töpfe, die man zu den Aurickeln brauchen will, dürfen nur einen Hutkips voll Erde fassen. — Diese herrlichen Blumen fassen in kleinern Töpfen schneller Wurzel, blühen besser, und die Blumenstengel wachsen gerader und steifer, und dieses ist bei der Auricкel doch eine Hauptschönheit.

Levkoien und Goldlak blühen am allerbesten in einem Topfe, der noch einmal so viel Erde enthält als ein Nelkentopf (Negelntopf). Ja man sieht sich genöthiget, wenn diese Blumenstöcke sehr groß sind, ihnen noch einen größern Topf einzuräumen.

Auch die Ranunkeln brauchen in Töpfen einen größern Raum, und mehr Erde als andere Blumen, denn sie haben mehr Nahrung und Säfte als andere nöthig.

Für alle übrige Blumenpflanzen aus Saamen sind die Nelkentöpfe die besten und bequemsten. Der Vortheil, den man dadurch erhält, ist gedoppelt; denn einmal kann man in denselben eine beträchtliche Anzahl Pflanzen auf einmal erziehen, und dann sind sie wegen ihrer mäßigen Größe beim Säen und Verpflanzen am besten zu heben. — Ehe wir unsre Aufmerksamkeit zu einem andern Gegenstand hinüber nehmen, müssen wir noch einiger Vorsichtsregeln erwähnen, welche für den Blumenfreund von keiner geringen Erheblichkeit sind. — Es halten sich oft in den Blumentöpfen selbst verborgene Würmer auf. Es ist daher nöthig, ehe man von einem solchen Geschirre Gebrauch macht, es unter Wasser zu setzen, und etwa eine Viertelstunde darin zu lassen, alsdann kann man ohne Gefahr hineinpflanzen, was man will. — Auch ist in Acht zu nehmen, daß man nur immer einerlei Gewächs in ein Geschirr pflanze, auch nicht zu viel in eins setze, damit jedes seinen benöthigten Raum habe. —

Hier ist der Ort, wo wir auch etwas von der Stellung der Blumentöpfe sagen müssen. Die gewöhnlichste ist die auf Brettern; sie ist aber auch zugleich für Gewächse und Blumen die nachtheiligste. Die Blumengeschirre haben größtentheils in ihrem Boden so enge Löcher, daß man oft nicht einmal mit einem Pfeiffenstiel hineinstechen kann. Daraus folgt, daß sie sich leicht verstopfen, und dem Wasser keinen ungehinderten Abfluß verstatten, welches verursacht, daß die zarte Pflanze von allzuvieler Näße umgeben, endlich ihr Haupt neigt, und in Verwesung übergeht.

Am besten ist es daher, wenn man für die Blumentöpfe ein eignes Gestelle aus nebeneinander liegenden schmalen Latten errichten läßt, damit das sich durch die Löcher absenkende Wasser zwischen den beiden Latten frei hinunter tröpfeln könne. Sollte aber für ein solches Gestelle nicht Raum genug seyn, und man sähe sich genöthiget, die Blumentöpfe auf Bretter oder Bänke zu stellen, so sorge man wenigstens dafür, daß man solche Geschirre bekomme, die in ihrem Boden ein einziges großes Loch, etwa von der Größe eines kleinen Zehnkreuzerstücks, haben, oder man gebrauche die Vorsicht, welche oben bei der Behandlung des Blumensaamens angerathen worden, den Boden des Blumengeschirres 1 Zoll hoch mit grob zerstossenen Ziegelsteinen, Sand oder Austerschaalen zu belegen.

Sowohl Blumen in freier Erde als in Blumentöpfen verlangen aber auch Schutz wider Sonnenhitze und Regen, und man muß ihnen den um so williger ertheilen, je sehnlicher man eine längere Erhaltung ihrer Flor wünscht. Einen solchen Schutz gewähren ihnen Verdecke. Man hat deren zweierlei Sorten, Verdecke von grober Leinwand, und Strohmatten. Diese dienen dazu, die in freier Erde stehenden Blumen vor der rauhen Winterluft zu sichern, und jene geben ihnen eine Decke gegen die heisse Mittagssonne. Die Länge und Breite dieser Verdecke muß sich natürlicherweise immer nach der Größe des Flecks richten, den die Blumenbeete oder das Postament der Blumentöpfe einnimmt. Die eine Länge derselben wird an einer viereckigen Tannenlatte festgenagelt, die andere wird um eine rund gemachte Stange umgenähet,

nähet, auf welche das ganze Verdeck aufgerollet werden kann. Doch darf diese Stange nicht an dem einen Ende dicker als am andern seyn, sonst wird das Auf- und Abrollen dadurch erschwert. — Nun muß auf jede Ecke des Beets oder Postaments, welches bedeckt werden soll, ein viereckiger Pfal, oder ein Stück von einer viereckigen Latte, in die Erde eingeramt werden. Diese Pfähle müssen oben etwas eingeschnittene Fugen haben, damit in die beiden an der Rückseite eingeschlagenen, die an jedem Ende etwas ausgeschnittene mit der Leinwand benagelte Latte, und in die beiden an der Vorderseite eingeschlagenen, eine gleichfalls an den beiden Ecken eingeschnittene Latte eingelegt werden könne. Alsdann wird die mit der Leinwand benagelte Latte, an welche die mit derselben umwundene Stange angebunden ist, in die Fugen der hintern Pfähle eingelegt. Hernach lege man eine eben so lange Latte in die vordern Pfähle. Ist dieses geschehen, so kann man das aufgerolte Verdeck losbinden, und über die vordere Latte herunterziehen. Nun kann man endlich die an beiden Seiten der Leinwand hervorragenden runden Ende der Stange an den vordern Pfählen festbinden. So wird das Blumenbeet oder Postament gegen Sonne und Regen nachdrücklich geschützt.

E.

Von dem Begießen der Blumen in Töpfen und in freier Erde.

Blumen, welche man in Töpfe verpflanzt, wollen oft befeuchtet seyn. Das sicherste Merkmal, ob sie Anfeuchtung bedürfen, ist, einen halben

Fin-

Finger tief in die Erde zu fassen. Findet man nur noch etwas Feuchtigkeit, so darf man sie nicht begießen. Doch findet bei Negeln (Nelken) an denen man Ableger gemacht hat, hier eine Ausnahme statt. In diesem Falle muß die Erde nie nur um einen Zoll tief ganz eintrocknen, sondern immer in einer mäßigen Feuchtigkeit erhalten werden, sonst können die Ableger keine Wurzeln treiben.

Man hat auch noch eine andere Probe, welche eben so bewährt ist, als die, wovon wir so eben geredet haben. — Wenn im Sommer bei Negelstöcken (Nelkenstöcken) die Blätter oder das Gras welk werden, und im Zusammenbiegen nicht frisch entzwei springen, bei andern Blumen aber nicht hart anzugreifen sind, dann eile man sie zu begießen. — Wenn Blumen im Winter begossen werden sollen, hat man folgende Merkmaale: Man befühle die Erde, welche sich bei den Wurzeln befindet, und drücke sie mit zwei Fingern zusammen. Wenn sie sich aneinander hält, und Klumpen bildet, so hat sie noch hinlängliche Säfte. Wenn aber die Erde nach solchem Zusammendrücken zerfällt, muß man das Gewächs ohne Zeitverlust begießen.

Bei großer Sommerhitze darf die Erde in Blumentöpfen schon gar nicht über einen Finger tief eintrocknen. Vom May angefangen muß man die Blumen an heissen Sommertägen täglich begießen, aber nur wenig auf einmal — nie so viel, daß das Wasser stromweise zu den Blumentöpfen herauslauft. So würde man die fruchtbarste Erde, welche sich an den Wurzeln angesetzt hat, mit fortschwemmen. Das langsame Aufgießen des Wassers ist also allen Gartenfreunden nachdrücklich zu empfehlen,

pfehlen, denn es verursacht, daß das Wasser langsam die Erde durchdringt, die in derselben befindlichen fruchtbaren Theile langsam auflößt, und sie den Wurzeln zuführt.

Um hier nicht zu viel noch zu wenig zu thun, könnte man sich am besten eines Gießers *) bedienen. Dieses Instrument wird von weissem Blech gemacht, und hat die Gestalt einer Tute. Es ist einen Fuß lang, 8 Zoll weit, und oben ganz offen. Uiber der obern Oefnung ist ein Handgrif. Die untere Weite beträgt nur 2 Zoll. Er ist mit einem Boden versehen, dessen eins neben dem andern befindliche Löcher so enge sind, als ob sie mit der feinsten Nadelspitze gestochen wären. Man gieße dieses Instrument voll klares Wasser, und halte es dann so hoch, als möglich, über die Pflanzen, welche man begießen will. Wenn er nur noch etwas über die Hälfte voll ist, so fällt das Wasser wie der feinste Staubregen herunter, und befeuchtet die Pflanzen wie ein fruchtbarer Morgenthau. Diese sanfte Befeuchtung ist dem Drucke zuzuschreiben, den das Wasser in der obern Weite auf die untere Enge macht. Ist aber dieses Instrument schon bis auf die Hälfte leer geworden, muß man es sogleich wieder füllen. Man würde sonst befürchten müssen, die Pflanzen zu verschlemmen, weil in diesem Falle das Wasser sich unter dem Boden in einen Punkt versammelt, und in einem einzigen starken Strale herausschießt.

Leute, welche dieses Instrument nicht haben können, denen leistet eine ordentliche blecherne Gießkanne, ein alter Theekessel, oder ein mit einer

Röh-

*) Dieses Instrument ist vom Herrn Regierungsrath von Brocken zu Braunschweig erfunden worden.

Röhre oder Pfeife versehenes Geschirr eben die Dienste; nur muß man sich hüten, nie zu gähling zu begießen. Hat man auch keine Gießkanne, so verrichte man das Bespritzen der Pflanzen mit der Hand, indem man sie ins Wasser taucht, und übers Beet hinschleudert. Man pflegt auch wohl ein gute Handvoll ausgedroschener Rockenähren um einen kleinen Stock gleich zusammen zu binden, so, daß die Aehren frei sitzen. Diesen Strohwisch tunke man in einen Eimer voll Wasser, und schwinge ihn geschwind übers Beet zu wiederholtenmalen, und fahre damit so lange fort, bis das Beet gut befeuchtet worden ist.

Was die Zeit des Begießens betrift, so muß man sich immer nach der Jahrszeit richten. Im Frühjahre und Herbste also, wo die Sonne nur schwach ist, begieße man die Pflanzen gegen den Mittag. Da in diesen Jahrszeiten immer noch Nachtfröste zu besorgen sind, so darf man sie nie des Abends begießen; denn der Frost greift die Pflanzen und ihre Wurzeln nie härter an, als wenn sie nas sind. Im Sommer ist die beste Zeit zu begießen, entweder vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang. Sollte sich aber der Fall ereignen, daß eine Pflanze bei heissem Sonnenscheine außerordentlich welk würde, so darf man ihr nur dann erst Wasser reichen, wenn sie zuvor im Schatten etwas abgekühlet worden. Wollte man sie begießen, wenn Topf und Erde von der Sonne heiß sind, so würde eine den Wurzeln nachtheilige Gährung entstehen, auch würde das Begießen zu weiter nichts dienen, als daß die aufgegossene Feuchtigkeit von der Sonne sogleich wieder ausgezogen werden müßte.

Auch das Wasser zum Begießen der Blumentöpfe ist ein Gegenstand, welcher Aufmerksamkeit verdient. Fluß = Teich = und Regenwasser ist das allerbeste. Brunnenwasser ist zu kühle, es erschreckt die Pflanzen. Hat man aber kein andres, so gebrauche man wenigstens die Vorsicht, solches einige Tage zuvor in einem Gefäß an der Sonne stehen zu lassen, damit es etwas überschlage. Dann ist es zum Begießen brauchbar und gut. Des Wassers aus Mistgruben und stehenden Pfützen darf man sich ohne grossen Nachtheil nicht bedienen. Es enthält Insekteneyer, die alsdenn von der Sonne ausgebrütet werden, und die Pflanzen verderben. Dagegen enthält das Fluß = oder Regenwasser mancherlei fruchtbar machende Theile. Vor dem Begießen pflegt man gern die Erde einen Zoll tief aufzulockern, damit das Wasser besser einziehen könne. Auch ist es nicht unschädlich, an der Mitternachtseite der Pflanze mit einem Stecken ein Loch bis an die Wurzel der Pflanze zu graben, und da das Wasser sanft hineinrieseln zu lassen.

Wie viel man Wasser auf einmal zur Anfeuchtung der Pflanzen brauche, ist eine Sache, deren Entscheidung von der Beschaffenheit der Blumentöpfe, und von der Natur der Pflanzen abhängt. — Irdene Töpfe bedürfen einer öftern Befeuchtung, denn sie trocknen leichter aus, als steinerne und glasurte. Ein stark gebrannter oder verbrannter irdener Topf ist für die Pflanzen gar nicht gut, denn er hält das Wasser zu lange auf, und bewirkt oft bei anhaltendem Regenwetter den Untergang der Pflanze. Daher sind solche Töpfe zu diesem Gebrauch nicht wohl anzurathen. Sollte man sich aber aus Noth ihrer bedienen müssen, so

suche

suche man nur die im Ofen geborstenen Töpfe davon aus, welche nicht gar zu sehr verbrannt sind.

Blumen hingegen, welche in freier Erde stehen, können einen ziemlich hohen Grad von Trokenheit ertragen, denn ihre Wurzeln gehen sehr in die Tiefe des Bodens, der doch noch immer einen Vorrath von Säften hat, um sie ihnen mittheilen zu können. Wenn sie also völlig eingewurzelt sind, haben sie das Begießen eben nicht so sehr nöthig. Und wenn es geschieht, muß es auch hier mit Behutsamkeit geschehen, und man muß, so viel immer möglich, den Stamm und die Blätter mit dem Benetzen verschonen.

Besonders bei Pflanzen ist dieser Umstand wichtig. Man sollte hier das Wasser immer eigentlich nur in der Rundung des Topfs herumgießen, und zwar nur so viel auf einmal, als sich, ohne umher zu fließen, sogleich einsenkt. So befeuchtet man alle Töpfe nach der Reihe. Sind auf diese Art alle benetzt worden, so fängt man bei dem ersten wiederum an. Da sich nun das Wasser weit leichter einsenkt, so kann man auch zum zweitenmale schon weit mehr aufgießen, und zwar so viel, bis die ganze Oberfläche der Erde von dem zweiten Begießen eine schwarze Farbe annimmt.

Wir wollen nur noch schlüßlich bemerken, daß ein Nelkentopf (Negelntopf) etwa eine gute Kaffetasse voll Wassers zum Benetzen bedürfe, ein Goldlak- oder Levkoientopf, der noch einmal so groß ist, 2 bis 3mal so viel. Uibrigens richte man sich immer nach dem Verhältniß der Größe des Topfs, oder der in demselben stehenden größern

oder kleinern Pflanze, oder des größern oder geringern Grades ihrer Trockenheit u. s. w. Man hüte sich nur in jedem Falle, so viel aufzugießen, daß es sogleich und stromweise unten wieder herauslaufe.

F.

Von Blumenstöcken.

Sie sind nicht nur in einem Blumengarten unentbehrliche Stücke, sondern dienen ihm auch zur Zierde. Sie geben den Blumenpflanzen eine grade Richtung. Eine besondere Uiberraschung für das Auge ist es, wenn man sie mit einer weissen Oelfarbe anstreicht. Oelfarbe nimmt man gerne für die Dauer, und bestreicht deswegen auch denjenigen Theil des Blumenstocks damit, der in die Erde gesteckt wird; denn blosse Wasserfarbe widersteht der Anfaulung nicht. Wenn sie länger als zwey Jahre dauern sollen, müssen sie aus neuem und völlig trocknem Holze gemacht werden, nicht aus altem, oder noch grünen. Sie müssen gleich hoch und stark, und alle von gleicher Farbe seyn. — Wenn die Nelkenstöcke (Negelnstöcke) zum erstenmal abfaulen, schärft man sie nach, und übermahlt sie aufs neue. Sie sind dann, wenn sie gleich anfänglich 3 Fuß hoch waren, für Nelken (Negeln) noch hoch genug. — Mit den Tulpenstöcken macht mans eben so. Man kann sie, wenn sie auch schon einmal zugestutzt worden, doch noch zu den frühen niedrigen Tulpen, oder zu den Hyazinthen brauchen. Was die Größe dieser Blumenstöcke betrift, so könnte man allenfalls folgenden Maasstab zur Nachachtung annehmen. Diejenigen, deren man

sich zu den Nelken (Negeln) bedient, müssen völlig 3 Fuß hoch, und ¾ Zoll dick seyn, zu den Tulpen aber 1½ Fuß hoch, und ½ Zoll dick, und von oben bis unten allmählig spitz zulaufen. Zu den Hyazinthen könnte man welche nehmen, die ½ Fuß kürzer sind. Man kann sich aber auch zu diesem Behuf derer bedienen, welche für die Tulpen bestimmt sind, weil solche durch öfteres Nachschärfen mit der Zeit doch kürzer werden.

G.

Von der Anlegung eines Blumengartens.

Man kann ihn auf verschiedene Art anlegen. Blumen und Küchengewächse in einem Garten zugleich zu erziehen, davon werden wir weiter unten Anleitung zu geben, nicht ermangeln. Grosse Blumenfreunde haben auch gerne einen eignen Blumengarten. Die Anlegung desselben ist ganz willkührlich. Man muß sich hier mehrentheils nach dem Raume richten. — Wir wollen also nur von den verschiedenen Arten von Parterren reden, welche in einem Blumengarten zu finden sind. Es giebt deren viererley Sorten:

1) Gestickte Parterre. Sie erhalten den Nahmen aus dem Grunde, weil der Buchs, mit welchem sie besetzt sind, auf der Erde eine gestickte Arbeit vorstellet.

2) Abgetheilte Parterre unterscheiden sich von den gestickten dadurch, daß der nämliche Riß, sowohl oben, als unten und an den Seiten, ordentlich wiederholet wird.

3) Die englischen Parterren sind ganz einfach, und unter allen die schlechtesten. Sie werden nur aus grossen Rasenstücken gemacht, und bestehen entweder aus einem ganzen, oder aus einem etwas durchschnittenen Stücke, um welches eine mit Blumen besetzte Rabatte lauft. Eine Mode, welche wir den Engländern zu verdanken haben.

4) Durchschnittene Parterren. Schon ihr Name dient zur Erklärung. Alle Abtheilungen, woraus sie bestehen, sind nach gewisser Ordnung durchschnitten. Sie haben weder Rasen noch Stückwerk, sondern nur blos flache, mit Buchs eingefaßte Stücke, in welchen Blumen gezogen werden. Um jedes Stück herum geht ein proporzionirter Steig (Gang), so daß man im ganzen Parterre, ohne etwas zu verderben, herumspatzieren kann.

Die Blumen kann man wiederum in diese Parterre nach eignem Willen verpflanzen, doch beobachte man immer die Vorsicht, den Ranunkeln einen eignen Platz einzuräumen, und in ihre Nähe ja keine andre Blumen zu setzen, die mit den Ranunkeln gleiche Nahrung haben, sonst gehen sie zu Grunde. Man setze sie also in ein freistehendes abgesondertes Stück, als in einen Schnecken, der im Anfange eines Laubzuges steht; in solche Schneckenzüge, die am besten in das Auge fallen; in das Ende der Rabatten ꝛc. Uibrigens sind diese Blumen, wenn sie allein stehen, auch ein weit reitzenderes und bezauberndes Schauspiel für das Auge.

Zu mehrerer Bequemlichkeit, und um nur ein Verdeck zum Schutz vor Sonne und Regen nöthig zu haben, könnte man diejenigen Blumen zusammenpflanzen, welche in einem Monate zugleich

mit-

miteinander aufblühen, z. B. die Primeln, Aurickeln und Hyazinthen, welche im April aufblühen, in eine, die Tulpen, welche im May aufblühen, in eine andere, die Ranunkeln und Anemonen, deren Flor im Junius erscheint, in eine dritte, und die Nelken (Negeln), welche im July ihre Reitze enthüllen, in eine vierte Abtheilung bringen. — Endlich ist jedes Erdreich zur Anpflanzung der Blumen gut, wenn es nur nicht zu feucht oder gar etwa sumpfigt ist. In einem Erdreich, wo Kohl, Selleri, Spinat, und mehrere dergleichen Küchengewächse gut fortkommen, darf man auch für das Gedeihen der Blumen nicht Sorge tragen. Nur muß man die für Blumen bestimmte Erde fleißig von Unkrautwurzeln und Steinen reinigen lassen. Am besten ist es, gleich beim ersten Ausgraben diejenige Erde, die man für Blumenpflanzen brauchen will, durch ein Drathsieb werfen zu lassen, damit sie rein werde.

Um nur alle drey oder vier Jahre nöthig zu haben, Hauptrabatten anzulegen, so lasse man im Anfange des Augusts, wenn eine trockne Witterung ist, die Hauptrabatten, welche man mit Staudengewächsen besetzen will, gegen einen Fuß tief ganz ausgraben, und die Erde auf das nächste Beet werfen. Hierauf lasse man den Grund der ausgegrabenen Rabatte so hoch mit kurzem Kuhmiste belegen, daß derselbe, wenn er zusammengetreten ist, ½ Fuß hoch bleibt; dann lasse man die zur Seite ausgeworfene Erde wieder darauf werfen. Sie wird nunmehr höher werden, als sie zuvor war, weil ½ Fuß der Rabatte mit Mist angefüllet ist. Wenn also so viel Erde aufgeworfen worden, daß sie mit dem Wege eine gleiche

Höhe erlanget hat, so läßt man sie Fuß vor Fuß mäßig niedertreten, und dann die noch übrige Erde entweder ganz, oder zum Theil auf diese zusammengetretene Erde so werfen, daß die Rabatte rund, und der runde Mittelrücken ½ Fuß höher werde, als der Weg ist. — Zu Einfassung der Rabatten bedienet man sich gewöhnlich des Buchsbaums. Hat man keinen Buchsbaum, so nehme man viereckige Tannenlatten. Diese Einfassung fällt zwar nicht so gut ins Auge, aber sie ist für die Blumen weit besser als jene, weil sich unter den Latten kein Unkraut verbergen, auch durch selbe das Beet um einige Zoll empor gehoben werden kann. — Dieß ist auch noch nebenher mit der Bequemlichkeit verbunden, daß im Winter von den Blumen das Wasser besser abziehen kann.

H.

Einige besondere Vorsichtsregeln.

Hier glaubt man endlich noch denjenigen, keinen ganz unwillkommenen Dienst zu erweisen, welche Pflanzen oder Blumenstöcke über Land schicken wollen, und damit nicht gut umzugehen wissen, wenn man ihnen mit einigen Vorsichtsregeln an die Hand geht. — Ist man gesonnen, einen Vorrath von Zwiebeln über Land zu schicken, so muß man sie erstlich in Gemüs, sodann in Papier einwickeln, und vor der Nässe wohl verwahren. Ranunkeln und Anemonien müssen in zartem Werg oder Baumwolle, Tuberosen aber in Papier eingehült, abgesendet werden. — Einen Blumenstock, den man an einen entfernten Ort schicken will, muß man in Gemüs einpacken, welches mit Honigwasser

ein wenig angefeuchtet worden. Man kann ihn auch bis zur Hälfte in feuchten Sand mit nassem Gemüs in einen Lumpen einschlagen. Doch ist das erste Mittel sichrer und besser. — Wenn oben in einem Geschirre die Erde schimmelt oder anlauft, so ist dieß ein Vorbote der Fäulniß. In diesem Falle muß man entweder das Gewächs umsetzen, und in ein andres Geschirr verpflanzen, oder man muß die Erde, so weit es immer seyn kann, wegthun, und sie durch eine frische ersetzen. Man hüte sich aber, einen Stock von seiner alten Erde ganz zu entblößen, sonst leidet er Schaden. Man darf ihn aus eben der Ursache nur an den kleinen Wurzeln beschneiden. — Wenn das Kraut eines Gewächses anfängt gelb zu werden, muß man sogleich nach der Wurzel sehen, das Gefaulte wegschneiden, mit Pelzwachs verstreichen, und mit trockner Erde wieder zufüllen. — Zwiebelgewächse, die man in ein Geschirr pflanzt, müssen eine Zeitlang an einen lüftigen Ort in Schatten gestellet werden. Es würde ihnen schaden, wenn man sie gleich nach dem Netzen an die Sonne stellen wollte. — Wurzelgewächse, als Ranunkeln, Anemonien ꝛc. dürfen eher nicht an die Sonne gestellt werden, als bis sie anfangen hervorzukeimen.

III.

Vom Küchengarten.

A.

Von der Anlage desselben.

Einsichtsvolle Natur = und Gartenverständige empfehlen hier eine ganz besondre Methode — eine Methode, die, wenn sie reif überdacht wird, nicht so ganz mißgebilligt zu werden verdient.

Die bisher gewöhnliche Anlage, dem Küchengarten nach den vier Himmelsgegenden eine grade Richtung zu geben, hat wirklich ihr Schlimmes. Die Gewächse und Pflanzen sind hier immer dem vollen Eindrucke der Kälte und Wärme ausgesetzt. Die Mittagsseite ist gewöhnlich zu heiß, und die Mitternachtsseite zu kalt. — Heilsamer ist es also immer, jene Vorschrift zu befolgen, für deren Vortheil Vernunft und Erfahrung so laut sprechen. Sie bestehet darinn. — So verschieden die Natur und Beschaffenheit der Gewächse und Pflanzen ist, eben so verschieden muß auch ihre Behandlung seyn. Deswegen glaubt man, den Küchengarten schräge anlegen zu müssen, so, daß er ohngefähr folgende Gestalt bekomme:

Durch diese Lage des Gartens erreicht man den Vortheil, daß die eine Hälfte der Gartenmauer für frühe Kirschen und Pfirschen, die andere hingegen für Kirschen, Aprikosen, Birnen und Zwetschgen (Pflaumen) hinlängliche Wärme hat. Da in dem Mitternachtswinkel durch den Schutz der Mauer die rauhe Luft von Norden her nicht so zudringen kann, so dürfte man im Stande seyn, daselbst mancherlei Arten schöner Weintrauben zur Reife zu bringen, und viel frühe Gartengewächse darin zu ziehen.

So nützlich und wichtig diese Bemerkung an sich selbst ist, so dürften es doch nicht immer die Umstände erlauben, davon, vorzüglich in Städten angemessenen Gebrauch zu machen. Hier muß man sich immer nach der Lage seines Hauses, nach dem Raume des Platzes, und nach tausend andern Nebendingen richten. Uiberhaupt sieht der gute Wirth auch hier immer darauf, das Nützliche mit dem Angenehmen unzertrennlich zu verbinden. Hat man einen etwas grossen Raum, so thut man wohl, wenn man seinem Garten eine abhängige Lage giebt. — An dem höhern Ende derselben ist das

Erd=

Erdreich trocken, an dem niedern feucht, mithin können allerlei Gewächse darin sehr gut fortkommen. Aber auch nicht jede abhängige Lage ist gleich vortheilhaft. — Die meiste Sonnenwärme hat allerdings die Abhängigkeit von Norden gegen Süden, und diese sonnenreiche Lage ist also freilich die zuträglichste. Sie befördert vorzüglich das Wachsthum und die Fruchtbarkeit der Gewächse. Sie verursachet, daß sie früher zur Reife gelangen, und einen edlern, mildern und saftreichern Geschmack bekommen, als alle übrigen. — Auch die Abhängigkeit von Westen gegen Osten hat ihre Vorzüge, wenn nur die Gewächse und Pflanzen vor den nachtheiligen, rauhen und scharfen Nord- und Westwinden gehörig gesichert sind. — Gebraucht man diese wichtige Vorsicht — dann erquickt die wohlthätige Morgensonne mit ihrer sanftern Wärme alle Gewächse. — Nicht so gut ist die abhängige Lage eines Gartens von Osten nach Westen. Sie wird der befruchtenden Morgensonne beraubt, und ist dem zerstörenden Eindruck der rauhen Westwinde weit mehr ausgesetzt. Man kann aber diesem Uibel in etwas abhelfen, wenn man von der Westseite die Gewächse durch dichte und blätterreiche Bäume schützt, und etwas gegen Süden zu, dem Lande eine Abhängigkeit giebt. — Die allerübelste Lage eines Gartens ist die Abhängigkeit von Süden gegen Norden. Denn ist die Abhängigkeit zu grob, so ist Mangel an Sonnenschein, und mithin auch Mangel an Fruchtbarkeit. Eine geringe Abhängigkeit hingegen macht, daß mehr Sonnenlicht und Wärme hineindringen kann, und daß Gewächse, wenn nur der Boden gut ist, darin fortkommen. — Indessen

dessen finden frühe Gewächse in solchen Gärten doch immer nicht ihr Gedeihen.

Flachliegende Gärten haben nach Beschaffenheit ihrer Lage und ihres Bodens eine größere oder mindere Fruchtbarkeit. — Die Ebne ist brauchbar und gut, wenn das Land hoch und trocken liegt. Der Regen kann alsdann besser in die Erde hineinziehen, und die durstigen Pflanzen laben. Eine niedrige und feuchte Lage aber verhindert oder erschweret den Abfluß des Wassers, verschlemt das Erdreich, und macht, daß die Gewächse in Fäulniß übergehen, oder von mancherlei Arten von Ungeziefer verwüstet werden.

B.

Vom Küchengartenboden, der Düngung und Bearbeitung desselben.

Das allerrichtigste Merkmal eines guten Küchengartenbodens ist, wenn alle Arten von Gartenunkraut dick und voll darauf wachsen, — besonders, wenn Disteln und Nesseln sehr häufig und vollkommen darin aufschießen, — wenn die Erde in ihrer Festigkeit und Schwere eine Mittelgattung zwischen Sand und Leim ist, — wenn sie bei anhaltender Trockniß nicht so leicht Ritzen bekommt, und nach einem Regen nicht gleich schmierig wird, — wenn sie wenigstens einen Fuß tief von einerlei Beschaffenheit ist.

Außer der im ersten Abschnitte mitgetheilten Anweisung, einen unfruchtbaren Boden zu verbessern, wollen wir hier nur noch folgende vier Hauptfälle berühren.

1) Ist der Boden leimicht oder sandig, so muß jedes Jahr ein wenig tiefer hineingegraben werden, doch muß dieses immer im Herbste geschehen, nie im Frühjahre. — Dadurch wird die untere schlechte Erde mit der obern vermischt und brauchbar gemacht. Bei einem steinichten Boden muß die obere gute Erde nach Bedürfniß erhöhet werden.

2) Ist die Erde fest und leimicht, so ist sie zwar an sich selbst nicht unfruchtbar, sondern nur in Ansehung ihrer Festigkeit nicht zu brauchen, wenn sie aber mit grobem Sande und andrer guten Erde vermischt, — wenn sie fleißig mit Pferdemist, Gassenkoth und Kehricht, Gerberlohe u. d. gl. gedüngt wird, — wenn sie oft und tief, vorzüglich im Herbste umgegraben wird, dann kann man mit gutem Erfolge Gewächse darein pflanzen, welche starke Wurzeln treiben, z. B. Kohl, Potatos rc. Je länger man nun mit dieser Behandlung fortfährt, desto lockerer und fruchtbarer wird mit der Zeit das Erdreich.

3) Ist der Boden mager und sandig, so verbessert man ihn durch Vermischung mit Leim, oder besser mit Teich- Graben- oder Morasterde. Auch Düngung mit Kuhmist leistet gute Dienste, und das Umgraben vor Eintrit des Winters ist allemal von grossem Vortheil.

4) Ein schlechter Mohr- oder Torfboden besteht größtentheils aus vermoderten Gewächstheilen, und ist darum an sich selbst schon fruchtbar, nur muß man ihm die zu grosse Geilheit benehmen, — man muß ihn mit Sand oder Leim vermischen, ihn erhöhen, und rings um einen solchen

Fleck Graben ziehen, um die Erde von dem überflüßigen Wasser zu befreien.

Um die Eigenschaften einer guten Küchengartenerde um so gewisser zu erkennen, könnte man folgende Hauptanzeigen annehmen.

1) Wenn die Pflanzen und Gewächse in ihrer gewöhnlichen rechten Farbe hervorwachsen, so ist das Erdreich gut.

2) Uibertreffen sie ihre gewöhnliche Farbe zu sehr, und die Kräuter werden brüchig, so ist die Erde zu fett.

3) Sind die Kräuter aber zähe, fällt ihre Farbe ins Gelblichte, so darf man gewiß glauben, daß die Erde nicht viel tauge — dann kann man sie nach obiger Anweisung verbessern.

Uibrigens trägt zur Fruchtbarkeit des Erdbodens nichts mehr bei, als eine fleißige und gute Bearbeitung. Dahin rechnet man insbesondere das Wenden und Umgraben. Letzteres muß so tief, als möglich, geschehen, auch muß man jedesmal frische Erde hinzu thun. — Die schicklichste Zeit hiezu ist im Oktober oder November. Man lasse dasjenige Land, welches nicht gleich bestellt wird, bis zu Anfange des Märzes ungeharkt liegen; so kann es von der Nässe nicht zu kompakt zusammen geschwemmt werden. Auch hat man sich in Acht zu nehmen, keinen Schnee unter die Erde zu mischen, und das Land, welches schon im Herbste umgegraben worden, nicht im Frühlinge noch einmal umzuwerfen. — Wohl aber ist es nöthig, allzunassen Boden blos im Frühjahre, und zwar, sobald als möglich, umzugraben. Wenn eine kleine

Stre=

Strecke Landes umgegraben worden, so muß man allemal das Land klar harken, damit es nicht austrockne. Sodann trete man Fuß an Fuß darauf herum, sonst bleibt es hohl. Ein nasser Boden muß bei heissem Wetter nie umgegraben werden. Im Sommer gräbt man gerne vor einem Regen um. Man kann dadurch das Land ungemein verfeinern, wenn man die Erde zwischen den Gewächsen fleißig aber vorsichtig aufstochert. Solche Erdarten, welche gegen Ende des Winters mit einer derben Rinde überzogen sind, pflegt man durch Beimischung von Sand zu verbessern. Wenn sie schon da ist, so kann man feuchte Erde ganz dünn auf dieselbe herstreuen.

C.

Von der Austheilung eines Küchengartens.

Sie ist willkührlich, und richtet sich allemal nach der Größe desselben, so wie sich diese Größe wiederum, theils nach der Größe des ganzen übrigen Landes, theils nach der Lage desselben zwischen den Ländereien der Nachbarn, theils auch nach den Umständen des Besitzers, und nach der Bequemlichkeit die Gartenerzeugnisse reichlich abzusetzen. — Wenn es möglich ist, dem Garten eine recht winklichte vierseitige Gestalt zu geben, so ist dieß das Beste, was man thun kann.

Die Gartenbeete müssen nur 4 Schuh breit seyn. Es trägt daher sehr viel zur Zierde eines Gartens bei, wenn die äußersten Wege (Gänge) für drey Personen Platz zum Spatzierengehen haben. Gleiche Größe mit ihnen kommt den Kreuzwegen zu.

Die

Die innern Gartenwege haben an drey Schuhen Weite genug, und die Furchen zwischen denselben dürfen nur einen Schuh breit seyn.

Alle Gänge oder äußern Wege können mit Mauerschleiseten beschüttet werden. Dieses Materiale ist besser als Kies oder andre Materien, weil es so hart wie Estrich wird, und das Unkraut verbrennt.

D.

Von der Einfassung des Küchengartens.

Der Umfang des Gartens wird mit kleinen Pfählen abgesteckt, oder mit Stecken nach grader Linie bezeichnet, und sodann im Herbste die Einfassung vorgenommen. — Die Einfassung der Gartenbeeter oder Gartenstücke, so wie die des Gartens selbst, hängt immer von der Laune und dem Geschmacke desjenigen ab, dem der Garten gehört. Man kann einen lebendigen Dorn- oder hagebuchenen Zaun, oder auch einen von andrer nützlicher Gattung haben. Die beste Umzäunung ist die von Ribiselstauden, Rosen, Lavendel, Times und Salwei. Diese Verzäunungen sind überaus schön, besonders wenn sie fleißig beschoren werden, und dieses muß im Frühlinge und Herbste geschehen. Wenn der Garten mit Buchsbaum eingefaßt ist, und dieser soll die Fette vom Lande nicht heraus und an sich ziehen, so muß man ihm in der Quere aus dem Gartenbeete gegen den Weg heraus die Wurzeln abstechen, und ihn gegen den Herbst zu scheeren.

Indessen ist hier, wie bei der Einfriedigung andrer Ländereien, die nützlichste Einfassung alle-

mal die Errichtung eines Walles. Er muß unten am Fuß zwey Ellen Breite haben, und an der auswendigen Seite mit einem breiten, bei feuchtem Lande aber mit einem tiefen Graben versehen seyn. — An der auswendigen Seite dieses Walles nun, wird ein lebendiger Zaun gepflanzt, und innerhalb der jungen Zwetschen = Hagedorn = oder Schleepflanzen ein starker geflochtener todter Zaun angebracht. — Für den Unkundigen sieht man sich verpflichtet, eine kurze Schilderung von der Einfriedigung selbst mitzutheilen. — Bei trockner Witterung im Herbste müssen die jungen mit guten Wurzeln versehenen Pflanzen, deren man sich zur Einfassung bedienen will, anderthalb bis zwey Fuß abgestutzt, acht bis zehn Zoll auseinander, und mit solcher Vorsicht gepflanzt werden, daß die Wurzeln derselben die gute unterste Erde berühren, damit sie gleich Nahrung finden. Dann müssen sie oben mit lockerer Erde bestreuet, geschüttelt, und mäßig angetreten werden. Hierauf lasse man auf dem Rücken des Walls eine kleine Rinne oder Vertiefung machen, damit die Stämme nicht zu hoch mit Erde angehäuft werden, das Regenwasser hingegen desto besser an die Wurzeln dringen könne. Auf beiden Seiten des Walls macht man eine gute Rasenbekleidung. Auch müssen gleich in den ersten Jahren die Zweige sorgfältig ineinander geflochten, so wie auch der Zaun vom Unkraut rein gehalten werden. Durch jene Vorsicht verhütet man das Eindringen des Viehes, und durch diese werden die jungen Pflanzen der benöthigten Nahrung nicht beraubt. Desgleichen muß der innere todte Zaun jährlich verbessert, und die in demselben entstandenen Oefnungen ohne Zeitverlust zugestopft werden.

E.

Von Küchengartengeräthschaften.

Wir wollen davon nur die unentbehrlichsten anführen:

1) Ein Spaten oder Grabscheid. Es muß überall mit einem gut verstählten, vorne etwas ausgehöhlten Eisen beschlagen, und oben mit einem Handgrif versehen seyn. Diese Sorte ist am geschicktesten dazu, die Erde glatt abzustechen; und weil solche Spaten bequemer und leichter sind, wie die übrigen, so gehen sie auch tiefer in die Erde. Uiberhaupt ist der Spaten im Garten das, was im Felde der Pflug ist.

2) Zwey eiserne Harken oder eiserne Rechen, und zwar ein grosser und kleiner. Der Grosse hat die Gestalt der gewöhnlichen kleinen Heuharken, ist mit einem geraden und starken Stiele versehen, und hat im Balken eine Länge von zwey Fuß. Im Balken selbst werden gegen zehn bis zwölf starke, vier Zoll lange eiserne Nägel oder Zähne in gleicher Weite eingesetzt. — Dieser grosse Harken dient dazu, die gegrabene Erde fein, locker und eben zu machen, und den ausgestreuten Saamen damit in die Erde zu bringen.

Der kleine Harken ist nicht mehr als anderthalb Fuß im Balken lang, und hat sechs bis acht etwas kürzere Zähne. — Uiberhaupt braucht man einen Harken im Garten zu eben den Verrichtungen, zu welchen die Egge auf dem Felde gebraucht wird.

3) Eine Schaufel oder Hainel. — Die mit Eisen beschlagenen sind zur Gartenarbeit am besten.

4) Eine Hacke oder Kohlhäuser ist ein ungebogenes plattes Eisen, welches am Ende eines graden Stiels befestigt ist. Man bedient sich seiner zur Behackung und Anhäufung des Kohls ꝛc. so wie zum Rillenmachen der Erbsen in einem leimichten Lande.

5) Ein Stoßeisen. Es ist ein langes schmales Eisen, welches am Ende eines graden Stiels quer aufsitzt, und vorn etwas scharf ist. Man stößt damit das Unkraut in den Gängen und Stiegen ab.

6) Eine eiserne Dreigabel besteht in geraden Zacken, und ist mit einem Stiel versehen, welcher wie ein Spatenstiel aussieht, und oben einen Handgrif oder Krücke hat. — Ihr Gebrauch ist, eine mit sehr vielen Unkrautwurzeln durchwachsene Erde durchzugraben, und diese Wurzeln ganz herauszubringen, damit sie rein aufgelesen und weggeschaft werden können.

7) Eine hölzerne Mistgabel.

8) Eine eiserne Stange. Sie muß wenigstens 3 bis 4 Fuß lang seyn. Im Garten leistet sie zum Löchermachen für Bohnen und Hopfenstangen gute Dienste. Auch kann man sie zu Aushebung grosser Feldsteine brauchen.

9) Ein Bohnenpflanzer ist ein gerader Stiel, an welchem unten, drei Zoll vom untern zugespitzten Ende ab, ein hölzerner etwas hervorstechender Ring befestigt ist. Man macht damit die Löcher zu den grossen welschen Bohnen (Fisolen).

10) Ein Maasstab von Holz. Er muß wenigstens eine Länge von sechs Schuh haben. Man mißt damit die Weite der Beete und Gänge ab.

11)

11) Ein Pflanzholz ist ein Stock, der 1 bis 1¼ Schuh lang, oben wie ein Knie gekrümmt, und unten zugespitzt ist. Es werden damit die Löcher zu den Pflanzen gemacht, und wenn dieses geschehen, die Erde an sie angedrückt.

12) Ein Rillenmacher. Man macht damit in lockerer Erde für Erbsen und andre Saamen Rillen. Es ist ein gerader Stiel. Am untern Ende desselben ist ein kleines, wie ein Weberspul zugespitztes Hölzchen befestigt.

13) Eine Gartenschnur. Man muß starken Bindfaden dazu nehmen. Sie muß mit jedem Ende an einen Stock befestigt, zur Hälfte an jedem aufgewunden werden, und wenigstens solang wie ein Quartier des Gartens seyn. Diese Schnur leistet beim Abtreten der Beete, beim Pflanzen ꝛc. gute Dienste. Indessen wollen einige Gärtner behaupten, daß man sich der Reebschnüre noch mit bessern Erfolge bedienen könne.

14) Ein Schiebkarren. Er ist zum Einfahren des Mistes, der Erde ꝛc. und zur Wegführung des Unkrauts der Steine und Gartengewächse unentbehrlich.

F.

Vom Reolen des Gartenbodens.

Darunter versteht man diejenige Bearbeitung des Erdbodens, durch welche die Erde anderthalb bis zwei Fuß tief umgearbeitet wird. Die Manipulazion selbst ist folgende:

Man ziehe an dem einen Ende desjenigen Stück Landes, welches man zu reolen Willens, die Schnur hin, und steche mit der Spaden, dicht

an derselben hin, die Linie ab. Drei Schuh von dieser Linie stecke man die Schnur wieder an, dann steche man sie ab. Das erste Geschäft muß jetzt seyn, den Strich Landes, der zwischen diesen beiden Linien liegt, einen Spadenstich tief auszugraben, die übrige lose Erde auszuschaufeln, und alles in Schiebkarren gefüllt, nach dem andern Ende des Stücks hinzubringen. — Dann grabe man noch einen Spadenstich tiefer, schaufle auch hier die lose Erde heraus, und führe sie wieder auf das andre Stück Land hin. Die Erde des obern ersten Spadenstichs aber muß in einer Reihe nächst dem zu reolenden Lande, der andre Spadenstich aber dicht hinter jenem zu liegen kommen. — Wenn nun der erste Graben zwei volle Spadenstiche tief ausgegraben und rein geschaufelt worden, so wird drei Fuß von der Kante dieses ersten Grabens wieder wie vorher eine Linie abgestochen. Dieser Erdstrich wird alsdann eben so ausgegraben, wie der erste, nur mit dem Unterschiede, daß der obere Spadenstich Erde gleich in den daneben liegenden Graben, und zwar zu unterst, — der andre Spadenstich aber oben darauf geworfen, und die ausgegrabene Erde ganz umgekehrt wird.

Sobald nun auf vorbeschriebene Art der andre Graben ausgeleert worden, so wird auf eben die Weise das Erdreich aus dem dritten Erdstrich in diesen zweiten Graben geworfen, und damit bis ans Ende des Stücks fortgefahren.

In dem letzten Graben wird endlich die aus dem ersten hingeführte Erde, und zwar die zunächst liegende obere zu unterst, die hintere untre Erde aber oben darauf geworfen, und so dieser Graben, wie die vorigen, umgekehrt ausgefüllt. — Zu diesem

sem Reolen werden wenigstens zwei Arbeiter zugleich erfordert, wovon der eine graben, der andre schaufeln muß.

Die beste und schicklichste Zeit zum Reolen ist für Jeden vom November bis Februar. — Das Reolen muß bei gelinder Witterung und ofner Erde geschehen. — Zwei fleißige Arbeiter können an einem Herbsttage ein Stück Land reolen, welches zwölf Ellen lang und eben so breit ist.

Das Reolen ist nicht für jeden Boden zuträglich. Wenn die untere Lage der Erde eine harte, ganz leimichte oder andre schlechte Materie enthält, so würde man durchs Reolen nur diese unfruchtbare Masse heraufbringen, und das obere gute Erdreich damit verderben. Ein guter, nahrhafter und reiner Erdboden hat es eben so wenig nöthig. Ein mageres und unreines Land hingegen, welches in der Tiefe eine gute Erde hat, wird mit grossem Vortheile reolt; denn dadurch wird die unreine schlechte Erde hinunter, und die nahrhafte, fruchtbare heraufgebracht. Uiberhaupt aber wird auch die Erde durchs Reolen viel lockerer, und für Gewächse, welche tiefe Wurzel schlagen, weit nutzbarer.

Ein solches Land kann sodann mehrere Jahre hintereinander genutzt werden, ehe es das Reolen wieder bedarf.

G.

Von der Urbarmachung des Grasbodens.

Es wäre in der That zu bedauern, wenn man eine für den Gartenbau so fruchtbare und kräftige Erde durchs Reolen tief verscharren wollte. Ein sol-

solches vorher zur Viehweide genutztes Grasland muß vielmehr im Oktober oder November recht tief und schmal umgegraben (gefelgt) werden. Ist dieses geschehen, so sticht man die Erde und die umgegrabenen Rasen recht gut und klein auseinander, und läßt dann das Land bis zum Frühjahr unbeharkt liegen. Hierauf gräbt man es wieder, jedoch nicht tiefer, als daß die noch nicht verfaulten Grassoden oder Rasen unten liegen bleiben können. Dieses Land kann man, wenn es auf vorbeschriebene Art bearbeitet worden, schon im ersten Jahre so gut, wie ein andres gutes und gedüngtes Land benutzen.

H.

Vom Umgraben des Küchengartens insbesondere.

Hier könnte man beiläufig folgende Regeln in Acht nehmen. — Hat man sich ein Stück Land zum Umgraben ausgesucht, so grabe man an dem einen Ende desselben eine spadentiefe Furche auf, und führe die Erde davon in dem Schiebkarren nach dem andern Ende auf einen Platz, der vorher rein gemacht worden, und leere sie in dem Winkel des Stücks aus. — Hernach grabe man an der gemachten Furche hin, lege die Erde mit dem Spaden vorwärts auf, bringe den auf dem Lande ausgestreuten Dung gut hinunter, grabe immer von einer Seite zur andern gerade durch, und setze die Erde überall vorne gleich hoch auf. — Der Spaden muß recht gerade und tief eingesteckt, von der Erde aber jedesmal nur einige Finger breit abgestochen werden. Wenn die Erde leimicht ist, so muß sie klein zerstossen werden. — Wenn das

Land

Land sogleich besäet oder bepflanzt werden soll, so muß es, wenn es ein paar Ellen breit gegraben worden, mit dem grossen eisernen Harken gut durchgeharkt und eben gemacht werden. Alle Steine und Unkrautswurzeln, welche man bei dem Graben findet, müssen mit Sorgfalt ausgesucht, auf einen Haufen geworfen, und in die Dünggrube gethan werden. — Wenn man nun den am Ende hingelegten Erdhaufen erreicht hat, so wird dieser alsdann zur Ausfüllung der letzten Furche gebraucht.

Zwischen dem Herbst- und Frühjahrsgraben ist folgender Unterschied zu merken. Das Herbstgraben ist zwar jedem Boden zuträglich, aber für einen festen, leimichten und magern Boden eine besondre Nothdurft. Dann kann der Frost besser eindringen, und die Erde locker machen; die Winterfeuchtigkeiten aber, welche der Boden verschluckt, geben ihm eine befruchtende Kraft. Ein Stück Land, welches so behandelt worden, wird im Frühjahre kurz vorm Säen oder Pflanzen noch einmal umgegraben. Das Herbstsäen ist aber durchgehends nicht anzurathen, ausgenommen in Gegenden, wo warmer Boden und gelinde Witterung ist.

Das Frühjahrsgraben muß kurz vor dem Säen geschehen, wenn das Land recht locker und nicht zu feucht ist. Ist die Erde zur Säezeit aber noch gar zu naß, so lasse man sie erst ein wenig trocknen, ehe man zu graben anfängt; ist sie aber zu dürre, so warte man, bis sie von einem Regen befeuchtet worden. Wäre aber die Witterung zu anhaltend stürmisch, dann muß man sich freilich helfen, so gut man kann. — Bei trockner und warmer Witterung muß das Land Nachmittags gegraben werden, sonst zieht die Sonne vor dem

Säen oder Pflanzen die beste Feuchtigkeit aus dem Erdboden heraus. Auch erreicht man dadurch noch den besondern Vortheil, daß das, was noch den Abend nach dem Graben gesäet oder gepflanzt worden, von dem bald darauf fallenden Thau des Nachts desto mehr erquickt und gestärkt wird.

I.

Vom Ebenharken.

Dieß braucht keiner grossen Aufmerksamkeit, und doch ist es wesentlich. — Die gegrabene Erde wird mit dem grossen eisernen Harken recht gut durchgearbeitet. Die auf der Oberfläche befindlichen Klöße werden durchs Hin- und Herstossen klein gemacht, die kleinen Steine, welche man vorfindet, abgeharkt, die unebenen Stellen eben gemacht, und die etwa zu hoch aufgethürmte Erde wieder in die Furche zurückgezogen.

K.

Das zum Säen bestimmte Land in Beete abzutheilen.

Die allerüblichste und schicklichste Breite der Gartenbeete ist vier Fuß (für Erbsen drei Fuß), die Furche oder das Gangel dazwischen aber einen Fuß. Diese Abtheilung wird an beiden Seiten des gegrabenen Stück Landes nach dem Maasstabe abgemessen, und mit Strichen in der Erde bezeichnet. Auf diesen wird die Schnur eingesteckt, und dicht an derselben hin die Furche an beiden Seiten des Beets mit beiden Füssen, Fuß für Fuß, abgetreten. Alsdann kann das Beet besäet werden.

L.

Von dem Säen.

Man kann nur bei trockner Witterung, oder im Sommer nach einem milden Regen gegen Abend mit gutem Erfolge säen. Das Säen selbst muß mit besondrer Behutsamkeit geschehen. Man nehme nur wenig Saamen auf einmal in die Hand, und streue ihn zwischen dem Daumen und Zeigefinger von beiden Seiten des Beets aus. Doch muß er überall eben und nicht zu dick ausgestreuet werden. Ist man im Säen nicht geübt, so thut man am besten, wenn man den Saamen mit ein wenig Sand vermischt.

Uiberhaupt ist das dünne Säen bei allen Gartensaamen zu empfehen; denn je mehr Nahrungsraum die Gewächse haben, desto größer werden sie. Es gewinnen auch durch diese Vorsicht diejenigen Sorten, welche wieder verpflanzt werden, als Kohl, Salat ꝛc. Sie werden weit fester und stämmichter in ihrem Wuchs, weil sie so viel Luft haben, als sie brauchen, auch tragen sie in der Folge größere Köpfe. — Wenn sich also der Fall ereignet, daß Pflanzen auf einer Stelle zu dick hervorkommen, so muß man die überflüßigen herausziehen. Endlich muß man ja nicht vergessen, den Saamen gleich nach dem Säen gut einzuhacken.

M.

Vom Einhacken.

Ist nun der Saame gesäet worden, so schlägt man an der einen Seite des Beets den Harken

ein,

ein, und zieht beim Aufheben desselben die Erde etwas an sich. Nun entsteht eine Furche. Einen oder zwei Finger breit davon schlägt man wieder ein, und zieht im Aufheben die Erde geschwind in die erst gemachte kleine Furche, damit die obere Erde mit dem Saamen unten zu liegen kommt. Mit dieser Behandlung fährt man auf beiden Seiten des Beets fort. Den noch etwa unbehackt gebliebenen schmalen Strich in der Mitte des Beets hackt man zuletzt auch ein. Hier muß man aber den Harken etwas seitwärts halten, sonst wird die an beiden Seiten schon umgehackte Erde von dem Harken wieder aufgezogen.

Die Tiefe des Einhackens richtet sich nach der Verschiedenheit der Saamensorten. Ein lockeres Land aber fordert immer ein tieferes Einhacken als ein festes. — Ist das Einhacken geschehen, so überzieht man das Beet mit dem Harken ganz flach, und macht es eben. Endlich werden die vom Beete abgeharkten Klöße und Steine zusammengeharkt und weggeführt, die Furchen aber mit dem kleinen Harken durchgezogen.

N.

Vom Jäten.

Dieß ist äußerst nothwendig, wenn man nicht will, daß den nützlichen Pflanzen die besten Säfte entzogen werden sollen. Besonders lasse man das Unkraut nicht zu gros werden. Je größer es wird, desto mehr Kräfte ziehet es aus dem Lande, und desto mehr Luft und Nahrung raubt es den guten Pflanzen. Diese sorglose Nachläßigkeit wird auch noch von der Unannehmlichkeit begleitet, daß man

bei

bei dem Ausjäten mit den grossen Wurzeln des Unkrauts manche gute Pflanze mit wegreißt.

Kann man das Unkraut gut mit den Fingern fassen, so ziehe man es behutsam heraus, ohne die darunter stehenden Pflanzen zu beschädigen. Am besten ist es, bei trockner Witterung und Erde zu jäten, und dasselbe öfters zu wiederholen. — Wenn gleich nach dem Jäten kein Regen zu erwarten ist, so muß man das Beet mit Wasser überspritzen. Dieses verursachet, daß die aufgerissene Erde wiederum um die Wurzeln der zarten Gewächse angezogen, und durch die Feuchtigkeit deren Wachsthum befördert wird.

Unter allem Unkraut richte man vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Quecken. Man muß sie aber nicht zerstechen, sondern sie einzeln aus dem Lande heraussuchen. Diese Mühe wird reichlich belohnt. Man kann die Würzelchen in die Apotheken verkaufen, unter das Brod backen, zu Bier brauen, unter das Kühfutter mischen, oder in die Düngrube oder Mistpfütze werfen, und zu Dünger verfaulen lassen. — Die Saudisteln müssen im May mit den Wurzeln ausgezogen werden, wenn sie so eben erst hervorgewachsen sind. Dann geben sie für Pferde, Rindvieh und Schweine ein vortrefliches Futter und Arzneimittel ab. Endlich werfe man alles übrige Unkraut in einen Gartenwinkel zwischen Schichten von Erde und Mist. Dann giebt es, wenn es verfault ist, eine herrliche Erde für Blumenbeete.

O.

Von dem Verpflanzen.

Die erforderliche Weite der Linien auf dem gegrabenen und geharkten Lande, worauf man zu pflanzen gesonnen, wird nach Verschiedenheit der Pflanzen nach einem gewissen Maas abgezeichnet, und darnach auf dem Lande Linien abgezogen. — In einem steifen Lande, wo das Hin- und Herziehen der Schnur keinen Eindruck machen kann, steckt man sie nur bei jeder Linie an, und pflanzt dicht neben ihr hin. — Auf die erste Linie wird die für die Pflanzen gehörige Weite nach einem kleinen Maas abgezeichnet, und auf jedem solchen Zeichen eine Pflanze eingesetzt. In der andern Reihe kömmt immer eine Pflanze mitten vor jeden Zwischenraum auf der ersten Reihe zu stehen. Kurz vorher werden die Pflanzen aufgezogen, und die Spitzen an den Wurzeln bei den Sellerie- und Porrepflanzen aber auch etwas vom Kraute abgeschnitten, oder abgezwickt.

Ist dieses geschehen, so fasse man die Pflanze zwischen dem Zeige- und Mittelfinger der linken Hand oben beim Kraut. Dann mache man mit dem in der rechten Hand haltenden Pflanzstock auf der Linie, da wo das Zeichen ist, ein Loch, und senke in selbiges die Pflanze bis ans Herzblatt hinein. Jede Pflanze muß indessen gerade in die Erde gesetzt werden, wenn sie gut anschlagen soll. Alsdann stecke man das Pflanzholz neben dem Loch schräge einwärts hinunter, drücke damit die Erde an, und wiederhole an der Pflanze dieses Andrücken etwas weiter vorwärts noch einmal. Wenn sie endlich fest steht, so schlage man die Oefnung

mit

mit dem Pflanzstock von der umliegenden Erde zu, und lasse zum Begießen der Pflanze an einer Seite eine kleine Vertiefung. Man muß die jungen Pflanzen nie zu lange stehen lassen, ehe man sie verpflanzet. Die beste Zeit zum Verpflanzen ist kurz vor einem Regen. Wenn aber kein Regen erfolgt, so begieße man sie ein wenig, und gebe den versetzten Pflanzen Schatten.

Uiberhaupt muß man nie außer Acht lassen, die Pflanzen gleich nach der Versetzung, und nachher, so oft es nöthig ist, fleißig zu begießen. — Im Frühjahre pflegt man dieses Vormittags zu thun, aber vom May an und den ganzen Sommer hindurch, Abends. Man darf aber nicht dicht auf den Stamm, noch auf die Blätter gießen, sondern nur bei demselben herum, sanft, und so viel als die Pflanze zur Stillung des Durstes nöthig hat, wovon im vorigen Abschnitte ausführlich geredet worden.

P.

Von der Saamenerziehung.

Dazu muß man billig die vollkommensten und reifsten Pflanzen auswählen, sowohl in Ansehung auf die obere Pflanze, als auf die Wurzeln derselben. Auch ist es schädlich, schlechte Pflanzen neben den guten aufschießen und blühen zu lassen. Die Pflanzen, welche Saamen tragen sollen, müssen in frisch gedüngtem Boden stehen, und man muß nie schlechte und gute Gewächse neben einander setzen. Der Saame muß nur dann erst abgebrochen werden, wenn er zur völligen Reife gelangt ist, und ist er das, dann hebe man ihn in unge-

heizten

heitzten Stuben auf. Außer dem oben angeführten Mittel, die Tauglichkeit des alten Saamens zu prüfen, kann man noch folgendes merken: Man binde den Saamen, welchen man brauchen will, in ein leinenes Läppchen, und hänge dieß 24, (bei langsam keimenden) 48 Stunden lang in frisches Wasser, und dann in einen mit Erde gefüllten Blumentopf, begieße denselben ein wenig, und setze ihn auf die Hinterwand eines geheitzten Ofens. Sind 3 oder 4 Tage verflossen, so ziehe man das Läpchen heraus. Wenn nun der Saame gekeimt hat, so ist er gut, wo nicht, so ist er leer. Doch gilt diese Probe nur von weichschaaligten Saamen. Man kann auch das geschwinde Aufgehen und den Wuchs des Saamens ungemein befördern, wenn man ihn zwölf Stunden in eine Mischung von Mistjauche, Regenwasser und ein wenig Salpeter bringt. Soll aber dieß geschehen, so vergesse man nie den eingequelten Saamen bis zu seinem Aufgehen recht feucht zu halten.

Uiberhaupt merke man in Ansehung des Saamens etwa noch folgende nicht so ganz unebne Regeln: Man nehme, wenn es irgend möglich, die jährigen frischen Saamen. Von jeder Gattung Gewächse wähle man das schönste, gröste und stärkste. — Man pflanze sie auf einen Platz, wo die Sonne hin scheint. Man setze die Saamenstöcke zusammen, daß nicht einer hier, der andre dort in den Gartenbeetern stehe, im frischen Ansäen verhindere, und den ganzen Garten entstelle. — Damit keine Gattung Saamens der andern im Wachsthum hinderlich sey, so muß sie in einem besondern Platze oder Beete stehen. — Einige Gattungen von Mangold, Kraut und die Kohlhäupter

müs-

müssen samt dem Stirzel und der Wurzel im Keller aufbewahret, doch aber vor der Fäulung in Acht genommen werden. — Im Frühlinge setze man den Kohlkopf, so hoch er ist, tief in die Erde, doch so, daß der Kopf und das Gartenbeet einander gleich eben sind, und daß der Saamenstängel dadurch gleichsam gezwungen wird, aus dem Herzen durch den Kopf heraus zu keimen. — Alle Nebenschoße müssen abgerissen werden, damit die Kraft in dem Hauptstängel bleibe. Um diesen Vortheil desto besser zu bewirken, könnte man auch einige untere Schößlinge von dem Hauptstängel wegnehmen, und ihn so zu stutzen, daß er wie ein schönes aufgeschnittenes Bäumchen dastehe. — Kohlsaamen braucht nicht erst in den Keller gethan zu werden. —

Vom Einweichen des Saamens vor dem Säen kann man noch folgende besondre Beobachtungen merken. — **Melonen** weiche man ein in Honig- oder Zuckerwasser, auch in Milch und Zucker. **Kukumern** (**Omurken**, **Gurken**) in Milch. **Erbsen**, **Phasolen** oder **Winderbsen** in Brunnen- oder Mistwasser. **Zwiebeln** in Mistwasser. Die **gelben Rüben** pflegt man mit Salz zu reiben.

Q.

Von der Dauer des Saamens.

Es wird hoffentlich manchem Gartenfreunde nicht unangenehm seyn, wenn wir hier ein ganz kurzes und richtiges Verzeichniß von der Dauer des Küchengewächse-Saamens hinzufügen. Es wird dieser Unterricht um so willkommner seyn, wenn man bedenkt, daß nicht alle Saamenarten

eine gleiche Dauer haben. Einige bleiben 3 und 4 Jahre gut, andre noch länger. — Wir eilen diese edle Wißbegierde zu befriedigen:

	Jahre	
	in schwerem Boden	in leichtem Boden
Anis bleibt gut . .	3	2
Artischockenkerne . .	7	6
Basilikum, alle Sorten .	3	2
Bauernsenf . . .	3	3
Bibernell . . .	2	2
Braun- und Grünkohl .	5	4
Blumenkohl . . .	5	4
Blutrother Kopfkohl .	7	6
Bohnen (Phasolen) .	5	4
Borago . . .	2	2
Capus-Kohl, weiß und roth	6	5
Cardubenedikten . .	4	3
Carotten . . .	5	4
Cichorien . . .	3	2
Coriander . . .	4	2
Dille	3	2
Sommer-Endivien .	4	3
Winter-Endivien .	7	6
Erbsen . . .	5	3
Fenchel (Italiänischer) .	3	2
Fenchel (hiesiger) . .	2	1
Garten-Kresse . .	3	2
Garten-Lauch Borro .	2	1
Gelbe Rüben . .	4	4
Gurkenkerne (Omurkenkerne)	5	4
Haberwurzeln . .	2	1

	Jahre	
	in schwerem Boden	in leichtem Boden
Isop bleibt gut . .	2	2
Indianische Kresse .	3	2
Kerbel . . .	3	2
Kohl, alle Sorten .	6	6
Kohlrabi über der Erde .	5	4
= = = unter der Erde .	5	4
Weisser Somer- und Winterkohl . . .	6	4
Kückerling = Erbsen .	2	2
Kürbisse, alle Sorten .	4	3
Lattuck, alle Sorten .	5	4
Linsen . . .	2	2
Löffelkraut, das kleine .	3	2
= = = das grosse .	4	3
Lupinen . . .	4	3
Mohn = Saamen . .	2	2
Majoran . . .	2	1
Mangold . . .	3	2
Melissen . . .	2	2
Melonen . . .	bis 10	8
Monat = Radieser . .	6	5
Schwarzkümmel . .	3	2
Pastinake . . .	2	1
Petersilie . . .	2	1
Schnitt = Petersilie .	3	2
Piper indicum (Indischer Pfeffer) . . .	3	2
Portulac . . .	4	3
Rapunzen . . .	3	2

	Jahre	
	in schwerem Boden	in leichtem Boden
NB. Gehet im zweiten Jahre besser, als im ersten auf. .	.	.
Raute . . .	2	2
Rettig . . .	7	6
Rothe Rüben . .	3	2
Rüben, alle Sorten .	3	3
Salwey . . .	3	2
Savoy=Kohl . .	6	5
Sauerrampfer . .	1	1
Skorzonera . . .	3	2
Sellerie . . .	4	3
Spargel . . .	4	3
Spinat . . .	3	2
Thimian . . .	2	1
Tille	2	1
Wermuth . . .	1	1
Zuckererbsen . .	4	3
Zuckerwurzeln . .	2	1
Zwiebeln, alle Sorten .	2	1

R.

Vom Hervorkeimen des Saamens.

Um denjenigen, welche im Gartenbau unkundig sind, doch einigermassen einen Leitfaden zu geben, wie viel der Saamen zum Keimen Zeit braucht, so glauben wir die ohngefähre Zeit, zu welcher ein jeder Saame bei fruchtbarer Sommerwitterung im

Garten zu keimen pflegt, nebst dem Tage der gemachten Aussaat in folgendem tabellarischen Umriß dem wißbegierigen Leser mittheilen zu müssen.

Anis, den 18ten Aug. gesäet, keimet nach 10 Tagen
Artischocken den 11ten Aug. . . 11 —
Basilike den 11ten Aug. . . 7 —
Bete den 11ten Aug. . . . 6 —
Blumenkohl den 12ten Aug. . . 4 —
Bohnen, grosse Garten, den 18ten Aug. 10 —
Bohnenkölle . . . . . —
Brassica Canadensis maxima den 11ten Aug. . . . . 5 —
Braun Kohl den 11ten Aug. . 4 —
Canariensaamen den 11ten Aug. . 6 —
Cardonenkerne den 11ten Aug. . 11 —
Carotten den 11ten Aug. . . 9 —
Choux verd de Provence den 11ten August. . . . . . 5 —
Cichorienwurzeln den 11ten Aug. . 4 —
Dill . . . . . . —
Dotter den 1ten Sept. . . 5 —
Englische Spinad den 11ten Aug. 6 —
Erbsen den 11ten Aug. . . 5 —
Feldsalad den 11ten Aug. . . 6 —
Fenchel . . . . . —
Gurken (Omurken) den 11ten Aug. 5 —
Haferwurzeln . . . . —
Hanf den 11ten Aug. . . . 4 —
Hirse den 11ten Aug. . . . 5 —
Indianische Kresse den 23ten Aug. 9 —
Richern . . . . . 5 —
Klee . . . . . —

Kohlrabi über der Erde, den 11ten
August gesäet, keimet nach . 5 Tagen
Kohlrabi unter der Erde den 11ten Aug. 4 —
Körbel den 11ten Aug. . . 8 —
Kresse den 11ten Aug. . . 3 —
Kümmel den 18ten Aug. . . 9 —
Kürbis den 11ten May . . 7 —
Linsen den 12ten Aug. . . 4 —
Löffelkraut den 9ten April . . 9 —
Majoran den 11ten Aug. . . 7 —
Mayrüben den 11ten Aug. . . 4 —
Melde den 11ten Aug. . . 5 —
Mohn den 11ten Aug. . . 5 —
Pastinaken den 11ten Aug. . . 12 —
Petersilienkraut und
Wurzeln den 11ten Aug. . . 11 —
Pimpinelle den 23ten Aug. *) . 9 —
Porre den 11ten Aug. . . 9 —
Portulac den 11ten Aug. . . 4 —
Radies den 11ten Aug. . . 4 —
Rapunzelwurzel den 11ten Aug. . 6 —
Rettig den 11ten Aug. . . 4 —
Rother Kopfkohl den 11ten Aug. 4 —
Rothe Rüben den 11ten Aug. . 6 —
Rüben Herbst= den 11ten Aug. . 4 —
Rübrapunzel . . . . —
Rübesaat den 11ten Aug. . . 4 —
Salad den 11ten Aug. . . 5 —
Salbey den 18ten Aug. . . 10 —
Savoyekohl den 11ten Aug. . 5 —
Schnittkohl den 11ten Aug. . . 4 —
Schnittsalad den 11ten Aug. . 6 —
Scorzonerwurzeln . . . —
Sellerie den 11ten Aug. . . 11 —

Senf

Senf den 11ten Aug. gesäet, keimet nach	3	Tägen
Sommerendivien den 11ten Aug. .	5	—
Spanischer Pfeffer . . .		—
Spargel gesäet		—
Spargelerbsen den 11ten Aug. .	5	—
Spinad den 11ten Aug. . .	6	—
Thymian den 11ten Aug. . .	8	—
Türkischer Weizen den 11ten Aug. .	5	—
Vitsbohnen den 11ten Aug. . .	5	—
Weisser Kopfkohl, grosser platter, den 11ten Aug.	5	—
— — — deto kleiner spitzer .	5	—
Winterendivien den 11ten Aug. .	4	—
Winterzwiebeln den 11ten Aug. .	6	—
Wirsing den 11ten Aug. . .	4	—
Ysop den 11ten Aug. . . .	5	—
Zipollen den 11ten Aug. . .	9	—
Zuckerwurzeln		—

S.

Von Treibebeeten.

Sie sind in den nördlichen Europäischen Ländern eine ganz unentbehrliche Sache, und man könte ohne dieselben viele in südlichen Ländern zu Hause gehörende Gewächse nicht ziehen, noch sich Rechnung machen, in den Winter- und Frühlingsmonaten so manche Gartengewächse zu genießen, welche auf denselben nunmehro fast überall gezogen werden. Man zählt zweierlei Arten von Treibebeeten, nämlich Mistbeete und Lohbeete. Mistbeete sind in Küchengärten die gewöhnlichsten. Der Lohbeete bedient man sich insonderheit für zarte ausländische Pflanzen und Früchte. Sie erfordern ei-

einen, etliche Monate hindurch nach einander dauernden, gleichen Grad der Wärme, dieser aber kan ihnen durch blossen Pferdemist nicht verschaft werden. —

1) Von Mistbeeten ist folgendes zu merken: Sie müssen wenigstens mit dem übrigen Garten gleiche Höhe haben, gerade nach der Mittagsseite zu stehen, und keine Hindernisse, als Bäume, Sträucher oder dergleichen, vor sich haben. Im Rücken hingegen, ist es ihnen sehr zuträglich, wenn sie durch Bäume oder Mauern gegen die scharfen und kalten Nordwinde gedeckt sind. Hat man diese Vorkehrungen getroffen, so muß an dem dazu bestimmten Orte eine Grube ausgeworfen werden. Die Tiefe derselben hängt von der Beschaffenheit des Bodens ab. Im festen Lande pflegt man sie drei Schuh tief, im nassen nur ½, und im sandigen nur 2 Schuh tief zu machen. Die Länge derselben pflegt man auf 3 Fenster, 10 Schuh, und die Breite auf 4 Schuh anzunehmen. Uiberhaupt muß jedes Treibbeet 4 gute Schuh tief seyn, davon rechnet man 3 Schuh auf Mist oder Lohe, und 1 Schuh auf Erde. Wenn die Grube fertig ist, so schlage man in jede Ecke, so wie auch mitten in die beiden langen Seiten des Beets einen eichenen oder tannenen starken Pfahl, und an diese nagle man von unten herauf starke Bretter, die gegen Mittag einen, gegen Mitternacht aber zwei Schuh über das Land hervorragen müssen. Beete, welche ausgemauert sind, verschaffen nicht den Vortheil. Den Boden belegt man mit Brettern, welche fest aneinander schließen müssen, um den Scheermäusen das Unterminiren zu verwehren. Hierauf

wird

wird frischer und heisser Pferdemist, wie er aus dem Stalle kommt, neben den Kasten hingeworfen, und damit er recht klar wird, einigemal mit der Gabel durchstochen. Man pflegt ihn auch wohl mit Lohe zu vermischen. Dann läßt man ihn sechs Tage auf Haufen liegen, und gabelt ihn nach und nach in die Grube. Jede zwei Hände hohe Schicht wird eingetreten, und man würde gar nicht übel thun, wenn man die letzte Schicht von Kühmist machen wollte. — Insbesondre hat man noch zu verhüten, daß der Mist weder beregnet, noch begossen werde. Sind alle diese Vorkehrungen getroffen worden, so decke man die Fenster auf das Beet, und fülle den noch übrigen Schuh nach drei Tagen mit Erde an, die aber nicht zu fett und schwer seyn darf. Sie muß wie der Mist abschüßig eingeworfen werden, so, daß sie gegen Mitternacht höher, als gegen Mittag liegt; auch darf man weder gefrorne, noch künstliche und neu aufgethaute Erde dazu nehmen. Es wird zwar auf diese Weise die Erde bald an die darauf gedeckten Fenster stossen; durch das baldige Zusammensinken derselben aber werden die Gewächse Raum genug bekommen. Um der Dauer willen müssen die Fensterrahmen von Kiefernholz gemacht, und überfirnißt werden, und statt des Glases kann man sie auch mit starkem und von aussen mit Leinöl getränktem Schreibpapier überziehen. Diese papiernen Uiberzüge sind besonders darum schon besser als die Glasscheiben, weil sie gar keinen Sonnenbrand verursachen. Jedoch muß dieses Uiberziehen alle Jahre von neuem geschehen. Will man aber gläserne Fenster nehmen, so darf man kein andres als grünes Glas dazu nehmen, und damit die Fen-

sterscheiben nicht blind werden, müssen sie sorgfältig von den Mistausdünstungen gereinigt werden. Ist dieses geschehen, so wasche man sie recht nachdrücklich mit Bleiweiß und Brandwein. Zur unausgesetzten Erwärmung eines Treibbeetes ist auch nöthig, auswendig rings um den Kasten heissen Pferdemist fest anzulegen, und anzutreten. So muß man alle 14 Täge bis 3 Wochen mit frischem Miste abwechseln. Erst nach drei bis vier Tagen nach der Vollendung wird der Saame aufs Mistbeet ausgestreut. Diese Vorsicht ist darum nöthig, damit sich das Beet erst erhitze, und die schädliche Hitze wegdämpfe. Auch versäume man nicht, täglich mehreremale die Fenster zu öfnen. Wenn die Hitze zu groß wird, so muß man mit spitzigen Pfählen Löcher durch die Erde in den Mist bohren, durch welche die überflüßige Hitze hinwegdampfen kann. Endlich müssen wir noch der Strohdecken und hölzernen Laden gedenken, welche den Beeten zur Bedeckung gegen die Fröste dienen.

2) Lohbeete. Wenn man den einzigen Umstand ausnimmt, daß die Lohbeete statt des Pferdemistes mit Lohe gefüllt werden müssen, so sind sie den Mistbeeten in allen übrigen Stücken gleich. Die Lohe, welche man zur Füllung nimmt, darf aber erst vor 8 oder 10 Tagen aus dem Lohkübel gekommen, auch weder zu grob, noch zu fein, noch zu feucht seyn. Oben auf, ehe die Erde kommt, muß eine Schicht Kuhmist liegen. Eine solche Gattung von Treibbeeten giebt gelindere, aber auch anhaltendere Wärme. — Der Gewitter und Schloßen wegen müssen auch im Sommer die bretternen

La-

Laden immer zur Hand seyn, damit die Fenster nicht übel gemustert werden.

Der Glasglocken oder Treibdächer bedient man sich zum Treiben im freien Lande. Die Treibdächer sehen aus wie ein mit Bindfaden in die Queer durchzogenes eben aufgerichtetes Sparrendach. Sie sind so lang und breit wie ein Mistbeet, und kaum eine Elle hoch. Man überkleistert sie mit in Oel getränktem Schreibpapier, und deckt sie über die Beete. Hierauf werden sie mit Steinen gegen den Wind befestigt, und dann läßt man ihnen einige Luftlöcher.

T.

Erprobte und heilsame Mittel wider das Gartenungeziefer und andre Ungemächlichkeiten.

1) Unter dem Mehlthau versteht man nichts anders, als sehr viele trupweise und fast unbeweglich beisammensitzende blaue Insekten, die man auch sonst Neffen zu nennen pflegt. Sie sind eine unmittelbare Folge von giftigen Regen und Thauen, und setzen sich am liebsten an die dadurch bereits erkrankten Pflanzen. Obschon es sehr mühsam ist, so lassen sich diese hartnäckigen Küchengartenfeinde doch abstreifen und zerdrücken. Nicht weniger ist es sehr heilsam, wenn die Kohlkräuter, welche man zu Saamen aufschossen läßt, wöchentlich einigemal tüchtig mit Wasser übersprützt werden.

2) Die nackenden Schnecken sind eine abscheuliche Plage für die Gärten. Sie fressen nicht selten in einer einzigen Nacht ganze Beete Sallat ꝛc. ab. Vermindert können sie dadurch werden, wenn man alle Jahre vor dem Winter die Gegend

recht

recht umgraben läßt, wo sie sich aufhalten. Sie ganz abzuschaffen, empfehlen einsichtsvolle Kenner folgendes bewährte Mittel. Man pülvere ungelöschten Gyps, Kalk, auch Asche aus dem Kalkofen, mische alle diese Ingredienzien recht wohl durcheinander, und überstreue früh, wenn der Thau noch liegt, die Beete damit. Diese Vorkehrung verscheucht nicht nur das Ungeziefer, sondern dient noch obendrein dem Beete zu einer vortreflichen Düngung. Die Häuserschnecken sind nicht weniger schädlich, da man sie aber früh auf den Thau antrift, so lassen sie sich gar leicht wegfangen.

3) Die Regenwürmer kommen bei Nacht aus der Erde, und ziehen die jungen Pflänzchen mit sich in die Erde. — Die Erfahrung giebt wider dieses Ungeziefer folgende Mittel an. Sie ganz zu vertreiben, bestreue man die Gänge und Wege des Gartens eine Hand hoch mit Gerberlohe, oder — man bestreue gleich nach dem Säen die Beete mit klarem Pferdemist oder mit Gerstenspreu. — Auch kann man sich das Vergnügen machen, diese schädlichen Feinde beim Mondschein oder einer Laterne schaarenweise zu fangen.

4) So ein kleines Insekt die Milbenspinne ist, so gefährlich ist es für die Pflanzen. Es findet sich im August auf den verschlossenen Mistbeeten ein, und spinnt vorzüglich die Melonenpflanze völlig ein. Sie zu vertreiben, will man für gut halten, schwarze Seife in frischem Wasser zergehen zu lassen, und die Pflanzen damit zu begießen.

5) Nichts ist leichter zu fangen und zu vertreiben als Ameisen. Man darf nur einen abgespeisten Bratenknochen auf ihre Wohnungen legen, an denselben hängen sie sich haufenweise, und so

kann

kann man sie dann geschwind ab, und in ein Gefäß mit Wasser kehren.

6) Eins der schädlichsten Insekten sind die Ohrwürmer. Sie fressen die Herzen der Kohlgewächse aus. Man binde eine Handvoll Stroh an zugespitzte Stöcke, und stecke sie denn einzeln in den Beeten umher. Sie müssen aber so eingesteckt seyn, daß die Strohwische nur einer Hand breit von der Erde abstehen. Des Morgens kriechen sie darein, und dann kann man sie gegen Mittag sehr leicht herausschütteln und todt treten.

7) Die Frösche lasse man ungestört herumwandern. Sie befreien die Pflanzen von vielen schädlichen Insekten. Ihre Lieblingsspeise sind Schnecken und Regenwürmer.

8) Die Kröten kann man des Abends mit spitzigen Stöcken anspießen.

9) Erdflöhe. So viel Mittel man zur Ausrottung dieses Insekts kennt, so unwirksam sind sie alle. Man hält denn doch noch immer für das beste, den Pflanzen Schatten zu geben, welchen dieses Ungeziefer haßt, oder sie fleißig mit frischem Wasser anzufeuchten, oder die Kohlkräuter auf eine neue Leede zu säen. Dann könnte man auch noch die Vorsicht gebrauchen, die Kohlkräuter erst im May zu säen, da die Erfahrung lehrt, daß diese Thiere im März und April am ärgsten wüthen, im May aber nachlassen.

10) Auch die Kohlraupen verdienen Aufmerksamkeit. Man kann sie nicht besser vertilgen, als wenn man die weissen Schmetterlinge wegfangen läßt, oder ihre Eyer unten an den Kohlblättern aufsucht, und sie mit dem Stückblatte, worauf sie sitzen, ausschneidet. Am besten ist es, wenn man

den Kohl ins freie Feld pflanzt, denn da vermehrt sich das Ungeziefer nicht so sehr.

11) Die Sperlinge zu vertreiben, will man rathen, ganze Haberkörner mit etwas geraspelten Krähenaugen zu kochen, sie zu trocknen, und dünn bei ihren Aufenthaltsörtern auszustreuen. Dieß ist im Stande sie zu tödten.

12) Nicht minder gefährliche Feinde für den Garten sind die Mäuse, welche die Kerne in der Baumschule auffressen, die Rinde der Baumwurzeln, besonders gern aber die Rinde der Feigenbäume abnagen. — Knoblauch, wenn man ihn an die Wurzeln der Bäume setzt, soll durch seinen Geruch die Mäuse abhalten. Die Feigenbäume vor den Besuchen der Mäuse zu bewahren, sollen Zweige vom gemeinen Hollunder oder Traubenkirschen, die man, indem die Feigenbäume gedeckt werden, mit in die Erdhügel einsticht, sehr gut seyn, weil sie den Geruch davon nicht leiden können. — Uibrigens hat das Umgraben des Landes im Herbste außer seinen übrigen Vortheilen noch den besondern Nutzen, daß die alten Wohnungen und Fahrten der Mäuse dadurch zerstört, und die lockere Erde zur Anlegung neuer lange Zeit untauglich bleibt.

13) Auch die Maulwürfe (Scheermäuse) richten grosse Verwüstungen in Gärten an. Sie vernichten Pflanzen und Gewächse. Deswegen muß man auf ihre Vertilgung vorzüglich Bedacht nehmen. Es giebt zu ihrer Vertreibung eine Menge von Mitteln, aber leider sind die meisten davon entweder unwirksam, oder sie können selbst für den Menschen die verderblichsten Folgen nach sich ziehen. Unter diese Gattung sind besonders die Ausrottun-

gen

gen des Ungeziefers mit Gift zu rechnen, welches man aus Liebe zu seinem Leben und seiner Gesundheit ganz vermeiden muß. — Wir wollen also keinem den Gebrauch der Giftmittel anrathen, und empfehlen vielmehr folgende wirksame Mittel:

1. Das Korianderkraut (sonst auch Wanzentille, Hundegift und Maulwurfstod genannt) hat die Eigenschaft, den Maulwurf (Scheermaus) da, wo es gebauet wird, zu vertreiben, und wahrscheinlich auch zu tödten. Um diese Gartenfeinde damit zu vertilgen, pflegt man es folgendergestalt zu gebrauchen: Man stopft das grüne Kraut desselben in die Maulwurfslöcher hinein. Kann man kein Kraut bekommen, so schütte man nur eine Handvoll von dem Saamen desselben in die Scheermausgänge, so werden die Einwohner derselben wo nicht krepiren, doch sicher die ganze Gegend daherum verlassen.
2. Desgleichen dient zu ihrer Ausrottung ein Stückchen Kampher oder Erbsen in scharfem Essig gekocht, und in ihre Fahrten gelegt.
3. Eine sehr einfache und meist glückliche Art, diese Thiere zu fangen, ist folgende: Man nimmt Kochtöpfe, die recht glatt glasirt sind, gräbt sie quer vor dem Scheermauspaß so ein, daß das Thier bei seinem gewöhnlichen Gange in den Topf fallen muß. Nun kann es nicht wieder heraus, erhebt einen ängstlichen Laut, der mehrere herbeilockt, die dann das nämliche Schicksal haben.

4. Kleine Stückchen geräucherter Hering wird auch für gut befunden.
5. Des Morgens frühe und am Tage vor einem Regen kann man ihr ebenfalls auflauern, und wenn sie aufwirft, mit einer Häcke heraushauen.
6. Man kann auch die Scheermaus mit einem Schuß tödten. Man muß aber gegen den Wind stehen, sonst spüret sie es, und zieht sich zurück.
7. Die zangenförmige Fallen, sind für dieses Ungeziefer zerstörende Instrumente. Man kann diese Thiere damit herrlich fangen, besonders im März und April vor der Heckzeit.

Uibrigens könnte man auch Katzen halten, welche den Scheer- und Gartenmäusen, als ihren natürlichen Feinden, bald den Garaus machen werden.

U.

Besondre Vorsichtsregeln.

Wir glauben jetzt gründliche Anweisung gegeben zu haben, wie ein Küchengarten angelegt und gepflegt werden müsse, und wir könnten also diesen Abschnitt schließen. Um aber das, was allenfalls außer Acht gelassen worden seyn könnte, hier zu ergänzen, dürften hoffentlich einige nützliche Vorsichtsregeln nicht ganz überflüßig seyn. —

Man muß in einem Küchengarten ja nicht vergessen, das grosse Staudenwerk so zu pflanzen, daß es dem Nebenbeete keinen Schatten zuwerfe, und dadurch dessen Wachsthum verhindere. Ist es aber ein Nebenbeet, welches den Schatten liebet,

so hat man diese Vorsicht nicht nöthig. Um auf diesen Umstand sogleich bei der Anpflanzung der Gewächse, Stauden und Bäume Rücksicht nehmen zu können, muß man genau beobachten, wie die Sonne das ganze Jahr hindurch, wenn sie sich unserm Erdball nähert, und sich von demselben stufenweise entfernt, besonders im Frühling, Sommer und Herbst den Garten durchstreiche, damit man ihr vor und nach zugeben, und die Gartengewächse nach der Richtung ihrer Strahlen in die Länge und Breite anzuordnen wisse. Und wenn man auch die Gewächse nicht ganz vom Schatten befreien kann, so läßt er sich doch zum Theil so abwenden, daß er ihnen nicht so viel schaden kann. Gute Weinreben, Melonen und andre Gewächse, die zu ihrer Zeitigung die ganze Nachmittagssonne bedürfen, muß man nicht dadurch der wärmenden Sonnenstrahlen berauben, daß man in ihre Nähe Stauden oder andre grosse Gewächse hinpflanzt. — Uiberhaupt müssen in einem Küchengarten die Bäume, Gesträucher und Dornhecken so eingetheilt werden, daß sie den niedrigen Gewächsen und Pflanzen so wenig als möglich Schatten zuwerfen, mithin keinen Schaden zufügen. Auch dürfen an der Seite, wo die Gartenmauern oder Hecken mit Spalier- oder Gegenspalierbäumen geschmückt sind, nahe an dieselben keine Bäume hingesetzt werden. —

Damit auch diejenigen Trost finden mögen, welche ihr volles Vertrauen auf die Einwirkung des Mondes und der Planeten setzen, wollen wir in gedrängter Kürze sie mit folgenden Bemerkungen zu befriedigen, uns angelegen seyn lassen.

1) Ein Baum, welcher stark ausschlagen oder wachsen soll, muß im zunehmenden Monde gesetzt werden.

2) Will man ihn hingegen nur beschneiden, so muß es im abnehmenden Monde geschehen.

3) Wenn das Obst im Neulichte abgelesen wird, so faulet es gerne.

4) Der Winzer wimmet lieber im ab- als zunehmenden Monde, weil der Wein alsdann beständiger bleibt.

5) Ein Küchengartengewächs, das über sich wachsen soll, muß im zunehmenden Monde in die Erde kommen.

6) Was zum Saamen stehen bleiben soll, muß im aufsteigenden Mond dem Schooß der Erde anvertraut werden.

7) Was nicht in Saamen schießen soll, muß um und vor dem Neumond in die Erde kommen.

8) Was in Kraut und Blätter übergehet, muß im zunehmenden Mond gepflanzt werden.

9) Was groß und dichte werden soll, im Vollmond.

Diese Anweisung, in welchem Mondesviertel, nach der Meinung einiger Gärtner, gepflanzt, gesäet und versetzt werden soll, würde aber immer noch unvollendet seyn, wenn man nicht auch dem an dieses Gestirn glaubenden Gartenfreunde die Stunden sagen wollte, in denen er alle diese Gartengeschäfte vornehmen müsse. — Sie sind folgende:

Vormittag.

Montags	von	9	bis	11	Uhr.
Dienstags	—	6	—	8	—
Mitwochs	—	10	—	12	—
Donnerstags	—	5	—	7	—
Freitags	—	4	—	6	—
Samstags	—	8	—	10	—

Nachmittag.

Montags	von	4	bis	6	Uhr.
Dienstags	—	2	—	4	—
Mitwochs	—	5	—	7	—
Donnerstags	—	2	—	4	—
Freitags	—	6	—	8	—
Samstags	—	3	—	5	—

Was die Wirkungen des Mondes betrift, so ist er im Wachsthum vom neuen bis zum ersten Viertel heiß und feucht. — Vom ersten Viertel bis zum Vollmond heiß und trocken. — Im Abnehmen vom Vollmond bis zum letzten Viertel kalt und trocken. — Vom letzten Viertel bis wiederum zum Neumond ist die Wirkung kalt und feucht.

Hiernach kann man sich also bei Pflanzung ein oder andern Dinges richten. — Steht ein Regen bevor, oder ist er wirklich da, so warte man lieber einige Tage und Nächte. Es ist immer besser, wenn man sich der, durch einen sanften Regen, geschickt gemachten Erde zum Pflanzen bedienen kann, als wenn man sich in die Nothwendigkeit versetzt sieht, den Boden, wegen gar zu grosser Trockniß, mit Begießen anfeuchten zu müssen. —

Es ist höchst schädlich, etwas im Garten vorzunehmen, so lange der Thau noch liegt.

IV.

Von Obstgärten.

A.

Von der Lage eines Obstgartens.

Soll ein Obstgarten gutes, gesundes und schmackhaftes Obst hervorbringen, so muß er eine sonnenreiche Lage haben, und die Bäume müssen ungehindert der freien Luft genießen können. Was von den Obstbäumen gilt, gilt auch von den Weinstöcken. Beide verlangen gleiche Behandlung — fast durchgängig gleichen Boden und gleiche Pflege. Es wächst an allen Orten gutes Obst, wo die Natur guten Wein hervorbringt. — Die Sonne ist hier alles in allem. Ihre erquickende Wärme macht nicht nur die Zweige und Reiser des Baums reifholzig, sondern destillirt und kocht auch den Saft der Früchte. — Es ist dieses eine Naturerscheinung, die der aufmerksame Beobachter zu allen Zeiten entdecken kann. — Man findet die äußern Früchte an der Mittagsseite eines jeden Obstbaums, allemal schmackhafter, schöner und größer, als auf der mitternächtlichen! — Der Obstgarten muß daher wohl an der West- und Nordseite, keineswegs aber an der Ost- und Südseite, mit allzu hohen Schutzbäumen umgeben seyn.

Außer-

Außerdem wäre etwa noch folgendes zu bemerken. Sollte es die Lage des Hauses und Landes so zulassen, daß der Küchengarten an der Südseite, der Obstgarten aber an der Nordseite des Wohnhauses angelegt werden könnte; so würde man beide Gärten in der Nähe haben, und dadurch den Vortheil gewinnen, die Bearbeitung in denselben bequemer zu verrichten, und durch die öftere nahe Aufsicht darin, die Früchte vor Nachstellungen mehr sicher zu stellen. Bei dieser Lage würden auch die Obstbäume dem Hause und Garten vor dem Nordwinde mehr Schutz geben köñen.

B.

Von der Beschaffenheit des Bodens.

Freilich ist dieß immer eine Sache, die nicht von der Wahl eines Gartenliebhabers allein abhängt. Man muß leider oft die Lage und den Boden annehmen, wie man ihn haben kann, und wie man ihn findet. Aber man kann dennoch durch eine gute Einrichtung bei Versetzung der Obstbäume in Rücksicht der Lage sich Vortheile verschaffen, und die Beschaffenheit des Bodens verbessern. — Eine gute schwarze, mehr schwere als leichte Gartenerde, oder ein fruchtbarer Leimenboden, ein mergelartiges tiefes und lockeres Erdreich, welches nicht zu niedrig und feucht, oder zu hoch und trocken liegt, verursacht allerdings weniger Kosten, als jeder anderer dungfressender Boden, und ist zum gedeihlichen Wachsthum der Obstbäume unentbehrlich. Man kann auch in jenes Erdreich mehrere Arten Obstbäume mit Nutzen und Dauer pflanzen, als in dieses, denn verschiedene Arten

 von

von Bäumen verlangen auch wieder verschiedenen Boden. Inzwischen giebt es doch äußerst wenige Erdgattungen, in welchen nicht wenigstens einige Arten von Obstbäumen fortkommen sollten. Geringen Boden muß man so viel immer möglich verbessern, und sich immer bei Anpflanzung der Obstbäume nach der Beschaffenheit desselben richten. — Aepfelbäume verlangen einen guten Grund, fetten Leimenboden, mergelartige Erde, wenn sie auch etwas mit Steinen oder Sand vermischt ist. — Birnbäume nehmen weit eher mit einem minder guten Boden vorlieb. Zwetschenbäume lieben gute leichte Erde. Kirschbäume trocknes Land, wenn es schon nicht fett ist. Bei jedem Boden aber, der mit Obstbäumen besetzt werden soll, muß man sein Hauptaugenmerk darauf richten, keine jungen Bäume dazu zu nehmen, die in einem bessern Lande erzogen worden sind, oder die man durch Mistdünger in die Höhe getrieben und verzärtelt hat. Es ist alsdenn eine ganz natürliche Folge, daß solche Bäume weder stark fruchtbar, noch alt werden können, sondern zurückgehen müssen. Und eben dieses ist ein Hauptgrund, warum so viele Baumanlagen nicht fortwollen, die meisten Stücke abgehen, und die übrigen ein hageres und elendes Aussehen haben.

C.

Von der Anlegung und Zurichtung eines Obstgartens.

Hier kommt es insbesondere auf folgende Umstände an. Man sehe, ob das zur Baumanpflanzung gewidmete Land ein Grasboden ist, — ob

zuvor bereits Bäume darauf gestanden sind, oder aber ob es eine Zeitlang mit Getreidefrüchten oder andern Gewächsen bepflanzet und bebauet worden. In jeder Rücksicht aber muß der Boden erst gestürzet oder umgewendet, das heißt, so bearbeitet werden, daß er Kniees tief und so umgegraben werde, daß die oberste Erde unten, und die untere oben zu liegen komme. Es sey nun der Mistdünger strohig oder kurz, welcher zu unterst in den Graben kommt, so darf er nicht gesparet werden. Er geht in Verwesung über, und muß dem Boden, zu dessen Tiefe man nicht sobald wieder kommen kann, Nahrungstheile für die Wurzeln bereiten. Denn der heranwachsende und zum Fruchttragen bereite Baum verlangt nun stärkere Nahrung. Hier soll er als Obstbaum leben und sterben. Er wird hier nicht mehr verwöhnt oder verzärtelt, wie es in der Baumschule gar leicht hätte geschehen können.

Hat der Boden vorher andre Früchte und Gewächse getragen, so läßt sich in demselben desto leichter eine Baumanlage machen, indessen muß doch der Erde, welche im Sommer und Herbste umgearbeitet und gedünget worden ist, über Winter liegen bleiben, damit dieselbe gähren, und in Verwesung übergehen könne. Sieht man sich nothgedrungen, den Garten noch im Herbste mit Bäumen zu besetzen, so muß man die Vorsicht brauchen, beim Umarbeiten keinen strohigten, sondern nur kurzen und verwesten Dünger in die Tiefe zu bringen. — Soll aber ein Grasland in einen Obstgarten umgeschaffen werden, so muß man den Rasen umstürzen. Wenn er verwest ist, giebt er nicht nur eine trefliche Düngung, sondern theilt auch den

 Wur=

Wurzeln eine gute Nahrung mit. Dann darf aber auch der Mistdünger nicht gespart werden. Besser ist es aber immer, wenn ein solcher Grasboden wenigstens ein Jahr lang mit Wurzelgewächsen, vorzüglich mit Erdäpfeln, Kraut und dergleichen Früchten angebauet und bepflanzet wird, ehe man ihn mit Bäumen besetzt. Die Ursache ist diese, damit der auf die Oberfläche heraufgebrachte und umgewälzte schlechte Grund, sowohl durch den damit vermischten Dünger, als auch durch öfteres Bauen und Behacken, und durch den Einfluß der Luft, des Regens und Schnees frische Nahrungstheile erhalte.

Wenn aber auf einem solchen Lande alte Bäume gestanden sind, so muß die Erde nach vorhergegangener Umrottung und reichlicher Düngung, wenigstens etliche Jahr lang mit Wurzelgewächsen bebauet werden, damit die lange Jahre hindurch ausgesogene Nahrungstheile wieder ersetzt, und der untere und obere Boden fruchtbar werde. Zu diesem Behuf ist vergorne Schlamm- und Sumpferde, durchfrorne Gassenerde u. s. w. ein trefliches Dungmittel.

D.

Vom Ausheben der jungen Bäume.

Das ist eine Sache von der äußersten Wichtigkeit, denn es betrift die Wurzeln des Baums, den診 Haupttheil seines Lebens und seiner Gesundheit. Bei den gewöhnlichen Hacken oder Grabscheiden ist beim Ausheben das Uibel unvermeidlich, daß die Wurzeln eines Baums sehr verstümmelt werden, weil man mit diesen Werkzeugen erst die

Erde

Erde um und an den Wurzeln wegzuräumen hat. — Man bediene sich also hiezu lieber grosser Baumhacken. Sie bestehen in einem dreiviertel Ellen langen, schmalen, schweren, und etwas weniges gebogenem Eisen. Mit diesem hackt man unter die Wurzeln der Bäumchen, räumt die Erde weg, und nimmt sodann die Bäumchen nacheinander heraus, man nehme sich aber in Acht, daß die blosgestellten Wurzeln nicht abgerissen oder beschädigt werden. Uibrigens ist diese Baumhacke 6 bis 8 Pfund schwer. Der Stiel dazu muß von jungem zähen Eichenholz seyn, und eine Länge und Dicke von 3½ Fuß haben, daß er so, wie das Eisen, die Gewalt von zwei Männern aushalten kann und keines breche. Denn es trägt sich oft zu, daß, wenn sich zwei Mann wider dieses Eisen stemmen, einen stark bewurzelten Baum auszuheben, selbes zu Grunde gehet, wenn der Stiel zu schwach ist. — Ist nun diese Hacke bis ans Ohr unter den Wurzeln eingehauen, so legt sich der Arbeiter, oder erforderlichenfalls zwei derselben auf den Stiel, und heben so den Baum mit dem Eisen empor. Bei dieser Gewalt aber, die man anwenden muß, gebrauche man die möglichste Vorsicht, daß ja keine Hauptwurzel, welche stark anhält, reisse. In diesem Falle spüre man mit der Hacke nach, und helfe ihr auch wohl mit der Hand heraus, damit man hernach bei dem abermaligen Einhacken so etwa wie mit einem Hebel den Baum ausheben könne. Uibrigens manipulirt man auch mit diesem Instrument weit geschwinder, als mit andern. Man kann mit einer solchen Baumhacke in einer und eben derselben Zeit eher 12 Bäume ausheben, als auf die sonst gewöhnliche Art 5, und hat bei weitem

tem nicht so viel Mühe, darf sich auch vor keiner Beschädigung der Bäume fürchten.

E.

Von dem Beschneiden der Wurzeln.

Viele Gärtner sind der Meinung, daß man einem Baum die alten Wurzeln benehmen müsse, damit er neue ziehen könne, und schneiden sie ihm daher bis aufs Leben ab. Allein das ist nur Vorurtheil. Man muß ihn nicht ohne Noth seiner Lebenskräfte berauben, denn diese befinden sich in den Wurzeln. Höchstens darf man von den gequetschten und beschädigten Wurzeln nur die fasrigten Theile wegschneiden. Dieß muß aber mit einem glatten Schnitte geschehen, und dieser muß etwas schräg von unten herauf gehen, so daß der frische Schnitt auf der Erde aufzustehen komme. Alsdenn schneidet man diejenigen Wurzeln, welche um ein beträchtliches länger sind, als die Krone der Wurzeln, so weit weg, daß sie den übrigen an Länge gleich sind. Wenn aber der kleinen zarten Wurzeln, welche vorzüglich die Nahrungssäfte einschlucken, nur wenig vorhanden, so muß man ihm auch diese lassen. Sind die Spitzen und Wurzeln hingegen dürr und eingetrocknet, dann kann man, um sie zu erfrischen, einige Messerrücken davon wegschneiden.

F.

Vom Beschneiden der Krone des Baums.

Hier ist das Beschneiden unumgänglich nöthig. Je mehr man einem Baum Gutes erzeigen, je mehr

man ihn verschönern will, desto mehr muß man ihn zustutzen. Die schönsten Aeste müssen bis auf einige Augen weg, deren Anzahl sich immer nach der Menge der Wurzeln richten muß, auf 2 bis 5 Augen. Soll er recht vollkommen wachsen, so muß er neue Aeste ziehen. Wenn ein junger Baum viele Zweige hat, so schneide man die kleinern genau am Holze weg, und lasse von den schönsten, wohlstehenden Aesten nur 3 bis 5 stehen, die man auf einige Augen verstutzet. Man nehme aber zugleich hier darauf Rücksicht, daß er aus jedem gelassenen Auge einen Ast ziehe, und nicht so wild wie eine Dornhecke aufwachse, sondern in der Mitte Luft habe. Dieses ist besonders bei einem Apfelbaum ein sehr nothwendiges Requisit.

Das Beschneiden der Krone ist um so einleuchtender und wichtiger, wenn man bedenkt, daß ein Bäumchen im ersten Jahre mit seiner Bewurzelung so viel zu thun habe, daß er nicht zugleich auch Saft in die Aeste schicken kann, ohne den Wurzeln einen Theil ihrer Nahrung zu benehmen. Wollte man ihm nun seine erste Menge und Größe der Aeste lassen, so würde zwar die Wurzel zur kümmerlichen Erhaltung derselben so viel Saft mittheilen, als sie könnte, aber sie würde sehr dabei leiden, sie würde keine Kräfte sammeln, noch weniger sich verstärken können, und so müßte endlich der Baum völlig zu Grunde gehen. — Es bleibt also immer die Regel wahr und auf Erfahrung gegründet: daß, je stärker ein Baum ist, je mehr er Früchte getragen und je öfter er versetzet worden, desto mehr muß man ihn abwerfen, und ihm nur einige Zugäste lassen.

Bei jungen Bäumen, die vor Winter ausgesetzt werden, ist es nicht rathsam, alle ihre Aeste zu verstutzen, am allerwenigsten diejenigen, welche stehen bleiben sollten. Da bei zarten und verschnittenen Aesten die Kälte leichter eindringen, und die ersten Augen verderben kann, so warte man lieber mit dem Beschneiden bis in den März.

Es ereignet sich auch zuweilen der Fall, daß man einem sehr stark erwachsenen Baume die ganze Krone wegsäbeln muß. Das thut aber nichts. Man kann auf diesen geköpften Bäumen gar leicht wieder eine andre Krone ziehen. — Man versetze sie entweder im Herbst oder zu Anfange des Februars. Man schneide in den ersten Tagen des Februars die Krone nur auf so viel Fuß Höhe ab, daß man im März noch einen halben Fuß davon wegschneiden könne. Dieß darf aber erst gegen das Ende des März geschehen, oder dann, wenn die Bäume zu treiben anfangen, und der Saft schon eingetreten ist. Aepfel = und Birnbäume kann man auch in die Rinde pfropfen. — Bei Bäumen von Steinobst aber muß das oberste trockene Holz auf einen halben Fuß weggeschnitten werden. Den Sägeschnitt muß man alsdann mit dem Messer eben und glatt machen, und die Platte mit Baumkitt bedecken, den man auch mit einem Läppchen Tuch oder Stückchen Matte aufbinden kann. Hernach schneidet man hie und da rings um den Kopf auf einen halben oder dreiviertel Fuß herunter, die äußere Rinde bis auf die grüne weg, so, daß der Kopf des Baums ganz gefleckt und getiegert aussiehet. Man verletze aber ja nicht die grüne Rinde. — An diesen von der äußern harten Rinde entblößten Flecken nun werden hie und da Aestchen

her=

herauswachsen. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß die Rinde eines Baums voll von verschlossenen Augen steckt, die der aus der Wurzel steigende Saft heraustreibt. Wenn der Saft in die Krone steigen, und sich da in deren Aeste vertheilen kann, so trägt er eben so viel dazu bei, die Augen herauszutreiben. Ist der Baum aber seiner Krone beraubt, so treibt der Saft die verschlossenen Augen desto mehr am Stamm heraus. Und diese Erscheinung wird desto leichter bewirket, wenn man den Baum von seiner äußern harten Rinde entblößt. Diese Operazion muß aber, wie oben schon gesagt worden, dann geschehen, wenn diese Gattung von Bäumen im Safttrieb ist. Denn wollte man sie zu frühe der Rinde berauben, und die Placken, welche wenigstens die Größe eines Guldenstücks haben müssen, zu zeitig auflegen, so würde die darunter liegende grüne Rinde, so wie die darin verschlossenen Augen vertrocknen.

G.

Von der bequemsten Zeit zu Versetzung der Obstbäume.

Bei dem Versetzen der Bäume kommt gar viel auf die Beschaffenheit des Bodens an. — In einem guten lockern oder trocknen Boden ist es am besten, sie im Herbst, und zwar entweder gegen Ende Oktober oder Anfang November, zu verpflanzen. Diese Verpflanzung hat dann überdies noch den Vortheil, daß der Baum noch vor Eintrit des Winters kleine Wurzeln schlägt, und der Winterfeuchte des Erdbodens im Frühjahr genießt. Durch diese wird die aufgelockerte Erde um denselben

selben herum befestigt, so, daß er sogleich im Frühjahre zu wachsen anfängt, und die Erde von der auszehrenden Märzluft nicht so leicht ausgetrocknet werden kann. — In einem festen, leimichten oder etwas feuchten Boden aber ist es besser, im Frühjahre, und zwar im März und April zu verpflanzen. Denn eben zu dieser Zeit wird die überflüßige Näße des Winters aus der nunmehr schon aufgelockerten Erde durch Sonne und Wind eher ausgezogen, ja selbst die Erde wird durch die besser und kräftiger eindringenden Sonnenstrahlen mehr erwärmt und weit fruchtbarer gemacht. Der Baum kann also auch besser anschlagen.

Um indessen in jedem Falle sicher zu gehen, um der Gefahr ganz auszuweichen, die in gewissen Verhältnissen bei dem Versetzen vor Eintrit des Winters statt finden könnte, muß man gewisse Vorsichtsregeln beobachten, die um so mehr Aufmerksamkeit verdienen, da die Erfahrung lehret, daß in einem unerwartet strengen Winter, deren mehrere man in einem Jahrhunderte zählen kann, oft die im Herbst versetzten jungen Bäume ganz bis auf die zartesten Wurzeln erfroren sind. Um diesem Unheil nun nachdrücklich vorzubeugen, kann man nichts bessers thun, als die versetzten Bäume noch vor Eintrit des Winters Kniees tief mit Mist belegen. Dieß ist fähig, dem Eindringen des Frostes Einhalt und Widerstand zu thun. Doch darf diese Vorsicht nicht eher gebraucht werden, als bis man merkt, daß der Winter sich hart und streng anlassen will. Die Hauptursache des Erfrierens der Wurzeln ist, daß der Frost die Erde hebt. Die Wurzeln müssen also nach dem Verpflanzen recht gut angetreten werden, daß sie nicht hohl

lie-

liegen. Deswegen muß man beim Herbstversetzen die Erde stark antreten, wenn sie nicht naß ist. Alsdenn hat man sich auch eben nicht sonderlich vor dem Frost zu fürchten. — Uiberhaupt pflegt auch in dem strengsten Winter die Erde nie über zwei Schuhe tief einzufrieren. — Da sich bei solchen Bäumen, welche zu der Zeit versetzt werden, wenn das Laub abfällt, die meisten Wurzeln schon anhängen, ehe der Winter eintrit, so ist auch hier der Frost nicht sonderlich zu fürchten.

H.

Von der Art und Weise, wie ein Baum recht verpflanzt werden muß.

Man pflegt zu allererst das Loch oder die Grube zu machen, worein der Baum zu stehen kommen soll. Sie muß allemal größer seyn, als der Umfang der Wurzeln, damit diese beim Fortwachsen lockere Erde finden. Das Grabscheid ist das bequemste Werkzeug zum Ausschöpfen der Erde und zur Rundmachung der Grube. — Die Erde, welche oben liegt, wirft man auf die eine Seite, und die untere herausgegrabene Erde auf die andre Seite, damit die obengelegene fruchtbarere Erde auf die Wurzeln zu liegen komme, die untengelegene aber obenhin. — Will man allenfalls dem Baum etwas kurzen verwesten Dünger beilegen, so darf er nicht unmittelbar auf die Wurzeln kommen, denn diese müssen blos mit Erde bedeckt werden. Wenn dieß geschehen ist, dann leget man ihn ringsherum.

Ist nun der Baum in die ausgehobene Grube gestellet worden, so müssen die Wurzeln ordentlich

zurecht gelegt, und ausgebreitet werden, damit keine einwärtsgebogen zu liegen kommen, und einen entgegengesetzten Lauf nehmen müssen. Wenn in der Krone der Wurzeln etwa eine Lücke seyn sollte, so ziehe man die zunächststehenden Wurzeln dahin, und drücke sie mit etwas Erde fest, damit sie sich alle gleich ausbreiten, und eine schöne Krone machen. Nahe an die Wurzeln darf nur reine Erde geschüttet werden, damit sie sich fest anlegen kann. Deswegen muß auch der Baum, noch ehe die Erde angetreten wird, einmal gelüftet oder gerüttelt werden. Sind endlich die Wurzeln alle bedeckt, so trete man sie sachte mit den Füßen an. Hernach wird die Grube mit der Erde, die auf der andern Seite liegt, und unten herausgehoben worden, vollends angefüllet und auch angetreten. Um es aber zu verhüten, daß der Baum nicht eingepflastert werde, muß man die Erde desto mehr antreten, je feuchter sie ist.

Derjenige Baum, welcher einen Pfahl haben muß, dem muß man ihn sogleich zwischen die Wurzeln stellen, noch ehe etwas Erde auf dieselben kommt. Wird der Pfahl später eingetrieben oder eingestossen, so ist man in Gefahr, die Wurzeln zu zerstossen, zu quetschen oder zu beschädigen. Die Pfähle müssen die Krone erreichen. — Die von Eichenholz sind die dauerhaftesten, noch dauerhafter sind die von Kastanienholz (Kästenholz). Die von Buchenholz dauern nicht länger als höchstens drei Jahre, und verstocken bald. Die von Weißbuchen oder Hainbuchen sind besser. Etwas besser noch sind Pfähle von Tannen- oder Weidenholz, sie müssen aber unten gebrannt seyn. Desgleichen sind die von Fichten, Kastanien (Kästen)

und Felberbuchen noch brauchbarer als Buchen rc. Am allerbesten aber sind die von Lerchenholz.

I.

Von der Tiefe der Verpflanzung.

Ein Baum darf nicht tiefer bei der Versetzung in die Erde kommen, als er vorher darin gewesen, oder wenigstens nicht über einen Zoll tiefer, besonders wenn man ihn in schweren Boden setzt. Es ist gar leicht zu erkennen, wie tief ein Baum in der Erde gestanden. Die obersten Wurzeln müssen einen guten halben Schuh tief in der Erde stehen, und mit derselben bedeckt seyn; übrigens mögen die untersten Wurzeln so tief gehen, als sie immer wollen.

K.

Von dem Standpunkt des Baums gegen die Sonne.

Bei einem jungen Bäumchen hat das zwar eben so viel nicht zu sagen, aber desto mehr Aufmerksamkeit verdient dieser Gegenstand bei schon erwachsenen und starken Bäumen. Deswegen ist die Behutsamkeit zu empfehlen, jedesmal bei dem Ausheben des Baums die Mitternachtsseite zu bezeichnen. Bei einem jungen Baume pflegt man diejenige Seite der Krone nach der Mittagssonne zu stellen, die am schwächesten ist, und die wenigsten Aeste hat. — So kann der milde Einfluß der Sonnenwärme mehrere Ausschläge bewirken, und den Baum in Gleichheit setzen.

L.

Nöthige Vorsicht beim Anbinden der Bäume an Pfähle.

Zur Erhaltung des Baums und zur Verhütung aller Verletzung muß man bei jedem Band zwischen dem Baum und dem Pfahl, so wie auch unter dem Band selbst Bauschen von Moos unterlegen. Ist dieses nicht zu haben, so nimmt man Unterlagen von dürrem Gras, Heu oder Stroh, und zwar an allen den Orten, wo der Baum anliegt. Der schönste Baum wird gar leicht bei starkem Winde geschunden und die Rinde abgerieben, dadurch aber wird derselbe öfters auf Zeit Lebens geschändet und verdorben. Das beste und dauerhafteste Band ist das von Weiden.

M.

Von dem Zwischenraume der zu verpflanzenden Bäume.

Wenn man die Fruchtbarkeit der Bäume nicht hemmen will, muß man sie in einer gewissen Entfernung von einander setzen. Darin versehen es die meisten Gärtner, daß sie die Obstbäume zu enge und gedrängt ineinander pflanzen. Besonders findet man diesen Fehler da häufiger, wo die Bäume nicht in ordentliche Reihen gesetzt werden können. Ein Baum beraubt alsdenn den andern jener zur Befruchtung wesentlichsten Stücke, — der Luft und Sonne. Dieser wichtige Nachtheil verursacht, daß der Baum dörrhölzig, mosig, und vor der Zeit abgängig wird, die Früchte aber auf ihre Schönheit, Größe und guten gewürzhaften

Ge=

Geschmack Verzicht thun müssen. — Uiberhaupt werden die Bäume durch das Allzuengesetzen immer schlechter und kränklicher, und geben immer weniger und geringeres Obst. Am allerwenigsten findet man dieses Uibel auf den sogenannten Baumstücken, Aeckern oder Küchengärten, die man mit Obstbäumen besetzet, dazwischen aber mit Früchten besäet, oder mit Gewächsen bepflanzet, und wenn die Bäume hier nicht zu enge aneinander gesetzt werden, so ist von so einer Garteneinrichtung ein wahrer und doppelter Nutzen zu erlangen.

Aepfelbäume, die eine grosse ausgebreitete Krone ziehen, so wie Birnbäume und Kirschen, die meist sehr hoch und groß werden, müssen nicht unter 30 Fuß voneinander entfernt stehen. Zwetschenbäume haben Zwischenraum genug, wenn sie von andern 15 bis 20 Fuß entfernt stehen. Nußbäume, welche man eigentlich nur an Wege oder Gräben ꝛc. pflanzt, und die mit Eichbäumen gleichwachsende Kastanien brauchen einen Abstand von 40 Fuß. — Wenn man sich auf den Anbau der letztern recht legen wollte, so müßte man ihnen eigentlich eine ganze Strecke Feldes, oder einen waldigen Berg einräumen, denn sie leiden unter ihnen weder Gras noch weniger Früchte oder sonstige Gewächse.

N.

Von Austheilung und Ordnung der Bäume.

Hier muß man die Eintheilung so machen, daß keine Baumgattung der andern ihren Schatten zuwerfe, und ihr den Zugang der Sonnenstrahlen raube. Es muß vielmehr das beständige Steigen

und Fallen in der Höhe der Kronen, sowohl der Luft, als den Strahlen der Sonne einen freien Zugang zu allen Bäumen gewähren. — Bei dieser Austheilung hätte man nun auf folgende Stücke zu sehen:

1) Bei dem Kernobst, als Aepfel, Birnen u. d. gl. ist zu merken, daß es wechselweise von dreißig und vierzig Schuh weit in die Länge und in die Breite von einander gesetzt werden muß. Die Aepfelbäume müssen aber immer gegen Mittag zu stehen kommen, weil sie mehr warme Luft nöthig haben als andre.

2) Bei dem Steinobst, als allerlei Arten von Kirschen, Pfersing, Zwetschen ꝛc. ist Acht zu geben, daß es nicht unter das Kernobst gesetzt werde, weil es durch seine aufwachsende Höhe, und zu vielen Schatten, das Wachsthum andrer Bäume nur verhindert. Aus dieser Absicht müssen die Kirschenbäume hinter die Aepfel- und Birnbäume wenigstens auf vierzig bis fünfzig Schuhe weit von einander gesetzet werden.

Man hat aber auch anderntheils bei der Austheilung und Ordnung der Bäume auf die Güte der Erde zu sehen. — Ist diese schwarz, gut und fett, so kann man die Aepfel- und Birnbäume, wie auch Kirschen und alles Steinobst, vierzig Schuhe von einander setzen. — Ist aber die Erde mager und gering, so müssen die Bäume enger und etwa nur dreißig Schuhe weit von einander gesetzet werden. In gutem Grunde wachsen immer die Bäume weit und groß auseinander, bei schlechtem Grunde aber kann man sie schon enger zusammensetzen, denn sie bleiben kleiner. — Uiberhaupt ist die Ordnung der Bäume nicht nur eine Zierde

des

des Gartens, sondern ist auch mit grossen Vortheilen verbunden, ohnerachtet man sich freilich bei einem eingeschränkten Gartenraume nicht immer an so ganz bestimmte Regeln binden kann. — Man könnte auch die Austheilung der Bäume etwa auf folgende Art machen. — Gesetzt, man stünde mit dem Gesichte gegen Mittag, und hätte die Morgenseite zur Linken und die Abendseite zur Rechten, so könnte man die erste Reihe zur Linken mit Birnbäumen besetzen, die andre Reihe mit Aepfelbäumen (nämlich die zur rechten Hand), die dritte Reihe (weiter fort zur rechten) mit Zwetschenbäumen, worunter auch Sauerkirschen stehen können. In der vierten Reihe können wieder Aepfelbäume folgen, in der fünften Birnbäume, die sechste mit Aepfelbäumen, die siebente mit Zwetschenbäumen, die achte wieder mit Aepfelbäumen, die neunte mit Birnbäumen, die zehnte mit Aepfelbäumen und so fort. Will man nun überdies noch Nußbäume, Speierlinge, und andre groß und hochwachsende Baumgattungen im Garten haben, so setze man solche in die letzte Reihe rechts, gegen Abend, an den Zaun hin, dann können ihnen die andern Bäume nicht sonderlichen Schaden thun.

O.

Von der Einfassung und Umzäunung des Obstgartens.

Bei Anlegung eines Obstgartens muß man vorzüglich darauf Bedacht nehmen, daß man ihm vor der Beschädigung des Viehes und Wildes und böser Menschen Schutzwehren errichte, und ihn wi-

der alle äußere Angriffe vertheidige. Menschen in die Gränzen ihrer Pflicht zurückzuweisen, ist freilich eine Sache der Feldpolizey, welche durch eine hinlängliche Anzahl Feldschützen sehr leicht Ruhe und Sicherheit des Eigenthums aufrecht erhalten kann. Wider das Eindringen der Thiere schützet am besten eine Mauer. Sie dienet überdieß noch dazu, Zwerg- und Spalierbäume, Pfirschen und Aprikosen auf die bequemste Art zu erziehen. Bei dem ohnehin immer mehr überhand nehmenden Holzmangel ist eine Einfassung mit Staketen und Pfählen nicht zu rathen. Nächst der Mauer thun die Hecken hier die besten Dienste. Wir wollen verschiedener lebendiger Zäune hier ganz kurz gedenken.

1) Der erste könnte bestehen aus dem sogenannten Weisdornstrauch. Diese Staude hat Stacheln, und stachelbeerartige dreiläppige Blätter, runde rosenblatartige hellweiße Blüthen, und rothe längliche, hainbuttenförmige mehligte Beeren, und ist im Walde zu finden. Da jeder Weisdornsetzling ½ Fuß von einander gesetzt werden muß, so braucht man zu einem Zaun von 300 Fuß lang ihrer 600. Wenn an diesen Setzlingen die Wurzel nur gut ist, so mögen sie übrigens so dick seyn als sie wollen. Wenn sie bald anschlagen sollen, so thut man am besten, wenn man sie im Herbste setzt. Ein jeder Setzling muß auf einen halben Schuh abgestumpft werden. Zwischen jedem wird ein Pfahl von etwa 3 Schuh hoch gesetzt, damit man die Schenkel der wachsenden Weisdorne recht ordentlich daran binden kann. Da die Pfähle binnen 3 oder 4 Jahren doch wieder weggenommen wer-

werden, so dürfen sie nur von geringem Gehalt seyn.

Wer alle Kosten vermeiden will, der binde die Seitentriebe und Schenkel in der Folge kreuzweise an und übereinander. Den ersten Sommer lasse man sie ruhig wachsen, sobald aber das Laub abgefallen ist, schneide man alle diese Setzlinge mit allem, was sie getrieben haben, auf der Erde weg, so daß nur 1 oder etliche Augen unten stehen bleiben. Dann bekommen sie tüchtigere Schenkel und treiben stärker. Kommendes Jahr im Herbste oder Frühjahre bindet man die Schenkeln an die Pfähle, oder wenn man diese nicht hat, aneinander, und schneidet jeden ein, dann nimmt er besser zu, und treibt wieder stärkere Zweige. Hierauf schneide man alle vorn oder hinten stehenden Zweige weg, damit der Zaun dichter, und die Schenkel stärker werden. Im dritten Jahre fährt man fort, die neu erwachsenen Zweige rechts und links anzubinden, und flechtet sie ineinander, damit alles dicht verwachsen könne, und keine Lücke entstehe. Alle diese angebundenen Zweige müssen abermals eingeschnitten und vorne abgestumpft werden. Damit kann man nun alle Jahre fortfahren, und die Hecke so hoch ziehen, als man immer will. Nach drei Jahren kann man schon die Pfähle entbehren. Hat endlich der Zaun seine erforderliche Höhe erreicht, alsdann kann man ihn mit der Zaunscheere jährlich schneiden, oder mit einer Heckenhippe behacken. Beim ersten Anwuchs wie beim Beschneiden muß man indessen immer darauf sehen, daß der Zaun nicht dichter als einen halben Schuh werde. Dann wird er so dicht und enge verwachsen,

daß weder Vogel noch Haase durchdringen können, und Dauerhaftigkeit und Güte haben.

2: Man macht auch lebendige Zäune von Harträdern oder Schälerhecken. Dieses Gesträuch hat schmale dunkelgrüne Blätter. Sie stehen paarweise auf jeder Seite eins gegen das andere über. Es zeugt ferner eine länglich weisse Blüte, die fast Schlüsselblumenförmig ist, woraus fingerslange Träubchen von ganz schwarzen Beeren wachsen, die meistens den ganzen Winter hindurch an den Stauden hängen bleiben. Es wächst dieses Strauchwerk ungemein schnell auf, macht von oben bis unten viele Aeste, und läßt sich nach Gefallen biegen und anbinden: Von diesen Stauden führet man um Martini oder im März einige Wagen voll Setzlinge mit Wurzeln herbei, und wegen dem Anlaufe des Viehes zum Dazwischensetzen eben so viel Hahnbutten (Etschebetsch) Brombeer und Himbeerstauden und Wurzeln, sodann einige hundert etwas starke und dicke Vogelbeerbäume. — Wer nun einen neuen Zaun anlegen will, muß außerhalb des Gartens einen geraden, 1 Schuh tiefen, und eben so breiten Graben aufwerfen lassen, in welchen die vorher abgestutzten Stauden, ganz enge in einer Reihe neben einander gepflanzt werden. Alle 8 Schritte setzt man einen Vogelbeerbaum. An diese wird nachher der Zaun angebunden und sie leisten als lebendige Pfähle vortrefliche Dienste. Sind zwei Jahre verflossen, so muß man mit den stachelichten aufgeschossenen Reiseru im März eine Musterung halten. Damit man sich aber nicht verletze, ziehe man lederne Handschuh an. Hierauf binde man sie in lauter Bögen herunter, binde sie übers

Kreuz mit gedrehten Weiden an die Stämme, so daß kein gerades Reis oben hervor ragt. Damit fährt man alle Jahre so lange fort, bis der Zaun von unten bis oben 6 Schuh hoch in lauter Kreutzbögen verwachsen ist. So erhält man einen dauerhaften Zaun, der unten so dichte verfilzet ist, daß kein Thier durchschlüpfen kann, oben aber so gleich und eben wird, als wenn er mit der Hagscheere zugeschnitten worden wäre. Die rothen Beeren des Vogelbeerbaums können überdieß doppelte Dienste leisten. Einmal kann man sich ihrer zum Vogelheerd bedienen, dann kann man auch einen guten Brandwein daraus brennen.

3. Kann man auch einen sehr einträglichen Zaun ziehen, nämlich einen von Saurach oder Sauerdorn, den man auch sonst Berberitzenstrauch nennet. Es ist dieses ein Gesträuch, das zu lebendigen Zäunen desto bessere Dienste leistet, weil seine Zweige mit spitzigen Dornen bewafnet sind. Er hat kleine und ovale Blätter, und gelbe sechsblättrige Blüten, die wie Maienblumen in Träubchen hängen, auch ihrem äußern Ansehen nach, viel Aehnlichkeit mit ihnen haben. Diese reichen den Bienen eine eben so kräftige Nahrung wie die Lindenblüthe. Die Beeren dieses Strauches haben eine schöne rothe Farbe, und einen herrlichen säuerlichen Geschmack. Man kann sie daher zu sehr angenehmen und gesunden Eingesottenen, und von den Zuckerbäckern zu den delicaten Kraftküchlein gebraucht werden. Auch können sie dieselben zu allerhand andern Leckereien brauchen. — Sie werden eben so wie die Weißdornen behandelt. Kann man aber nicht so viel Setzlinge von diesem Gesträuche haben, um einen

ganzen Zaun davon anzulegen, so pflanze man sie zwischen die Weißdörner und Vogelkirschenbäume. Will man mit der Zeit von ihnen eine stärkere Anpflanzung machen, so muß man entweder im Frühjahr oder Herbst von diesem Strauche die Wurzeleinschüsse verpflanzen, oder die im Herbst zur Reife gelangten Beeren, mit dem darin befindlichen Saamen in kleine Gräben von 1 bis 1½ Zoll tief legen. Im Sommer müssen die Furchen fleißig begossen werden. Im zweyten Frühjahre keimen sie meist erst hervor. —

4. Könnte man auch, wie bereits im ersten Abschnitte gedacht worden, einen lebendigen Zaun von Zwetschenbäumen anlegen, oder dieselben, statt der Vogelkirschenbäume unter andere Sträucher verpflanzen, wenigstens ist der Vortheil, den man von jener Baumgattung hat, noch weit einträglicher und größer, als der von den Vogelkirschbäumen.

Nun ist hier nur noch dieß einzige zu erinnern, daß die Obstbäume alle Winter, so lange bis sie recht dick sind, mit Stroh oder Dornen verbunden werden müssen, damit die gierigen Hasen bei starkem Schnee nicht Unheil anstiften. Sie sind so kühn, daß sie oft Aepfelbäume abschälen, welche von der Dicke eines Beines sind.

P.

Vom Versetzen der Zwergbäume und Spaliere.

Mit dem Versetzen der Zwergbäume hat es fast eben die Bewandniß wie mit den hochstämmigen Bäumen. Nur giebt es noch verschiedenes in Ansehung des Raumes und anderer Umstände zu beobachten, welches wir hier ganz kurz berühren

ren wollen. Bei niedrigen Mauern kann man nur kleine, bei hohen große Spaliere anlegen. Wer hohe Mauern und Raum genug hat, kann dem Triebe und Wachsthum der Spaliere freien Lauf lassen. Wer hingegen niedere Mauern und und kleine Spaliere hat, muß sein Augenmerk darauf richten, daß er solche Zwergbäume erwähle, die keinen frechen Wuchs haben. Auch für solche, die einen nur mäßigen Trieb haben, ist ein Raum von 12 Fuß eben nicht zu viel. — Endlich muß man bei ihrer Einsetzung auch darauf Rücksicht nehmen, daß ihr Schaft nicht zu nahe an die Mauer zu stehen komme. Er würde bei zunehmender Dicke nur Noth leiden, wenn er nicht Freiheit hätte, sich auszudehnen. Auch wird alsdann der Stamm sehr leicht brandig.

Q.

Von der Behandlung kränkelnder Bäume.

Wenn man sich einen glücklichen Erfolg von der Anpflanzung der Bäume versprechen will, muß man billig vorher, wie der Arzt erst den Grund der Krankheit wissen, um sich darnach richten zu können.

Die vorzüglichsten Krankheiten, welche die Obstbäume betreffen können, sind etwa folgende:

Die **Wasserzweige**, **Wurzelschösse** und das **Moos** benehmen dem guten Baume gar viel Nahrung, und sind deswegen fleißig auszurotten.

Auch ist ein zu fester, oder magerer schlechter Boden dem Gedeihen der Bäume schädlich, und sie stehen gemeiniglich in ihrem Wachsthume stille, sobald ihre Wurzeln eine solche Erde in

der Tiefe oder Oberfläche außer der gut präparirten Setzgrube antreffen, worein sie gepflanzt worden. Um diesem Uibel abzuhelfen, grabe man im November, so weit um den Baum herum, die Erde um, so weit sich die Zweige oben ausbreiten. Hierauf bringe man eine gute Lage fetten Mist darauf, und lasse ihn den Winter über liegen. Die Fettigkeit vom Miste zieht dann mit dem Schnee und Regen in die Erde und an die Wurzeln. Im Frühjahre kann man den größten Theil des Mistes wieder wegnehmen, und an einem andern Orte brauchen. Auch ist es der Fruchtbarkeit der Bäume sehr zuträglich, wenn man todte Thiere unter dieselben vergräbt.

Bisweilen ist der Boden, wo Obstbäume stehen, in der Tiefe sehr nas. Wenn nun die Wurzeln in diese Nässe hineinkommen: so hindert es ungemein ihren Wachsthum. Es muß also die Nässe durch tiefe Graben, in und um den Obstgarten abgeleitet, und diese im Herbst und Frühjahre fleißig gereinigt werden.

Das jährliche Umgraben und Anbauen ist für einen solchen Boden überaus nützlich, denn dadurch wird die untere Feuchtigkeit von den Gewächsen angezogen und vertheilt, und kann auch alsdann besser ausdünsten, weil die Oberfläche der Erde immer locker ist.

Eine der wichtigsten Krankheiten ist der Krebsschaden. Wir glauben deshalb ihm eine eigene Betrachtung widmen zu müssen.

Aeußere Mittel allein sind bei dieser Baumkrankheit ganz unwirksam. Sie haben das Schicksaal der Palliativkuren, welche den Schaden an einer Seite heilen, um seinen Ausbruch an meh-

rern

rern andern Stellen mit desto mehr Vehemenz zu befördern. — Der Baumkrebs stammt eigentlich von einem kränklichen Zustande her, welcher in den Saftgängen und Säften des Baumes seinen Sitz hat. Da nun bekannt ist, daß die Säfte aus den Wurzeln in die Höhe steigen, und sich in alle Theile verbreiten, so ist der eigentliche Grund dieser Krankheit größtentheils in dem Boden zu suchen, aus dem die Wurzeln ihre Nahrung hernehmen. Hier ist nichts besser, als die Tiefe des Bodens zu untersuchen, und zu sehen, ob da, wo die äußersten Enden der Wurzeln sich befinden, die Erde etwa zu naß, zu trocken, zu mager oder zu hart sey. Hat man die Ursache dieses Uibels entdeckt, dann schreite man im nächsten Herbst zur Umarbeitung und Verbesserung der Erde, wie zu Anfange dieses Satzes gezeigt worden. Ist dieses geschehen. dann ist es noch Zeit genug zu äußern Hilfsmitteln seine Zuflucht zu nehmen. — Hier ist nun nichts anders zu thun, als im März das Holz, überall, wo es angefressen, mit einem scharfen Messer bis an die frische Rinde rein und glatt wegzuschneiden, und die durch diese Operation verursachte Wunde mit einer Salbe zu beschmieren, welche aus einer Mischung von Leim, Kuhmist und Theer besteht. Die frische Rinde ersetzt bald wieder die Stelle der abgenommenen, und wenn anders die schadhafte Stelle nicht zu groß ist, so wächst sie nach Verlauf von einigen Jahren oft völlig wieder zu.

Der Sitz dieser Krankheit kann aber auch in den fehlerhaften Saftröhren liegen. Dieß erhellet daraus, weil manche Bäume mehr, manche weniger zu Krebsschäden geneigt sind. Einige

Sor-

Sorten von Bäumen sind und bleiben krebsicht, man mag sie pflanzen in welchen Boden man will, z. B. Aepfel- und Birnbäume. — Hier giebt es verschiedene Ursachen. — Entweder sind dergleichen Sorten von einem Baume erzogen worden, der mit dieser Krankheit behaftet war, und in Ermanglung einer bessern Art immer von kranken Bäumen fortgepflanzt worden, und haben also von Natur schon verdorbene Säfte, und mithin eine Anlage zum Krebse; oder die schärfere Luft unsers Himmelsstriches wirkt auf ausländische Obstsorten, die ursprünglich eine feinere und zartere Rinde haben, als unsere Bäume, so nachtheilig, daß die zarten Zwischenräume der Saftröhren dadurch verstopft, und der Umlauf der Säfte gehemmt wird. Diese Stockung bringt alsdenn nothwendig den Krebs hervor. — Eine sorgfältige und richtige Wartung vermag in solchen Umständen sehr viel. Wenn sie nun auch eben nicht im Stande ist, das Uibel mit der Wurzel auszurotten, so verhindert sie doch einen größern Ausbruch desselben, und beugt dem gänzlichen Untergange des Baumes vor.

R.

Von der Benutzung des Bodens zwischen den Obstbäumen.

Wenn man einen Obstgarten ganz neu angelegt hat, so kann man in den ersten Jahren, wo Luft und Sonne noch freien Zugang haben können, allerlei Küchengewächse mit dem besten Erfolge anbauen. An solchen Orten aber, die viel Schatten haben, und wo nur die Sonne den hal-

den Tag scheint, muß man sich auf solche Gewächse einschränken, denen der Schatten nicht sonderlich schädlich ist. Dahin gehören z. B. krauser Kohl, Potatos, Rüben und andere.

Die Erde, welche an den Bäumen liegt, darf nur oberflächlich umgestochen werden, man darf ihn aber, so weit die Wurzeln gehen, weder besäen noch bepflanzen.

Wenn nach mehreren Jahren endlich die Obstbäume oben zusammen wachsen, so kann man entweder den Boden mit Klee besäen, oder mit Gras bewachsen, und zum Grummetmachen liegen lassen. Da es im späten Herbst im Felde ohnehin nichts mehr zu weiden giebt, so kann das nach der Erndte aufgewachsene Gras, von den Kühen abgeweidet werden, die alsdann hier, gegen die rauhe Herbstwitterung, noch einige Wochen Schutz finden.

S.

Von den Obstgartenfeinden.

Alle die schädlichen Thiere und Insekten, deren wir im vorigen Abschnitte erwähnt haben, können auch dem Obstgarten schädlich werden. Wir wollen hier nur einiger erwähnen, deren noch nicht gedacht worden.

1. Die Hasen setzen den jungen Bäumchen ungemein zu; denn sie schälen, so weit sie immer reichen können, die zarte Rinde derselben ganz ab. Ja die Besitzer der Baumgärten versehen es oft selbst dabei. Sie schlichten oft in ihren Baumgärten Krauthaufen auf, und locken dadurch diese Thiere von selbst herbei. — Diese Diebe von allen

len Verwüstungen abzuhalten, giebt es folgende Mittel:

a) Man sorge für eine gute Einfriedigung des Gartens. Da diese Schelme den besten Zaun ganz künstlich zu durchwühlen wissen, so giebt eine Mauer wohl die beste Einfassung ab.

b) Man verwahre die jungen Bäume so weit, als der Hase reichen kann, wenn er sich auf die Hinterbeine stellt. Das beste Verwahrungsmittel bei einer nicht gar zu großen Anzahl von Bäumen ist, den Stamm zwei Ellen hoch mit Dörnern umzubinden. — Strohhüllen sind nicht wohl anzurathen, denn sie verzärteln nur die Bäume zu sehr.

c) Weniger schädlich ist es noch für den Baum wenn man Stücken Holz; die so lang sind, als sich ein Hase bäumen kann, inwendig aushohlt, und ihnen also die Form eines Hohlziegels giebt. Hierauf setzt man zwei dergleichen gerade auf einander passende Hölzer um den Baum, zieht sie durch die angebrachten Löcher mit Bindfaden zusammen, und schließt den Baum gleichsam in eine Röhre ein. So können die Hasen noch weit weniger zum Stamme kommen, die Bäumchen haben auch freie Luft, und werden nicht so verzärtelt.

Wenn man nun aber alle vorstehende Verwahrungsmittel ausser Acht gelassen hat, und die genäschigen Hasen haben den jungen Bäumchen dennoch Schaden zugefüget; so gebe man auf fol-

gende

gende Ereignisse Achtung. — Wenn das Bäumchen ringsherum abgeschält ist, so ist es nicht mehr vom Untergange zu retten. Hat der Baum aber hie und da nur Stücke von seiner Rinde eingebüßt, so ist es wohl möglich, daß sich wiederum eine neue Rinde ansetzt, wenn man sie nur recht behandelt. Hier muß man ohne Zeitverlust, die bereits angegriffenen Bäume mit einem scharfen Messer von den abgelösten Stücken oder Fasern befreien, das Holz eben machen, und die dadurch verursachten Wunden mit Baumsalbe bestreichen. Diese wird folgendergestalt zubereitet.

Man nimmt zwei Theile frischen Kuhmist, einen Theil frisch gekneteten weichen Leimen; der weich und nicht sandig ist, und mische etwas Weisgärberhaare, die weggekrazten Reh- und Ziegenhaare besonders, darunter, darauf gieße man etwas aus dem Kuhstalle gehohlte dünne Mistjauche, und rühre es tüchtig durcheinander. Zuletzt werfe man, indem man unausgesetzt umrühret, etwas Schwefel hinein. Auf zwei Pfund Salbe pflegt man zwei Loth Schwefel zu nehmen. Doch bedient man sich lieber statt des Schwefels der Mirrhen oder Roßaloe. Das Umrühren setzt man nun so lange fort, bis die Salbe die gehörige Dicke erreicht hat. Man kann dieselbe bei jeder Baumverletzung mit vielem Nutzen gebrauchen. Besonders leistet sie denn die besten Dienste, wenn man den Schaden, in der nämlichen Stunde da dieß geschehen ist, damit verbinden kann.

2) Die sogenannten **Wassermäuse** sind den jungen Bäumen nicht weniger gefährlich. Sie ge-

hen aus ihren Wohnungen an Bächen, Wassergräben und Dämmen den Wurzeln der Bäume nach, schälen diese ab, und richten dieselben auf diese Art nicht selten ganz zu Grunde. — Ein bewährtes Mittel zu deren Vertilgung sind die gewöhnlichen Fischreuße, welche man Strohm ab ins Wasser legt, das obere spitzige Ende mit Gras verstopft, und durch einen oben aufgebundenen Stein etwas unter das Wasser drückt. Der eine Rand ihrer Mündung muß durch dazwischen gelegte Rasenstücke genau an dasjenige Ufer, an welchem man wohnt, anschließen, und vom andern Rande muß bis zum gegenüber gelegenen Ufer durch Bretter, oder ein von Weiden geflochtenes Zäunchen der Weg versperrt werden, daß die Mäuse nirgends sonst, als in die Reuse eingehen können. Alle sechs Tage hebt man diese Reusen auf, und schüttelt die darin befindlichen ersoffenen Mäuse heraus. Da diese Gattung von Mäusen endlich mehrentheils nur dem Kernobste nachgehen, so thut man wohl, wenn man an dergleichen Oerter, wo sich so unhöfliche Gäste aufhalten, blos Steinobstbäume setzt.

Die im Herbste beschädigten Bäumchen nehme man ohne weitere Zögerung heraus, schneide alle befressene Stellen rein und glatt hinweg, und pflanze sie gleich auf eine neue gut zugerichtete Stelle. Sie müssen aber eine Handbreit tiefer eingesetzt werden, als sie vorher gestanden. Bei der Pflanzung muß man darauf Acht haben, daß die Erde aufs dichteste an die Wurzeln anschließe.

3) Raben und Krähen sind auch solche Geschöpfe, deren man sich in einem Obstgarten entledigen muß. Sie pflegen in grosser Menge auf Obstbäumen ihr Nachtquartier aufzuschlagen. Sie

bekleistern bei dieser Gelegenheit nicht nur die Kronen der Bäume durch ihren Unrath, sondern brechen auch Zweige und besonders Tragknospen ab. Um diese schädlichen Thiere zu verscheuchen, ist das beste Mittel, sie des Abends brav mit derben Flintenschüssen zu begrüßen.

4) Die kleinen und ämsigen Ameisen setzen vorzüglich den ersten Blüten der Bäume und den Pfropfreisern sehr zu. Ganz frei stehende Bäume, welche weder nahe an einer Wand, noch in der Nähe eines Spaliers stehen, kann man dadurch für diesem Insekt sichern, wenn man Sägmehl um die Stämme herumstreuet. Man kann auch fettgemachte Wolle um den Baum herumbinden, die Seite der Wolle, welche die Rinde berühret, muß aber frei vom Fette bleiben, denn alle Fettigkeiten hindern die Ausdünstung der Bäume. Zu ihrer Verminderung könnte man sich noch folgendes zuverläßigeren Mittels bedienen. Man müßte sie den Winter hindurch stören, ihren Wohnplatz aufsuchen, und sie nebst ihrem ganzen Vorrath wegschaffen.

5) Weit schädlicher als die Ameisen sind die Raupen den Bäumen. Man hat deren zweierlei Arten:

a) Die Raupen, welche im Frühjahre ihre Brut ansetzen, sind nicht so leicht auszurotten, als man meint. Sie bei ihrer Entstehung zu tödten, ist nur ein unzulängliches Hülfsmittel. Man muß die Quelle dieses Uibels verstopfen, und die Schmetterlinge vertilgen. Dieses zu bewirken, dürften nur die sämtlichen Gutsbesitzer sich dahin vereinigen, zu gleicher Zeit

dieses Insekt wegzufangen. Der daraus entspringende Nutzen würde die Mühe reichlich belohnen, welche diese Unternehmung verursacht.

b) Eine andre Art von Raupen setzt ihre Brut schon im Herbste an. Den Winter über halten sie sich in dürren Blättern, und in einem Gewebe auf, das einem Spinnengewebe gleich siehet. Diese sind leichter zu vertilgen als jene. Am besten ist es, die Bäume, und alle dabei befindlichen Gebüsche und Hecken fleißig abzuraupen, die Nester fleißig zusammenzulesen und zu verbrennen. Sollten sie aber, aller dieser Vorsicht ohngeachtet im Frühjahre wieder zum Vorschein kommen, so suche man sie am frühen Morgen, wenn sie noch beisammen sind, auf, und zerdrücke sie in einer Handvoll Heu oder Gras.

6) Endlich verursachen eine gewisse Art **Würmer** den Bäumen auch beträchtlichen Schaden. Es giebt deren zwei Arten. Die eine davon greift den Stamm, die andre den Fuß des Baumes an, und die letztere ist die gefährlichste. Jene Art nimmt ihre Entstehung zwischen dem Holz und der Rinde. Sie zernaget dieselbe, und verräth sich durch ihre gemachten Löcher und Vertiefungen. Gemeiniglich greift sie nur die beschädigten Bäume an. Es muß ihr also ohne Zweifel der kranke faulschmeckende Saft eines schadhaften Baumes eine willkommnere Speise seyn, als der gesunde. — Dieses Ungeziefer muß man aufsuchen und tödten, und das, was am Holze und der Rinde beschädigt

ist,

ist, bis auf das gesunde wegschneiden. Desgleichen muß man solche angefressene Bäume von allem Würmerunrath sauber reinigen, die Wunden aber nach der oben beim Krebsschaden gegebenen Anweisung mit Baumwachs oder Salbe einschmieren, und wohl verbinden.

Diejenige Art von Würmern aber, welche den Wurzeln der Bäume grossen Schaden zufügt, sind die **Werren** oder **Türken**. Man nennt sie auch an einigen Orten, **Erdkrebs**, **Maulwurfsgrille**, **Reitwurm**. Sie fliehen die äußere Luft und den Tag. — Dieses Insekt ist den Bäumen und Gewächsen noch gefährlicher, als die Scheermaus. Denn diese frißt die Würmer, und schadet blos durch ihr Wühlen. Aber die Werre benagt auch noch außer ihrer Unterminirung die Gewächse und Wurzeln. Sie ist fähig in einer Nacht ganze Beete zu verheeren. Zu ihrer Ausrottung empfehlen Kunstverständige folgende Mittel:

1) Zu Ende des Märzes muß man mit dem Finger ihren Fahrten nachgehen, bis man auf ein Päckchen kommt, in welchem die Eyer liegen. Diese nehme man heraus, und zertrete sie sogleich.
2) Die alten Werren aus ihren Fahrten zu bringen, gieße man altes Oel, oder alten Thran darein, und schwemme es durch nachgegossenes Wasser bis zu den Thieren selbst fort. So werden sie genöthiget, aus ihren Schlupfwinkeln heraus zu kriechen, da man sie alsdann sofort zertreten kann.
3) Man kann sie auch dadurch von den Beeten abhalten, wenn man einen Scheffel

Saamen mit etwa ½ Loth Kien oder Terpentinöl angemacht hat.

4) Man thue 20 bis 30 Tropfen vom Schwefelbalsam in kleine Töpfe, und grabe diese verdeckt spatentief in die Erde. — Schweinmist ist ihnen ebenfalls zuwider. Dem Pferdemist aber gehen sie sehr nach. Wenn man also beim Eintrit des Herbstes an sonnenreichen Gartenplätzen Gruben macht, diese mit Pferdemist füllt, und erst zu Ende des Märzes wieder eröfnet; so wird man alte Werren und Eyer in Menge antreffen, die man alsdann bequem tödten kann.

Aber nun hätte freilich der Gärtner noch mit dem wichtigsten Feinde zu schaffen, — mit gewissenlosen Menschen, welche kein Bedenken tragen, andrer Eigenthum als das ihre zu betrachten. — Gegen diese ehrlose Geschöpfe ist leider kein wirksameres Mittel als ununterbrochene Wachsamkeit zu empfehlen.

V.

Von Baumschulen.

A.

Von der Beschaffenheit einer anzulegenden Baumschule.

Wer Obstbäume erziehen will, muß eine Baumschule haben. Man pflegt zu diesem Gebrauch entweder ein besonderes Stück Feld, oder nur einen Platz im Garten dazu zu bestimmen. — Die beste und dienlichste Lage ist eine Freie, welche gegen Südost oder Südwest nicht eingeschlossen ist. Es darf die Baumschule, um ihrer genauen Wartung willen, nicht weit von der Wohnung des Eigenthümers entfernt seyn. Denn von Miethlingen läßt sich selten ein guter und erwünschter Fortgang versprechen. Das Erdreich, welches man für eine Pflanzschule bestimmen will, muß weder zu naß, noch zu trocken, weder zu schwer, noch zu zähe seyn. Es muß von Natur gut, oder mit fruchtbaren Erdarten geraume Zeit vorher verbessert worden seyn, ehe man an das Pflanzen eine Hand anlegt. Auch darf ein solcher Boden nicht vorher von andern Gewächsen gänzlich ausgesaugt worden seyn. Desgleichen darf er nicht besser und nahrhafter seyn, als derjenige ist, worein man nach der Zeit die Bäume verpflanzen will, sonst werden sie verzärtelt, und gehen alsdann sehr leicht zu Grunde. Wenn man aber auf

diese wichtigen Gegenstände merkt, wenn man alle Vorsicht anwendet, welche hiebei zu beobachten ist, dann darf man sicher hoffen, daß die Bäume geschwinder und besser anschlagen werden. — Es ist ihnen weit zuträglicher, wenn sie aus einem geringern in einen bessern und fettern Boden versetzt werden.

Da es unumgänglich nöthig ist, solche junge Bäumchen öfters zu begießen, so muß man das Wasser nahe bei der Baumschule haben. Und um sie vor den Haasen — jenen gefährlichen und schädlichen Feinden junger Bäume — gehörig zu sichern, ist eine gute Einfassung ein unentbehrliches Requisit.

B.

Von der Zubereitung der Baumschule.

Der zur Baumschule bestimmte Platz muß so frühe als möglich umgearbeitet werden. Man sollte ihn eigentlich schon einige Monate vor Eintritt des Winters etwa im August, wenigstens zwei Schuh tief umgraben. Dadurch wird das Unkraut ausgerottet. Um sich eines glücklichen Erfolgs noch mehr zu versichern, grabe man endlich kurz vorher den Platz um, ehe man davon Gebrauch machen will. — Die Größe der Baumschule hängt von der Absicht lediglich ab, welche man sich vorsetzte. Man will nämlich entweder blos zu seinem Vergnügen Bäume erziehen, oder man unternimmt dieses Geschäft, um die erzogenen Bäume wieder zu verkaufen. Man mag nun damit vorhaben, was man will, so müssen auf jeden Fall einige besondre Beete in dem Baumschul-

schulplatze und zwar auf einer Stelle, wo vorzüglich guter lockerer und mürber Boden ist, für die Obststeine und Kerne aufbewahret werden, um sie darein zu stecken. Auf dem ganzen übrigen Raum versetzt man die aus Obststeinen und Kernen bereits erhaltenen Baumpflanzen, und veredelt sie durch okuliren, pfropfen und kopuliren. Diese Abtheilung der Baumschule ist es nun eigentlich, welche keinen bessern Boden haben darf, als der ist, worin die Bäumchen nach ihrer Veredlung gesetzt werden sollen. Ist der Boden aber von Natur nicht gut, nicht schwer genug, so muß man ihn, wie bereits oben gesagt worden, fleißig bearbeiten, und mit andern Erdarten vermischen. — Ein guter, umgearbeiteter, ein Jahr vorher mit Küchengewächsen bepflanzter Grasboden, ist für eine Baumschule der beste.

C.

Von der Beschaffenheit der Obstkerne und Steine, die man stecken will.

Sie müssen von dem allerbesten — von recht zeitigem Obst seyn. Am besten ist es, man läßt das Obst, dessen Steine oder Kerne man zum Stecken nehmen will, bis es herabfällt, und wenn es auch faulen sollte. Dieß giebt nachher vortrefliches Obst. Erfahrne Gärtner wollen auch anrathen, daß man um vollkommenes und schmackhaftes Obst zu ziehen, beim Steinobst die Früchte mit ihren Steinen in die Erde stecken, und so darin faulen lassen müsse, beim Kernobst aber die überzeitigen Früchte in einem besondern Gefäße in

Fäulniß übergehen lasse, und dann die Kerne davon dem Schooß der Erde anvertraue.

Diejenigen, welche eine Baumschule ins Große anlegen wollen, haben besonders hierauf zu achten. Sie können auch die Kerne, wovon Aepfel und Birnmost gemacht worden, zu diesem Behuf sammeln. — Pfersichsteine müssen von solchen Pfersichen genommen werden, die früh zeitigen, einen delikaten nach Wein schmeckenden Saft haben, deren Fleisch kernhaft ist, und an den Steinen hangen bleibt. Doch hat obige Manipulation weit größere Vortheile. — Was die Aufbewahrung der Kerne und Steine betrift, kann man auch noch folgendes merken: Man lege sie auf Bögen Papier in solche Behältnisse, wo sie freie Luft haben, und wo ihnen weder Sonnenhitze noch Ofenwärme schaden kann. In feuchten Oertern dürfen sie nicht liegen, weil sie daselbst den Verwüstungen der Mäuse und des Schimmels ausgesetzt sind.

D.

Von der Art und Weise, wie die Kerne und Steine in die Erde gebracht werden müssen.

Dasjenige Land in Baumschulen, welches man für Kerne und Steine bestimmt hat, muß in Beeten von vier Schuh abgetheilt werden. Im Herbste steckt man auf jedem Beete vier Reihen Steine etwa vier Zoll tief auseinander, in die Erde. Hierauf bedeckt man sie ohngefähr einige Zoll hoch mit einer guten leichten Erde. — Die Pfersichen- und Kirschensteine können, wie im vori-

vorigen Absatze gesagt worden, mit ihrem Fleische in die Erde gesteckt werden.

Gegen das Frühjahr, sobald der Boden offen ist, werden auf den zu den Obstkernen bestimmten Beeten, mit der Schnur vier kleine Graben der Länge nach abgemessen, welche eine Tiefe von zwei Zoll haben. Diese Oefnung besäet man etwas dick mit Kernen, und füllt sie mit einer leichten Erde zu. Einsichtsvolle Oekonomen rathen darum dieses Säen im Herbste nicht an, weil die Kerne dann der Gefahr ausgesetzt sind, den Winter über von den Mäusen verzehrt zu werden. — Ist dieses geschehen, dann steckt man auf jedem Beete einen Pfahl ein, nnd bezeichnet auf demselben die Obstsorte, deren Saamen sich in selbigem befindet. Um zu bewirken, daß der Saame geschwinder aufkeime, darf man die Kerne nur, kurze Zeit vor der Aussaat, im Wasser einweichen, worin Salpeter aufgelöst worden, dann ein wenig welk werden lassen, und hernach der Erde anvertrauen. — Wenn die Baumpflanzen einige Zoll hoch in die Höhe geschossen sind, so muß man fleißig das Unkraut mit der Hand ausjäten, und sich ja hüten, daß man den Pflanzen nicht zu nahe komme. Auch muß man diese Arbeit so sanft als möglich verrichten, damit die zarten Wurzeln derselben nicht darunter leiden. Sobald das Unkraut wieder hervorgewachsen ist, muß man es wieder vertilgen. In dem übrigen Zwischenraume, wo sich keine Pflanzen befinden, kann man das Unkraut weghacken.

Eine weit bedenklichere Sache, ist das Verwahren der Pflanzen vor dem Winterfrost. Bedeckt man sie mit Stroh oder andern Ingredienzien,

zien, so muß man befürchten, daß das Glatteis sie zu Grunde richte, denn bei dergleichen Bedeckungen hält sich die Feuchtigkeit sehr lange auf. Setzt man aber die Pflanzen dem Eindrucke der freien Luft aus, und ihre Wurzeln sind den Winter über nicht mit Schnee bedeckt, so muß man besorgen, daß sie von der eindringenden Kälte zernichtet werden. Am besten ist es, man unterwirft sich hier der Fügung der Natur, wenigstens werden die Pflanzen dabei mehr abgehärtet.

Nun müssen wir nur noch jenes Erfahrungssatzes erwähnen, dessen wir oben mit mehr Umständlichkeit gedacht haben, nämlich wie die Beete, welche von Baumpflanzen leer gemacht worden, gleich wieder mit Obst-Steinen oder Kernen zu bestecken. Man dünge sie vielmehr, und bepflanze sie einige Jahre hintereinander mit andern Gewächsen, ehe man sie wieder zu Baumpflanzen gebrauchen will. Eine solche immerwährende Abwechslung ist nöthig, wenn dasjenige, was man pflanzt, gut gedeihen soll. Da mancher Garteneigenthümer aber nicht allezeit so viel Platz hat, vielerlei Gewächse und Pflanzen anbauen zu können, oder seiner Baumschule wenigstens einen besondern Raum anweisen will; so ist nur die Vorsicht zu empfehlen, nie wieder eben dieselben jungen Bäume in diejenigen Reihen zu setzen, in denen sie vorher stunden.

E.

Vom Versetzen der jungen Baumpflanzen.

Es verstehet sich von selbst, daß wir uns hier nur auf diejenigen Baumpflanzen einschränken,

ken, welche aus Steinen und Kernen gezogen werden. Wenn bei dem Stecken der Steine und Kerne nichts versehen worden, so können insgemein diejenigen Stämme, deren Steine im Herbst gesteckt worden, schon den darauf folgenden Herbst verpflanzt werden. Von den Kernen aber, welche im Frühjahre gesäet worden, können die meisten Stämmchen schon folgendes Frühjahr, oder doch ganz sicher im Herbste des zweiten Jahres, in einen andern Theil der Baumschule versetzt werden, welcher für sie bestimmt worden. — Bei dem Ausheben der Pflanzen aus der Erde, bediene man sich des bekannten Pflanzenhebers oder anderer dazu dienlichen Instrumente, damit die zarten Wurzeln der Baumpflanzen nicht beschädigt werden. Wenn sie schon gerade abwärts laufende Wurzeln (die man auch sonst Herz-Stechwurzeln nennt) getrieben haben, so beschneide man sie etwas weniges, auch nehme man alle Theile der Wurzeln nebst ihren kleinen Fäsergen weg, denn diese würden in der Folge nur in Fäulniß übergehen, und den Baum am Wachsthum hindern. Man pflegt auch die übrigen Wurzeln zu schärfen, und sie eben und glatt zu machen. An dem Baume selbst müssen alle Nebenzweige weggenommen werden, der Gipfel aber bleibt unberührt. Die Wunden an den Wurzeln und Stämmen, können mit einem Baumwachs, oder mit einer Salbe bestrichen werden, deren Bestandtheile und Verfertigung wir hier gleich berühren zu müssen glauben.

1) Was die Verfertigung des Baumwachses betrifft, so verfährt man folgendergestalt: Man nimmt nämlich zwei Pfund Jungfernpech, stößt

es

es zu Pulver, thut ein halb Pfund guten Terpentin dazu, schüttet dieses in ein irdenes glassirtes Gefäße, rührt es gut durch einander, und setzt es hernach auf glühende Kohlen. Nun lasse man zuweilen einige Tropfen auf einen zinnernen Teller fallen, damit man erfahre, wenn dasselbe die gehörige Consistenz habe. Wenn diese Tropfen schnell gerinnen, so thue man 16 Loth gelbes Wachs, und ein Loth fein zerstoßene Mirrhen und Aloe darunter, und rühre es wohl um. Wenn nun alles recht gut durch einander gerühret worden, und zergangen ist, so gießet man es in ein andres Geschirr, in welchem kurz vorher kaltes Wasser gewesen, und bildet alsdann Zapfen daraus, die zum Gebrauch aufgehoben werden können.

Wem aber dieses Baumwachs zu steif, oder zu spröde seyn sollte, dem könnte man folgende Ingredienzien zu einer andern Gattung empfehlen.

$\frac{3}{4}$ ℔ Pech,
$\frac{1}{4}$ ℔ Terpentin,
11 Loth gelbes Wachs, dazu noch
$\frac{1}{4}$ ℔ Baumöl,
$\frac{1}{4}$ ℔ frische Butter, und
$\frac{1}{4}$ ℔ Hammelfett.

Nun zerschmelze man Pech, Wachs und Butter, das Hammelfett aber muß man um der Unreinigkeit willen, die es enthält, vorher durchseichen. Dann vermische man den auf Kohlen zerlassenen Terpentin, nebst dem Baumöl, mit der ganzen übrigen Masse. Man vergesse aber nicht die in obiger Vorschrift gedachte pulverisirte Mirrhen und

Aloe

Aloe dazu zu thun. Im übrigen verfahre man, wie in dem vorigen Rezept gezeigt worden.

So sehr ebengedachtes Baumwachs von vielen Oekonomen gerühmt wird; so wollen doch noch einige an seiner Kraft zweifeln, weil sie besorgen, daß die viele darin enthaltene Fettigkeit den Bäumen nachtheilig seyn dürfte. Desto allgemeineres und ungetheilteres Lob erhält hingegen die erste Gattung des Baumwachses und nachstehende Baumsalbe, welche noch obendrein die gute Eigenschaft hat, daß sie nicht viel kostet.

2) Diese Baumsalbe wird auf folgende Art verfertigt: Man nimmt zwei Theile lautern frischen Kuhmist, der mit keinem Stroh vermischt ist, ferner einen Theil guten Leimen, etwas zerstossene Reh- oder Bockshaare; gieße Mistjauche hinzu, und mache es zu einem ordentlichen Teige. Zuletzt rührt man noch etwas gestoßenen Schwefel darunter. Man nimmt insgemein auf zwei Pfund Salbe, ein Loth Schwefel. — Damit bestreiche man nun die Bäume, wo sie schadhaft sind, oder da, wo das Holz von keiner Rinde bedecket ist.

Hat man nun mit den jungen Stämmchen alle diese Vorsicht angewendet, so setze man sie, in die für sie, nach einer gezogenen Schnur, gemachte Gruben, dermassen, daß die zu Hochstämmen bestimmten Bäume, zwei Schuh nebeneinander, und in Reihen drei Schuh von einander abstehen. — Die Zwergbäume aber müssen in einer Weite von fünfzehn bis achtzehn Zoll neben einander zu stehen kommen. — Nunmehr werden sie nicht so tief gepflanzet, als sie vorher gestanden.

Die

Die Wurzeln legt man vorsichtig in der Rundung herum, die feinste Erde aber streuet man handhoch darauf und dazwischen. Ist die Erde trocken, so tritt man sie hernach fest an die Wurzeln, und wirft dann noch nach und nach so viel Erde darauf, als zur Ausfüllung der Grube erforderlich ist. Ist sie aber naß, so darf man sie nur gelinde antreten.

F.

Nöthige Wintergeschäfte in der Baumschule.

So unwirksam und nachtheilig es für die jungen Bäume selbst ist, sie wider die Kälte, durch Bedeckungen zu schützen, so sehr bedürfen ihre Wurzeln dieses Schutzes, wenn der Frost nicht ihre noch zarten Fasern ganz versengen, und das Bäumchen in kurzer Zeit verderben soll. Man bedient sich hier einer Decke von Mist, welche rings um das Bäumchen, auf die Oberfläche der Erde zu liegen kommt. Aber diese Decke darf ja nicht den Stamm berühren, und nicht zu lange liegen bleiben. So bald die große Kälte nachläßt, muß man sie wegnehmen, sonst verhindert man die fruchtbaren Feuchtigkeiten, bis zur Wurzel einzudringen. — Ist die Baumschule mit keiner guten Einfassung versehen, so muß man auch noch diese Vorsicht nicht außer Acht lassen, die jungen Bäumchen, vor Eintritt des Winters, mit Stroh oder Dornen zu umwinden, oder sich jenes Mittels zu bedienen, dessen im vorigen Abschnitte gedacht worden, um sie vor dem Anlauf der Haasen zu sichern.

G.

G.

Nöthige Sommerverrichtungen in der Baumschule.

Die Ausrottung des Unkrauts ist das erste und wichtigste, was man jetzt vornehmen muß. Läßt man dieses zu sehr zu Kräften kommen, so werden den Bäumen die besten Säfte entzogen, und müssen nach und nach absterben. — Die Vertilgung desselben geschieht, durch das Behacken und Auflockern der Erde, welches Geschäft in jedem Frühjahr und Sommer wenigstens dreimal vorgenommen werden muß. Aber man hat hiebei, wie schon oben gesagt worden, die größte Vorsicht zu beobachten, damit die jungen und zarten Stämme weder an ihren Pfropfreisern, noch an ihren Wurzeln Schaden leiden. — Wenn die Witterung trocken ist, darf man nicht außer Acht lassen, die Bäumchen zu begießen.

H.

Von der Veredlungszeit der in die Baumschule versetzten jungen Bäume.

Diejenigen Bäume, welche im Herbst versetzt worden, und zu Zwergbäumen bestimmt sind, können den folgenden Sommer schon okulirt, oder in dem zweiten Frühjahr kopulirt werden, diejenigen Bäume aber, die zu Hochstämmen bestimt sind, müssen erst fünf bis sechs Schuhe hoch wachsen, ehe man sie veredeln kann. Alle Bäume, die man im Sommer okulirt hat, und die nicht angeschlagen sind, können das Frühjahr darauf gepfropfet werden. Allein diese Regel ist nicht

auf alles Steinobst anwendbar. Von der Veredlungsart wird weiter unten geredet werden.

I.

Von besondern Stämmchen, deren man sich zu einigen Obstsorten bedient.

Wenn einige Obstsorten nicht auf ihren eignen Stämmen fortgepflanzt werden, so muß man sie verbessern. Es dienen aber auch besondre Stämchen dazu, um Zwergbäume daraus zu erziehen. Und in dieser Absicht kann man auch noch, außer den Kernstämmen, von denen bisher geredet worden, Paradiesäpfel, Quittenstämme u. d. gl. in die Baumschule pflanzen.

Man wählt die Paradies-Aepfel-Stämme gern dazu, um Zwergäpfel darauf zu okuliren, und zwar aus der Ursache, weil sie sehr niedrig wachsen; sich sehr einschränken lassen, und bald Früchte tragen. Aber sie dauern auch dafür nicht lange, und erreichen selten eine solche Größe, die zu Hervorbringung vieler Früchte erforderlich ist.

Zwergbirnen in den Baumschulen hervorzubringen, pflegt man sich insgemein der Quittenstämme zu bedienen. Zu allen Birnsorten aber ist ihr Gebrauch nicht anzurathen, denn sehr viel harte und brüchige Birnen werden darauf steinicht und die auf Quittenstämme gezweigte Birnsorten, thun in einem trockenen uud sandigten Boden selten gut. — Und in dieser Rücksicht sieht man leicht ein, daß man die Kernstämme auch zum Zwergobst nöthig habe. Uiberdieß würden für eine große Baumschule nicht genug Paradiesäpfelstämme aufgetrieben werden können. Wenn aber

auch

auch an Quittenstämmen kein Mangel wäre; so müßte man doch wenigstens zu den brüchichen Birnen Kernstämme nehmen. — Pfersichen okulirt man gern auf Zwetschgen, desgleichen auf Aprikosen und Mandelstämme, denn nicht alle Sorten von Pfersichen, kommen auf Zwetschgenstämmen fort. Indessen ist hier auch wieder zu bemerken, daß die Pfersiche, welche auf Mandelstämme okulirt worden, nicht lange dauern. — Zu Zwergkirschen nimmt man gern rothe Vogelkirschen oder Amarellenstämme.

K.

Von den Wurzelaussprößlingen.

Es bedienen sich derselben manche Gärtner, um die Obstsorten darauf zu zwingen, und setzen sie deshalb in die Baumschule. Die aus Kernen und Steinen gezogene Stämme aber, sind ihnen weit vorzuziehen, denn sie schlagen niemals rechte Wurzeln, sondern treiben aus der Wurzel nur immer wieder Nebenschosse.

L.

Anmerkungen über die wilden sogenannten Holzäpfel und Birnstämme.

Manche nehmen dergleichen aus den Waldungen, und pfropfen gute Obstsorten darauf. — Die Kernstämme sind zwar den Wildlingen billig vorzuziehen. Indessen lehrt doch die Erfahrung, daß die Wildlinge in einem feuchten, oder solchen Boden, der öftern Uiberschwemmungen ausgesetzt ist, weit besser zu brauchen sind, als alle andere

Stämme; denn sie sind von Natur fast durchgehends an keinen bessern Boden gewöhnt. In diesem Falle können also die Wildstämme zum Pflanzen mit Uiberzeugung empfohlen werden. Sie müssen aber wenigstens zwei Daumen dick seyn. Diejenigen, welche schön glatt sind, breite Blätter und wenig oder gar keine Dornen haben, verdienen den Vorzug. Man muß sie aber erst im zweiten Jahre nach dem Setzen pfropfen, wenn sie zuvor gut angewurzelt sind.

Wenn es nicht die höchste Noth erfordert, so vermeide man so viel als möglich, ein nasses Stück Feld zum Obstgarten zu nehmen. In beiden äußersten Fällen ist ein trockener Boden immer jedem andern vorzuziehen. Denn, obschon in einem solchen Grunde das Wachsthum der Bäume etwas langsamer von statten geht, so sind diese doch auch darin einer größern Fruchtbarkeit fähig. Indessen will man dennoch behaupten, daß trockner Boden denen Aepfeln nicht zuträglich sey.

M.

Von der Ordnung, welche in der Baumschule beobachtet werden muß.

Wenn es nun endlich auf die Veredlungsarten der Bäume, das Pfropfen, Okuliren rc. losgeht, steckt man am Ende von einer jeden Reihe Bäume einen Pfahl in die Erde, an welchem mittelst eines darauf befestigten Bleches die Obstsorte bezeichnet ist, womit diese Reihe von Bäumen veredelt werden soll. Diese Bezeichnung geschieht durch selbstbeliebige Zahlen, und wird zu genauerer Nachachtung in ein Register eingetragen, das über die

Baumschule geführt werden muß. So weiß man immer, was für Obstsorten man in seiner Baumschule habe, und ist nicht der Verlegenheit ausgesetzt, sich oder die Käufer täuschen zu dürfen. — Ehe man nun zur Veredlung der erzogenen Kernstämme schreitet, sollte man billig einen Theil davon, und zwar diejenige, welche von den besten und delikatesten Obstsorten abstammen, völlig glatte und nicht stachelige Zweige haben, und voll von Knospen sind, vorher die ersten Früchte bringen lassen. Auf diese Art bekommt man öfters ganz vortrefliche, neue und unbekannte Obstsorten. So ist die Veredlung solcher Bäume ganz überflüßig. Diejenigen Bäume aber, deren Obst nicht gut befunden wird, kann man, wenn sie Sommerobst getragen haben, theils noch in das schlafende Auge okuliren, theils das kommende Frühjahr veredeln wie man will.

N.

Vorsichtsregeln bei allen Arten der Baumveredlung.

Hier muß man vorzüglich auf die Eigenschaften der Bäume sehen, welche veredelt werden sollen. Die Bäume müssen gerade, frisch, gesund und gut angewurzelt seyn, und eine glatte Rinde haben. — Es müssen ferner die edlen Reiser sowohl zum Okuliren im Frühjahr, als auch zum Pfropfen in den Spalt, die Krone und den Kerb, noch ehe die Augen aufgequollen sind, gesammlet, und mit Vorsicht bis zum Gebrauch aufbehalten werden. Dieses muß aber im Jäner, oder Anfang des Hornungs geschehen, ehe noch der Saft ein-

ziehen kann, (sie müssen aber nicht gefroren seyn). Ferner muß man diese Reiser gehörig sortiren, sie in Bündelchen binden, und ein jedes mittelst eines daran gehängten Bleches zeichnen, damit man wissen möge, von was für einer Obstsorte die Reiser seyn. Um sie vor der Austrocknung, vor Erhitzung und vor Schimmel zu bewahren, thut man am besten, wenn man die untern Ende derselben, an einer gegen Norden liegenden Mauer, im Garten, zwei Zoll tief eingräbt. Einige haben die Gewohnheit, sie ganz einzugraben, und nur die Spitzen heraussehen zu lassen. — Man wähle hiezu die edlen Reiser von gesunden Bäumen, — von Bäumen, die weder Krebs, Brand, noch einen andern Schaden an sich haben, ingleichen von solchen Bäumen, die bereits mehrmals Früchte getragen haben, und beim Brechen der Reiser viel Tragknospen aufzeigen. — Die gegen Morgen oder Mittag stehenden edlen Reiser haben weit mehr Werth als die gegen Abend oder Mitternacht. Endlich müssen die Reiser auch noch folgende Eigenschaften haben. Sie müssen nicht zu schwach seyn, sie müssen fast die Dicke eines Federkiels haben, und ganz einfach und ohne Nebenzweige seyn. Sie dürfen keine kleinen Augen haben, die Rinde darf keinem Tadel unterworfen, und sie müssen den Sommer vorher gewachsen seyn. Beim Brechen kann man einen Zoll von zweijährigem Holze daran lassen. So bleiben sie weit frischer, und können das Drucken der Aeste oder Stämme, darauf sie gesetzt werden, einigermassen eher aushalten. Dieser Fall existirt aber nur beim Pfropfen in den Spalt, und bei einem ziemlich dicken Subjekte. Sonst wird fast durchgehends das zweijährige Holz

bei

bei dem Gebrauche des Reises weggeschnitten. — Dann muß auch immer die Größe der Pfropfreiser oder der Augen mit dem Subjekte, worauf gepfropfet oder okuliret wird, in genauem Verhältniß stehen. Auch muß man für die stärksten Stämme oder Aeste immer die stärksten Reiser oder größten Augen auswählen.

In Ansehung der Augen, die sich am Pfropfreis befinden, so kann man an Reisern, die auf Paradiesäpfelstämme kommen, zwei Augen, wenn man andre Zwergbäume pfropfet, drei, und auf Hochstämmen vier bis fünf stehen lassen. Alle diejenigen aber werden abgeschnitten, welche am obern Theile des Pfropfreises zu finden.

O.

Von dem Okuliren.

An einem kühlen Tage, wenn es trocken ist, und man am Himmel Wolken zählt, vorzüglich bald nach einem Regen, pflegt man gerne zu okuliren. Ehe man mit der Operazion beginnt, schneide man von einem gesunden Baume solcher Art, die man gerne fortpflanzen möchte, einen jungen Zweig unten ab, der vollkommen ausgewachsen, und der Sonne und freien Luft ganz blosgestellt ist. Dann stutze man bei jedem daran befindlichen fehlerfreien, merklich erhabenen, und also zur Fortpflanzung und Bekleibung besonders tauglichen Auge, das nebensitzende Blatt halb weg, und nähere sich alsdann damit dem wilden Stamme. Dann schneide man mit dem Okulirmesser das Auge zu, oder deutlicher gesagt, man mache einen Strohhalm breit beim Auge unterhalb des Blattstengels um den

Zweig einen Querschnitt. Darauf schneide man mitten über dem Auge von oben herunter zu beiden Seiten bis an den Querschnitt durch die Rinde hindurch, so, daß das übrige Stück Rinde, worauf das Auge sitzt, eine keilförmige Gestalt erhält. Diese Gestalt nennet man den Schild. Hiernächst schneide man auch an einer glatten Stelle an dem wilden Stamme einen Querschnitt in die Rinde. Dieser Schnitt darf etwas länger seyn, als die untere Breite des Schildes beträgt. Dicht von demselben an aufwärts macht man einen Schnitt von der Länge des Schildes, so, daß er wie ein umgekehrtes T (⊥) aussieht. Nun öfne man mit einem breiten, etwas scharf zugespitzten Stückchen Holz oder Knochen zu beiden Seiten diese Rinde so subtil als möglich. Hierauf fasse man den Schild dicht unten beim Blattstiele sanft an, dann biege man ihn seitwärts schnell vom Holze ab, und sehe inwendig nach, ob der Kern des Auges in der Größe eines Nadelköpfchens noch am Schilde festsitzt. Nur in diesem Falle kann das Auge bekleiben. Man bringe endlich so bald als möglich den Schild in die gemachte Oefnung der Rinde des Stammes, so, daß er unten und überall dicht anschließt, dann binde man ohne Verzug die ganze Wunde mit gutem feinen Bast, gleich und nur mäßig fest zu. Das Auge selbst muß völlig frei bleiben. — Dieß wäre also die Okulazion im Pflanzenreiche. Sie hat noch immer vor ähnlichen Operazionen bei Menschen und Thieren von jeher einen entschiedenen Vorzug gehabt.

Wenn dieses geschehen ist, so löse man nach Verlauf von drei bis vier Wochen den Bast ganz

ab,

ab, sonst wird er am Ende für die sich schon um ein gutes ausgedehnte Rinde zu enge, und mithin für das Leben des Auges selbst schädlich. Dann nehme man auch das Auge in Augenschein. Sieht dieses noch frisch und grün aus, so umwinde man es ganz locker auf der Stelle mit neuem Baste, damit weder Insekten, noch Luft und Regen, in die noch nicht ausgeheilte Wunde dringen können. Vergebliche Hofnung aber würde man sich machen, wenn man bei der Untersuchung das Auge vertrocknet fände. Man müßte also die nämliche Operazion das folgende Jahr um eben diese Zeit noch einmal wagen. Um aber hier desto sichrer zu gehen, kann man allenfalls in jeden Stamm zwei Augen wechselseitig einsetzen, und so kann man doch wenigstens hoffen, daß eins davon geräth. Man hat aber noch eine andre Art zu okuliren, welche man die Okulazion mit dem Ringe nennt. Bei dieser Operazion wird nämlich die Rinde mit dem Auge in Gestalt eines Ringes abgeschoben. Allein diese Operazion ist nach dem Urtheile erfahrner Gärtner nur den Liebhabern der Seltenheit zu vergönnen, an sich selbst aber ist sie für die Seele oder den Kern des Auges von üblen Folgen.

P.

Von der bequemsten Zeit zum Okuliren.

Die Okulazion mit dem Schilde kann von Johanni an bis in den Julius mit dem wachenden Auge vorgenommen werden, und dann treibt das Auge noch denselben Sommer. Es wachsen sogleich zarte Stengel heraus, die insgemein noch viel zu schwach sind, um im ersten Winter den

Frost aushalten zu können. — Die Okulazion mit dem schlafenden Auge pflegt man vom Anfange des Augusts bis zu Anfang des Septembers zu beginnen. Dann kommt das Auge schon im darauf folgenden Frühjahre zum Vorschein. Das schlafende Auge ist bei weitem nicht so vielen Gefahren ausgesetzt, als das wachende, und eben deswegen ist die dabei angegebene Zeit zum Okuliren auch besser als jene.

Endlich wäre auch noch die Tageszeit zu berühren übrig, in welcher es am besten ist zu okuliren. Wir wollen uns ganz kurz fassen. Da des Morgens alle Gewächse und Pflanzen weit saftiger sind, als zu jeder andern Tageszeit, so ist auch die Morgenzeit mit mehrerem Rechte anzurathen, als die Mittagszeit. — Täge, an denen der Himmel mit Wolken bedeckt ist, sind zum Okuliren weit zuträglicher, als solche, an denen man eine starke Sonnenhitze empfindet. Ganz ausnehmend vortheilhaft ist es aber, nach einem Regen zu okuliren.

Q.

Von den Stämmen, welche zum Okuliren genommen werden.

Bei jungen Kirschen- und Zwetschgenstammen ist das Okuliren besonders gut. Sie müssen in dieser Absicht unten nur einen Finger dick seyn, und eine glatte Rinde haben. — Das Okuliren der Birnbaumaugen ist auch bei Quitrenstämmen von besserm Erfolg, als das Pfropfen. Ja es macht, daß sie, durch die daraus entstehende Krümmung der Saftgänge, einen den Spalierbäu-

men eignen feinern Wuchs der Zweige haben, als beim Pfropfen, wo der Saft gerade und also schneller in die Höhe steigt. — Es sind zwar Aepfel und Birnstämme auch nicht übel zum Okuliren, aber ihnen schlägt im ganzen genommen, das Pfropfen weit besser an, als jene. Da überhaupt ein stämmiger Baum durchs Pfropfen zur Erziehung weit weniger Zeit braucht, so ist es denn auch wohl in diesem Falle jener Operazion vorzuziehen. — Pfirschen- und Aprikosenbäume aber werden allemal durchs Okuliren geschwinder, sicherer und besser erzogen, als durch das Pfropfen.

Da es aber doch möglich ist, daß das Okuliren zwei bis drei Jahre vergeblich gebraucht, unter dieser Zeit aber der Baum zum Okuliren zu dick werden könnte, so bleibt gar nichts weiter übrig, als den Baum zu pfropfen. Allein es wollen einige Kunsterfahrne behaupten, daß, wenn in drei Jahren die Okulazion nicht angeschlagen seyn sollte, man sich nicht gelüsten lassen dürfe, zu pelzen, wenn man sich nicht vergebliche Mühe machen will. Was im ersten Jahre keine Hofnung giebt, von dem ist auch im zweiten und dritten nichts zu erwarten.

R.

Von der Pfropfzeit.

In den ersten Tagen des Märzes ist bei den Kirschbäumen die beste Zeit, denn ihre Knospen kommen frühe zum Vorschein. Mit den Zwetschgenbäumen hat es Zeit bis zu Ausgange dieses Monats; denn sie haben einen spätern Trieb. — Bei den Aepfelbäumen hingegen kann man das

Pfro-

Pfropfen bis in den April hinaussetzen, weil sie am spätesten treiben. — — Im Februar schon müssen die Pfropfreiser zu der ersten Sorte gebrochen werden, Anfangs März die zu der zweiten, und gegen Ende März oder im April die zur letztern. — Man wähle zu diesem Zweck einjährige Zweige. — Zweige von einem gesunden und fruchtbaren Baume, welche frei und an der Sonnenseite sich befinden, kurz sind, und dicke Knospen haben. Man schneide oder breche sie mit einem kleinen Stücke des überjährigen Holzes ab, und setze sie bis zum Gebrauch an einen kühlen Ort im feuchten Sande hin.

S.

Von der Art und Weise, wie gepfropft werden muß.

Wenn überhaupt ein jähriger Zweig mit Knospen (Pfropfreis) von einem edlen Baume, mit dem Stamme eines unedlern so verbunden wird, daß er mit ihm zusammenwächst, so nennt man dieses Pfropfen. Die Art zu pfropfen ist wiederum dreierlei. Geschieht die Verbindung in den Spalt (die Mitte des Stammes), so nennt man es Pfropfen im eigentlichen Sinne. Wenn die Verbindung in die Borke geschieht (zwischen Rinde und Holz), so heißt es Pelzen: Wird aber ein Einschnitt in den Korb (ein dreieckiger Einschnitt an einer Seite des Baumes) gemacht, so wird die Verbindung Trianguliren genannt. Die erste Art ist durchgehends die gewöhnlichste, so wie sie auch die beste ist. — Wenn der Stamm gar zu dick ist, und es ist zu besorgen, daß ein

Stamm

Stamm das Reis zu sehr klemmen könnte, so pflegt man sich der beiden übrigen Arten zu bedienen. Wir wollen hier blos bei dem allerüblichsten und nützlichsten — beim eigentlichen Pfropfen stehen bleiben. Diese Operazion wird folgendergestalt vorgenommen:

Wenn ein heitrer und stiller Tag eintritt, so versehe man sich zuförderst mit einer kleinen Baumsäge, mit einem starken Gartenmesser, mit einem scharfen Federmesser, und mit einer kleinen hölzernen Keule. Hat man sich mit allen diesen Werkzeugen ausgerüstet, so nehme man noch Pfropfreiser und etwas Baumwachs mit, und begebe sich mit allen diesen Geräthschaften in den Garten, auf die Stelle, wo die wilden und ungezognen Stämme anzutreffen. Zu allererst säge man die dicksten von ihnen quer ab; es muß dieses aber auf einem Flecke geschehen, wo die Rinde glatt ist. Wenn die Kirschen- und Zwetschgenstämme hochstämmig sind, so säge man sie so hoch ab, als man bequem zureichen kann. Wenn nun auch nachher, diese zum Pfropfen ohnehin sehr mislichen Stämme, das erste- und zweitemal nicht gedeihen sollten, so kann man sie nachher noch immer das zweite und dritte Jahr etwas niedriger pfropfen. — Bei den Aepfel- und Birnstämmen muß das Pfropfen eine starke Hand breit über der Erde geschehen. Ist der Stamm nun abgesägt worden, so schneide man denselben an dem abgesägten Orte mit dem Gartenmesser erst schräg, dann an der Spitze platt zu. — Hernach nehme man das Pfropfreis zur Hand. Bei dem untersten dritten oder vierten vollkommnen Auge desselben, setze man auf der Seite das Federmes-

ser an, und schneide an beiden Seiten eine keilförmige Spitze 1 ½ Zoll lang hinunter so zu, daß die Rinde unterm Auge, eine größere Breite, als die entgegengesetzte erhält. — An einem gesunden Pfropfreise, wird bis auf vier oder fünf Augen alles übrige weggeschnitten.

Ohne weitere Zögerung setze man jezt das große Gartenmesser mitten über den zugeschnittenen Stamm, und schlage mit der Keule darauf, damit ein Spalt erfolge. Dieser muß eine Länge haben, welche der zugeschnittenen Spitze des Reises gleich ist. Nun ziehe man das Messer wieder heraus, doch so, daß die hintre glatt gespaltene Rinde nicht verlezt werde. Hierauf schlage man es mit der Spitze nach vorne zu wieder ein wenig in den Spalt hinein, so tief, daß man den Spalt etwas aus einander biegen kann. Während man den Spalt biegt, stecke man das Pfropfreiß hinten bis an den obern Einschnitt so tief hinein, damit es oben und hinten ganz genau mit der Rinde anschließt. Hernach kann man das Messer herausziehen. Endlich bekleibe man bald darauf sowohl den vordern Schnitt, als die hintere Spalte mit Baumwachs zu. Wem es an Baumwachs fehlt, der schmiere bloßen zähen Leim auf, und binde einen Lappen darum. Dieses einfache Mittel wird fast eben die Dienste leisten, wie das Baumwachs. Die wichtigste Vorsicht, welche man hiebei zu beobachten hat, ist, so wie bei allen frischen Wunden, zu verhüten, daß keine Luft zukommen könne.

T.

T.

Von der Pflege und Wartung der okulirten und gepfropften jungen Bäume.

Im März müssen alle okulirten Stämme nachgesehen werden. Man schneidet diejenigen, welche vollkommene und frische Knospen haben, oberhalb des Auges einen Fingerlang quer ab. Den Schnitt beklebt man unverzüglich mit Baumwachs, oder zähen Leimen. Solche Stämme aber, deren Augen nicht viel versprechen, lasse man unberührt, nach vierzehn Tagen untersuche man sie wieder, und schneide sie dann nach Gutbefinden entweder, wie vorher gezeigt worden, ab, oder man lasse sie noch länger stehen. Man steckt alsdenn sogleich, so wohl bei den für gut erkannten und gestutzten Okulazionen, als bei den Stämmen, welche neu gepfropft worden, kleine Stöcke ein, und bindet sie an. Dieses verhindert das Abstoßen des edlen Theils, und unterstützt die in Zukunft hervorwachsenden Zweige. Nach Verlauf von etlichen Wochen wird man an den veredelten Stämmen eine große Anzahl junger — wilder Triebe hervorbrechen sehen. Da diese dem guten Reise die Nahrung rauben, so müssen sie gleich weggeschnitten werden. Einen oder zwei von den obersten läßt man daran. Sie sind die erste Zeit so lange das Pfropfreiß noch schwach ist, dazu unentbehrlich, die aus der Wurzel häufig aufsteigenden Säfte heraufzuziehen, und in einem immerwährenden Umlaufe zu erhalten. Die Ausrottung dieser Diebe muß vorzüglich im ersten Sommer sehr oft wiederholt werden, damit das junge starke Reis nicht zu Grunde gehe.

Trei=

Treiben endlich die ächten und edlern Theile des Stammes Zweige, so binde man sie, wenn sie die Länge von einem halben Schuh erreicht haben, an den beigesetzten Stock mit Bast an, und wiederhole dieses Geschäft im August oder September noch einmal. Die Erde, welche um die Bäume herum liegt, muß immer rein gehalten werden, und in der Nähe der Bäume darf man in den ersten Jahren keine stark wuchernden Gewächse pflanzen.

Wenn die vorigen Stöcke etwa zu kurz, oder an der Erde abgefault seyn sollten, so werden das zweite Frühjahr darauf, neue und längere Stöcke beigesetzt, aber der Hauptzweig zum künftigen Stamme wird an den Stöckchen aufgeleitet und angebunden. — Die jungen Bäumchen müssen übrigens auch dieß Jahr vom Unkraute gereiniget und von den wilden Trieben am alten Stamme befreiet werden. Auch im dritten Frühjahre fordern die jungen Bäumchen noch eine sorgfältige und ununterbrochene Wartung. — Die bestimmte Höhe für den Stamm rechnet man zu hochstämmigen fünf oder sechs Fuß, zu halbstämmigen drei bis vier Fuß. — Haben nun die Bäume die Höhe erreicht, welche der Stamm erfordert, so lasse man nicht außer Acht, im Frühlinge die Spitze des Stammzweiges mit einem scharfen Messer wegzuschneiden. Im Sommer wachsen sodann aus den obersten Knospen desselben Seitenzweige heraus. Sie werden im folgenden Frühlinge alle weggeschnitten, und nur drei der längsten, frischesten läßt man stehen, welche zur Bildung einer egalen Krone auf drei bis fünf Augen abgestutzt werden. Im folgenden Frühjahre werden

den diese Kronzweige wieder beschnitten. Doch muß man bei dem Beschneiden darauf Rücksicht nehmen, die künftigen Triebe so zu leiten, daß sie eine runde Krone formiren. Wenn denn nun endlich die Bäume gehörig abgewartet worden, und mitten am Stamme die Dicke eines Fingers erreicht haben, so können sie bequem dahin verpflanzt werden, wo man für sie eine Wohnstätte bestimmt hat.

U.

Von dem Kopuliren der Bäume.

Kopuliren nennt man, zwei Obstsorten miteinander verbinden. Durch diese besonders schöne und vortheilhafte Methode kann man in kurzer Zeit die besten Bäume erziehen. Es wird diese Veredlung im zweiten Jahre vorgenommen. Einige pflegen auch das Kopuliren Anplacken zu nennen. Es ist dieses eine sehr ungekünstelte Pfropfungsart, mittelst welcher ein Pfropfreis von gleicher Dicke mit dem zu bepfropfenden Reis oder jungen Wildling an oder in denselben durch einen oder mehrere Schnitte gepasset, und mit ihm so verbunden wird, daß sie zusammenwachsen. Es giebt verschiedene Arten zu kopuliren, deren eine immer einfacher ist, als die andre. — Der ganze Unterschied besteht im Schnitte. Wenn man das ausnimmt, daß eine vor der andern mehr Einschnitte hat, so ist im Grunde in der Hauptsache alles einerlei. — Die Arten an sich selbst sind:

1) Die Engländische Art zu kopuliren. Sie wird auch sonst noch gewöhnlich das engländische

Pfropfen, oder das Pfropfen mit der Zunge genannt.

2) Das fränkische Kopuliren, auch das Bambergische Pfropfen genannt.

3) Das gewöhnliche ganz einfache Kopuliren.

Alle Kopulirungsmethoden beruhen auf folgenden Grundsätzen:

1) Das edle Reis und der Wildling oder dessen Schuß muß junges Holz seyn, eine Sommerlatte vom nächstvorigen Sommer. —— Wenn von einem oder dem andern älteres Holz genommen wird, so ist die Kopulazion vergeblich, denn es wächst nicht zusammen.

2) Das Reis muß so dick seyn, wie der Wildling.

3) Das Reis sowohl, als der Wildling, müssen so geschnitten werden, daß sie vollkommen aufeinander passen. Rinde muß auf Rinde, Mark auf Mark, und Holz auf Holz genau zu stehen kommen.

4) Es muß gehörig umbunden, und dabei nicht verschoben werden.

Bei der engländischen Art zu kopuliren, oder dem sogenannten Zungenpfropfen ist nachstehendes zu beobachten. Man erwählt ein edles Reis, das eben so dick ist, als der Wildling. — Dieser wird an derjenigen Stelle, wo er mit dem Reis völlig

gleich

gleich ist, quer durchschnitten oder abgeplattet, hiernächst schräg zugeschnitten, so wie etwa ein Rehfußschnitt gemacht wird. Diese Schräge kann einen Zoll betragen, wo das Messer unten anzusetzen ist. Auf der entgegengesetzten Seite wird ein Gegenschnitt gemacht, der eben so schräg lauft, aber nur den dritten Theil so groß ist. Hierauf wird das Reis zugeschnitten, es muß aber vorher bei der Gleichheit mit dem Wildling abgeplattet, und auf der Abplattung des Wildlings probirt werden. Man schneidet demselben erstens die Zunge ein, und macht sie dem schrägen kleinern Ausschnitt am Wildling gleich. Der Einschnitt darf aber nur bis ans Mark gehen, und dieses darf ja nicht durchschnitten werden. — Bei dem Wildling verfährt man eben so. Dann wird auf der entgegengesetzten Seite der Rehfußartige Einschnitt nach derjenigen Länge gemacht, damit der Rehfußartige Ausschnitt am Wildling bedecket werde. — Durch die Uibung erlangt einer leicht Fertigkeit in diesem Handgriffe. Man kann sie desto früher erlangen, wenn man es bisweilen an einer kleinen fingerdicken Weide probiren will. Ein subtiles, scharfes und schmales Messer, ist bei dieser Unternehmung ein unentbehrliches Instrument. —

Die bambergische Art zu kopuliren, oder das bambergische Pfropfen, ist dem engländischen beinahe völlig gleich. — Die einzige Abweichung in dem Zuschneiden besteht darin, daß auch dem Wildling wie dem Reise eine Zunge eingeschnitten wird, und daß daher auch das Reis an einem Rehfußartigen Zuschnitte einen dermassen schrägen Ausschnitt bekommt, daß er von der Zunge des

lings genau bedeckt werden kann. — Diese Art zu kopuliren hat das einzige unangenehme, daß sie wegen dem Einschnitte der doppelten Zunge etwas mehr Zeit erfordert.

Am leichtesten und geschwindesten ist das gewöhnliche Kopuliren. Der ganze Handgrif bestehet darin, daß man denen zwei an Dicke gleichen Reisern, nämlich dem edlen und dem Wildlingreis, jedem einen Zuschnitt gebe, der einen Zoll lang und schräge oder Rehfußartig ist. Sie müssen durchaus genau aufeinander passen, und ohne daß irgend eine Höhlung und Ungleichheit dazwischen bemerkt wird, muß Rinde auf Rinde, Holz auf Holz, und Mark auf Mark zu stehen kommen. — Der Stamm, auf den man kopuliren will, muß ein Jahr alt, und gut eingewurzelt seyn, auch wenigstens einen Zweig getrieben haben, der so dick ist, wie ein Pfeiffenstiel. Sind mehrere Zweige vorhanden, so müssen sie bis auf den stärksten und gradesten alle weggeschnitten werden. Man darf aber nur einen neu getriebenen Zweig stehen lassen. Da das Pfropfreis nicht viel Augen ernähren kann, so darf sich die Zahl derselben höchstens auf 2 bis 3 belaufen. Je stärker sie sind, desto leichter wachsen sie zusammen, und desto besser sind sie zu behandeln. Wenn sie nicht dicker sind, als ein kleiner Finger, so darf der Schnitt nur die Länge eines Zolls haben. Dieser aber wird länger gemacht, wenn jene dicker sind.

V.

Von dem Verbinden der kopulirten Bäume.

Ein guter und passender Verband ist nicht weniger ein wichtiger Gegenstand beim Kopuliren. Wenn die Reiser anschlagen und zusammenwachsen sollen, müssen sie schon darum besser verbunden werden, wie die Pfropfreiser, weil jene auf den Wildlingen keine solche Haltbarkeit und Festigkeit haben als diese, sondern nur ganz schwach ineinander gefügt, und zum Theil nur aufeinander gelegt sind. — Hier leistet die oben beschriebene Baumsalbe vortrefliche Dienste. Man läßt hiezu gar oft ein Stück schlechtes lockeres Band von Wolle oder Flachs verfertigen, welches mehrere Ellen enthält, beschmiert dieses mit Baumsalbe, und hebt es an einem kühlen Orte zum Gebrauch auf. Auch kann man diese Baumsalbe auf ein Stück grobe Leinwand streichen, selbige in dreiviertel Ellen lange Riemen zerschneiden, und sich derselben gelegentlich bedienen.

Wenn man die kopulirte Stelle umwickelt, muß man genau darauf Achtung geben, daß die Reiser nicht verschoben werden. Und dieß ist eben die Ursache, warum gleich bei ihrer Zusammenpassung das eine Ende des Bandes stark und gut angelegt, mit der linken Hand festgehalten, und dann straff ohne Falten zu schlagen, fortgewickelt wird, bis das Stückchen Band oder Leinwand das Ende erreicht hat. Um es so zu befestigen, daß es sich gar nicht aufzulösen im Stande ist, könnte man von jedem Ende einen Faden auszie-

hen. Da indessen das Band mit Wachs überzogen ist, so klebt es ohnehin gut aufeinander.

W.

Von der Zeit des Kopulirens.

Wenn sich der Frühling in seiner ganzen Würde zu zeigen anfängt, etwa gegen Ende des März oder April, dann ist die beste Zeit des Kopulirens. Die aufgesetzten Reiser werden bis auf zwei oder drei Augen abgeschnitten, und oben mit ein wenig Baumwachs verklebt, damit sie Luft und Sonne nicht austrocknen. — Reiser, die zu schwach oder noch unreif sind, dürfen nicht aufgesetzt werden. Wenn sie aber lang und stark sind, so können auch wohl drei aus einem angewendet werden, und gedeihen auch gut; aber die Spitzen muß man nicht nehmen. Haben die Augen endlich einen Zoll lang getrieben, so lüfte man das Band. Anfänglich wird aber blos der Knopf aufgemacht, nach Verlauf von einigen Wochen aber, wird das Band ganz abgethan. — Damit diejenigen Augen, welche stehen bleiben sollen, einen immerwährenden Zufluß von Nahrung und Säften, und einen immer stärkern Trieb erhalten, so müssen alle überflüßigen Augen platt weggeschnitten werden.

X.

Von den Vortheilen des Kopulirens.

Diese sind ausgebreitet und wichtig. Jedes Stämmchen, das gut angewurzelt, und nur so dick ist, wie eine starke Schreibfeder, kann nach

der

der dritten Art besonders gut kopulirt werden. Vor allem andern taugt des Stämmchens Obertheil, in so fern es jung Holz ist, am besten dazu. Die jungen Zweige eines erwachsenen Bäumchens, das schon seine Krone gebildet, und seine Schafthöhe erreicht hat, können kopulirt werden, ohne daß das Bäumchen erst durch Absägen zurückgesetzt werden darf. Ehe bei gepfropften Bäumen der Kopf verwächst, wo das Reis aufgesetzt worden, dazu wird oft die Mühe von mehreren Jahren erfordert. Dahingegen verwachsen die kopulirten Bäume in einem Vierteljahre, und sind weit gesünder als jene. — Der aufs Kopuliren verwandte Fleiß mislingt sehr selten, sollte es denn nun aber auch einmal geschehen, so würde ein solches Bäumchen doch immer sogleich wieder neue Zweige treiben, und kann im folgenden Jahre doch wieder kopulirt werden. — Mit dem Pfropfen verhält es sich ganz anders. Schlägt an einem abgesägten Stämmchen nur ein einziger Versuch fehl, so kann man wieder lange warten, bis man wiederum einen günstigen Augenblick zum Pfropfen findet. Aber auch die Geschwindigkeit des Kopulirens hat vor dem Pfropfen viel Vorzüge. Besitzt man nur einigermassen eine Fertigkeit in dieser letztern Veredlungsart, so ist man fähig, ehe drei Bäumchen zu kopuliren, bis eins gepfropft ist. — Das Uibelste ist nur, daß nicht immer jede Sommerlatten der gewählten Sorten, auf jedes Stämmchen passen. —

VI.

Vom Erziehen, Beschneiden und Erhalten der Weinstöcke.

Wir finden es nicht überflüßig, auch für diejenigen noch einige Regeln hinzuzufügen, bei denen der Weinbau ihr Lieblingsgeschäft ist. Und da das, was wir hier anführen wollen, alles auf Erfahrung gebaute Grundsätze sind, so werden sie hoffentlich jedem Gartenfreunde desto willkommner seyn.

Wenn man die Weinreben schneidet, darf man insgemein einer jeden Ruthe nicht mehr als drei oder vier Augen lassen. — Hat man aber Weinreben an einen Platz, oder an eine Gartenmauer gepflanzt, die gut bedeckt ist, so läßt man fünf Augen stehen. — Die Muskatellerreben können schon mehr vertragen. — Wenn alte abgängige Reben da sind, so ziehet man jungen, die aus der Wurzel herausschießen, eine Elle lang oder drüber. — Wenn man sie aber strecken, und einen ganzen leeren Ort damit besetzen will, so kann man nach Maasgabe der Weite, einen solchen Rebschuß noch länger stehen lassen. Unter dem Boden aber kann man einen Schuh tief eingraben, und sie strecken, wohin man will. — Man läßt gerne, wie bei den Setzreben drei oder vier Augen aus dem Boden hervorsehen. Wenn sie,

sie, nachdem sie ausgeschlagen, Saamen erzeuget, werden unten die Blätter, bis an den Saamen von altem Holze weggebrochen. Hat man mit dieser Musterung die Runde gemacht, und man kommt zum Beet, dem Saamen gegenüber, so hält man inne, und läßt die obern Blätter stehen. Dieses Abbrechen verschaft dem Saamen den Zugang der freien Luft, und macht, daß die Trauben besser wachsen; die obern Blätter aber schützen die Reben gegen das Wetter. Die Beischoße, welche neben den Augen hervorkeimen, müssen abgenommen werden. Die Zeit dazu braucht eben nicht bestimmt zu werden. Es ist dieses eine Sache des blossen Willkührs. — Diejenigen Schoßlinge hingegen, welche gerade in die Höhe und zu hoch aufschießen, schneidet man gegen Ende Juny von oben herab, bis an das achte Auge oder Blatt. Hat das Schoß nicht acht Augen, so breche man es nur ohne Umstände oben ab. Durch dieses Abbrechen bekommt der Rebstock neue starke Zapfen. Wenn nun auf vorbeschriebene Art die jungen Reben gehörig erzogen sind, so kann man die alten ausmustern. Besser ist es, wenn es Reben von guter Art sind, sie in Gruben zu legen. So bekommt man in zwei Jahren von ihnen junge Ausschößlinge, die schöne Wurzeln treiben. Hernach kann man das alte Wesen mit einem scharfen Gartenbeile abhauen, oder es mit einer guten Säge absägen. Gleich zu Anfang des Frühlings, so bald der Boden von den Fesseln des Frostes entledigt ist, muß das Rebgehäll gehäckelt und gemistet werden, im May wieder umgerührt, und endlich kurz vor Johanni noch einmal wiederholt werden, aber nicht so tief, als

das erstemal. Bei ofnen Reben unternimmt man dieses Geschäft, wenn sie völlig verblühet sind. — Man gebe wohl darauf Acht, daß weder unter, noch neben den Reben etwas aufwachse, das sie am Wachsthum verhindere, man jäte vielmehr den Boden sorgfältig, wie oben gezeigt worden. Eben so nachdrücklich verdient angerathen zu werden, die Schoße nicht am Stocke herabhängen zu lassen, sondern man binde sie bei Zeiten mit Bindbast auf. — Die beste Düngung für die Reben sind Träster oder Trusen. Sie müssen aber eine Weile im Wetter liegen, und dann im März und zwar im Neumond zu den Wurzeln geschüttet werden. Unter den übrigen Mistarten ist der Kühmist für die Weinreben der beste. Auch Schiefer ist zu brauchen. Man kann ihn in ganzen Stücken hinlegen, welches verursacht, daß diese Materie von der Sonne erhitzet, und die Trauben durch die zurückgeworfene Wärme zur Zeitigung besser gekocht werden. Will man ihn aber als Dungmittel gebrauchen, so muß er geklopfet, mit Mistlacke zum Brei gemacht, und dann gebraucht werden. — Im abnehmenden Mond gedeiht die Rebarbeit am besten.

Alles was bisher vom Weinbau angeführt worden, bezog sich nur auf Weinreben, welche schon einigermaßen in die Höhe geschossen sind. — Bei Würzlingen, welche erst frisch eingelegt werden, ist nur noch folgendes zu merken. Wenn sie auch das erste Jahr hindurch wachsen, und bekleiben, so darf man doch den darauf kommenden Frühling einem Würzling nicht mehr als zwei, einem Schnittlein aber nur ein Auge stehen lassen.

VII.

Gartengeschäfte im Monate Jänner.

A.

Von Durchwinterung der Blumen.

Wer Blumengewächse zu durchwintern willens ist, muß ihnen ein trocknes Zimmer anweisen. Die beste Lage eines solcheu Zimmers ist die gegen Süden. Zur Unterstützung dieses Grundsatzes könnte man folgende Gründe anführen; denn

1) sind die gegen Mittag gelegenen Zimmer, besonders im zweiten Stockwerke weit trockner, folglich sind die Pflanzen in denselben, der Fäulniß und dem Schimmel nicht so sehr ausgesetzt:

2) Können die Pflanzen, wenn sie im Frühjahre wieder in den Garten gebracht werden, den Schein der Sonne besser vertragen, wenn sie auch den Winter über in einem solchen Zimmer daran gewöhnt worden.

3) Die von Süden her kommenden Winde sind weit sanfter, als die Nord- und Ostluft, und dieses verursacht, daß die Ausdünstung der Pflanzen seltner und gar nicht stark unterbrochen wird. Und was ist wohl schädlicher, als eine unterbrochene Ausdünstung! —

4) Auch ist ein gegen Süden gelegenes Zimmer dem sogenannten Schlackerregen nicht so ausgesetzt, wie ein gegen Westen liegendes. — Die Blumen also, welche in oder unter dem Fenster stehen, werden alsdann, wenn auch die Fenster offen stehen sollten, nicht so leicht nas, und haben also auch die traurigen Folgen der Nässe nicht so zu fürchten.

Obsorge im Winterquartiere.

1) Jetzt ist es Zeit die Topfgewächse von faulen Blättern zu reinigen, und sie nothdürftig zu begießen, damit sie nicht verwelken. Besonders muß man bei den Aurikeln, Winterlevkojen, Topfnelken, (Negeln) Guldenlack, Rosmarin, diese Vorsicht sorgfältig beobachten.

2) Bei gelinder Witterung müssen die Fenster geöfnet werden.

3) Alle Wochen müssen die Treibgläser der Blumenzwiebeln ein wenig mit Wasser angegossen, alle vierzehn Tage aber ganz mit frischem Regenwasser angefüllt werden. Die Zwiebel muß wenigstens zur Hälfte im Wasser stehen. — Will man Blumenzwiebeln in Töpfe thun, so füllt man diese mit gut präparirter Erde, pflanzt die Zwiebel ganz ein, bedeckt die Spitze derselben mit etwas Erde, und begießt sie gut. — In geheitzten Wohnstuben, die viel Sonne haben, treiben sie weit stärker, als an kühlern Orten. — Das Wasser in den Gläsern muß wenigstens alle vierzehn Tage erfrischt, die Wurzeln aber von

dem sich daran gesetzten Schleim mit viel Behutsamkeit gereinigt werden.

4) Desgleichen untersuche man, ob sich etwa an irgend einer Pflanze, vorzüglich an den Nelken, Schimmel befinde. Ist dieses, so reinige man sie bei Zeiten davon, ehe eine wirkliche Fäulniß daraus entsteht.

5) Feuerlilienzwiebeln müssen jetzt in Töpfe oder Gläser zum Treiben eingesetzt werden.

Obsorge im Garten.

1) Wenn die Hiazinthen, Tulpen, Jonquillen, Tazetten, und Iris, wegen eines sehr früh eingetretenen Winters noch nicht gelegt worden sind, so kann dieses Geschäft bei eintretender guter Witterung jetzt noch besorget werden, ob sie schon alsdenn später und schlechter blühen.

2) Bei gelinder Witterung kann man mit den Ranunkeln und Anemonen eine Pflanzung in freiem Lande vornehmen. Allein man muß nicht versäumen, ein solches Beet, mit Laub von Bäumen, mit Moos, oder mit Gerberlohe, oder Eichenbork für dem Froste zu bedecken. Die Lage des Laubs muß wenigstens ½ Fuß, die von andern Sachen aber 2 bis 3 Zoll dick seyn. — Wenn diese beiden feinen Blumenarten gut durchwintert werden, so blühen sie früher und stärker, als die im Frühjahr gelegten, so wie auch die Wurzel weit besser ausschlägt. — Jene Bedeckung hat ihren doppelten Vortheil. Sie schützt die

Zwie=

Zwiebeln nicht nur vor dem heftigsten Froste, sondern verhindert hauptsächlich, daß Schnee, und Regen nicht so häufig und plötzlich an die Zwiebel eindringe, und ihre Fäulniß verursache. Die Winternässe kann vielmehr, besonders wenn die Bedeckung aus dicht aufliegendem Laub besteht, nach und nach gleichsam durchfiltrirt werden, und so allmählig unten wieder abziehen. — Eben auf diese Art werden die in Nro. 1. gedachten feinern Zwiebeln bedeckt.

3) Wenn die Witterung es zuläßt, müssen in diesem Monate die Erdmagazine einmal umgearbeitet werden.

4. Bei guter Witterung müssen die von dem vorhergehenden Froste in die Höhe gegangenen Pflanzen wieder fest angedrückt werden.

5) Auch kann in diesem und folgenden Monate schon Aurikeln- und Primelnsaamen gesäet werden.

B.

Geschäfte im Küchengarten.

1) Pflege der Küchengewächse in Treibbeeten.

a. In diesem Monate vertheilt man alles eben so, wie weiter unten im November und Dezember gezeigt werden wird. Auch wird jetzt, so wie in benannten Monaten, auf die Mistbeete zum drittenmale gesäet und

ge=

gepflanzt. Jetzt ist die Witterung für Melonen und Gurken (Omurken) schon etwas günstiger. Man muß diese also nun schon auf ein besondres Mistbeet legen, weil sie nach Verlauf von vierzehn Tägen oder drei Wochen zum erstenmal versetzt seyn wollen. — Auf eben dasselbe Beet kann zugleich früher Blumenkohl gesäet werden; denn er wird mit ihnen nachher vorläufig zu gleicher Zeit versetzt. Doch muß man ihn, weil er mehr ein laulichtes als heisses Beet haben muß, vier bis fünf Tage später säen, als jene.

b. Pflanzt man in diesem Monate, Krausemünze, Schnittlauch, und andere dergleichen Salatkräuter auf Mistbeete. Und weil sie auf denselben eben so lange bleiben, als der Krautsalad zum Schließen Zeit braucht, so kann man sie mit demselben zugleich auf ein Beet pflanzen.

c. Man setze Erdbeeren in Töpfe in Mistbeete. Sie müssen aber ihr eignes Beet haben, und dieses muß nach der Höhe der Töpfe eingerichtet seyn.

d. Es müssen jetzt frische Mistbeete gemacht werden. Hierzu kann der Mist, von den nun ledig gewordenen Beeten gebraucht werden, auf denen vorher entweder Krautsalat, oder Radise, oder Spargel, oder Stechsalat zum erstenmal gestanden hat, oder wo vorläufig Salat versetzt gewesen,

wel-

welchen man nun auf andre Beete förmlich verpflanzen kann. So wie aber der Mist aus solchen ledigen Beeten schon mehr oder weniger vergangen ist, muß er auch mehr oder weniger mit frischem Miste versetzt werden.

e. Die Melonen und Gurken (Omurken), welche im Dezember gelegt worden, müssen jetzt zum erstenmal versetzt werden.

2) Geschäfte bei den im Hause aufbewahrten Gartengewächsen.

a. Sie müssen vor allen Dingen vor dem Frost gesichert werden. Die meisten Küchengewächse und Wurzelwerke werden auf folgende Art vor dem Froste verwahrt. Man setzt sie, wenn sie abgetrocknet worden, in einen trocknen Keller, oder anderes trockne Behältniß, wo frische Luft hinzubringen kann, in ordentlichen viereckigten Haufen auf, und schüttet zwischen jede Lage, trocknen Weg- oder Bergsand auf. — Wenn man diese Gelegenheit nicht haben kann, und der zu überwinternde Vorrath ist nur klein, so thue man sie in große, offen geflochtene Weidenkörbe, untermische sie mit Sande oder Buchweizenschell, und wenn es stark frieren sollte, so decke man sie mit Stroh zu. — Hat man aber einen großen Vorrath, und es wäre zu dessen Unterbringung im Hause selbst nicht Platz genug, so grabe man

ohn=

ohnweit des Hauses, auf einer trocknen Stelle, eine 2 Fuß tiefe Grube, und belege die Seiten und den Boden derselben mit Rohr, Stroh, oder welches noch besser, mit alten Brettern. Ist dieses geschehen, dann machet man in der Grube verschiedene Abtheilungen, und schüttet hierauf jede Art von Wurzelwerk ohne Sand in das ihr bestimmte Behältniß. Um dem Eindringen des Regens vorzubeugen, deckt man die Grube zuerst mit Brettern, sobald aber der Frost überhand nimmt, wirft man etwa noch einen Schuh hoch von der aufgeworfenen Erde auf die Grube, oder man bedeckt sie mit Pferdemist. Diese Bedeckung muß etwa in der Form eines Daches von beiden Seiten zugespitzt, und mit dem Spaden fest und glatt geschlagen werden. damit der Regen gehörig abfließen könne.

b. Die angefaulten Kohlköpfe und Endivien oft nachzusehen, und sie fleißig abzuputzen. Bei eingefallenem Thauwetter muß man ihnen Luft geben, und die Oefnungen im Keller, oder andern Behältnissen des Hauses, wo die Gartengewächse verwahrt liegen, fleißig lüften.

3) Verrichtungen im Garten.

a. Es sind alle Gartenmaterialien, welche beschädigt worden, nunmehr zu repariren.

Der Abgang aber muß bei Zeiten durch neue ersetzt werden.

b. Wenn nicht schon im Dezember auf das gefelgte Gartenland Mist gebracht worden, so muß es jetzt bei Zeiten geschehen.

c. Die Artischockenbeete müssen mit Laub bedeckt werden. So wohl die angehäuften Pflanzen, als die Zwischenräume, erhalten bei Eintritt des starken Frostes, eine solche Lage von Laub, die etwa einen Schuh hoch seyn darf. Sobald hingegen eine anhaltend gelinde Witterung einfällt, muß bei jeder Pflanze das Laub etwas zur Seite geräumt werden, damit frische Luft hinzukommen kann. So wie aber wiederum ein neuer Frost eintreten sollte, muß das Laub wieder aufgelegt werden. — Vom Sammeln und Einbringen desselben siehe nach den Monat November.

d. Die Spargelbeete sind mit Dünger zu belegen, wenn es nicht schon im November geschehen. — Von der Art sie zu belegen, weiter unten im November. —

e. So bald die Erde offen ist, muß das zum Spargel bestimmte Land reolt werden.

f. Auch sind nunmehr zum künftigen Anbinden der Spalierbäume, eine Parthie guter Bandweiden abzuschneiden. Bei gelinder Witterung sind die ofnen Lindenlauben anzubinden.

g. Nunmehr sind auch Mistbeetrahmen in Vorrath zu verfertigen, auch sind zu ihrer Bedeckung Rohr- oder Strohmatten zu besorgen. — Der Mistbeetrahmen oder Kasten wird aus vier Brettern zusammengefügt. Man pflegt ihn zur Ersparung des Holzes lieber einzuzinken, als ihn mit Zapfen zu versehen. Er ist hinten zwei Bretter hoch, mithin einen Fuß höher als vorne, hat etwa eine Breite von 4 Fuß, und die Länge richtet sich immer nach der Anzahl der Fenster, und nach diesem Verhältnisse pflegt sie 6, 9 bis 12 Fuß zu betragen. —

Inwendig an der obern Kante herum, nagelt man Leisten an, worauf die Fenster ruhen können. Unter jede Zusammenschließung zweier Fenster, macht man eine Querleiste fest, welche mit einer Aushöhlung, oder Rinne versehen seyn muß, um das daselbst einziehende Regenwasser von der Erde abzuhalten, und solches in der Rinne durch ein, unten durch die daran stoßende Kante des Rahmens gemachtes Loch abzuleiten. — Die Größe eines solchen Rahmens hängt lediglich von den Bedürfnissen und der Neigung des Gartenbesitzers zu frühen Gewächsen ab. Wer auf warmen Mistbeeten etwa nur einige Pflanzen von Porre, Sellerie, Blumenkohl, — etwas weniges von Majoran, Portulack, und Basilikum, ingleichen etwas Schnittsalat, Kres und Radies, u. s. w. anziehen will, der kann sich immer mit einem Rahmen zu 2 oder aufs höchste zu 3 Fenstern sehr gut behelfen. Es versteht sich aber,

 daß

daß hier die Länge eines Mistbeetfensters nur zu vier und seine Breite zu drei Fuß angenommen worden. Wer aber bei der Einrichtung seines Gartens einen weit ausgedehnteren Plan zum Grunde gelegt hat, — wer von allen Arten von Küchengewächsen etwas auf Mistbeeten ziehen will, der würde seinen Zweck verfehlen, wenn er sich eines großen und unbequemen Rahmens bedienen wollte. Er thut besser, wenn er welche von mitler Größe, solche, die nur zwei Fenster haben, und die man zu allen Zeiten nach Belieben anlegen kann, dazu nimmt. Um übrigens beim täglichen Aufstellen und Lüften, die Bequemlichkeit zu haben, die Fenster leichter anfassen zu können, thut man wohl, sie oben und unten mit einem runden eisernen Ringe zu versehen.

C.

Verrichtungen im Obstgarten.

Im Garten.

1) Muß man nicht vergessen, über die Wurzeln der im Herbste verpflanzten jungen Bäume, oben auf der Erde Laub zu legen, um sie vor dem Frost zu schützen.

2) Muß man die Raupennester an Bäumen, Hecken, und anderm Gesträuche absuchen, und verbrennen.

3) Wenn die Bäume noch nicht gedüngt worden, so eile man, denjenigen Bäumen, welche

che es bedürfen, mit der nöthigen Düngung von kurzem verwesten Miste, durchfrorner Gassenerde, Teichschlamm, u. s. w. zu Hülfe zu kommen; doch darf nichts davon auf die bloßen Wurzeln kommen.

4) Man reinige die Bäume vom Moos.

5) Man setze junge Bäume ein.

6) Man breche Pfropfreiser, und lege sie in den Hausgarten in die Erde. Sobald aber wieder Frost einfällt, bedecke man sie mit strohigem Mist.

7) Junge Bäume, die es nöthig haben, müssen mit Pfählen versehen werden.

8) Die Bäume müssen, wie oben im dritten Abschnitte gezeigt worden, nunmehr ausgeputzt, und von dürrem Holze befreiet werden.

9) Die Vegetation der Bäume zurück halten, und zu verhüten, daß die Kälte nicht so eindringen, und Wurzeln und Bäume verwüsten kann. — Dieß geschieht auf folgende Art. — Man gräbt die Erde um den Stamm herum, wenn es irgend möglich, in einem so weiten Umfange, als die Krone reicht, dergestalt auf, daß ohngefähr einige Zoll hoch Erde auf den Wurzeln liegen bleibt. Sodann füllt man die Oeffnung, mit Laub, Stroh, Dung ꝛc. größtentheils aus, und wirft die Erde wieder oben drauf. — Der Vortheil, den man durch Beobachtung dieser

 Vor=

Vorsicht erhält, ist zweifach: Einmal werden die Wurzeln der Bäume vor dem Eindringen der ihnen verderblichen Kälte gesichert, und dann wird auch die Erde um die Bäume herum locker erhalten, die Wurzeln derselben gestärkt, und mithin bekommen sie neue Kraft.

10) Endlich müssen auch noch Ribisel (Johannes=) und Stachelbeersträucher beschnitten werden.

Da überhaupt in diesem Monate in der Baumgärtnerei eben nicht sonderlich viel zu thun ist, so kann man die Zeit zu Hause, verschiedenen nützlichen Vorbereitungen widmen, und manches Geschäft besorgen, welches den Frühling und Sommer über nur von nöthigern, und dringendern Geschäften abhalten würde. Wenn also die Witterung es nicht verstatten sollte, auf dem Felde seine Geschäfte zu besorgen, so könnte man

zu Hause

1) Baumsalbe machen.

2) Baumpfähle zurichten.

D.

Verrichtungen in der Pflanz= und Baumschule.

Auch hier giebt es noch in diesem Monat sehr wenig zu thun. Hätte man vor Winter viel versäumt, und der Boden wäre trocken genug, so könnte man etwa folgende Geschäfte verrichten:

1) Die Beete umgraben und zurichten, welche auf das Frühjahr dazu bestimmt sind, sie mit Obstkernen zu bestecken.

2) Obststeine in die vor Winter zubereitete Beete einlegen.

3) Die Kernwildlinge, welche zum Versetzen schon tauglich sind, können ausgehoben, und in die Baumschule verpflanzt werden.

4) Man beuge Zweige von Haselnußstauden, Ribisel und Stachelbeersträucher, zu Ablegern auf den Herbst in die Erde.

5) Wenn der Boden nicht zu naß ist, kann man nun schon in der Baumschule Kernwildlinge einsetzen.

6) Junge Stämmchen, die schon ihre Krone gebildet haben, können ausgehoben, und in den Obstgarten versetzt werden.

7) Diejenigen Ableger, welche voriges Jahr von Haselnußstauden, Ribisel und Stachelbeersträuchen, gemacht worden, sind nunmehr schon zum Verpflanzen reif, wenn es nicht schon vor Winter geschehen.

VIII.

Gartengeschäfte im Monat Februar.

A.

Geschäfte im Blumengarten.

Obsorge im Winterquartiere.

1) Wird fortgefahren, die Ranunkeln und Anemonen unter guter Bedeckung zu halten.

2) Sobald eine anhaltend gelinde Witterung einfällt, muß man die Blumenzwiebelbeete abdecken, und dabei die hervorgekommenen Blätterspitzen verschonen, welche die Blumen umschließen.

3) Die abgeblühten Blumenzwiebeln aus den Treibgläsern sind nunmehr in Sand einzuschlagen. Das Uibrige wie im Januar.

B.

Geschäfte im Küchengarten.

1) Pflege der Küchengewächse in Treibebeeten.

a) In diesem Monat müssen die Krautsalatsorten förmlich verpflanzt, desgleichen einige von ihnen vorläufig versetzt werden.

b) Man säe nun auch Melonendisteln, so wie auch Radies, und zwar wie sonst, auf ein besonderes Mistbeet. Man kann auch zugleich etwas frühe Carotten säen; denn beide Gewächse müssen einerlei Tiefe der Erde haben. Da indessen die Radiese viel eher abgezogen werden, als die Carotten, so säet man, gleich nachdem sie abgezogen worden, auf eben dieselbe Stelle, wiederum Radiese, welche mit den Carotten noch fast zu gleicher Zeit brauchbar werden. — Man kann aber auch Radies = nnd Carottensaamen untereinander mengen, weil jene weggezogen werden können, ehe sie diesen hinderlich werden.

c) In diesem Monate wird zum letztenmal Spargel gepflanzt, desgleichen Erdbeeren in Töpfen, auf Mistbeete.

d) Ingleichen macht man auch den Anfang Feigen, so wie in Körbe gelegte Erbsen und Bohnen zu treiben. Beide Sorten erfordern aber besonders eingerichtete Mistbeete, welche mit der Größe der Kästen und Körbe in genauem Verhältnisse stehen müssen.

e) Nun kann man zum erstenmal grünen Portulak und frühen Kelch säen; auch fahre man fort, Salat zu säen. Diese drei Gewächse können füglich auf ein und ebendasselbe Beet gesäet werden.

f) Auch Früherbsen säet man in diesem Monat auf das Mistbeet, jedoch etwas dick, damit man sie nach Verlauf eines Monats auf eine

warme Rabatte ins freie Land verpflanzen kann. Die Rabatte muß aber vor einer Mauer liegen. Diese Aussaat ersetzt alsdann den Verlust derjenigen, welche man im November und Dezember ins freie Land gemacht hat, und die erfroren ist. Einige Gärtner wollen von dem Erbsen- (Arbes-) versetzen gar nichts wissen. Sie empfehlen vielmehr, sie so liegen zu lassen, wie man sie gelegt hat, wenn sie anders etwas tragen sollen.

g) Man kann auf die nämlichen Mistbeete, auf welche man Salat versetzt, die im vorigen Monat gesäeten Melonen, Gurken (Omurken) und Blumenkohl vorläufig versetzen.

h) Gegen Ende dieses Monats kann man anfangen, die Melonen und Gurken förmlich zu verpflanzen, welche zu Anfange des Dezembers gesäet worden. Um jede solche Pflanze setzt man vier jetzt vorläufig zu versetzende Pflanzen, welche in den ersten Tagen des Februars ausgesäet worden. Sobald diese aber zur förmlichen Verpflanzung die erforderliche Größe haben, nimmt man sie wieder weg, und verpflanzt sie förmlich. Wer Mistbeete mit Fenstern hat, kann den Zwischenraum zwischen den Melonen, zu allerlei Pflanzen und Saamenwerk nutzen. Bei Pflanzen, welche unter Glocken gezogen werden, ist alles, was in dem Zwischenraum um sie her, gesäet, oder gepflanzt wird, in Gefahr zu verderben.

i) Zu den Mistbeeten, welche in diesem Monat neu angelegt werden, ist derjenige Mist der beste, auf welchem schon einmal Kraut oder Stechsalat gezogen,

gen, und Spargel getrieben worden ist. Wenn man ihn aber nicht unter frischen Mist mischt, so darf man sich von seinem Gebrauch eben nicht besondre Wirkung versprechen. Hier leistet auch der zur Nachheitze gebrauchte Mist, gar keinen üblen Nutzen.

2) Küchengartengeschäfte im Hause und Garten.

a) Sind die Gewächse noch immerfort nachzusehen, ihnen Luft zu geben, sie vor dem Frost zu sichern, und vor der Fäulniß zu bewahren.

b) Wenn die Erde gegen Ende des Monats offen, und die Luft dabei mild und trocken ist, so vergesse man nicht, ein warmes Mistbeet, imgleichen ein Pflanzbeet anzulegen. Von Mistbeeten ist bereits oben geredet worden. Vom Pflanzbeete wollen wir in Kürze nur folgendes berühren. Soll es fruchtbar, und vor den Erdflöhen hinlänglich gesichert seyn, so muß man die Erde erstlich einen Spaden tief herausgraben, und das Loch mit einer guten Lage frischen Pferdemist auffüllen. Es muß dieser aber durchgehends mit einer Mistgabel gut ausgeschüttelt werden. Das Beet wird hierauf mit einigen Brettern umsetzt, und diese werden durch Pfähle befestigt, die man nebenbei einschlägt. Hierauf füllt man oben auf den Mist anderthalb bis zwei Handbreit hoch Erde, welche aus einer Mischung von alter gut verfaulter Teich- und Holzerde, und aus völlig verfaultem Kuhmist besteht. —

Wenn man oben auf den Mist dieses Pflanzbeetes eine nur dünne Lage abgeschnittener kleiner

Hage-

Hagedornzweige legt, oder sie, wie vorhin gemeldet worden, nur mit der Erde umgräbt, so schützt man es dadurch vor den Scheermäusen. — Der Saame muß auf ein solches Beet nur dünn ausgestreuet, und nur ganz flach, etwa nur einen Zoll tief eingeharkt, eben geharkt, und sobald die Pflanzen hervorkeimen, mit Holzasche dünne überstreuet werden, damit die Erdflöhe sich nicht an diese Pflanzen wagen können. — Wenn Frost und Kälte eintrit, so werden die jungen hervorkommenden Pflanzen über Nacht mit aufgelockertem Stroh oder mit langem Rohr bedeckt. Diese Bedeckung geschieht zwischen vier kleinen Stangen. Um das dünne ausgebreitete Stroh der Wirkung des Windes zu entziehen, werden immer zwei und zwei von diesen Stangen fest aneinander gebunden. Dann begieße man das Beet, soviel es nöthig, und jäte das Unkraut aus. — Was die Lage eines solchen Pflanzbeetes betrift, so muß sie sonnenreich seyn, und von der West- und Nordseite her, vor den rauhen Winden geschützt werden. Am besten ist es, man legt es an einer Mauer, einem Hause oder Zaun an. — Ist der Boden, wo das Pflanzbeet angelegt werden soll, von Natur ohnehin schon nahrhaft und gut, so gräbt man die Erde blos um, erhöhet das Beet etwa zwei Zoll mit der umliegenden guten Erde, und zieht dieselbe beim Gleichharken etwas weniges nach hinten zu, damit das Beet eine schräge Lage bekommt, und entweder vorne oder hinten etwas höher liegt.

c) Sobald die Erde offen ist, müssen die im Lande stehen gebliebenen Petersilien und Pastinak-

nakwurzeln, Rüben, Knollsellerie, Winterporre u. a. dgl. Gewächse zum Gebrauch aufgegraben werden.

d) Wenn Thauwetter eintrit, so ist es Zeit in freier Erde Löffelkraut, Rapunzel und Spinat zu säen. Die beiden ersten Arten sind in Ansehung der Behandlung beinahe einander völlig gleich. Nur ist bei der Aussaat zu beobachten, daß der Saame, so lange noch Nässe in der Erde zu verspüren ist, nicht eingehackt werden dürfe, sondern das Beet nur eben und stark überharkt werden müsse. Im Junius kann man schon sichere Rechnung auf reifen Saamen machen. Um ihn desto besser aufbewahren zu können, muß man, sobald die Körner zu reifen beginnen, die Stengel abschneiden, und sie zum Nachreifen irgend wohin auf ein Tuch legen, wo die freie Luft recht auf sie wirken kann.

Vom Spinat hat man zweierlei Gattungen, Sommer- und Winterspinat. Dieser wird im Herbste, jener im Frühjahre gesäet. — Der Sommerspinat wird schon in diesem Monate, wenn die Erde von der Sonnenwärme der Fesseln des Frostes entlediget worden, in einen lockern und fruchtbaren Boden dünne ausgesäet, und gegen einen Finger breit tief eingehackt. Damit man immer brauchbare Pflanzen vorräthig hat, veranstaltet man in den letzten Tagen des Märzes oder im April eine neue Aussaat. Auch kann man durch eine gute Pflege, die Spinatpflanzen zu einem höhern Grade von Vollkommenheit bringen, wenn man beim Jäten diejenigen, welche zu dick aneinander

ander stehen, auf 3 bis 4 Zoll weiter auseinander setzt. Sie tragen alsdenn größere und fleischichtere Blätter. Zum Saamentragen lasse man am Ende eines Beets einige Pflanzen vom Winterspinat unangetastet stehen. Sie sind darum besser zu Erziehung des Saamens, weil der Winterspinat durch die Uiberwinterung eine festere und dauerhaftere Natur erhält, welche er alsdann durch den Saamen auch denen Pflanzen mittheilt, welche von ihm erzogen werden. Das Uibrige vom Winterspinat weiter unten.

e) Auch pflegt man jetzt in freiem Boden, wo die Sonnenstrahlen recht hinzudringen können, Früherbsen zu legen. Die frühesten sind die sogenannten Zucker- oder Schellerbsen. — Am beliebtesten sind die früheste Bamberger Zuckererbse, welche eine Höhe von 6 Schuh erreicht, und die früheste holländische Schellerbse, welche gegen 5 Schuh hoch wächst. Diese beiden Gewächse erfordern ganz besonders trockne Beete — solche Beete, die vor Eintrit des Winters recht tief umgegraben worden, und den Winter über liegen geblieben sind. Die Erde zu denselben muß an und für sich selbst schon fruchtbar und sehr trocken, aber nicht zu fett seyn. — Gleich zu Anfange des Hornungs, wenn der Erdboden aufgethaut und ausgetrocknet ist, muß man das Beet von allen Seiten mit einem eisernen Harken (Rechen) gut umhacken, und ebnen. Alsdenn mache man mit dem Kohlhäufer auf ein Beet, das gegen drei Fuß Breite hat, drei zwei Zoll tiefe Rinnen. (Bei einem lockern Lande kann man dieses Geschäft mit dem Rinnenmacher verrichten.) Ist dieses geschehen,

hen, dann legt man die Erbsen etwa zwei Zoll weit voneinander einzeln in die gemachten Oefnungen hinein, und fülle wiederum von beiden Seiten die Rinnen mit Erde zu.

Sollten nach der Zeit auch noch starke Fröste einfallen; so darf man eben wegen diesen Erbsen nicht in Sorgen stehen. Denn wenn die Luft rauh und scharf ist, keimen sie ohnehin nicht sobald aus, sondern treiben vielmehr ihre Wurzeln tiefer in die wärmere untere Erde hinein. Je länger die Wurzeln aber sind, desto mehr Nahrungssäfte können sie den aufkeimenden Pflanzen zukommen lassen, welche alsdenn mit einer solchen Schnelligkeit emporsteigen, daß sie alle späterhin gelegten, und lange vor ihnen hervorgekeimten Pflanzen in kurzer Zeit weit zurücklassen. — Wenn auch nach der Zeit noch Fröste eintreten sollten, so hat man für die Früherbsen bei weitem nicht so viel zu besorgen, als für die späteren, weil ihre Wurzeln schon so tief in die Erde eingedrungen sind, daß sie um diese Zeit kein Frost mehr zu erreichen vermag. Auch sind die Spitzen ihrer Wurzeln vor der Dürre gesichert. Und wenn man noch überdieß, diesen Früherbsen eine recht warme Lage gegeben, wenn man sie gegen Süden an eine Mauer oder Hecke gepflanzt hat, dann werden sie von der Wärme so stark und so schnell in die Höhe getrieben, daß man über alle Erwartung recht sehr frühe Erbsen bekommt.

Mit den Späterbsen hat es nicht eben dieselbe Beschaffenheit. Eine spät eintretende Kälte oder austrocknende Luft schadet ihnen ungemein, weil

weil die Spitzen ihrer Wurzeln in der schon wärmeren Luft, in welcher man sie pflanzte, nicht genug Zeit gehabt haben, tief in die Erde einzudringen.

Wenn aber im Februar eine starke Nässe, oder ein durchdringender Frost das Legen der Früherbsen unmöglich machte, so darf man deswegen dieses Geschäft nicht aufschieben, sondern man kann sie vielmehr in kleine hölzerne Kasten lagenweise mit frischer Erde einlegen, und sie indessen acht Tage an einem gemäßigten Orte im Hause aufbewahren, bis sie gegen zwei Zoll lange Wurzeln getrieben haben. Im Merz, so bald das Wetter günstiger ist, legt man sie wie andre Erbsen aus, nur gebe man darauf Achtung, daß die Wurzelkeime der Länge der Rinne nach flach zu liegen kommen, und bedecke sie sodann mit Erde.

Außer oben berührten Arten von Zuckererbsen, kann man auch noch folgende merken: Die Kronzuckererbse, die frühe holländische Zuckererbse, die große, breite, englische Zuckererbse, große, graue Bologneser Zuckererbse, die schwarz keimichte Zuckererbse, und die Zwerg- oder Buchsbaumerbse. — Unter besonders gute Sorten von Schellerbsen rechnet man noch folgende: Die große frühe Schellerbse, die große Klemmer Schellerbse, die große grüne Schellerbse, die kleine frühe holländische Schellerbse, die Kronschellerbse, und die Krup- oder Zwergschellerbse. — — Wir kehren wieder zu unsern Gartengeschäften zurück.

f. Auch Spargelsaamen kann in diesem Monate in freiem Lande in guten und fruchtbaren Boden gelegt werden.

g. Können auch Zuckerwurzeln und Meerrettig (Kren) zum Gebrauch aufgegraben, in die Erde verwahrt, und die Keime an beiden Arten sogleich ausgepflanzt werden.

G.

Geschäfte im Obstgarten.

1) Das, was im vorigen Monate wegen physischen oder moralischen Hindernissen nicht besorgt werden konnte, muß jetzt nachgeholt werden.

2) In den ersten Tagen dieses Monats müssen Pfirschen und Aprikosen, desgleichen Aepfel- Birnen- Zwetschgen- und Kirschenzwergbäume an Mauern und Spalieren beschnitten werden, ehe ihre Augen anfangen stark zu treiben. Man muß so viel als immer möglich, dahin trachten, in diesem Monate damit zu Ende zu kommen.

3) Alte Obstbäume müssen ausgeputzt, vom Moos gereinigt, und frisch gedüngt werden.

4) Desgleichen ist es Zeit, die Raupennester auf den Bäumen sorgfältig aufzusuchen, und sie zu vertilgen.

5) Man breche und verwahre die Pfropfreiser mit Behutsamkeit. — Sie werden zu Anfange des Februars, ehe ihre Augen aufgequollen

 sind,

sind, und der Saft sich einschließen kann (sie müssen aber nicht gefroren seyn) gesammelt, und bis zum Gebrauch mit Vorsicht aufbewahrt. Man muß sie ordentlich sortiren, in Bündelchen binden, und bei einem jeden insbesondre, auf ein daran gehängtes Blech, die Obstsorte der Reiser bezeichnen. Man thut am besten, wenn man die untern Ende derselben, zwei Zoll tief im Garten an einer Mauer eingräbt, welche nach Norden zu liegt. So sind sie vor der Erhitzung, vor dem Austrocknen, und vor dem Schimmel hinreichend gedeckt.

6) Setze man bei offener und gelinder Witterung junge Bäume; die Erde darf aber nicht zu schmierig seyn. Spaliere an Mauern, Pfirschen, Aprikosen, müssen 14 Fuß Abstand haben; Aepfel und Birnen 18 Fuß; Zwetschen und Kirschen 16 Fuß; hochstämmige Bäume, Aepfel, Birnen und Süßkirschen 30 Fuß; Weichsel, Zwetschen, Maulbeeren 24 Fuß.

7) Diejenigen Zwergbäume, mit deren Beschneiden man nicht fertig werden konnte, müssen anjetzt vollends beschnitten werden.

8) Junge, und dünne Bäume müssen mit Pfählen versehen werden.

9) Auch müssen die Baumstangen untersucht werden. Und wenn man findet, daß sie die Bäume beschädigen, müssen sie besser geordnet, und die Bäume, welche los sind, angebunden werden.

10) Sobald es die Witterung erlaubt, muß man nicht versäumen, den Bäumen zu schröpfen. Dieß geschieht auf folgende Art: Man gräbt die Wurzeln auf, mischt Asche von Reben, Erbsen- und Bohnenstroh, gut unter einander, thut es auf die Wurzeln, und macht hernach die Oefnung mit guter Erde wieder zu.

11) Diejenigen Aprikosen, Pfirschen und Mandelbäume, welche anjetzt schon anfangen zu blühen, müssen bei kalten Nächten mit Strohmatten oder Frostableitern behängt werden.

D.

Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule.

1) Es muß die ganze Baumschule behackt, und vom Unkraut gereinigt werden. Bei diesem Unternehmen sind aber die zarten Kern- und Steinobst-Pflanzen sehr in Acht zu nehmen.

2) Die Obststeine müssen nunmehr in diejenigen Beete gelegt werden, welche vor Eintritt des Winters schon zu diesem Behuf zubereitet worden sind.

3) Wenn man im Herbste die Beete und Länder zur Besäung mit Obstkernen nicht hat graben und zubereiten können, so muß es jetzt geschehen.

4) Um die Stämme der Kernwildlinge muß das Wurzelunkraut vertilgt werden. Dieses ge-

schiehet, wenn man unter denen Kernwildlingen, welche ein Jahr alt sind, die Erde aufhäckelt.

5) Die erwachsenen Kernwildlinge werden ausgehoben und verpflanzt.

6) Beugt und legt man diejenigen Zweige von Haselnußsträuchen, Ribisel und Stachelbeeren zu Ablegern auf den Herbst in die Erde.

7) Von eben diesem Strauchwerk können zur Fortpflanzung Zweige zu Steckreisern abgeschnitten und eingesetzt werden.

8) Die im vorigen Jahre verfertigten Ableger von Ribisel, Stachelbeer und Haselnußsträuchen müssen nunmehr verpflanzt, oder die bewurzelte Wurzelausläufer ausgehoben, und verpflanzt werden.

9) Wenn der Erdboden trocken, und die Witterung nicht rauh ist, können die Baumpflanzen, welche man aus Steinen und Kernen erhalten hat, versetzt werden.

10) Auch ist es nun Zeit, Obstkerne zu säen oder zu stecken.

11) Wenn keine große Kälte mehr zu besorgen ist, kann der Mist von den verpflanzten Kernstämmen abgeräumt werden.

12) Diejenigen Bäume, welche im vorigen Sommer auf das treibende Auge zu Zwerg okulirt

lirt worden, müssen bis auf etwa 3 bis 4 Augen über der Okulirstelle verstutzt werden.

13) Können Pfropfreiser gebrochen werden. Sie müssen aber von fruchtbaren und gesunden Bäumen seyn, und von der Seite des Gipfels genommen werden, der gegen Mittag zu steht.

14) Wenn der Monat zu Ende geht, und die Witterung gelind ist, fängt man an in den Spalt zu pfropfen und zu kopuliren. Man muß aber immer mit dem Steinobst und den Birnen den Anfang machen.

15) Uibrigens versteht es sich von selbst, daß diesen Monat alles das noch nachgeholet werden müsse, was im vorigen unterlassen worden.

IX.

Gartenverrichtungen im Monat März.

A.

Geschäfte im Blumengarten.

1) Im Winterquartiere ist in diesem Monate die nämliche Obsorge zu beobachten, wie im Januar und Februar.

2) Im Garten hat man diesen Monat auf folgende Stücke sein Augenmerk zu richten:

a) Müssen die Erdmagazine bei guter Witterung einmal umgearbeitet werden, die Erde darf aber nicht schmierig seyn, wenn dieses Geschäft vorgenommen wird.

b) Die Hiazinthen müssen, so bald sie sich blicken lassen, von der Gerberlohe entledigt werden, womit sie bedeckt worden.

c) Wenn die Frühjahrswitterung sich günstig anläßt, so muß die Oberfläche der mit Blumen besetzten Rabatten umgescharrt, und von dem während des Winters hervorgewachsenen Unkraute gereinigt werden. Auch ist es nöthig, die Erde ein wenig an die Pflanzen anzuscharren, wenn sie sich den Winter über um dieselben zu sehr gesenkt haben sollte, Man thut aber am besten, wenn man hiezu neue Erde aus dem Magazine nimmt.

d) Wenn die Witterung gut ist, so muß man wie in den vorhergehenden Monaten fortfahren, die von dem Froste in die Höhe gegangenen Pflanzen wieder fest zu drücken.

e) Wenn es die Noth erfordert, muß der Buxbaum umgelegt, und wo er völlig ausgegangen seyn sollte, müssen die Stellen ergänzt werden.

f)

f) Man eile Sommerblumen zu säen.

α) Da, wo sie blühen sollen. Kornblumen, wohlriechende Erbsen, Lupinen, Nasturtium indicum &c. — Auch kann man Rittersporn und Mohn säen, wenn es vor Winters noch nicht geschehen ist.

β) Entweder eben so, oder erst auf ein Pflanzenbeet: Sommerlevkoyen, Aster, Chrysanthemum, Flos africanus, Jacobæa; und wenn man im Oktober, November, oder Dezember noch nicht daran hat denken können: Flos adonis, Xeranthemum, Cyanus indicus, und Oculus Christi.

g) In Töpfe säet man nunmehro Sommer- und Winterlevkojen, und Sineser Nelken (Negeln).

h) Nun säet man ferner in Töpfe gute Aftersorten, damit man nachher in jedem Topfe eine Pflanze zur Saat stehen lassen, und desto sicherer reifen Saamen bekommen kann.

i) Wenn die Witterung anhaltend gut ist, so kann man allenfalls die Staudengewächse mit zaserichten Wurzeln, auch niedrige Blumen z. B. Federnelken, ingleichen riechende Kräuter z. B. Eborite. Lavendel, Salbei, Melisse, Citronenkraut (Limonienkraut) Krausemünze umlegen und zertheilen.

k) Ferner legt man in diesem Monat gerne Ranunkeln und Anemonen. Und wenn eine anhaltende Trockniß eintreten sollte, ehe sie hervorkeimen können, so halte man die obere Erde mit dem feinen Gießer immer hübsch feucht, damit sie der Schimmel nicht verderbe.

l) Ist die Frühlingswitterung dauerhaft und günstig, so kann man die Topfaurikeln und Nelken wieder in den freien Garten bringen, aber man muß sie gegen die Morgensonne, kalte Winde, und starken Regen schützen, auch wenn es nöthig ist, gegen die Mittagseite zu, immer ein wenig anfeuchten.

m) Man muß aus den Aurikeltöpfen, die Erde um die Pflanzen einige Zoll tief herausnehmen, so weit es, ohne ihre Wurzeln loszureissen, geschehen kann. Statt der herausgenommenen Erde, legt man neue fette Erde hinein.

n) Hierauf steche man die in Reihen gepflanzten Marienblumen nach der Schnur auf beiden Seiten so weg, daß die Reihe nur zwei Zoll breit bleibt.

o) Endlich kann man auch noch in diesem Monate Ribisel und Stachelbeersträucher beschneiden.

B.

Geschäfte im Küchengarten.

1) Verrichtungen in Treibebeeten.

a) Jetzt ist die rechte Zeit zur Verpflanzung der Melonen und Gurken, welche man zur Haupterndte bestimmt hat, nur muß eine jede Sorte ihr eigenes Quartier haben. — Nun kann man schon sorgenloser den Raum zwischen den Glocken zu allerhand Sämereien und Salatpflanzungen brauchen, denn die Strohmatten, womit man sie bedeckt, sind jetzt hinreichend, sie gegen die Kälte zu schützen, besonders, wenn man sie im Nothfalle noch mit etwas trockner Streu belegt.

b) Jetzt verpflanzt man zum letztenmale förmlich großen krausen Krautsalat, der ohne Glocken schließt, so wie auch allerlei Arten von Sommerendivien. Man macht die Mistbeete dazu so groß, als es die Noth erfordert. Doch dürfen diese nur blind seyn.

c) Ingleichen versetzt man vorläufig allerlei Salatsorten, und Kohlpflanzen, und verpflanzt solche hiernächst ins freie Land.

d) Man säe zum erstenmal gelben Portulack, Basilika, Winterendivien, Sellerie, indianische Kresse, Zitrullen: alle diese können auf ein Beet zusammen gesäet werden.

e) Zu Anfange dieses Monats können auch schon Vitsbohnen gepflanzt, und späterhin am

am Ende des Aprils, oder im Anfange des Mays ins freie Land verpflanzt werden.

f) Zu Ende dieses Monats legt man die letzten Melonen und Gurken, und zwar werden sie mit andern Sachen zusammen auf ein Brett gelegt, weil sie schon in 14 Tagen, längstens in 3 Wochen vorläufig versetzt werden.

g) Uibrigens muß auch in diesem Monate alles Pflanzen- und Saamenwerk eben so, wie in den vorigen Monaten, auf die Mistbeete vertheilet werden. — So kann auch der Mist von leer gewordenen Beeten wiederum zu neuen Beeten genutzt werden.

2) Geschäfte im Garten.

a) Wenn man schon zu Anfange des Junius eßbare Erbsen haben will, muß man, wenn es nicht schon geschehen, so bald es sich nur irgend in diesem Monate thun läßt, Frühërbsen pflanzen. Dieses geschieht mit einem Erbsenpflanzer, dessen Zacken sich nach der Beschaffenheit der Gartenerde richten. Bei guter Gartenerde muß er eine Länge von 2 Zoll haben, für einen leichten Boden 3 Zoll, für loses sandiges Gartenland muß er 4 Zoll lang, und 2 Zoll weit voneinander entfernt seyn. Man verpflanzt sie auf ein Beet, welches aufs höchste nur erst im vorigen Jahre mit Erbsen bepflanzt gewesen, oder wenn es auch einige Jahre vorher nacheinan-

der damit bepflanzt gewesen ist, doch nun schon seit drei Jahren andre Früchte getragen hat. Auch eine gute fette Gartenerde, welche seit drei bis vier Jahren nicht frisch gedüngt worden, imgleichen ein seit zwei Jahren nicht frisch gedüngter leichter sandiger Boden, sind ganz vortreflich für diese Verpflanzung.

b) Wer im Julius schon Späterbsen zu speisen Willens, muß solche in diesem Monate mit den Früherbsen zugleich verpflanzen. Man muß aber in jedes mit dem Erbsenpflanzer gemachte Loch, nur eine Erbse legen, denn sie treiben viel Nebenzweige, erreichen meistens eine Höhe von 8 Fuß, und wachsen auch wohl noch höher. Sie brauchen zu ihrem Fortkommen eben kein Beet, das trocken und warm liegt, und Morgensonne hat.

c) Wer in diesem Sommer einen neuen Vorrath von Saamenerbsen, von einer guten und frühen Art ziehen will, muß dazu ein Beet von der frühesten Pflanzung bestimmen, damit sie anfangen zu blühen, ehe andre Arten von Erbsen zur Blüthe kommen, und die Art rein erhalten werde.

d) Wer von den grossen Gartenbohnen schon gegen die Mitte des Junius eßbare Schoten bekommen will, der muß sie in diesem Monate so bald, als möglich, auf ein Beet pflanzen, das eben die Beschaffenheit und Güte hat, als solche, worauf Früherbsen gepflanzt worden. — Die später gepflanzt werden,

den, werden wie Späterbsen behandelt. — Sie werden folgender Gestalt verpflanzt: Man pflanzt sie mit einem Bohnenpflanzer in Reihen. Die 4 Zoll langen (in einem Sandboden 6 Zoll langen) Zacken, müssen einen Fuß weit, (in lockerm Sandboden dürfen sie nur ½ Fuß weit seyn) voneinander entfernt seyn. — Man pflanzt sie ferner in einen Fuß weit voneinander entfernte Reihen, so, daß die Bohnen der einen Reihe, gegen die in der vorigen, ins Kreutz zu liegen kommen. In jedes Loch wird nur eine Bohne gelegt, und wenn diese nicht zum Grunde fällt, muß sie mit dem Finger niedergedrückt werden. —

Man kann auch um diese erste Bohnenpflanzung eine Reihe Schnittkohl oder Spinat, oder über ihr her, etwas Salat oder frühe Carotten säen.

e) Um schon zu Anfange des Aprils jungen Salat zur Speise und zum Verpflanzen zu haben, muß man in diesem Monate, wenn es noch nicht geschehen ist, zeitig den Saamen säen. Da die Winterfeuchtigkeit dem Wachsthume der Pflanzen sehr zu Hülfe kommt, so ist es gleichviel, was für ein Erdreich man sich hiezu ausersieht, wenn nur die Gartenerde sonst gut ist. — Am besten ist, man wählet ein seit Jahresfrist gut gedüngtes Beet dazu. Je dünner der Saame ausgesäet wird, desto bessere Köpfe geben nachher die Pflanzen. Die Morgensonne,

eine

eine trockne Lage, und hinreichender Schutz gegen Nord- und Ostwinde, trägt zur frühern Zeitigung der Salatpflanzen ungemein vieles bei.

f) Wenn die Witterung gut ist, so säet man im freien Lande an einen trocknen Ort, der viel Sonne hat: Krautsaamen, besonders Kelch, Krautsalat, Kerbel, Mangolt, Krautsellerie und Krautpetersilie; imgleichen Rapunzel, Spinat, Zuckerpetersilienwurzel, spanischen Kerbel, Zuckerwurzeln, Mayrüben und rothe Zwiebeln zum frühern Gebrauch.

g) Die Kümmelbeete, welche tragen sollen und können, müssen nun zurecht gemacht, gereinigt und behackt werden.

h) Es müssen auch neue Hopfenbeete angelegt werden. Die alten steche man um, oder wenn es im Herbste schon geschehen ist, so harke man sie anjetzt eben.

i) Einige auserlesene krause Kelchstauden können nunmehr zum Saamentragen ausgepflanzt werden. Man weise ihnen aber einen Ort an, wo sie Schutz wider ungestümme Witterung und viel Sonne haben. Will man von diesem Gewächse mehrere Sorten erziehen, so muß eine jede Art eine besondre Stelle haben, und von der andern weit entfernt stehen, damit die Ausartung verhütet werde. — Sobald die Saamenstengel heranwachsen, binde

man sie mit Strohseilen oder Bast an einige dabei gesteckte kleine Pfähle oder Stöcke an, damit sie nicht in Gefahr sind, vom Winde abgebrochen zu werden.

k) Von dem Wurzelwerk setzt man nunmehr auch einige der besten, dicksten und geradesten aus.

l) Zum Pflanzen des Spargels ist in diesem Monate die passendste und beste Zeit. — Sobald Luft und Erde trocken sind, wird das zu den Spargelbeeten reolte Land eben gemacht, dann schmal und tief umgegraben, die Erdklöße klein zerstossen, und die Steine ausgelesen. Hierauf mißt man mit der Gartenschnur die Beete ab. Um es beim Stechen des Spargels bequem zu haben, lege man lieber nur zwei Reihen Spargel an, besonders, wenn Raum genug dazu vorhanden ist. Die Beete müssen aber alsdenn drei Fuß Breite haben. Die Gänge zwischen den Beeten werden zwei Fuß breit gemacht. Die Ecken des Beets werden mit vier kleinen Pfählen bezeichnet. Dann setzt man die Schnur ein, und erhöhet das Beet etwa um eine gute Handbreit hoch.

Eine neue Spargelanlage zu machen, dazu sind zweijährige Pflanzen oder Wurzeln am dienlichsten. Sind keine vorhanden, so kann man auch einjährige und dreijährige nehmen, aber ja keine ältere. — Man rechnet auf jeden Pfahl, eine gute vollständige

Pflan-

Pflanze. — Wenn die Witterung aber in diesem Monate zu feucht seyn sollte, so kann die Verpflanzung des Spargels auch ohne Gefahr bis in den April hinausgesetzt werden. — Beim Verpflanzen selbst ist folgendes zu beobachten: Man gräbt dicht an den Pfählen mit dem Spaden Löcher, und zwar, wenn das Beet nach Süd-Nord liegt, an der Südseite, liegt es nach Ost-West, an der Ostseite des Pfahls. Das Loch muß dreiviertel bis einen Fuß oben im Durchschnitte bekommen, und eben die Tiefe haben. Will man auf das Beet drei Reihen machen, so muß die mittelste Reihe Löcher um der Bequemlichkeit willen zuerst fertig gemacht werden. — Die ausgegrabene Erde wird neben den Löchern aufs Beet hingelegt. Wenn die untere Erde locker und gut ist, so wird in jedem Loche, von anderer guten herbeigebrachten Erde, ein kleines Häufchen, in Gestalt eines Scheermaushaufens, unten an der Seite des Pfahls angezogen. Die Spitze des Häufchens muß aber wenigstens 6 bis 8 Zoll niedriger seyn, als die Oberfläche des Beetes ist, damit die Pflanze, die man darauf legt, gehörig tief zu liegen komme. — Endlich wird auf ein jedes solches Häufchen eine starke gesunde, oder aufs allerhöchste zwei mittelmäßige Pflanzen, die beim Abputzen für völlig gut und frisch erkannt worden sind, so aufgelegt, daß die Wurzeln, ohne einander in den Weg zu kommen, zu allen Seiten des Häufchens, gleichweit entfernt, wie Spei-

chen eines Rades herabhängen, und ohngefähr folgende Richtung nehmen.

Pflanzen, welche klein, schwach, und gar zu sehr beschädigt sind, können zu nichts gebraucht werden. Wer will, kann auf Gerathewohl damit dennoch auf den Ecken des Beets einen Versuch machen. — Wäre an einer grossen schönen Pflanze der Keim etwas verletzt, und man wollte sie nicht gerne wegwerfen, so schabe man auf die Wunde, um der Fäulniß vorzubeugen, etwas Kreide auf, und drücke sie mit einem Finger ein wenig an.

Der Keim der Pflanze muß nach Beschaffenheit des Erdbodens, vier, fünf bis sechs Zoll tief unter die Oberfläche des Beets gelegt werden. Man geht hiebei am sichersten, wenn man die erforderliche Tiefe mit einem sechs Zoll langen Hölzchen abmißt, sodann kann man nach Gefallen die Pflanze erhöhen oder erniedrigen. Oben auf dieselbe werden ein paar Hände voll recht gute lockere Erde gelegt, man faßt sie oben mit zwei Fingern behutsam ein, schüttelt sie ein wenig sanft hin und her, damit die Zwischenräume der Wurzeln mit Erde ausgefüllt werden, dann drückt man die obere Erde ein wenig leise mit der Hand an. Uibrigens wird das Loch mit der ausgegrabenen, oder wenn diese zu

schlecht

schlecht seyn sollte, mit einer guten herbeige-schaften Erde angefüllt, und das Beet vollends eben gemacht.

m) Die durchwinterten Karviolpflanzen müssen auch nunmehr vor Nachtfrösten und heißem Sonnenscheine geschützt werden. —

n) Endlich kann man den alten Unkrautshaufen wieder umstechen, und wenn er schon recht durchfault ist, ihn mit anderm Dünger aufs Land bringen.

o) Die Artischocken können nun völlig abgedeckt werden. Indessen muß man sich beim völligen Abdecken des Laubes immer nach der Witterung richten, und darf nur geschehen, wenn dieselbe anhaltend gelind ist. Gegen Ende dieses Monats pflegt gewöhnlich der rechte Zeitpunkt zu seyn.

C.

Verrichtungen im Obstgarten.

1) Wenn man im vorigen Monate noch nicht die Raupennester weggeschafft, die Bäume vom Moos gereinigt, sie versetzt und ausgeputzt, sie geschröpft, und die Zwergbäume beschnitten hat, so darf es nun nicht länger mehr anstehen.

2) Wenn der Februar gar zu stürmisch gewesen, so, daß man mit dem Beschneiden der Aprikosen und Pfirschen nicht hat ganz zu Stande kommen können, so muß man seine ganze

Aufmerksamkeit darauf richten, dieses Geschäfte bis in die Mitte dieses Monats völlig zu beendigen.

3) Von späten Obstsorten kann man noch Pfropfreiser brechen.

4) Fahre man fort, die blühenden Bäume zu bewahren.

5) Das Stroh, womit die jungen Bäume eingebunden waren, kann nunmehro weggenommen werden.

6) Haselnußstauden, Ribisel, und Stachelbeeren müssen gleich zu Anfange dieses Monats beschnitten, und der Boden um sie herum aufgelockert werden, wenn es nicht schon geschehen ist.

7) Auch ist es jetzt Zeit junge Bäume in den Obstgarten zu versetzen. Man legt gerne umgekehrte Wasen um dieselben herum, damit ihre Wurzeln nicht so sehr austrocknen, und sie nicht so oft begossen werden dürfen. Jedoch müssen sie bei großer Trockniß immer ein wenig begossen werden. Auch kann man sie mit Pfählen stützen.

8) Das ganze Erdreich im Obstgarten muß umgehackt werden.

9) Die Quitten und Maulbeerbäume, an denen eben nicht mehr viel gelegen ist, muß man an der Erde absägen, um viele Wurzelsprossen zu bekommen.

10) Jetzt ist es Zeit, die harte äußere Rinde der alten Bäume zu vermindern. — Dieses ist besonders ein sehr nothwendiges Geschäfte im Obstgarten, denn wenn die Rinde sehr dick wird, dann verhindert sie die Ausdünstung der Bäume, sie hemmt den freien Umlauf des Nahrungssaftes, sie giebt den Insekten eine Freistadt, und dem Moose einen Sammelplatz, und wem ist es wohl unbekannt, welchen unersetzlichen Schaden die Insekten den Bäumen zufügen. Auch ist die rauhe, harte, und trockene Rinde Ursache, daß die sich unter ihr befindliche lebendige Rinde nicht gehörig ausdehnen kann, und daher kommt es denn auch, daß diejenigen Bäume, an denen sich viel dicke, trockne und harte Rinde befindet, desto weniger lebendige haben. — Will man also alle üble Folgen vermeiden, so muß man die Bäume sowohl am Stamme, als an großen Aesten größtentheils von dieser schädlichen Rinde befreien, und in diesem Monate ist hiezu die beste Zeit.

D.

Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule.

1) Steine und Nüsse, wie auch Obstkerne können in die vor Eintritt des Winters, oder zum wenigsten einige Wochen vorher bereitete Beete gesäet oder gesteckt werden.

2) Kastanien (Kästen), welche den Winter hindurch in feuchtem Sand im Keller verwahrt gewesen, können nun ins freie Land gelegt werden.

3) Beete und Länder, worauf Kernwildlinge stehen, muß man vom aufkeimenden Unkraut reinigen, die Erde, so viel es sich thun läßt, behäckeln, oder die Unkrautwurzeln mit dem Messer ausgraben.

4) Wenn die erwachsenen Kernstämchen nicht schon vor dem Winter ausgehoben und verpflanzt worden, so muß es nunmehr unverzüglich geschehen.

5) Auch müssen Zweige von Haselnußsträuchen, Ribisel und Stachelbeeren in die Erde gebeugt und eingelegt werden.

6) Desgleichen müssen Zweige von diesem Strauchwerk zu Steckreisern zur Fortpflanzung abgeschnitten und eingesetzt werden.

7) Muß man in dem größern Theile der Baumschule, die aus Steinen und Kernen enthaltene Pflanzen versetzen.

8) Die Kernstämmchen, welche in der Pflanzschule schon die gehörige Größe erreicht haben, können nun eingesetzt werden.

9) Die ganze Baumschule muß jetzt behackt, und vom Unkraute gereinigt werden, man nehme sich aber dabei in Acht, daß man den zarten Kern- und Steinobst-Pflanzen keinen Schaden zufüge.

10) Ableger, welche im vorigen Jahre von Stachelbeer- Ribisel- und Haselnußsträuchen gemacht

macht worden, muß man jetzt verpflanzen, oder die bewurzelten Wurzelausläufer ausheben, und in die Baumschule versetzen.

11) Diejenigen Bäumchen, welche im vorigen Sommer über zwerg auf das treibende Auge okulirt worden, müssen, wenn sie so eben anfangen wollen auszuschlagen, auf 3 bis 5 Augen über der Okulirstelle verstutzt werden. Diejenigen aber, welche voriges Jahr schon abgestutzt worden, und drei oder vier neue Seitenzweige getrieben haben, von denen muß jeder dieser Zweige bis zur Hälfte verstutzt werden.

12) Desgleichen muß man sich nunmehr mit allem Ernst auf das Pfropfen und Kopuliren legen. Mit Anfang dieses Monats, muß man mit den Kirschen schon zu Stande kommen, mit den Aepfeln und Birnen aber, wenigstens bis zu Ende desselben fertig seyn.

X.

Gartenverrichtungen im Monat April.

A.

Verrichtungen im Blumengarten.

1) Wenn es die Witterung erlaubt, und die Erde nicht zu naß ist, so lasse man fleissig das Erdmagazin umarbeiten.

2) Hat man in den verflossenen Monaten noch nicht Zeit oder Gelegenheit gehabt, Ranunkeln und Anemonen zu legen, so muß man jetzt ohne Zeitverlust dieses Geschäft vornehmen. Die in diesem Monat gelegten, kommen aber etwas später zur Flor. Diese Blumen werden aufgenommen, wenn ihre Blätter so weit trocken sind, daß sie schon unsichtbar zu werden scheinen, so weit muß man es aber nie kommen lassen, daß sie ganz unsichtbar werden. Wenn nun diese Erscheinung eintrifft, dann hebe man sie heraus, schüttle die Erde ab, schneide die daran befindlichen Blätter über dem Keime ab, und spüle jede Wurzel einzeln im Wasser ab. Man vergesse nicht, den Ranunkeln mit dem Messer die Haarwurzeln zu benehmen, welche aus der Spitze ihrer Zähen herausgewachsen sind. Hierauf breite man sie einzeln aus, lasse sie im Schatten an der freien Luft abtrocknen, und wenn sie getrocknet sind, so lege man sie ganz eingeschrumpft, aber ja nicht feucht, in eine Büchse oder Schachtel, in welcher man sie bis zur Zeit der Wiedereinlegung aufbewahren kann; nur muß man immer die Vorsicht beobachten, sie in ein trocknes Behältnis zu legen. — — Da diese beiden anmuthigen, und mit einander um den Vorzug streitenden Blumenarten, durchgehends eine gleiche Behandlung verlangen, so haben sie auch bei dem Legen (Anpflanzen) einerlei Wartung nöthig. —

Jede dieser Blumenarten will ihr eignes Beet haben, welches die beste Blumenerde verlangt, wovon im zweiten Abschnitte das Nöthige angeführet worden. Damit die Scheermaus (Maulwurf)

wurf) diesen schönen Blumen keinen Schaden zufüge, so versehe man das Beet mit einer Unterlage von Hagedornzweigen. Nun lege man, wenn es im März noch nicht geschehen, die kleinen Klauen der Ranunkeln, und die sonderbaren Wurzelgestalten der Anemonen, in Rinnen ein, welche zwei Zoll tief gemacht worden. Man quelle sie nicht im Wasser auf, denn dieses könnte, vorzüglich bei den Anemonen leicht verursachen, daß sie in Fäulniß übergiengen. Dieses zu verhüten, besprütze man lieber vorher die gemachten Rinnen gut mit Wasser, lasse dieses erst einziehen, lege dann die Wurzeln hinein, und werfe sogleich die feuchte Erde darüber her. —

3) Nun setze man alle im Hause durchwinterten Blumen z. B. Goldlak, Winterlevkojen, Rosmarin wieder ins Freie, an einen Ort; wo sie vor der Morgensonne, und vor kalten Winden einigermaßen geschützt sind, und feuchte sie, so oft sie es nöthig haben, ein wenig an. Blumen, welche dazu bestimmt sind, in Töpfen zu blühen, denen gebe man etwa einige Zoll hoch, gute neue Erde.

4) Die Hyazinthen, Primeln und Aurikeln, deren Flor sich jetzt zu zeigen anfängt, müssen mit einem Verdeck, wovon wir oben eine Beschreibung mitgetheilt haben, gegen die brennenden Sonnenstrahlen, nnd den Regen beschirmt werden.

5) Auch ist es Zeit, die Hyazintenstengel an Stäbchen zu befestigen.

6) Die gelben und faulen Blätter der Aurikeln und Nelken müssen abgenommen werden.

7) Ohngefähr vom 17. bis 22. dieses Monats, setze man Rosmarin in die Erde. Man kann auch zu Ersparung des Raums, Nelken, Goldlack, Winterlevkojen, und mehrere in einen Topf zusammengesetzte Pflanzen, nunmehr aus einander setzen.

8) Wenn der Buchsbaum noch nicht beschnitten worden, so kann es jetzt noch geschehen.

9) Den Goldlack, und Rosmarin kann man jetzt folgendergestalt vermehren: wenn man diejenigen Zweige abschneidet, welche die Wärme im vorigen Nachsommer heraus getrieben hat. Damit sie aber desto eher Wurzeln treiben, so bedecke man sie, so lange sich an ihnen noch keine Spuren des Wachsthums zeigen, mit Biergläsern, die aber fest aufgedrückt werden müssen.

10) Man reinige ferner die Herzblätter der Viola matronalis, und Nachtsviole von allen denen Insekten, welche sich in diese Blumen eingesonnen haben. Es muß dieses aber bei Zeiten geschehen, damit der Schaden nicht so weit um sich greifen kann, daß ihr Untergang unvermeidlich wird.

11) Man säe in Töpfe, welche im Zimmer stehen, grosse blasige, und kleine Basilike, auf eine Rabatte aber Reseda, Geranium moschatum und spanischen Pfeffer.

12)

12) Uibrigens muß man noch diesen Monat alle diejenigen Blumengartengeschäfte unfehlbar nachholen, welche im vorigen Monate zu besorgen, Zeit und Umstände nicht litten.

B.

Verrichtungen im Küchengarten.

1) Obsorge auf Treibebeeten.

a) Man muß dem neu angelegten warmen Mistbeete die gehörige Wartung zukommen lassen. — Man muß bei trocknem Wetter die Fenster öffnen, damit die im Mistbeete verschlossenen Dämpfe ausziehen können, und darin immer eine gemäßigte Wärme erhalten werde, welche der Natur und Beschaffenheit der Pflanzen angemessen ist. Bei der Oefnung der Fenster muß man die Vorsicht brauchen, sie gegen den Wind zu legen, damit dieser nicht so sehr auf die Pflanzen drücken könne. — Ist nun der Himmel heiter, und die Luft nicht zu kalt, so werden die Strohmatten davon abgenommen, ehe noch die Sonne ihre ersten wohlthätigen Strahlen darauf fallen lassen kann. Ohngefähr nach Verlauf einer Stunde, wenn die Sonne schon mit vollem Blicke auf dem Pflanzbeete ruht, und Dämpfe über Dämpfe aufsteigen, legt man unter jedem Fenster ein Luftholz flach unter. Gegen Mittag kann man einen, und wenn ein rechter schöner Tag ist, und die Erde sehr stark ausdünstet, auch zwei Hacken des Luftholzes unterstellen. Gegen drei Uhr Nachmittags, wenn die Sonnenwärme schwächer wird,

 läßt

läßt man schon weniger Luft hinein, und wenn sich die Sonne endlich ganz entfernt hat, nimmt man die Lufthölzer ganz weg, und deckt das Mistbeet wieder zu. — Dieses Luftgeben richtet sich aber immer nach der Beschaffenheit der Jahreszeit, der Witterung, und des Windes. — Je wärmer die Luft ist, desto mehr muß man das Mistbeet öfnen, je rauher sie ist, desto behutsamer muß man mit dem Oefnen zu Werke gehen.

b) Man fahre fort, Melonen und Gurken förmlich zu verpflanzen. Es können von den letztern Aussaaten um jede Pflanze 4 bis 5 Stück vorläufig gesetzt werden. Man muß sie aber wegnehmen, sobald jene über ihnen herzuwachsen beginnen.

c) Kohl, Sellerie, kleine Winterendivien, und andere im März gemachten Aussaaten, kann man vorläufig in den Raum versetzen, welcher zwischen den Glocken ist. Doch verstehet es sich von selbst, daß man zwischen die Gurken, (Omurken) die sechs Zoll tiefe Erde haben, solche Pflanzen setzen müsse, welche tiefe Wurzeln schlagen, z. B. Sellerie und Kohlpflanzen. Zwischen den Melonen aber müssen solche Sämereien und Pflanzen zu stehen kommen, deren Wachsthum in der Oberfläche der Erde bleibt.

d) Zu neuen Mistbeeten nimmt man den Mist von den verstöhrten Beeten.

2)

2) Obsorge im freien Lande.

a) Außer denen im März benannten Sorten kann man nun noch Salbei, Lavendel und Kümmel säen. Desgleichen säe man zu Anfange dieses Monats Kresse, Mayrüben, Porre, Fenchel, Linsen, und türkische Melisse.

Gegen die Mitte dieses Monats, werden gelbe Rüben (über sie her auch etwas Mohn) Petersilien- und Haferwurzeln, und die Mangoldrübe gesäet.

Zu Ende dieses Monats säet man die große Römische Bete (rothe Rübe), krausen braunen Kohl, Chikorienwurzeln, und den Mohn. — Von der Art, wie die meisten dieser Gewächse gesäet werden müssen, merke man folgendes:

Kresse säet man um den Rand eines warm gelegenen Beetes, in einer Reihe her. Die Körner müssen etwas dick eingestreuet werden. Der Saamen braucht nur ein wenig mit feiner Erde bedeckt zu werden, welche man immer feucht erhalten muß, um jenen zum baldigen Aufgehen zu Hülfe zu kommen. —

Die Mayrüben müssen in ein Erdreich gesäet werden, welches gut, worinnen aber kein sichtbarer Mist mehr vorhanden ist, und wo noch keine Eyer von Erdfliegen liegen, sonst sind die hervorkeimenden Rüben in Gefahr von diesem Insekt gänzlich abgefressen zu werden. Sobald sie vier Blätter haben, muß man sie ohne Aufschub

so

so weit verziehen, daß eine jede Rübe völlig einen halben Fuß Raum hat. —

Porre muß in ein mittelmäßiges Erdreich dergestalt gesäet werden, daß eine jede Pflanze wenigstens einen Zoll Raum hat. — In nassen und kalten Frühlingsmonaten hilft früheres Säen nichts zur Erlangung früherer Porrepflanzen. Sollte zu Anfange dieses Monats die Witterung noch ungestümm und rauh seyn, so kann man allenfalls bis in die Mitte dieses Monats damit warten. Damit aber Porre desto besser aufgeht, säe man ihn erstlich in ein Mistbeet, und versetze ihn dann. Wer ihn auf kalten Grund säen wollte, dürfte sich schwerlich Rechnung machen, einige Pflanzen zu bekommen.

Von dem Fenchel säet man etwa auf alle 4 Zoll ein Saamenkorn. Wenn er nicht verpflanzt werden soll, so muß man ihn auf ein gut gedüngtes Beet, auf welchem er einige Jahre stehen bleiben kann, so einzeln säen, daß man einer jeden Pflanze nachher, ohne weitere Umstände, einen Fuß Raum geben kann.

Linsen, wenn sie im Garten angebauet werden sollen, sind mit einer magern Erde zufrieden. Man muß sie in Reihen, die einen Fuß von einander entfernt, und einen Zoll tief sind, so dünne säen, daß auf alle zwei Zoll eine Pflanze zu liegen kommt.

Türkische Melisse, erfordert ein mittelmäßiges Erdreich, einen halben Fuß weit von einander.

Gelbe

Gelbe Rüben, verlangen ein tief gegrabenes Erdreich, in welchem kein Mist mehr sichtbar ist. Sie müssen zu einer Zeit gesäet werden, wenn die Luft ganz still ist, damit der Wind den Saamen, der ohnehin schon sehr leicht ist, nicht wegblasen kann. Sie haben an einem halben Fuß Raum genug, wenn man sie aber sehr dick verlangt, kann man ihnen allenfalls ¾ Fuß Raum geben. — Um sie her pflegt man auch wohl eine Reihe grosse Bohnen zu pflanzen. Sie tragen sehr reichlich, weil sie einzeln stehen. Uiber sie her kann auch etwas Mohn gesäet werden. —

Wenn Petersilienwurzeln vorigen Monat noch nicht gesäet worden, so kann es jetzt geschehen. Es ist gleichviel, was das Beet für eine Lage hat. Aber in der Erde muß sich kein reiner Mist mehr befinden, und das Beet muß vor ungefähr zwei Jahren gedüngt seyn, es muß auch nicht gar zu niedrig und feucht liegen, und tief umgegraben worden seyn. — Der Saamen muß so dünne gesäet, und die jungen Wurzeln nachher bei Zeiten so weit verzogen werden, daß jede erstlich ½ Fuß Raum hat, bis sie endlich, wenn man davon erst zur Speise gebraucht, ¾ Fuß, auch wohl einen Fuß weit, Raum bekommen. Der Saamen wird so einzeln gesäet, daß jede Pflanze in guter Erde einen Fuß, und im leichten Sandboden, einen halben Fuß Ranm habe.

Die Haferwurzeln, haben in Rücksicht der Lage des Beets, der Beschaffenheit der Aussaat und des Bodens, mit den Petersilienwurzeln alles gemein. — Die Wurzeln müssen nachher einen halben Fuß Raum haben.

Die

Die Mangoldrübe, verlangt eben solches Erdreich, wie die gelbe Rübe. Jede Pflanze aber muß etwa drei Zoll Raum haben. — Da sie aber nur zur Fütterung des Viehs dient, und es daher nicht darauf ankommt, daß die Wurzeln keine Zacken bekommen, sondern vielmehr darauf zu sehen ist, daß Kraut und Wurzel recht groß werden, so kann man sie auch in ein fett gedüngtes Erdreich pflanzen.

Die große Römische Beete (rothe Rübe), oder Mangold, will stark gedüngtes, sonnenreiches Erdreich haben, und so gesäet seyn, daß jede Pflanze drei Zoll Raum hat.

Der krause braune Kohl, nimmt mit jedem Erdreich vorlieb. Ist der Boden aber sandig, so muß das Beet seit Jahresfrist gedüngt seyn. Eine offne und sonnenreiche Lage ist die beste. Der Saamen muß einen halben Zoll tief eingeharkt, und in sandigem Boden, außerdem eingetreten werden.

Cichorienwurzeln, müssen in mittelmäßiges Erdreich gesäet werden, und jede muß einen halben Fuß Raum bekommen.

Der Mohn wird in mittelmäßiges Erdreich entweder ¾ Fuß weit gesäet, oder man streuet einige Körner einzeln über ein Gelberübenbeet.

Salbey, säet man auf ein lockeres und fettes Land dünne aus, hackt ihn einen halben Zoll tief ein, und reinigt ihn vom Unkraut. Wenn die Pflanzen einen halben Fuß hoch sind, ver-

pflanzt

pflanzt man sie an den Seiten eines Hauptganges, oder eines Beetes einzeln aus, und gießet sie an.

Lavendel, wird eben so wie Salbei behandelt. Durch das Zertheilen und Umlegen alter Büsche im Frühjahre, erhält man dauerhaftere Pflanzen, als aus Saamen.

Der Kümmel, erfordert ein gutes, lockeres, nicht zu hoch oder kalt liegendes, und ein Jahr vorher gut gedüngtes Land. In diesem Monate gräbt man das Land wieder nm, und macht es eben. Hierauf theilt man es in vier bis fünf Fuß breite Beete ab, und besäet es mit gutem frischen Saamen, jedoch nicht dicker, als daß jede Pflanze einige Zoll Raum behalten kann, und hackt ihn einen halben, bis einen ganzen Zoll tief ein.

b) Die Früh- und Späterbsen, müssen nun zum zweitenmale verpflanzt werden. Dazu aber bedarf es keiner besonders warmen Stelle.

c) Kopfsalat und Sommerendivien können ebenfalls verpflanzt werden.

d) Man säe auf ein etwas feuchtes Beet Monatradies, jedoch so, daß jeder Radies zwei Zoll Raum habe.

e) Nun kann man zum andernmal etwas Weiskraut (Süßkraut) säen.

f) Die Körner der rothen Rüben, welche man blos zur Fütterung des Viehes braucht, werden

den zu Anfange dieses Monats in Reihen, einen Fuß weit von einander her gepflanzt.

g) Spargelerbsen und Kichern, werden so gepflanzt, daß jene in den Reihen wenigstens 4 Zoll, und diese 6 Zoll von einander entfernt seyn müssen.

h) Die Kartoffeln, (Erdäpfel) verpflanzt man diesen ganzen Monat hindurch nach Belieben. Sie wollen ein fettes offenes und freies Erdreich haben, worinnen sich aber kein reiner Mist mehr befindet. Sie müssen in einer guten Erde zwei Fuß weit von einander, und etwa 6 Zoll tief, in lockerm Sandboden aber, 1½ Fuß weit, und 8 bis 9 Zoll tief verpflanzt werden. Zum Pflanzen nimmt man auf jede Stelle entweder eine mittelmässige, oder zwei ganz kleine Kartoffeln, (Erdäpfel) oder ein Stück von einer zerschnittenen größern Kartoffel (Erdapfel) welche mit Treibaugen versehen ist.

i) Die Erdäpfel, kann man in einen abgesonderten Winkel des Gartens pflanzen.

k) Auch der Krautsalat, ist um den Anfang dieses Monats zum Verpflanzen groß genug. Nun wird er in ein fettes und sonnenreiches Land einen Fuß weit versetzt, und so lange bis die Pflanzen angegangen sind, bei trockner Witterung im Mittage begossen. — Wenn das Erdreich dazu erst frisch gegraben, und trockner Natur ist, so muß es vor dem Verpflanzen erst festgetreten, nnd dann nur ganz flach wieder aufgehackt werden.

l) Die früh gesäeten Sommerendivien können zu Anfange dieses Monats eben so versetzt werden, wie der Krautsalat.

m) Die ersten Erbsen und Bohnen erreichen zu Anfange dieses Monats insgemein eine Höhe von zwei Zoll. Man scharre die Erde, ohne länger zu zögern, an einem sonnenreichen Mittage an sie an, und reinige das Beet zugleich von dem hervorgekeimten Unkraute.

n) Die Winterkopfkohlpflanzen kommen nun auch schon merklich in die Höhe, und nun muß man hier ebenfalls an warmen Mittägen die Erde immer höher an sie anscharren. Je öfter dieses wiederholt wird, desto mehr wachsen die Pflanzen.

o) Wer Lust hat, neue Artischocken aus Saamen anzulegen, lege, sobald zu Anfange dieses Monats eine gelinde Witterung eintrit, sie in ein recht fettes, freies und etwas feucht liegendes Beet, 3 Fuß weit voneinander (im leichten Sandboden 2 Fuß). Auf jede Stelle werden drei Körner nebeneinander gelegt, in ein Dreieck, jedes Korn etwa 1½ Zoll von dem andern, und einen Zoll tief. Von denen läßt man nachher nur eine Pflanze stehen, die übrigen verpflanzt man, wenn man will, ebenfalls 3 Fuß weit voneinander. Die Stellen, wo die Saamenkörner liegen, müssen immer feucht gehalten werden.

p) Wer den spanischen Pfeffer zur Speise liebt, kann den Saamen säen, wenn in diesem

Monate keine starken Fröste mehr zu befürchten sind. Die Pflanzen davon versetzet man hernach einen Fuß weit in fettes und sonnenreiches Erdreich.

q) Wenn die Witterung gegen die Mitte dieses Monats etwas gelind wird, so kann man den, den Winter durchgebrachten Sommermajoran mit voller Erde ausheben, und ihn zur Erziehung des Saamens an eine Stelle versetzen, welche viel Sonne und Fettigkeit hat.

r) Wenn die Erbsen um die Mitte dieses Monats anfangen, Ranken zu treiben, so muß man an einem warmen Tage die Erde zum letztenmal an sie anscharren.

s) Türkische Fasolen können in der Mitte dieses Monats an eine Stelle gepflanzt werden, welche vor den kalten Winden Schutz hat. Man pflanze sie auf ein Beet, das von Natur gute Gartenerde hat, und vor zwei Jahren gedüngt worden ist, oder auf ein Beet im sandigen Boden, das erst vor einem Jahre gedüngt worden. Sie werden in 2 Fuß voneinander entfernte, ein Zoll tiefe Furchen eingelegt. Sobald sie aufgehen, muß die Erde, wenn die Sonne scheint, an sie angescharrt werden.

t) Die dritte Erbsen- und Bohnenpflanzung wird zu Ende dieses Monats vorgenommen. Das Erdreich hiezu muß ein wenig feucht seyn. Dieses Pflanzen beziehet sich aber blos auf Späterbsen.

u) Will man aus Pflanzen neue Spargelfelder anlegen, so thut man wohl, wenn man zu Anfange dieses Monats das Geschäfte unternimmt. — Man wähle hiezu einen Platz, der vom Morgen bis an den Mittag die Sonne hat, in einer freien Gegend des Gartens, welche vorher nie mit Spargel belegt gewesen. Der Boden muß nicht zu feucht seyn, er muß gegen die kalten Winde Schutz haben, wenn der Spargel frühe treiben soll. Die hutkipsförmigen Löcher zu den Pflanzen müssen 12 Zoll tief gemacht werden. Hierauf werden die bis dahin zum Zeichen dienenden Stöcke ausgezogen.

Die Zwischenräume zwischen den 2 Fuß weit auseinander liegenden Spargelpflanzen können mit Salat besetzt werden. Es darf aber hievon keiner in Saamen gehen.

v) Man vergesse nicht, die Erde zwischen den Artischocken umzustechen, und die auf den Zuckerwurzelbeeten aufzulockern.

w) Der in Geschirren im Hause durchwinterte Rosmarin kann in der letzten Hälfte dieses Monats wieder in den Garten gepflanzt werden. Dann kann man ihn schon in diesem Monate, oder im May durch Zweige vermehren, welche abgeschnitten, in fette Erde gesetzt, vor allen Dingen gegen die Sonne geschützt, und, bis sie Wurzeln geschlagen, feucht gehalten worden.

x) Wenn noch kein Körbel gesäet worden, so muß es jetzt geschehen — Wer Hopfen baut,

muß Stangen von starkem Eschenholz bei dem Hopfen setzen.

C.

Verrichtungen im Obstgarten.

1) Die jungen Bäume müssen feucht erhalten werden, und diejenigen, welche nicht recht fortkommen, müssen gegen den Abend, mit vergorner und mit Wasser vermischter Mistjauche begossen werden.

2) Die Zwergbäume, welche noch nicht beschnitten worden, bei denen muß man dieses Geschäft mit Anfang dieses Monats nachholen.

3) Hat der Winter lange angehalten, so können allenfalls noch Aepfel- Birn- und Zwetschenbäume versetzt werden.

4) Auch ist es Zeit, nunmehr die Spaliere durchzusehen, und wenn man an ihnen Triebe findet, welche unregelmäßig hervorkeimen, so muß man sie mit den Fingern abreiben und abzwicken.

5) Die neuversetzten Bäume müssen bei trockner Witterung begossen werden.

6) Das Aderlassen und Schröpfen der Bäume kann auch nun vorgenommen werden, wenn es Noth thut.

7) Eben so nöthig ist es, wenn in diesem Monate noch Nachtfröste zu besorgen sind, die

Blüte

Blüte und kleinen Früchte der Pfirschen und Aprikosen, mit Strohmatten zu bedecken.

8) Die nützlichen und regelmäßig hervorgekommenen Triebe, welche schon an den Spalieren einigermaßen erwachsen, und die gehörige Länge haben, müssen bei Zeiten angeheftet werden.

9) Wenn die Raupen des Morgens früh beisammen sind, muß man sie aufsuchen und tödten.

10) Bäume, welche schon Blüte haben, müssen so, wie die neuveredelten, mit fetter Wolle oder Sägspänen (Sagscheiten) vor den Ameisen verwahrt werden.

11) Jetzt dürfen nur noch Maulbeerbäume versezt werden. Und nur in dem höchsten Nothfalle, wenn die Kälte dieses Geschäft an den andern Bäumen verhindert hätte, darf man es auch bei diesen noch besorgen.

12) Mit Verminderung der harten äußern Rinde der alten Bäume, kann man auch jetzt noch fortfahren.

D.

Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule.

1) Die Beete, welche mit Obstkernen besäet und besteckt worden, müssen feucht gehalten werden.

2) Man muß das Erdreich auflockern, und die Beete der jährigen Kernwildlinge vom Unkraute reinigen.

3) Wenn es im Februar und März noch kaltes und stürmisches Wetter gewesen ist, so muß alles das fleißig nachgeholt werden, was in vorgenannten Monaten versäumt worden.

4) In den ersten Tagen dieses Monats muß im Pfropfen und Kopuliren noch nachgeholt werden, was im vorigen Monate von Zwetschen und Aepfeln ist übergelassen oder versäumt worden.

5) Imgleichen ist es Zeit, Ableger zu machen, und Abschnittlinge zu pflanzen. — Dieß geschiehet auf folgende Art: Die Zweige, welche man einlegen will, werden bis zu einer Knospe, in der Mitte einen Zoll lang, oder drüber, aufgeschlizt, und der aufgeschlitzte Theil wird in eine gute lockere Erde gesteckt, welche man nachher beständig feucht erhalten muß. Den abgelösten Theil desselben kann man mit einigen Hacken, die zum Ablegen der Nelkenblumen gebraucht werden, in der Erde befestigen. Diese Manipulazion geht bei Zwergbäumen, deren Aeste nahe an der Erde sind, besonders gut von statten. Will man aber Zweige einlegen, welche höher stehen, so kann dieß mittelst des Anhenkens eines mit Erde angefüllten Topfes geschehen. *) — Da indessen die obgedachten Hacken dabei nicht wohl bequeme Dienste leisten,

*) Es verfertigen die Hafner zu diesem Behuf eine besondre Gattung von Töpfen, welche mit einem Schlitz oder Einschnitt versehen sind.

sten, so steckt man etwas in den Spalt, damit er nicht wieder zuwachsen kann: Auf diese Weise wird der eine Theil des aufgeschlitzten Zweiges, wenn er hinlängliche Feuchtigkeit hat, innerhalb Jahresfrist Wurzeln bekommen, weil ihm von dem Safte des Stammes auch noch was zu Theil wird. Wenn man bei vorgenommener Untersuchung solche vorfindet, so werden die Ableger von ihren Mutterzweigen abgelöst, und, wenn sie noch schwach sind, in die Baumschule versetzt, außer dem aber in den Obstgarten, denn einer fernern Veredlung bedürfen sie nicht.

Allein, wenn man aus den Zweigen, die ohnehin von den Zwergbäumen abgeschnitten werden, Obstbäume ohne Veredlung erziehen, oder auch absichtlich hiezu Zweige abschneiden will, so suche man die heraus, welche im letzten Sommer gewachsen, gesund, gerade, und am untern Ende so dick, wie ein Finger, oder wenigstens nicht viel dünner sind. Wenn es sich thun läßt, so biege man dieses untere Ende etwas um, und schlitzt es auf, oder schneidet es unter einem Auge etwas schräg zu, setze hierauf diese also zubereiteten Zweige, in einen guten, aber etwas schweren Boden, dergestalt, daß 5 bis 6 Augen wenigstens einen Schuh tief in die Erde kommen, was aber davon noch über die Erde heraussteher, schneide man bis auf zwei oder drei Augen ab. Es kann dieses entweder im Oktober, oder im Frühjahre, zu der Zeit geschehen, wenn die Knospen aufzuquellen beginnen. —

Bei trocknem Wetter müssen diese Schnittlinge öfters, und fast täglich begossen werden. Zum

Zum Begießen ist vergorne Mistjauche mit Wasser vermischt, am dienlichsten. Zu Anfange des Sommers vergesse man nicht, sie vor den brennenden Sonnenstrahlen gehörig zu schützen.

Das erste Jahr dürfen sie noch nicht versetzt werden, weil sie noch nicht Wurzel genug gefaßt haben. Man soll sie also wenigstens zwei Jahre auf ihrer Stelle lassen, und wenn sie hernach zu viele Wurzeln haben sollten, schneide man alle die weg, welche aus den untersten Augen gekommen sind, und behalte blos die obersten bei.

6) Man schaffe an allen Bäumen die wilden Schossen weg, welche im vorigen Jahre veredelt worden.

7) Man sehe nach, ob an den neu gepfropften und kopulirten Stämmchen nichts versehret sey.

8) Nun ist es Zeit, an den vorjährig okulirten, gepfropften und kopulirten Bäumchen, alle Nebenzweige wegzunehmen, welche unter der Veredlungsstelle hervorgeschossen sind, oder noch hervorsprießen.

9) In diesem Monate wird auch das Pfropfen in die Rinde vorgenommen.

10) Endlich müssen auch noch die Reiser an denen, vorigen Herbst auf das treibende Auge okulirten Stämmchen abgeschnitten werden, wenn die Augen gut angeschlagen sind.

XI.

Gartengeschäfte im Monat May.

A.

Verrichtungen im Blumengarten.

Man fange seine Geschäfte im Blumengarten diesen Monat damit an,

1) Die Erdmagazine umgraben zu lassen, und Rosmarin und Goldlack zu vermehren.

2) Man lasse ein neues Erdmagazin anlegen.

3) Nun verpflanze man auch vollends Nelken (Negeln), Goldlack und Levkojen. Die Levkojen verpflanzt man insbesondre, wenn sie unten die Dicke eines guten Strohhalms haben. Man setzt sie alsdann in ein lockeres, und gut mit alter Dünge bedüngtes Beet, einen guten Fuß auseinander.

4) Wenn die Tulpen anfangen zu blühen, muß man sie durch ein Verdeck vor Regen und Sonne schützen.

5) Die Tulpen müssen nunmehr an Stäbchen befestiget werden.

6) Auch kann man jetzt Nelken (Negeln), Goldlack, Nachtviolen, und Balsaminen in Töpfe, oder ins freie Land säen.

7) Man säume nicht, diejenigen Sommerblumenpflanzen, welche auf die Stelle gesäet sind, wo sie blühen sollen, zu verziehen. Die gerade in die Höhe wachsenden aber, z. B. Rittersporn, Mohn rc. lasse man einzeln im Kreise stehen, damit man in der Mitte derselben einen Stab zu ihrer Befestigung setzen könne.

8) Die Nelken müssen auch in diesem Monate an Stäbe angebunden werden.

9) Man säe die mit Aurikeln besäeten Töpfe so, daß sie nur einige Stunden die Morgen- oder Abendsonne haben.

10) Man versäume nicht in diesem Monate ein Verdeck über die Nelkenpostamente zu spannen, damit die in Töpfe gesetzten Nelken (Negeln) den nöthigen Schutz gegen die drückende Sonnenhitze erhalten, widrigenfalls würde die brennende Mittagssonne ihren Wachsthum zu sehr aufhalten, auch würden die Töpfe gar zu oft begossen werden müssen.

11) Wenn die größte Hälfte dieses Monats verflossen ist, müssen die Zeitlosen Zwiebeln; wenn ihre Blätter dann bereits vertrocknet seyn sollten, alle drei Jahre aufgenommen werden; jede Zwiebel wird entweder sogleich eingelegt, oder bis an den August auf einem lüftigen Zimmer ausgebreitet, hingelegt verwahrt.

12) Wenn Mayblumen noch nicht angelegt worden sind, so ist es Zeit, sie nunmehr aus den Wäldern ausgraben, und auf ein feuchtes schattiges Beet in den Garten pflanzen zu lassen.

B.

Verrichtungen im Küchengärten.

1) Obsorge in Treibebeeten.

Da diesen Monat in Treibebeeten nichts mehr zu verpflanzen übrig ist, als Melonen, so werden auch jetzt die letzten Melonenbeete gemacht. — Die Gurken (Omurken) werden, so wie alle übrigen Pflanzen, diesen Monat schon ins freie Land verpflanzt. — Zu den letzten Melonenbeeten, nimmt man wiederum den Mist von leergewordenen Mistbeeten. Ist mehr Mist vorräthig, als man dazu braucht, so vermenget man ihn entweder mit frischem Miste, und macht blinde Mistbeete davon, oder man wirft den Rest aus einander, damit er trocken werde. Alsdann kann man ihn folgenden Winter zu einer Gattung Dünger gebrauchen.

2) Obsorge im Garten oder freiem Lande.

a) Portulack wird in diesem Monate, im freien Lande, auf ein wohlgedüngtes, lockeres, gut vor der Sonne liegendes Beet dünne ausgesäet, und mit dem Harken gut überzogen. Wenn der Portulak schneller wachsen, und größere und zartere Blätter liefern soll, so muß er bei einer anhaltenden Dürre manchmal des Abends recht nach-

drücklich

drücklich begossen werden, und zwar durchs Bespritzen mit der Gießkanne, der Hand oder dem Strohwische, wie solches oben gezeigt worden.

b) Monatradies im freien Lande säet man gewöhnlich vom April an bis zu Ende des Juny hinein, alle 3 und 4 Wochen in eine nahrhafte und lockere Erde. Späterhin darf man sie nicht säen, sonst werden sie hart und bissig, denn sie können keine Hitze ertragen. Jedoch muß ein verständiger Gärtner sowohl hier, wie in allen andern Fällen, immer auf den Himmelsstrich Rücksicht nehmen, in welchem er lebt. Man mache mit dem Finger in das Beet kleine Rinnen, etwa einen Zoll tief, lege darin die Radieskörner einzeln ohngefähr 1 bis 2 Zoll auseinander hinein, und 3 bis 4 Zoll zwischen jede Reihe. Hernach drücke man den Saamen ein wenig an die Erde, und fülle sodann die Rinne wiederum mit Erde zu. Bei trockner Witterung muß man das Begießen ja nicht versäumen, sondern vielmehr öfters wiederholen. Dieses hat doppelten Vortheil. Die Radiese werden dadurch nicht nur gegen die Anfälle ihrer Feinde, der verderblichen Erdflöhe, geschützt, sondern ihre Wurzeln werden auch zarter und wohlschmeckender.

c) Wenn Sauerampfer im April noch nicht gesäet worden, so säe man denselben in diesem Monate auf ein nahrhaftes, lockeres, gut vor der Sonne liegendes Beet dünne aus, und warte die hervorkommenden zarten Pflanzen mit Jäten und Begießen gehörig ab. Im andern Frühjahre im April versetze man diese Pflanzen zur Einfassung

in

in Reihen um die Rabatten, oder an den Gängen hin, oder auf ein eignes Beet einen Fuß auseinander, so daß es ohngefähr der Gestalt eines geschobenen Vierecks gleichsieht, z. B.

•   •   •   •   •   •
  •   •   •   •   •
•   •   •   •   •   •

d) Zu Anfange dieses Monats kann zum letztenmale niedriger brauner Kohl gesäet werden. Die Pflanzen müssen so einzeln zu stehen kommen, daß jede 3 Zoll Raum hat.

e) Hat man in den vorigen Monaten noch keine Petersilie gesäet, so muß es im Anfange dieses Monats geschehen. Ein schattiges fettes Beet ist hiezu das beste. Bei anhaltender Dürre muß das Beet so lange, bis die Pflanzen hervorgekeimt sind, und die Erde mit ihren Blättern bedecken, immer feucht gehalten werden.

f) Wenn der vorher gesäete Sellerie nicht aufgegangen seyn sollte, so kann man zu Anfange dieses Monats noch etwas in feuchtes Erdreich säen. — Das Beet muß mit dem feinen oben beschriebenen Gießer auf der Oberfläche stets angefeuchtet werden.

g) Eben so kann zu Anfange dieses Monats noch Thymian in trocknes Erdreich gesäet werden, wenn etwa der vorhin gesäete nicht aufgegangen seyn sollte.

h) Auf eben die Art wie Thymian, kann, wenn die stärksten Nachtfröste vorüber sind, der Sommermajoran gesäet werden.

i) Die Küchenbasilike wird auch in den ersten Tagen dieses Monats in fettes und Sonnenreiches Erdreich gesäet. Wenn sie unverpflanzt stehen bleiben soll, muß sie so einzeln gesäet werden, daß jede Pflanze ½ Fuß Raum hat.

k) In den ersten Tagen dieses Monats müssen, der zum Herbst und Wintergebrauch bestim̃te Blumenkohl, Kohlrabi über der Erde, kleiner weisser Kopfkohl, nnd großer, auch kleiner früher Kelch, dünne gesäet. und die Pflanzen nachher gleich auf 2 bis 3 Zoll weit verzogen werden.

l) Brockoli, wird um eben diese Zeit gesäet, und wie Blumenkohl gewartet.

m) Zu eben der Zeit säet man in mittelmäßiges Erdreich Hirse, und zur Fütterung der Vögel Hanf, Dotter und Canariensaamen. Der Hirse muß gegen 9 Zoll, die leztern Gewächse aber 4 Zoll Raum haben.

n) Wenn zu Anfange dieses Monats keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, so können die, den Winter über in den Keller gebrachten Artischocken, wieder in sehr fettes Land in den Garten verpflanzt werden. Wenn sie im Keller durchwintert werden, brauchen sie feuchtes Erdreich, wenn sie aber mehrere Jahre stehen blei-

ben sollen, haben sie trocknen Boden nöthig. Bei trockner Witterung, müssen die Pflanzen stark begossen werden.

Den im Garten überwinterten Artischocken, muß man nunmehr die überflüßigen weit hervorgewachsenen Nebenschossen abnehmen. Man kann sie allenfalls zur Anlegung einer neuen Pflanzung nutzen. Man läßt an jedem Stocke nur die beiden besten gegen einander über, und die am tiefsten sitzenden Schößlinge, auch wohl, wenn die Stöcke mehr als 3 Fuß Raum haben, aufs höchste drei Schößlinge. Wenn die übrigen abgelößt sind, wird die Erde, welche in dieser Absicht auf die Seite gescharret worden, wieder an den Stock angezogen, fest gedrückt, und der Stock rings umher stark angegossen.

o) Die Kerne der Kürbisse werden zu Anfange dieses Monats an die Seite des Gartens, in die Länge 4 Fuß von einander $\frac{1}{8}$ Zoll tief, in fettes Land so gelegt, daß sie entweder an einem Zaune hinauf, oder in einen Weg laufen können, wie sie sich ausbreiten können, ohne andern Gewächsen hinderlich zu seyn. Wenn sie aufgegangen sind, so ist es von großem Nutzen, die Erde immer recht feucht zu halten. In solchen Gegenden, wo die Kürbisse zum Futter fürs Vieh gebaut werden, pflanzt man sie ins freie Feld.

Wenn man im Anfange dieses Monats Melonenpflanzen mit einem Melonenbohrer aus einem Mistbeete aushebet, sie mit voller Erde gegen

gen eine warme Mauer pflanzt, und sie daselbst vorerst gegen die Kälte mit gläsernen Glocken, und gegen die stärkste Sonnenhitze so lange mit Matten bedeckt, bis sie völlig eingegangen sind, so kann man im August schon reife Melonen haben.

Pflanzt man aber Melonenkerne auf ein sehr warm liegendes, und gute Sonne habendes fettes Beet 4 Fuß weit von einander, so kann man in warmen Sommern bisweilen auch ohne Mistbeete (besonders in kalten Gegenden) Melonen bekommen, sie werden alsdenn aber erst im September reif.

p) Frühgurken (Frühomurken) pflanzt man zu Anfange dieses Monats in einen fetten, und gegen die rauhen Winde Schutz habenden Ort, wenn keine Nachtfröste mehr zu besorgen sind.

Gurken (Omurken) welche zum Einmachen bestimmt sind, müssen erst zu Ende dieses Monats auf folgende Art gepflanzt werden. Auf fünf Fuß breite, fett gedüngte, und sonnenreiche Beete, kommen, wenn es gute Gartenerde ist, zwei Reihen, jede 1 Fuß weit von dem Wege, ist es aber leichter Sandboden, so kann noch eine dritte Reihe auf die Mitte des Beetes gepflanzt werden. Die Kerne werden in die Reihen in ½ Zoll tiefe Furchen, so einzeln gelegt, daß nachher, wenn sie vier Blätter haben, auf jeden ½ Fuß nur eine stehen bleibt. Man kann aber auch in guter Gartenerde 4 Reihen, jede 1 Fuß weit von einander machen, die Kerne einige Zoll weit neben einander her legen, und die Pflanzen nachher so verziehen,

ziehen, daß auf jeden $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß, und zwar allemal gegen die andre Reihe ins Kreutz, eine Pflanze stehen bleibt.

q) Gegen den 11. May etwa, kann die Hauptpflanzung der Fisölen vorgenommen werden. Es müssen aber keine Nachtfröste mehr zu befürchten seyn. Sie lieben ein solches Erdreich, das, wenn es gute Gartenerde ist, seit 2 Jahren, wenn es aber magerer Sandboden ist, seit einem Jahre nicht gedüngt worden.

r) Späterbsen, verpflanzt man jezt zum viertenmal in einen feuchten Boden. So auch große Gartenbohnen, beide Sorten gegen die Mitte des Monats.

Um eben diese Zeit pflanzt man zum drittenmale Kopfsalat und Sommerendivien.

s) In der lezten Hälfte dieses Monats, wenn vorher ein Regen erfolgt ist, säet man die große Steckrübe oder den Kohlrabi unter die Erde, in ein Land, wo der Mist schon zu Erde geworden, so einzeln, daß jede Pflanze etwa drei Zoll Raum hat.

t) Die ausgesäeten und nun in die Höhe gegangenen Kopfkohl, Carotten, Zipollen muß man bei Zeiten mit Stäben versehen, damit sie vom Winde weder zerbrochen noch umgeworfen werden.

u) Die angepflanzten nunmehr schon hochwachsenden Erbsen fangen jezt schon an außer die

Stiefeln in den Weg auszubeugen. Man ziehe daher bei Zeiten die Bänder von Matten um das Beet, und halte sie dadurch einwärts der Stiefeln.

Die Erbsen der zweiten Pflanzung, sind in der Mitte dieses Monats zum Stiefeln groß genug. Man scharre zuvor die Erde an sie an.

v) Nach der Mitte dieses Monats, wo sich der Wintersalat schließt, zeichne man bei Zeiten die festesten und schönsten Köpfe zur Saat aus, wenn man eines Saamenvorraths bedarf. Hat man mehr Arten, so nehme man nur eine davon zur Saat, sonst bleibt keine ächt.

w) Wenn Linsen und Spargelerbsen im Garten und in Reihen gesäet worden sind, so scharre man bei warmen Sonnenschein die Erde an sie an, und stecke zwischen die Reihen kurze Reiser, an welche sie sich anklammern können.

Petersilienwurzeln, welche zu dicht stehen, und vier Blätter haben, können nun schon ausgezogen, und ihr Kraut zu Suppen gebraucht werden.

Auch die rothen Rüben sind gegen Ende dieses Monats, schon größtentheils so weit herangewachsen, daß die zu dicht stehenden ausgezogen werden müssen. Die ausgezogenen kann man einen Fuß weit verpflanzen.

Noch vor Ablauf dieses Monats erlangen mehrere Pflanzen die zum Versetzen nöthige Größe. Man muß dazu zubereitetes, entweder schon

im

im Herbst umgegrabenes, oder im Frühjahre gegrabenes Land in Vorrath haben, um sie nach erfolgtem Regen verpflanzen zu können.

Von den gesäeten **Winterendivien**, müssen diejenigen Pflanzen noch vor Ablaufe dieses Monats zur Saat ausgezeichnet werden, die am vollsten ausgewachsen sind. Sie müssen 1 ½ Fuß Raum haben. Eben um diese Zeit können gute Köpfe vom **Winterkarviol** zur Saat ausgezeichnet werden.

Damit man immer Spinat in Vorrath habe, kann man zu Ende dieses Monats, wenn der zuerst gesäete, in Saamen zu gehen beginnt, zum zweitenmal welchen in feuchteres Erdreich säen.

Sommerrettig (Sommerkren) kann in diesem Monat in gutes Erdreich, auf jeden ½ Fuß ein Saamenkorn gesäet werden.

Die **Kartoffeln** (Erdäpfel), müssen in diesem Monate, wenn sie dazu groß genug sind, spätstens am Ende dieses Monats behackt, und die Erde hoch an sie angehäuft werden.

Damit der englische Spinat aufs neue austreibe, muß er abgeschnitten werden, so bald er in Saamen gehen will, weil die Saamen tragenden Stöcke ausgehen.

Wenn gegen Ende dieses Monats die Pflanzen der **Mangoldrüben** groß genug sind; so müssen sie, damit sie recht dick werden, in gutes,

aber eben nicht neu gedüngtes Erdreich verpflanzt werden.

Sobald die Pflanzen der großen Römischen Bete groß genug sind, werden sie in fettes sonnenreiches Erdreich, 2 Fuß weit verpflanzt. Sie müssen aber vorher ein wenig feucht gehalten werden.

Wenn die gepflanzten Stangen-Fisolen durch unerwartete Nachtfröste erfroren seyn sollten, so kann zu Ende dieses Monats eine neue Pflanzung vorgenommen werden.

Zu Ende dieses, und gegen den Anfang des folgenden Monats muß oft nachgesehen werden, ob auch etwa von dem Winterkarviol einige Köpfe anfangen wollen, Blütenknospen zu treiben. Sobald man dieses wahrnimmt, muß man sie ausschneiden, und allenfalls in den Keller legen, bis man sie zur Speise gebrauchen will.

Wenn man von den zwischen den alten Rautenstöcken von selbst aufgegangenen Pflanzen, falls sie noch nicht ausgejätet sind, eine neue Pflanzung anlegen will, so pflegen die Pflanzen gegen Ende dieses Monats die nöthige Größe dazu zu haben.

Die mit Gras und Unkraut bewachsenen Wege, müssen endlich diesen Monat hindurch mehreremale gereinigt werden.

C.

Verrichtungen im Obstgarten.

1) Besorge man das sogenannte Aderlassen, oder Schröpfen an denen Bäumen, an welchen es den vorigen Monat versäumt worden.

2) Wenn ein trockner Ostwind eintritt, so begieße man die Blüthen und Früchte der niedern Bäume.

3) Man durchgehe öfters die Zwergbäume, und Spaliere, und drücke die unnützen Schoßen weg. Besonders nöthig ist diese Vorsicht bei Aprikosen und Pfirschen, die um diese Zeit viel neue und überflüßige Schosse und Wasserreiser treiben. Die nützlichen Schossen, hefte man wagerecht, und so niedrig als möglich, an das Spalier, oder an Reise und Pfählchen. Eben dieses ist auch bei den mancherlei Gestalten von Zwergbäumen zu beobachten, welche sich in der Baumschule befinden.

4) An Aprikosen und Pfirschen, die ihre völlige Gestalt noch nicht haben, müssen alle Früchte, und denen, welche zu viel Früchte tragen, ein Theil davon, und zwar die kleinsten abgenommen werden.

D.

Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule.

1) Diejenigen Beete, welche neuerdings mit Obstkernen besäet worden, müssen nunmehr mit

der größten Behutsamkeit und Schonung der hervorgekeimten Wildlinge gejätet, und vom jungen Unkraut befreiet werden. Ist die Witterung sehr trocken, so begießt man sie gelind.

2) Kernwildlinge, die ein Jahr alt sind, müssen anjezt auch sorgfältig vom Unkraut gereinigt werden, damit ihren Wurzeln nicht die besten Säfte entzogen werden.

3) Die jungen Bäume müssen immer feucht erhalten, und die nicht recht fortwollen, zur Abendzeit begossen werden. Man nimmt zum Begiessen Wasser, das mit Mistjauche vermischt worden.

4) Man sehe bei den neu kopulirten und gepfropften Bäumchen nach, ob ihr Verband noch unversehrt, oder ob sonst etwas Schadhaftes an ihnen zu finden sey. Desgleichen müssen an denselben alle unter der Veredlungsstelle sich zeigende Triebe mit den Händen abgerieben werden.

5) Das Unkraut muß, wo es sich zeigt, bei Seite geschaft werden.

6) Bei den Stämmen, welche voriges Jahr okulirt worden, müssen die Nebenschosse und Triebe weggenommen werden.

7) Wenn die veredelten Bäume aber zu viel Saft haben, muß man einige von den wilden Schossen stehen lassen, damit sie den überflüßigen Saft verzehren, der ihnen schädlich werden könnte.

8) Die Obstkernwildlinge, welche man diesen Sommer oder Herbst okuliren, oder das zunächst darauf folgende Frühjahr kopuliren und pfropfen lassen will, muß man nunmehr dadurch vorbereiten, daß ihnen bis an die Veredlungsstelle, die Triebe und Zweige von unten herauf weggeschnitten werden.

9) Jetzt ist es Zeit in die Krone oder Rinde zu pfropfen und zu ablaktiren. Auch das Pfropfen mit den Pfirschen fängt schon diesen Monat an. — Dieses geschiehet auf folgende Art:

Man suchet sich an dem Baume, wovon man Früchte auf einen andern bringen will, einen saftigen frechen Zweig aus. Dieser Zweig muß mit schönen und vollkommenen Augen versehen seyn, und mit dem Subjekte einerlei Dicke haben, das gepfropfet werden soll. Davon schneide man nun die Spitze so weit ab, bis man zu der beabsichteten Dicke kommt, mache einen Zoll lang hinunter zu, einen Schnitt im Ringe herum, durch die Rinde bis auf das Holz, und reibet mit dem glatten Elfenbein am Okulirmesser, das Röhrchen, welches herunter soll, ein wenig, ohne jedoch die Augen dabei zu berühren, damit die Rinde desto leichter von dem Holze abgehet, falls sie durch das Umdrehen derselben nicht loszubringen ist, und wendet allen Fleiß an, um das Stückchen Rinde, welches die Gestalt eines Röhrchen oder Pfeifchen haben muß, auch mit zwei Augen versehen seyn kann, unzerrissen zu bekommen.

Ist dieses geschehen, so gehet man damit zu dem Subjekt, worauf es gesetzt werden soll, löset an dem schicklichsten Theile, der die Dicke des besitzenden Röhrchens hat, die Rinde ab, und ziehet dasselbe über das entblößte saftige Holz dergestalt her, daß diese fremde Rinde die Stelle der natürlichen genau einnimmt, oder ausfüllt. Hernach wird die Wunde oben und unten mit Baumwachs bedeckt. — Aber diese Operazion muß geschwind auf einander folgen, sonst ist man der Unannehmlichkeit ausgesetzt, daß der Saft eines oder des andern Theils vertrocknet.

Sobald das Röhrchen oder Pfeifchen angewachsen ist, und dieses giebt das Auflaufen der Augen zu erkennen, dann wird das übrige Holz am Subjekte weggeschnitten, damit der Saft jenem allein zufließe.

10) An dem Verband der kopulirten Bäume, löse man die Knöpfe auf, wenn die Augen ohngefähr einen halben Zoll getrieben haben, und beobachte alles das genau, was oben von dem Kopuliren der Bäume gesagt worden.

11) Auf jungen Bäumen, wo sich Blattläuse einfinden, wasche man die Blätter ab. So bleiben die Ameisen von selbst weg. Man lese auch die Schnecken ab. — Uiberhaupt darf man nicht das Abwaschen der jungen Bäume am Schaft und Hauptästen, besonders wenn sie kränklich sind, unterlassen.

XII.

Gartengeschäfte im Monat Juni.

A.

Verrichtungen im Blumengarten.

1) Man lasse zuförderst alle Erdmagazine fleissig umarbeiten — und lasse neue anlegen.

2) Alle Geschäfte, welche im May nicht vorgenommen werden konnten, müssen diesen Monat unfehlbar besorgt werden.

3) Man binde nunmehr die Nelken und Staudengewächse an Stäbe an, die an Blumenstengel aufschießen.

4) Wenn die Aurikeln und Primelpflanzen schon diesen Monat die gehörige Größe erreicht haben, so ist es Zeit, sie zu verpflanzen.

5) Man vergesse ja nicht, die Flor der Ranunkeln und Anemonen, gegen die stärkste Sonnenhitze zu verdecken.

6) Die Stengel der Staudengewächse schneide man nach der Flor, einige Zoll hoch über der Erde ab.

7) Muß nicht vergessen werden, die Blüten des Rosmarins auszupflücken.

8) Crocus, wenn man sie umlegen will, sobald ihre Blätter vertrocknet, ehe sie unsichtbar worden, aufzunehmen, und bis in den September auf einem luftigen Boden auszubreiten.

9) Jetzt kann man die Sommerlevkojen, welche ihre Blumenknospen zeigen, probiren, ob sie gefüllt oder einfach sind, und in jedem Topfe eine einfache zur Saat lassen.

10) Jetzt kann man mit dem Ablegen der Nelken (Negeln), sobald die Ableger stark genug dazu sind, den Anfang machen.

11) Wenn das Laub der Zeitlosenzwiebeln erst in diesem Monate vertrocknen sollte, so müssen sie aufgenommen, und entweder sogleich wieder eingelegt, oder bis in den August in einem luftigen Zimmer verwahret werden.

12) Man verwahre die viola matronalis, durch abgeschnittene Zweige, ingleichen Goldlack durch neue im Frühjahre getriebene Zweige, und bedecke sie mit fest angedrückten Biergläsern so lange, bis sie Wachsthum zeigen.

13) Man nehme auch in diesem Monate Hyazinthen und Tulpen auf. Erstere, wenn ihre Blätter anfangen gelb zu werden, und letztere, wenn Blätter und Stengel recht trocken sind. Die Erde darf aber im geringsten nicht feucht seyn,

wenn

wenn dieses Geschäft vorgenommen wird. Hat man sie aufgenommen, so lege man sie zur Abkühlung entweder in Maulwurfshaufen, oder setze sie in Kästen in trockne Erde.

14) Auch Pflanzen von Winterlevkojen, Nelken (Negeln), Goldlack, *Aquilegia*, Sineser Nelken (Negeln), Nachtviolen ꝛc. ist es nunmehro Zeit zu verpflanzen.

15) Imgleichen verpflanze man in diesem Monate Sommerblumen, welche ihre gehörige Größe erreicht haben, als Balsaminen, Sommerlevkojen, Aster, Chrysanthemum, Flos Africanus, Jacobæa, Oculus Christi, Flos Adonis, Xeranthemum, Cyanus Indicus.

16) Endlich beschneide man auch in diesem Monate wiederum Ribisel- (Johannisbeer-) und Stachelbeersträucher.

B.

Verrichtungen im Küchengarten.

Da ein wohleingerichteter Garten um diese Zeit mehrentheils schon in seinem schönsten Flor steht, und Blumen, Früchte und Gewächse des Menschen Herz erquicken, so giebt es sonderlich nicht mehr viel zu thun. — Wir wollen nur folgendes berühren.

1) Monatradies, welche im Mistbeete gestanden, und versetzet worden, nehmen nun allmählig ein

ein Ende, und was noch übrig ist, ist in Saamen geschossen. Am besten ist es, sie nach Johanni zu stupfen. Man macht ein Loch, von der Tiefe eines halben Fingers, legt den Saamen darein, streut ein wenig Sand darauf, und läßt es also offen stehen. Die Erde fällt alsdenn schon allgemach darauf, und decket sich. — Der Boden zu den Monat = und Winterrettichen muß recht tief gegraben seyn, und dieses Jahr nicht Mist bekommen haben. Er wird im Abnehmen des Mondes gesäet.

2) Winterrettig (Winterradies). Wenn der Tag am längsten ist, fängt man auch diese an zu stupfen. Wenn man sie mit Salzwasser begießt, so benimmt es ihnen die Schärfe. Wenn erst zeitig gewordener ganz frischer Saame gerade gestupfet wird, so werden die Rettiche auch ganz geschlacht. — Es ist den Rettichen eine wahre Wohlthat, wenn man den Grund ein wenig zu ihnen bis an das Herzblatt des Krauts häufelt, und die übrigen Blätter abbricht. Winterrettige zu versetzen, wird ein erfahrner Gärtner nicht wohl anrathen. Stupfen ist allemal heilsamer. Sollten mehrere Pflanzen beisammen stehen, so ziehe man sie bis auf eine aus.

3) Pflanzen, welche früh gesäet worden, erlangen gemeiniglich bis zu Anfange dieses Monats, schon die zum Verpflanzen nöthige Größe. — Man verpflanzt also um diese Zeit insgemein, und zwar in fetten Boden;

a) Grossen weissen Kopfkohl 2½ Fuß weit voneinander.

b) Gemeinen weissen Kohl.

c) Grossen gelben Savoyekohl.

d) Blumenkohl (Carviol), und zwar alle diese drei Sorten 2 Fuß weit voneinander.

e) Kleinen frühen weissen Kopfkohl 1½ Fuß weit.

f) Braunen Kohl, es sey hoher oder niedriger, Fenchel, spanischen Körbel, Salbei, Raute, und endlich Sellerie und Porre, einen Fuß weit. Den beiden letztern müssen vor der Verpflanzung, die langen Blätter abgenommen werden. Der Porre braucht in den Reihen selbst nur ½ Fuß Raum.

Das Verpflanzte muß sogleich begossen, und damit alle Abende so lange fortgefahren werden, bis die Pflanzen angegangen sind.

4) Man kann jetzt Köpfe von dem Wintersalat zum Saamen stehen lassen. Hat man aber keinen Uiberfluß, so kann man auch sparsamer zu Werke gehen. Man schneidet nämlich die gut befundenen Köpfe zur Speise dergestalt aus, daß das Wasser nicht zu tief fahre, und daß noch einige der untern Blätter unversehrt sitzen bleiben. Die Zweige nun, welche zwischen solchen Blättern

tern

tern aus der Wurzel hervorkommen, gehen in die Höhe, und bringen Saamen; und wenn anders der ausgeschnittene Kopf wirklich ein zum Saamen ächt befundener Kopf war, so ist dieser Saame davon nicht ganz zu verwerfen. Damit sie der Wind nicht zerbreche, befestigt man sie hernach an Stäbe. Ist die Witterung trocken, so begießt man einige Tage hinter einander die stehen bleibenden Strünke, damit die Stelle zuwachse, wo der Kopf ausgeschnitten worden.

5) Wenn der erste Körbel früh gesäet worden, so muß zu Anfange dieses Monats in einen feuchten Boden eine zweite Aussaat gemacht werden.

6) Denen Erdbeeren müssen zu Anfange dieses Monats ohne Verzug die Ausläufer genommen werden, ehe das Beet verwildert.

7) Der vorjährige Thimian, fängt in den ersten Tagen dieses Monats gemeiniglich an zu blühen. Will man davon keinen Saamen haben, so muß der dießjährige neue Trieb, bis auf das alte Holz abgeschnitten, und sadann das Beet stark begossen werden.

8) Es können auch zur Noth noch zu Anfange dieses Monats Thimian und Majoran gesäet werden.

9) Die Fisolen pflegen um diese Zeit so weit herangewachsen zu seyn, daß sie mit Stangen versehen werden müssen.

10) Die überflüßigen Ableger der alten Artischocken, kann man jetzt noch zur Anlegung einer neuen Pflanzung gebrauchen. Sie müssen in diesem Falle aber in einen feuchten Boden kommen, und fleißig begossen werden.

11) Ferner hat man in Ansehung der alten Artischocken, den ganzen Sommer hindurch folgende wichtige Regel zu beobachten. Man muß ihnen zu Anfange dieses Monats, und so fort, fleissig die Nebenstengel nehmen, denn ihre kleinen Köpfe sind dem Wachsthum des Hauptkopfs schädlich. Zwei Köpfe kann man ihnen aber allenfalls lassen, wenn die Stengel stark genug sind.

12) Da die Sommerendivien jetzt gemeiniglich die gehörige Größe erreicht haben, so werden sie zusammen gebunden, und inwendig gelb und mürbe gemacht. Die ächten Sommerendivien schließen sich von selbst, haben also das Binden nicht nöthig.

13) Gmurken (Gurken), welche in einem trocknen Boden stehen, müssen bei anhaltender Trocknis nach dem Untergange der Sonne oft durchdringend begossen werden.

14) Wer jetzt Krautsalat von Sommersalat zur Saat stehen lassen will, muß es von der frühesten Pflanzung thun, denn diese bringt die besten Köpfe, und giebt den reifsten Saamen.

15) Was von Saamengewächsen bisher noch nicht an Stäbe befestigt, oder noch nicht mit Stan-

Stangen umgeben seyn sollte, muß jetzt damit versehen werden, ehe der Wind eine fürchterliche Musterung hält.

16) Ist die erste Petersilie sehr früh gesäet worden, so kann gegen die Mitte dieses Monats, in ein etwas feuchtes und schattiges Beet schon die zweite Aussaat gemacht werden.

17) Da der Krautsalat jetzt im trocknen Boden keine festen Köpfe mehr giebt, so kann man um die Mitte dieses Monats die reiche Aussaat vom Salat und Sommerendivien machen, um bald eine neue Pflanzung damit vornehmen zu können.

18) Wenn die Erbsen nicht vom Mehlthau verdorben, und die Radiese nicht pelzig werden sollen, so muß man jene zum 5tenmal pflanzen, und diese zum viertenmal säen.

19) Wenn die Gmurken im May etwa erfroren seyn sollten, so kann man um die Mitte dieses Monats im feuchten Boden noch eine Nachpflanzung besorgen.

20) Um die Mitte dieses Monats können noch Carviol und Brockoli gesäet werden. Man muß sie aber nachher in einen feuchten Boden verpflanzen.

21) Erbsen, welche wiederum ausgewichen, und in den Weg gewachsen sind, müssen bei Zeiten mit Bändern von Matten umwunden werden.

22) Die herangewachsenen Erbsen müssen gestiefelt werden.

23) Um Sommermajoran den Winter durchzubringen, muß man ihn um die Mitte dieses Monats säen. Das Beet muß aber immer gut feucht erhalten werden.

24) Hat man nicht genug Petersilienwurzeln gesäet, so kann man, wenn die vorhandenen zum Verpflanzen groß genug sind, diejenigen ausziehen, welche zu dicht stehen, und ½ Fuß weit von einander verpflanzen in solche Reihen, welche einen Fuß weit entfernt sind.

25) Man pflegt auch gegen die Mitte dieses Monats die später gesäeten Pflanzen zu versetzen, wenn sie groß genug sind. — In gutes Erdreich, wo kein reiner Mist mehr vorhanden, werden folgende Gewächse verpflanzt, als

a) Kimmelwurzeln, einen Fuß weit.

b) Große Steckrüben, oder Kohlrabi unter der Erde 1 ½ Fuß, auch 2 Fuß, wenn man sie dicker zu haben wünscht.

c) Portulack, Basilike, Thymian, Majoran, Pimpinelle, Saturey ½ Fuß weit. Alle diese Sorten werden in ein gutes frisch gedüngtes Land verpflanzt.

26) Um Johanni, oder auch wohl einige Tage früher, höret man auf Spargel zu stechen,

und reiniget wiederum die Beete, damit sich nachher unter dem hohen Spargel kein Unkraut verbergen, und einsaamen möge. — Wenn man ihn später sticht, so bleibt ihm zu wenig Zeit übrig, aufs künftige Jahr neue Treibaugen anzusetzen, wenigstens sind in diesem Falle, im folgenden Jahre die Stangen dann nur dünne.

27) Acht Tage vor oder nach Johanni muß der **Winterendivien** auf eben die Art, wie der Salat, gesäet werden. Fällt eine trockne Witterung ein, so komme man ihm durch sanftes Begießen zu Hilfe, damit er zeitig aufgehe. Ihn früher zu säen, wäre gefährlich. Er würde alsdenn nur meistens in Saamen gehen. In trocknen Jahren pflegen zwar wohl ein Theil Pflanzen später aufzugehen, diese aber können dann zu einer spätern Pflanzung genutzt werden.

28) Der zur Saat stehende Wintersalat ist zu Ende dieses Monats so weit in die Höhe gegangen, daß er entweder mit Stäben versehen, oder, wenn er ein ganzes Beet ausmacht, mit Latten oder Stangen umgeben werden muß. Wenn bei feuchter Witterung die den Hauptstamm umgebenden Kopfblätter in Fäulniß gerathen, muß man, wenn man dieses bemerkt, bei Zeiten alle angefaulten Blätter abnehmen, ehe der Hauptstam̃ mit den aus dem untern Theile des Kopfes, oder den aus der Wurzel getriebenen Nebenzweigen in Fäulniß gerath.

29) Hat man einen Theil des in diesem Frühjahre zeitig gesäeten **Körbels** in Saamen gehen

hen lassen, so muß man ihn nunmehr mit Stangen umgeben, damit er nicht in den Weg falle.

30) Zu Ende dieses Monats pflegen Thymian und Sommermajoran so weit herangewachsen zu seyn, daß sie schon zum erstenmale beschnitten werden müssen, ehe sie noch in Blüte gehen.

31) Auch pflegen gegen das Ende dieses Monats, die zur Saat gesetzten, Braunkohl, Mayrüben, Herbstrüben, Schnittkohl, gelber Senf, auch Kümmel, Körbel und Rapunzel reifen Saamen zu haben. Ehe derselbe auf dem Stocke völlig reif wird, muß er aufgenommen, in Bündel gebunden, und zum Nachreifen aufgehangen werden.

32) Man vergesse nicht, zu Ende dieses Monats die Wege im Garten abermal zu reinigen.

33) Sollten die grossen Gartenbohnen in diesem und dem folgenden Monate in der Spitze vom Ungeziefer befallen werden, so müssen die Spitzen der Stengel bis an die oberste Schote, oder so weit sie davon besetzt sind, abgeschnitten werden. Dieß ist das einzige Mittel, die Bohnen zu erhalten.

34) Da es schon zu Ende dieses Monats angenehmere Gartenfrüchte giebt, so kann man den Mangold zu dieser Zeit schon zur Fütterung des Viehes gebrauchen. Ihre grossen Blätter werden aber nicht quer durch die Blätter abgeschnitten, sondern sie werden entweder unten über der

Erde abgebrochen oder abgeschnitten, und es bleiben nur die kleinen mittleren Herzblätter sitzen. Eben das gilt von den rothen Rüben (Ranen), die man nicht zur Speise, sondern für das Vieh gepflanzt hat. — Die breiten Stengel des Mangolds können zur Speise genutzt werden.

35) Da endlich um diese Zeit beinahe alles schon im Saamen ist, so muß man den Garten sehr fleissig jäten lassen, damit das Unkraut verhindert werde sich zu besaamen.

36) Vom Anfange May bis gegen das Ende dieses Monats kann man das Versetzen des Selleries vornehmen. Thut man es späterhin, so darf man auf keine Fechsung mehr Rechnung machen.

C.

Verrichtungen in dem Obstgarten.

1) Man fahre immerzu fort, die Zweige an das Spalier, oder die der Kesselbäume an Reife, und der Piramiden an Pfählchen anzubinden.

2) Wenn es geregnet hat, oder des Morgens frühe, lese man die Schnecken von den Aprikosen und Pfirschen ab.

3) Bäume, welche den Krebs oder andre Schäden haben, müssen ausgeschnitten, und die Wunden mit Baumsalbe verwahret werden.

4) Bäume, welche spät versetzt worden, müssen jetzt vorzüglich bei anhaltender Dürre begossen werden.

5)

5) Pfirschen und Aprikosenfrüchte, welche zu dicht sitzen, müssen ausgebrochen und verdünnt werden.

6) Auch fahre man fort, die unnützen und frechen Schossen wegzudrücken, zu Anfange dieses Monats aber darf man keine nützliche Schossen mehr durch das Abkürzen derselben an ihrem Wuchse hindern, wenn solches im vorigen Monate unterlassen worden.

7) Wenn es nöthig wäre, diesen Sommer noch kleine Lücken an Spalieren und Zwergbäumen zu bekleiden, so können in der ersten Hälfte dieses Monats bei der Lücke befindliche schickliche Zweige auf einige Augen gehörig verstutzt, und noch einige Seitenzweige erzwungen werden.

8) An hochstämmigen Bäumchen, an welchen man mehrere Kronzweige verlanget, können auch zu dem Ende noch dießjährige junge Zweige verkürzt werden.

9) Zwergbäume, die an Spalieren stehen, und noch nicht zur Vollkommenheit erwachsen sind, Pyramiden, die mit Pfählen umstecket, und Kesselbäume, die mit Reisen umgeben sind, deren hervorgewachsene regelmässige Zweige müssen gehörig angeheftet, und ihrer Gestalt gemäß gerichtet werden.

D.

Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule.

1) Man macht in diesem Monate insgemein damit den Anfang, daß man das Unkraut auf den Beeten der Obstkernwildlinge vertilgt.

2) Diejenigen, welche neu gepflanzt worden, müssen bei grosser Dürre fleißig angefeuchtet werden.

3) Nun fängt man auch an, Kirschkerne, entweder blos, oder mit ihrem Fleische, als Kirschen, in zubereitete Pflanzbeete zu säen, oder unter die Erde zu bringen. Bedient man sich der Kirschkerne mit ihrem Fleische zum Saamen, so gehen davon im folgenden Frühjahre zu gleicher Zeit weit mehr auf, als aus getrockneten Kirschensteinen.

4) Ohngefähr in der Mitte dieses Monats fange man an, und zwar zuerst bei Aprikosen und Pfirschen, aufs treibende Auge zu okuliren.

5) Diejenigen Stämmchen, welche in diesem Frühjahre gepfropft und kopulirt, wie auch das verflossene Jahr okulirt worden, und starke Reiser getrieben haben, müssen an kleine Pfähle befestiget werden.

6) Die zur Grundanlage zu verschiedenen Zwerggestalten geschnittenen und hervorgetriebenen ersten Zweige müssen nunmehr nach ihrer verlangten Richtung an beigesteckte Pfähle gebunden werden.

7) Endlich muß alles das, was etwa von Baumveredlungen oder andern Geschäften im vorigen Monate versäumet worden, diesen Monat noch nachgeholt werden.

XIII.

Gartengeschäfte im Monat July.

A.

Verrichtungen im Blumengarten.

1) Man mache, wie bei allen Monaten, also auch hier wieder den Anfang, die Erdmagazine umarbeiten zu lassen.

2) Aurickeln und Primelpflanzen, wenn sie die gehörige Größe haben, und es ist im vorigen Monate noch nicht geschehen, kann man jetzt verpflanzen; eben das kann mit den Winterlevkojen, Nelken, Goldlack ꝛc. geschehen.

3) Schneide man die Stengel (Stiele) der Staudengewächse ab, wenn es im vorigen Monate unterlassen worden.

4) Man fahre fort, Nelken (Negeln) abzulegen, auch wenn man will, Federnelken und gefüllte Carthäusernelken. Von dem Ablegen der Nelken (Negeln) merke man folgendes: — Man versehe

sich zuförderst mit einer guten Anzahl kleiner Häckchen von der Länge eines Fingers, und von der Dicke einer Federspule. Man kann diese am leichtesten an den Erbsenreisern erhalten. Erst werden die Spitzen der Blätter, welche an den jungen Schossen unten umher ausgewachsen sind, etwa bis an die Spitze des Herzblattes hinweggenommen. Hernach reinige man die Erde um den Busch vom Unkraut. Dann steche man sie mit einem stumpfen Messer etwas um, daß sie locker werde, und verbessere sie mit frischer Erde, die man zum Beimischen, in einem Gefäße neben sich stehen hat. Darauf suche man die Schösse und Triebe besonders hervor, welche keine Nebensprossen haben, und deren Stengel nicht über zwei bis drei Zoll lang sind, breche die an den kennbar entfernten, völlig ausgewachsenen Gliedern oder Gelenken derselben sitzende Blätter, im Herunterziehen mitten vor den Knoten des Gelenkes kurz ab, bis an dasjenige Glied, welches sich zunächst an den obern dicht aneinander sitzenden Blättern und zartern Gelenken befindet. — Ist dieses nun geschehen, so fasse man mit der linken Hand den Schoß an, welchen man zum Ableger bestimmt hat, lege den Mittelfinger oben auf den Stengel, halte ihn etwas in die Höhe, und schneide dann geschwind mit einem kleinen scharfen Federmesser, von der Mitte zwischen dem zweiten und dritten obersten Gelenke an, schräg in den Stengel bis beinahe zur Hälfte hinein, durch das zweite Glied hindurch bis in die Mitte zwischen diesem und dem ersten entblätterten Gliede hinauf. Dann thue man einen vorsichtigen Querschnitt mitten durch das zweite Gelenke bis an den langen darin befindlichen

Spalt,

Spalt, da alsdann das durchschnittene keilförmige Stück des Stengels herabfällt, und das obere festsitzende Stück sich wie ein Hacken öfnen läßt. Gleich darauf scharre man mit einem hölzernen Hacken unter dem Stengel eine kleine Rinne in die Erde, stecke den Hacken etwa einen Zoll hinter dem Einschnitt des Stengels über denselben nieder, und — indem man den Hacken niederdrückt, senke man auch zugleich den Ableger so tief in die Erde, daß der Schnitt vollends damit angefüllt werde. Oben darauf kann noch eine dünne Bedeckung von Erde angebracht werden.

So werden auch die andern tauglichen Nebenschosse abgelegt. Darauf mache man die Erde um sie herum ganz eben, bestreue auch die Stengel überall noch mit etwas feiner Erde, lege, besonders bei warmer und trockner Witterung, eine ganz dünne Lage feines Moos oben darauf, und besprütze sie dann durch eine Gießkanne mit Wasser, damit sich die Erde von allen Seiten um den Stengel (Stiel) recht nahe anzieht. Die Töpfe, worein abgelegt worden, setze man einige Tage in Schatten, die Ableger im freien Lande aber schütze man durch eine etwas dickere Lage Moos wider die Sonnenhitze. — Man vergesse ja nicht, die Nelkenflor jederzeit von 9 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags gegen die brennende Sonne zu bedecken.

5) Sobald die Topfaurickeln in diesem Monate verblühet sind, so pflanze man sie aus den Töpfen, mit einem Ballen Erde um die Wurzel, wieder ins freie Land, einen Fuß auseinander,

gieße sie wohl an, und lasse sie da unverrückt bis ins folgende Frühjahr stehen.

6) Wenn es bisher versäumt worden seyn sollte, Hyazinthen, Tulpen, Jonquillen, Tazetten, Iris aufzunehmen, so muß es ohne Aufschub in diesem Monate geschehen. Jedoch darf man dieses Geschäft nur dann vornehmen, wenn ihre Blätter trocken sind.

7) Auch Ranunkeln, Anemonen und andre Blumenzwiebeln, deren Blätter gelblicht werden, müssen in diesem Monate, wenn die Flor vorüber ist, ausgenommen werden. Dieß geschiehet auf folgende Art: — Man nehme die Wurzeln aus der Erde, und breche die sich vermehrten doppelt zusammengewachsenen Ranunkelklauen, und die ausgebreiteten Anemonenknollen sogleich behutsam auseinander; weil dieses jetzt, da die Wurzeln noch feucht sind, und sich am bequemsten und leichtesten ablösen lassen, ohne Verletzung geschehen kann. Darauf schneide man das Kraut ab, lege die Wurzeln in einer trocknen Stube, wo viel freie Luft zugelassen werden kann, zum Trocknen hin, und hebe sie hernach an einem temperirten Orte, den Winter hindurch, im Papier auf.

Man kann auch kurz vor Eintrit des Winters im November und Dezember schon eine Pflanzung im freien Lande davon machen. Man muß aber hiebei die Vorsicht beobachten, ein solches Beet den Winter über mit Laub von Bäumen, mit Moos oder mit Gerberlohe, vor dem Froste zu bedecken. Wenn diese, die im Herbste

gelegt

gelegt worden, gut durchwintert werden, so blühen sie früher und stärker, als die im Frühjahre gelegten, und vermehren sich auch an der Wurzel besser.

8) Sommerblumen aufzubinden, ist jetzt auch schon Zeit.

9) Auch müssen die Knospen der Nelken, welche bersten wollen, an allen Seiten mit einem spitzigen Federmesser gleichförmig geöfnet, und dem Platzen derselben vorgebeugt werden.

10) Reife Blumensaamen können nunmehr ebenfalls aufgenommen werden.

11) Man schneide endlich, nach dem Verhältnisse der Anzahl der gemachten und noch zu machenden Nelkenableger, so viel besondere Numern, damit nachher die Zubereitung derselben, das Abnehmen und Verpflanzen der Ableger nicht aufhalte.

B.

Verrichtungen im Küchengarten.

1) Man nehme zuförderst in den ersten Tagen dieses Monats alle Sämereien auf, welche am Ende des vorigen Monats noch nicht reif gewesen sind.

2) Allenfalls kann man auch zu Anfang dieses Monats noch einmal Erbsen pflanzen. Krupserbsen sind hiezu die besten. Erbsen, welche die

gehö=

gehörige Größe haben, müssen gestiefelt werden, diejenigen aber, welche außer die Stiefeln in den Weg wachsen, müssen bei Zeiten umgewendet werden.

3) Will man im Herbste junge Carotten haben, so muß man solche zu Anfange dieses Monats in ein etwas feuchtes Beet säen, wenn es nicht schon geschehen ist.

4) Um eben diese Zeit kann man mit Vortheil Porre, Thymian und Majoran verpflanzen.

5) Diejenigen Petersiliewurzeln, welche zu Anfange des Aprils gesäet worden, müssen in diesem Monate so weit verzogen werden, daß jede einen Fuß weit Raum bekommt. Hierauf wird die Erde ein wenig an sie angescharret, ohne daß ihr Herz mit Erde bedeckt wird.

6) Wenn man in diesem Monate noch Salat, Karviol ꝛc. verpflanzt, muß man dazu ein etwas feuchtes Beet nehmen. Sonst schließt der Salat nicht fest, und der Kohl wird vom Mehlthau befallen.

7) Wenn man versäumt hat, vorigen Monat eine neue Aussaat von Körbel zu machen, so muß dieses jetzt ohne Zögerung geschehen.

8) Nach einem erfolgten Regen, werden in der ersten Hälfte dieses Monats, die Herbstrüben auf ein solches Beet gesäet, wo der Mist ganz verfault ist. Sie werden so einzeln gesäet; daß

jede

jede Rübe ½ Fuß Raum bekommt. Es können zu diesem Behuf abgeleerte Erbsen oder Bohnenfelder genommen werden, sie müssen aber nicht zu mager seyn. Wenn die Rüben sehr dick werden, erfordern sie mehr Raum.

9) Zu eben der Zeit säet man auf einem etwas feuchten Beete großen Winterrettig.

10) Die Erbsen und Bohnenfelder, welche in diesem Monat ledig werden, kann man mit braunem Kohl bepflanzen. Ist das Erdreich von Natur fett, so braucht es dazu nicht erst aufs neue gedüngt zu werden, ist es aber schlecht, oder ganz ausgezehrt, so muß es erst mit Mist verbessert werden.

11) Das Ausjäten des Unkrauts, und das Anhäufen der Erde an das zu behackende Pflanzenwerk z. B. Kohl, Kartoffeln, sey in diesem Monate immer noch ein wichtiges Geschäft.

12) Sobald Schalotten, Johannislauch, Perllauch und Zipollen umfallen, müssen sie aufgenommen, und auf einem luftigen Boden zuvor zum Abtrocknen auseinander gebreitet werden, ehe sie zum Wintergebrauche weggelegt werden können.

13) Wenn Majoran und Thymian groß genug sind, müssen sie abgeschnitten werden, ehe sie zur Blüte gelangen. Was abgeschnitten ist, wird im Schatten ausgebreitet, getrocknet, ehe es noch ganz trocken ist, in dünne Bündel gebunden,

den, und auf einem luftigen Boden aufgehängt. Auf eben die Art werden Salbey, Melisse, Krausemünze, Ysop und Basilike behandelt, wenn sie abgeschnitten werden.

14) Die ersten Früherbsen, welche gemeiniglich in der Mitte dieses Monats zur Reife gelangen. Man läßt sie gerne zur Saat stehen. Ehe ihre Schoten so ganz wie ein Pergament werden, muß man sie aufziehen, und aufhängen, damit sie nachreifen, und nicht erst auf den Beeten ausfallen. Solche, die später reif werden, nehme man ja nicht zur Saat, sie verlieren sonst ihre frühe Natur, und arten sehr leicht in spätere aus. Sind sie gänzlich trocken, so pflückt man die Schoten ab, und verwahret sie im Hause, ohne sie auszuläufern, denn in den Schoten bleiben sie lange Jahre zum Aufgehen gut.

15) Sind auf den im vorigen Frühjahre aus Pflanzen angelegten Spargelbeeten, Pflanzen ausgegangen, so kann man bei feuchter Witterung, etwa gegen die Mitte dieses Monats, die Stellen mit andern übrig gebliebenen Pflanzen ersetzen, man muß aber ihre Stengel nicht abschneiden.

16) Nun bekommt man von den alten Artischockenstöcken zeitig die ersten Früchte. Man gehe sie daher oft durch, und schneide diejenigen, welche zeitig sind, zur Speise ab. Bleiben sie über diese Zeit am Stocke, so wird der Stuhl stockig und faßrig, und sie schicken sich zur Blüte an, und verderben. Auch muß man die Vorsicht gebrauchen, die Stengel dicht über der Erde abzuschnei-

zuschneiden, deren Köpfe zur Speise abgenommen worden sind.

17) Haben die alten Artischocken, seit der Frühjahrs-Zubereitung, zu viel junge Nebenbrut getrieben, so muß man dieselbe nunmehr bis etwa auf zwei oder drei Stücke wegbrechen.

18) Wer zukünftigen Herbst noch Spinat haben will, muß solchen gegen die Mitte dieses Monats in ein etwas feuchtes Beet säen.

19 Die Winterendivien, welche im Junius gesäet worden, kann man schon in der Mitte dieses Monats verpflanzen. Sie erfordert ein fettes, und an der Sonne liegendes Erdreich, einen Fuß weit auseinander, oder auch wohl noch etwas weiter. Vorher schneidet man die langen Blätter bis auf etwa zwei oder drei Finger breit ab. Erblickt man zwischen den Pflanzen Unkraut, so muß solches bei Zeiten weggescharret werden. Sollte die Witterung zu trocken seyn, so verschiebe man das Verpflanzen so lange, bis ein Regen kommt, nur dürfen die Pflanzen auf dem Pflanzbeet nicht zu dicht stehen.

20) Die Pflanzen von Sellerie und Porre, welche zuerst umgesetzt worden, pflegen in diesem Monate schon so weit herangewachsen zu seyn, daß nun schon die Erde an sie angescharret werden kann. Nur hüte man sich in das Herz des Sellerie Erde fallen zu lassen.

21) So bald nur immer die im vorigen Monat gemachte Aussaat der Petersilie in diesem Monat brauchbar ist, kann man allenfalls die ältere Petersilie ausreissen, denn die jüngere ist zärter. Will man aber künftigen Sommer Saamen davon ziehen, so muß man von jener ältern einen Theil dazu stehen lassen, und jeder Pflanze etwa 4 Zoll Raum geben, damit sie sich gehörig bestauden, und folgendes Jahr viel Saamenstengel treiben könne.

22) Will man noch spät im Herbste Salatköpfe und Sommerendivien haben, so muß man um die Mitte dieses Monats, auf einem fetten, feuchten, sonnenreichen und luftigen Orte, eine fünfte Aussaat machen. Einzeln gesäet, geräth er besser. Man lasse ihn hernach bei Zeiten auf 1 Fuß weit verziehen, und unverpflanzt stehen.

23) Zu Ende dieses Monats, säet man Märkische Rüben, auf ein gut gedüngtes und fruchtbares Beet. Jede Rübe muß aber zwei Zoll Raum haben. Gutes, schwarzes Gartenerdreich taugt nicht für dieses Gewächs. Es wird darin zu groß, und bekommt keinen rechten Geschmack. Etwas besser ist ein mit Sand vermischter Leimboden. Am allerbesten und brauchbarsten aber ist Sandland. Man bestelle die erste Aussaat mäßig, und veranstalte lieber um die Mitte des Augusts eine zweite. Wenn der Saamen bald hervorkeimet, und die Rüben bei trockner Witterung nicht im Wachsthum aufgehalten werden, und misrathen, muß das Beet gut zusammen getreten werden.

24) In den letzten Tagen dieses Monats säet man Winterkohl. Ehe man ihn säet, muß die Erde vorher von einem gelinden Regen erst erweicht und angefeuchtet worden seyn, und sollte man auch bis in die Mitte des Augusts damit warten.

25) Will man den folgenden Sommer Mayrüben und Sommerrettig zur Saat setzen, so muß man den Saamen vor Ablauf dieses Monats nach einem erfolgten Regen, auf ein Beet säen, das nach dem Umgraben fest getreten worden. Es muß aber etwas weitläuftig gesäet werden.

26) Man kann noch bis zu Ende dieses Monats große Steckrüben, oder Kohlrabi, unter der Erde verpflanzen.

27) Will man in diesem Jahre Gurken zum Saamen liegen lassen, so muß man bereits in diesem Monate dazu einige der ersten, längsten geradesten, und glattesten nehmen. Sind sie gestiefelt, so lasse man sie höchstens zwei Fuß hoch über der Erde hängen.

28) Die in diesem Jahre aus den Nebenschossen der alten Stöcke gezogenen Artischocken, treiben insgemein gegen Ende dieses Monats eßbare Früchte. Hier ist eben das zu beobachten, was oben bei den alten Artischocken erinnert worden.

29) Jetzt rückt auch die Zeit heran, daß noch folgende reif werdende Sämereien aufgenom-

men werden müssen, nämlich. Winterkarviol, Dotter, englischen Spinat, Steckrüben, oder Kohlrabi unter der Erde, krause Pappel, Kresse, allerlei Kopfkohl, Hafer und Skorzonerwurzeln, brauner Senf, spanischer Körbel, Winterspinat, Winterkresse, Perllauch, Salbey, Winterzwiebeln, Löffelkraut, Sommermajoran.

30) Die Gartenwege müssen ebenfalls vor Ablauf dieses Monats gereinigt werden.

31) Die aufgeschossenen Stangen des Spargels werden im fetten Erdreich schon in diesem Monat oft höher, als Mannshoch, und leiden dann nicht nur selbst viel von starken Windstürmen, sondern verderben auch, wenn sie vom Winde umgeworfen werden, die neben ihnen stehenden Pflanzen ganz und gar. Sobald also ein heftiger Wind kommt, müssen an dem Beete, ehe noch der Schaden geschehen ist, lange Stangen her gebunden, oder die äußersten Reihen in der Spitze zusammengeknüpft werden.

32) Die Kohlbrache endlich, welche im vorigen Jahre mit Winterrübsaamen besäet gewesen, kann, sobald der Saame in diesem Monat reif geworden, ohne Aufschub mit braunem Kohl bepflanzt werden.

C.

Verrichtungen im Obstgarten.

1) Wenn man bisher versäumt hatte, die Zwergbäume an Mauern und Spalieren zu beschnei-

schneiden, und ihnen die unregelmäßigen und offenbar überflüßigen Schosse wegzunehmen, weil sonst die Früchte klein und schlecht werden, wenn die Bäume so viel Gesträuch behalten, besonders die, welche hauptsächlich am jungen Holz tragen, wie Aprikosen, und Pfirschen, so muß dieß mit Anfang dieses Monats geschehen. Die größte Wohlthat aber für die Bäume und ihre Früchte, ist, wenn man dergleichen Schosse nicht erwachsen läßt, sie nicht wegschneidet, wenn sie Wunden verursachen, sondern sie noch in der Knospe abnimmt, und wegdrückt.

2) Man stütze hochstämmige, und reichlich mit Früchten beladene Bäume. —

3) Man durchsehe die im vorigen Monat beschnittenen Zwergbäume, nehme die nachgetriebenen unrechten Zweige weg, oder zwicke sie ab, und hefte die brauchbaren an.

4) Endlich fange man die Wespen, welche besonders in diesem Monate den reifen Früchten großen Schaden zufügen, durch angehängte, mit süßem Wasser halb angefüllte Gläser, mit engen Hälsen, weg.

5) Man lese des Morgens fleißig die Schnecken ab.

D.

Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule.

1) Alles, was im vorigen Monat angeführet, und unterlassen worden, muß diesen Monat theils nachgeholt, theils fortgesetzt werden.

2) Man sorge beständig für Wegräumung des Unkrauts.

3) Man begieße die Beete von Kernstämmwildlingen bei anhaltender Dürre.

4) Man gebe sich Mühe mit dem Geschäfte des Okulirens auf das treibende Auge zu Stande zu kommen.

5) Nach gerade wird es nun Zeit ins schlafende Auge zu okuliren.

6) Es müssen auch nunmehr Kirschen, Zwetschen uud Birnen, welche im Frühjahre gepfropft worden, aber mißlungen sind, okulirt werden.

7) Diejenigen Stämmchen, welche im vorigen Jahre okulirt worden, müssen nunmehr von denen, unter dem eingesetzten Auge hervorgekommenen Nebentrieben und Schossen befreiet werden.

8) An den gepfropften und kopulirten Bäumchen sind nunmehr die unterhalb der Verwandlungsstelle heraus treibende Schosse abzuzwicken, oder wegzuschneiden.

9) Die Reiser der kopulirten gepfropften und okulirten Stämmchen, welche wohl erwachsen sind, müssen mit Pfählen versehen werden.

10) An diejenigen okulirten Bäumchen, welche vor 3 bis vier Wochen okulirt worden, ist das Okulirband ein wenig zu lösen, damit der eintretende Saft nicht gehindert werde.

11) Desgleichen ist es Zeit, Steine und Kerne von zeitigem Obst zu sammeln, und jede Gattung besonders aufzubewahren.

12) Wer neue Baumschulen anlegen will, muß jetzt zwei Schuh tief rejolen lassen.

13) Es müssen nun auch in der Baumschule frische Beete zum Bestecken mit Steinen und Kernen zubereitet werden.

XIV.

Gartengeschäfte im Monat August.

A.

Geschäfte im Blumengarten.

1) Junge Winterlevkojen, die sich schon als gefüllt gezeigt haben, müssen in die Töpfe gepflanzt werden. — Man hebe die gefüllten mit etwas

etwas Erde an der Wurzel, behutsam heraus, schneide alle lange, oder zerrissene Wurzelspitzen mit einem scharfen Messer glatt ab, und pflanze sie in Töpfe, die gute acht Zoll hoch sind, und oben im Durchschnitte eine eben so weite Oefnung haben. — In den Töpfen legt man vorher kleine Scherben über die Bodenlöcher, und dann eine kleine Lage lockere gut präparirte Erde oben darauf. Dann setze man die Pflanze so tief hinein, daß die oberste Wurzel einen Zoll unter dem Rande des Topfes zu stehen komme, fülle ein paar Hände lockere Erde auf die Wurzeln, schüttele sie ein wenig, daß ihre Zwischenräume alle gut ausgefüllt werden, drücke mit den Fingern die Erde mäßig an, fülle mehr hinein, drücke sie auch an, und mache sie endlich oben um den Stam̃ vollends eben. Dieser wird sogleich an einen nebengesteckten kleinen Stock mit Bast befestiget, die ganze Pflanze sodann in Schatten gesetzt, und da gut begossen. — Wenn die herabgehangenen matten Blätter sich aufzurichten anfangen, und auf diese Art die geschehene Anwurzelung anzeigen, so muß man ihren Stand so verändern, daß sie nur die halbe Tagessonne genießen können. Diejenigen Blumen, welche später hervorkommen, schneide man immer nach und nach ab, damit sie vor dem Winter die Staude nicht zu vieler Säfte beraube, sondern damit sie desto besser im Stande sey, sich mit neuen Zweigen zu bestauden.

2) Mit den Balsaminen nimmt man jetzo eben das vor. Man verpflanzt sie in Töpfe, die mit guter nahrhafter Erde angefüllt sind. Sie haben viel Feuchtigkeit nöthig, darum lieben sie

das

das öftere Begießen. — Die Saamenkapseln schneidet oder bricht man behutsam ab, sobald sie anfangen klar und durchsichtig zu werden. Hierauf lege man sie in papierne Krämerhäuschen im Fenster hin, zum Nachreifen. Thut man dieses nicht, so springen sie entweder von selbst, oder bei der geringsten Berührung plötzlich auf, schleudern mit einer Schnellkraft den Saamen fort, und rollen dabei sich zugleich in verschiedene Theile zusammen.

3) Die Erdmagazine müssen fleißig umgearbeitet werden.

4) Zu Anfange dieses Monats, ist es nöthig, die im May etwa aufgenommenen Zwiebeln der Zeitlosen wieder einzulegen.

5) Aurikeln, müssen sowohl in Töpfen, als im Lande alle drei Jahre umgelegt werden.

6) Wenn man Topfaurikeln vermehren will, ohne sie umzulegen, so nehme man Ableger ab.

7) Es ist nun auch Zeit, bewurzelte Nelkenableger (Negelnableger) ins Winterquartier zu verpflanzen, und dergleichen vom Mutterstocke schon abgeschnittene Ableger, die noch keine Wurzeln haben, unter einem Gelenke abzuschneiden, das Gelenke in der Mitte herauf, etwa einen Fingerbreit zu spalten, und sie einzeln in Töpfe zu pflanzen. Man bedecke sie dann so lange, bis sie Wachsthum zeigen, mit fest angedrückten Biergläsern, stelle sie an die Sonne, und beschatte anfangs die Gläser, wenn es recht sehr heiß ist.

8) Man fahre fort, mit dem Ablegen der Nelken (Negeln), und stecke verunglückte Ableger in Töpfe,

9) In den ersten Tagen dieses Monats säet man Winterlevkojen.

10) Die Goldlackstengel, welche im vorigen Oktober gesteckt worden, und nun in die Höhe gewachsen sind, hebe man in Töpfe, und binde sie an Stäbe, damit sie gerade wachsen.

11) Abgeblühete Staudengewächse müssen alle drei Jahre umgelegt und zertheilt werden. Eben das, was von Staudengewächsen gilt, gilt auch von niedrigen Gewächsen, z. B. bei Federnelken (Federnegeln) Wintermelisse, Zitronenkraut, Krausemünze, spanisch Gras, Sinngrün, Marum verum &c.

12) Aurikeln und Primelsaamen ist nun auch aufzunehmen.

13) Umzulegen sind, alle drei Jahre die Kaiserkrone, Feuerlilie, weiße Lilie, Martagon, Fritillarie, Schneetröpflein, auch Narcissus Crocus. Die nackten Zwiebeln aber dürfen nicht lange außer der Erde gelassen werden.

14) Primeln, welche schon zweimal geblühet haben, müssen, wenn keine neue Saamenpflanzen vorhanden sind, alle Jahre umgelegt, und zertheilt werden. Ingleichen Lavendel, Salbei und Ysop, damit sie immer recht niedrig

blei-

bleiben, und kein unangenehmes holziges Ansehen bekommen.

15) Man lasse vielblühende Sommerblumen nicht mehr Blumensaamen tragen, als man bedarf. Man schneide sie vielmehr, so bald sie verwelken, ab, damit sie desto länger floriren.

16) Diejenigen Verdecke, welche zur Erhaltung so mancherlei Floren dienten, können nun auch trocken aufgerolt, und ins Haus genommen werden, wenn man ihrer nicht mehr bedarf.

17) Die Mayblumen können alle drei und vier Jahre aufgenommen, zertheilt und umgelegt werden.

18) Was übrigens vorige Monate im Blumengarten nicht besorgt werden konnte, ist in diesem nachzuholen.

B.

Verrichtungen im Küchengarten.

1) Ohngefähr spätstens im halben August, wenn es recht stark geregnet hat, säet man auf ein Stück Land, welches bei trockner Witterung vorhero gehörig zubereitet worden, weissen Kopfkohl, sowohl grossen, als gemeinen oder kleinen, rothen Kopfkohl, gemeinen und kleinen frühen, gelben Savoyekohl, Carviol, rothen grossen schlichten Winterkohl Kohl von Anjou, Choud verd de Provence und Kanadensischer Kohl. Diese

vier letztern Arten lassen sich am besten unter allen als Winterkohl ziehen, und tragen erst im dritten Jahre Saamen. Der Saame wird auf ein abgeleertes Pflanzen- oder Erbsenbeet gesäet, worauf sich kein Unkraut befindet, das umgescharret, aber nicht aufs neue umgegraben worden. Er muß so einzeln gesäet werden, daß jede Pflanze wenigstens drei Zoll Raum hat. Neugegrabnes Erdreich muß vor dem Säen erst recht fest getreten werden.

2) Wenn man Spinat neu aus Saamen ziehen will, so säet man ihn in der Hälfte dieses Monats in fettes, zusammengetretenes, allenfalls nur schattiges Erdreich, so einzeln, daß jede Pflanze etwa 9 Zoll Raum hat.

3) Von jetzt an, kann man alle vier Monate Rapunzel säen. Wenn er nur ausgestreuet, nicht eingeharkt, sondern nur vom Regen an die Erde geheftet wird, so keimet er am leichtesten hervor. Man streue ihn bei einem starken Regen auf ein besonderes Beet, in das magerste Land so aus, daß jede Pflanze nur einen Zoll Raum habe. Neuer in diesem Sommer erst reif gewordener Saame leistet aber keine guten Dienste.

4) In den ersten Tagen dieses Monats können nach dem ersten Regen, auf ein vorher dazu zubereitetes Land, Winterkarotten gesäet werden. Sie können im Winter bei offener Erde, bis in den April, wo sie in Saamen treiben, zur Speise dienen. Weil die Wurzeln nicht dick werden, so sind zwei Zoll Raum genug. Das Beet selbst darf keinen Mist in sich fassen.

5) Winterspinat wird in der ersten Hälfte dieses Monats gesäet, jedoch nicht später, sonst erreicht er schwerlich seine gehörige Größe. Er muß auch in einen fetten, und wo möglich, trocknen Boden, so einzeln gesäet werden, daß jede Pflanze etwa 3 Zoll Raum hat. Gegen den Winter kann er etwas weniges verdünnt werden. Je einzelner er zu dieser Jahreszeit steht, desto weniger verderben seine Blätter, und desto früher und besser kann man ihn nach dem Winter zur Speise benutzen. Das beste Beet für diese Saamengattung ist ein solches, welches keine Morgensonne hat, denn diese verdirbt im März nach den Nachtfrösten die Blätter. Man trete entweder vor oder nach dem Säen, wenn die Erde nicht schmierig ist, sie ein wenig fest, damit der Saame im Winter nicht über die Erde zu stehen komme.

6) Für zukünftigen Frühling kann in der ersten Hälfte dieses Monats, oder auch bis zu Ende desselben in mittelmässiges Erdreich Löffelkraut gesäet werden.

7) Auch gemeinen Kümmel kann man in fest getretenes etwas fettes Erdreich säen.

8) Diejenigen Felder, welche diesen Monat von Erbsen und Bohnen ledig werden, können, ohne vorher gedüngt worden zu seyn, mit braunem Kohl bepflanzt werden. Man muß aber gute und ausgesuchte Pflanzen dazu nehmen. Man kann auch zu Anfange dieses Monats sie noch mit Herbstrüben besäen, welche bis kommenden Herbst zur Reife gelangen. Das Beet muß aber vorher zu-

sammen

sammen getreten werden. — Wenn ein solches gedüngtes Beet im Anfange des Septembers mit Winterrübesaamen besäet wird, so giebt dieser im folgenden Jahre insgemein, so zeitig reifen Saamen zum Oelschlagen, daß das Beet noch mit braunem Kohl bepflanzt werden kann.

9) Carviol und Brokkoli, welche schon im Junius gesäet worden, können jetzt, wenn sie die gehörige Reife haben, in etwas fettes Erdreich verpflanzt werden. Indessen dürfte es doch mit dem Verpflanzen dieser beiden Gewächse jetzt schon zu spät seyn. Besser ist es, man nimmt diese Verpflanzung einen Monat früher vor.

10) Zipollen und Winterzwiebeln können zu Anfange dieses Monats, zum Gebrauche fürs Frühjahr, in fest getretenes Erdreich gesäet werden. Die Winterkälte schadet ihnen nicht so leicht.

11) Es können auch bis gegen die Mitte dieses Monats noch Körner vom grossen Winterrettig gesteckt werden. Er verlangt feuchtes und etwas schweres Erdreich, und bedarf nicht mehr als einen halben Fuß Raum.

12) Knoblauch und Rokambole werden in diesem Monate auch zum Aufnehmen reif. Man nimmt sie auf, so bald ihr Kraut anfängt zu trocknen, bindet sie zusammen, und hängt sie auf.

13) Die grossen Bohnen, welche man zur Saat nimmt, reifen auch schon in diesem Monate. Wenn ihre Schoten größtentheils schwarz, aber noch

noch nicht völlig wie Pergament sind, zieht man sie aus der Erde, und stellt sie an einen Zaun oder Wand an die Sonne. Sind sie endlich ganz trocken, so lasse man sie ausdreschen, reinige sie, und lese die besten zur Aussaat aus. Sollte aber eine Regenwitterung einfallen, so bringe man sie zum Nachreifen unter ein lüftiges Obdach, damit sie in ihren Schoten nicht verfärbt werden, oder schimmeln.

13) Man lege in diesem Monate unter die an den Kürbissen angesetzten Früchte platte Steine, sonst gehen sie in Fäulniß über.

14) Man fahre fort, die Erde an Sellerie, Porre, Kohl ꝛc. in diesem Monate aufzulockern. Dadurch wird zugleich das Unkraut zerstört, das zwischen ihnen aufgeht.

15) Waren im vorigen Monate noch nicht alle Zwiebelgewächse zum Aufnehmen reif, so erlangen sie nunmehr gewiß ihre vollkommne Reife. Sie sind also jetzt unverzüglich aufzunehmen.

16) Gegen die Mitte dieses Monats kann entweder auf ein bei trockner Witterung gereinigtes, und eben geharktes, leer gewordenes, nicht erst neu gegrabenes, oder auf ein vor dem Regen neu umgegrabenes, und vor dem Säen zusammengetretenes Beet, Wintersalat gesäet werden, so, daß jede Pflanze etwa 3 Zoll Raum hat. Fällt trockne Witterung ein, so muß man das Beet einige Tage hindurch anfeuchten, bis der Saame hervorgekeimt ist.

17) Zum Gebrauche auf den Herbst können auch nun in fettes, feuchtes und fest getretenes Erdreich Sommerendivien gesäet werden. Spät gesäeter Sommerendivien darf aber nicht mehr verpflanzt werden, sondern muß auf seiner Stelle bleiben. Er ist also so einzeln zu säen, daß jede Pflanze wenigstens 9 Zoll Raum hat.

18) Märksche Rüben können noch bis in die Mitte dieses Monats gesäet werden.

19) Um eben diese Zeit, auch selbst noch bis in die Mitte des Septembers, kann Krausemünze, Wintermajoran, Thymian, Salbei, Ysop, Lavendel, spanischer Körbel, Pimpinelle, Tripmadan, Sauerrampfer, Melisse und Schnittlauch zertheilt, und umgelegt werden.

20) Der Saamen der Winterkresse fängt in den ersten Tagen dieses Monats an reif zu werden. Sobald er nun in den Schoten nachgereifet hat, kann er aufs neue in fest getretenes Erdreich gesäet werden, man müßte denn wollen, daß er sich selbst aussaamete. Die zu dicht stehenden Pflanzen müssen alsdann entweder verzogen, oder wie Rapunzel zur Speise ausgestochen werden. Die neue Aussaat des Winterkresses muß aber wenigstens vom 14ten bis 20ten dieses Monats geschehen. Eine spätere Aussaat würde nur die unangenehme Folge nach sich ziehen, daß die Pflanzen desselben bis zum Winter nicht die zum Genuß erforderliche Größe erhalten können.

21) Johannislauch und Perllauch werden in der letzten Hälfte dieses Monats aufs neue gepflanzt. Ihre Pflanzung geschieht auf ein Beet, wo kein Mist mehr sichtbar ist. Wenn man das einzige ausnimmt, daß der Johannislauch einen Fuß weit Raum haben muß, so ist er in Rücksicht der übrigen Behandlungsart ganz mit den Schalloten gleich zu stellen.

22) Die Gewürzkräuter, welche den Winter hindurch ausdauern, z. B. Thymian, Salbey, Lavendel, müssen noch vor Ablauf dieses Monats zum letztenmal abgeschnitten werden. Was später geschnitten wird, geht kommenden Winter aus, und es könnte nur in dem einzigen Falle dem Verderben entgehen, wenn man einen guten späten Herbst hätte. Wäre aber die Witterung zu trocken, und die Trockniß hielte lange an, dann ist es heilsamer, mit dem Abschneiden noch einige Zeit einzuhalten, denn die beschnittenen Pflanzen könnten sonst leicht der Gefahr ausgesetzt seyn, auszugehen.

23) Da der Körbel, welcher im Juny gesäet worden, meistens noch in Saamen gehet, so muß man, um dem Mangel den kommenden Winter vorzubeugen, gegen das Ende dieses Monats noch einmal Körbel säen. Dieß letztemal wählt man gerne einen trocknen Boden. Ein schattiges Beet leistet gute Dienste. Er muß aber etwas dünner als sonst gesäet werden, denn er bestaudet sich in einem guten Herbste beträchtlich.

24) Die im Frühjahre und Juny nachgesäete Petersilie, pflegt im Winter und folgenden Frühjahre selten Blätter genug zu haben, wenn man im späten Herbste noch viel von ihr abpflücken und abschneiden will. Damit man nun diesem Mangel vorbeuge, säe man wiederum in der letzten Hälfte dieses Monats, in einen trocknen Boden, etwas nach. Zum Säen nehme man einen alten Saamen.

25) Wenn der Saamen der Zuckerwurzeln, gegen das Ende dieses Monats meist reif ist, und die Stengel fangen an gelb zu werden, so muß man sie einer Handbreit hoch über der Erde abschneiden, dann erhalten die Wurzeln erst rechte Vollkraft.

26) Da zuweilen im folgenden Frühjahre ein Theil von den Winterkohlpflanzen in Saamen zu gehen pflegt, so kann man zu Ende dieses Monats, später aber nicht, kleinen frühen weissen Kohl säen. Dieses Gewächs will aber bei anhaltender Trockniß fleißig befeuchtet seyn. Tritt der Winter etwas früh ein, so werden diese Pflanzen nicht groß genug, und gehen dann ganz aus.

27) Wenn man aus Porre und Zipollen noch Perllauch und Winterzwiebeln erzwungen hat, so müssen die Stöcke gegen das Ende dieses Monats aufgenommen, die vorgefundenen jungen Zwiebeln aber, aufs neue sechs Zoll weit voneinander verpflanzt werden.

28) Die grossen Steckrüben, oder der Kohlrabi unter der Erde, haben zu Ende dieses Monats schon ziemlich viele und grosse Blätter. Wenn man diese, bei eintretendem Mangel an grüner Fütterung, für das Vieh abblaten wollte, würde, wenn auch schon an ihrer Stelle neue Blätter hervorwachsen sollten, ihren Wurzeln, die zur Speise dienen sollen, sehr schädlich seyn, ja es würde sie nur stockig machen. Die Abblatung ist also nur auf den einzigen Fall zu billigen und zu gestatten, wenn man auch ihre Wurzeln zur Fütterung fürs Vieh bestimmen will.

29) Wenn man keinen guten, grossen, rothen und schlichten Winterkohl hat, so säet man zu Winterkohl gemeinen braunen Kohl. Er geht im folgenden Frühjahre leicht in Saamen. Man säe ihn gegen das Ende dieses Monats in fest getretenes, neu gegrabenes, oder in ein nicht neu gegrabenes Beet — in ein Beet, das nur gereinigt und abgeleert worden. Man säe ihn ferner so dünne, wie weissen Kohl.

30) Diejenigen Sämereien, welche im Juli etwa noch nicht zur Reife gelangt seyn sollten, als Winterkarviol, Körbel, Erbsen, Hafer, und Skorzonerwurzel, Perllauch, Majoran, sind in der ersten Hälfte dieses Monats aufzunehmen.

Weiterhin werden mehrere Gewächse zum Aufnehmen reif, und was auch in diesem Monate noch dazu nicht tüchtig seyn sollte, wird bis kommenden Monat verschoben. — Diejenigen, welche nicht auf einmal reif werden, müssen die nach

 und

und nach reif werdenden Stengel, oder Saamensterne auch nur nach und nach abgeschnitten werden, dieß muß aber geschehen, ehe sie überreif werden.

31) Was endlich noch von nöthigen Gartenverrichtungen im vorigen Monate unterlassen worden, muß diesen Monat noch unfehlbar nachgeholet werden.

C.

Verrichtungen im Obstgarten.

1) Ist mit dem Anbinden der länger gewachsenen Zweige der Zwergbäume fortzufahren,

2) Man muß den reifen Obstfrüchten an Spalieren und Zwergbäumen Schutz gegen Insekten verschaffen.

3) Junge Bäume, welche in Grasboden verpflanzt werden, müssen locker erhalten, und auf den Wurzeln kein Gras geduldet werden.

4) Die an den Spalieren neu herausgekommenen unregelmäßigen Sprossen müssen vertilgt, und die länger gewordenen Zweige, an dieselben angeheftet werden.

5) Will man in diesem Monat junge Bäume in Grasboden verpflanzen, so lasse man die Gruben hiezu vier bis sechs Monate vorher, und zwar sechs Schuh breit, und wenigstens 2 Schuh tief machen. Ist die Erde zu dieser Anpflanzung

zu mager, so kann sie mit völlig verwestem kurzen Dung vermischt werden. Man kann sich auch zu diesem Behuf statt der ausgegrabenen, der auf obgedachte Weise zubereiteten frischen Erde bedienen. Man pflegt sie auch wohl mit Küchengartenerde zu vertauschen. — Es ist wesentlich nöthig, die Gruben sechs Schuh breit zu machen. Wenn dieses nicht geschähe, so würden die zarten Wurzeln gar bald an die feste, und nicht umgegrabene Erde anstoßen, und die Bäume großen Schaden leiden. Auch hat man so viel als möglich zu verhüten, daß einige Jahre nach einander, auf dieser Grube kein Gras hervorkomme.

D.

Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule.

1) So bald es Zeit und Gelegenheit erlauben, können in diesem Monate neue Baum-Pflanzenbeete zubereitet, gegraben, oder rejolt, mit kurzem verwestem Dünger, oder andrer guter, fruchtbarer Erde versehen, oder auch einstweilen die Erde auf hohe Haufen geworfen werden. So erhält sie mehr Fruchtbarkeit und Lockerheit, und so kann man sie im September, oder Oktober wieder besäen.

2) Die Beete der Obstkernwildlinge müssen immer vom Unkraut rein gehalten, und das Erdreich muß bisweilen, wenn es die Umstände erlauben, bei trockner Witterung mit Vorsicht gelockert werden.

3) Man sammle Sommeräpfel- und Birnkerne, Kirschensteine u. s. w. und numerire die zu Zwergbäumen dienliche Arten.

4) Es kann nunmehr von der letztern Hälfte dieses Monats an, bis in die Mitte des Septembers ins schlafende Auge okulirt werden. Doch muß im September, wenn dieses Geschäft vorgenommen werden soll, noch feuchte Witterung seyn, damit es den Bäumen nicht an Saft fehle, und sich die Augen leicht ablösen. Man nennt es darum ins schlafende Auge okuliren, weil die Augen im Herbste nicht mehr treiben, sondern wegen ihrer zarten Eigenschaft den Winter über, schlafend bleiben müssen. — Diese Operazion selbst wird auf folgende Art vorgenommen:

Das überflüßige Holz, wird bis zu der Stelle, da man okuliren will, bei Zeiten, im Frühjahre vorher weggeschnitten, über dem eingesetzten Auge hingegen, bleibt alles bis ins nächste Frühjahr stehen. Auch das Band bleibt unverändert. Sobald aber das Auge stark treibet, wird das Band gelüftet, einige Wochen nachher ganz weggenommen, über dem Auge alles wilde Holz weggeschafft, und der Stamm oder Zweig, über der veredelten Stelle drei quer Finger hoch abgeschnitten. Der Stutzen aber muß bis kommendes Frühjahr stehen bleiben; wenn der neue Zweig Festigkeit genug hat. Der Stutzen muß dem edlen Zweige gerade über abgenommen, und alle Schnitte oder Wunden mit Baumwachs wohl verwahret werden.

So bald im Sommer oder Herbst die edlen Reiser zum Okuliren von den Bäumen genommen werden, müssen auch die Blätter daran in der Mitte der Stiele, so wie die äußersten Ende der Reiser heruntergeschnitten werden. Sonst würde die starke Ausdünstung dieser Theile, den Verlust ihres Safts verursachen. — Je zeitiger die Augen nach dem Abschneiden der Reiser eingesetzet werden, desto zuträglicher ist es. Da aber dieses nicht immer angehet, so umwickle man sie sogleich, wenn sie von dem Baume abgenommen werden, mit frischem Grase oder feuchter Leinwand, und nehme sie nur in dem Augenblicke heraus, wenn die Okulazion vor sich gehen soll. — Will man die Reiser von einem Orte zum andern bringen, oder sie einige Tage aufbewahren, so könnte man sich nicht besser vorsehen, als wenn man ihr größeres Ende in Aepfeln oder Omurken steckt, und das übrige in feuchtes Moos einwickelt.

5) Man muß an denjenigen Bäumchen, welche aufs treibende Auge okulirt worden, drei, oder höchstens vier Wochen nach dieser Operazion, das Okulirband lösen, damit das Wachsthum des Okulirreises nicht gehemmt werde. Auch müssen die unter der Okulirstelle hervorkommende Sprossen bei Seite geschafft werden.

6) Wenn eine neue Baumschule angelegt werden soll, so muß in diesem Monate die Erde kniestief aufgegraben, und gehörig zubereitet werden.

7) Uibrigens ist auch in diesem Monat alles fleißig nachzuholen, oder fortzusetzen, was in dem vorigen verabsäumt worden, oder unvollendet geblieben ist.

XV.

Gartenverrichtungen im Monat September.

A.

Verrichtungen im Blumengarten.

1) Man grabe zuförderst, wenn die Witterung gut, und der Erdboden nicht schmierig ist, die Erdmagazine um.

2) Wo es vonnöthen, lege man den Buxbaum um, und ergänze die Stellen, wo er ausgegangen.

3) Man steche die in Reihen gepflanzten Marienblumen auf beiden Seiten nach der Schnur so weg, daß die Reihe nur zwei Zoll breit bleibt.

4) Man verpflanze bewurzelte Nelkenableger (Negelnableger) ins Winterquartier.

5) Man fahre fort, Nelken (Negeln) abzulegen, und stecke diejenigen Ableger in Töpfe, welche Schaden gelitten haben.

6) Man lege abgeblühete Staudengewächse um, und zertheile sie.

7) Man lasse Sommerblumen, welche stark blühen, nicht mehr Blumensaamen tragen, als man bedarf.

8) Man nehme reife Blumensaamen auf.

9) Man pflanze nunmehr allerhand Blumenzwiebeln, als gelbes Moly, Pfaffenpint, Herbstzeitlose, Frühlingssafran, Herbstsafran, Kaiserskrone, Schachblume, Schneetropfen, morgenländischer Hyazinth, Muskathyazinth, Traubenhyazinth, monströser Hyazinth, deutscher Hyazinth, Schneeglöckchen, weisse Lilie, Pomeranzenlilie, türkischer Bund, chalcedonische Lilie, weisse Narzisse, (Pfingstlilie) gelbe Narzisse, (Osterlilie) Jonquille u. s. w. in Töpfe, und auf Gläser. —

Will man gerne die Blumen im Winter etwas früh haben, so setze man schon um Michaelis die Zwiebeln ein. Es müssen aber zum Treiben, vollkommen erwachsene, runde und frische Zwiebeln genommen werden. Man fülle die Blumengläser mit reinem Regenwasser an, und setze die Zwiebel hinein, so daß sie bis zur Hälfte im Wasser steht. — In die Töpfe füllt man gut präparirte Erde, pflanzt die Zwiebel völlig ein, bedeckt die Spitze derselben mit etwas Erde, und begießt sie dann gut. In geheitzten Stuben, die viel Sonne haben, bekommen sie einen ungleich größern Trieb, als an kühlern Orten. — Haben

sie ausgeblüht, so setze man die Töpfe mit ihren Zwiebeln an einen kühlern Ort bei Seite. Die Zwiebeln in den Gläsern aber nehme man heraus, und lege sie in den Keller bei andern Staudengewächsen in Sand, oder in einem kleinen Behältniß, mit Erde bedeckt, bis ins Frühjahr hin.

10) Die gelben Violen, und Goldlackstengeln, welche in diesem Sommer gesteckt worden, müssen in Töpfe gesetzt werden. Es darf dieses aber nicht eher geschehen, bis sie durch einen guten Wachsthum zeigen, daß sie hinreichende Wurzeln getrieben haben.

11) Winterlevkojen, welche sich gefüllt zeigen, hebe man in Töpfe, desgleichen Goldlackpflanzen, die einen geraden Schuß haben.

12) Rosmarin setzt man um diese Zeit in Töpfe oder Kästchen, und läßt ihn im Hause an einem kühlen Orte durchwintern. Das Vergnügen, welches man durch die sorgfältige Wartung dieser holzichten Pflanzen genießt, lohnt reichlich für die wenige Mühe, durch ihre schönen, immer grünen Blätter. Man kann ihnen im Winter dann und wann eine Erfrischung von Schnee geben, und denselben auf die Erde, im Topf, um den Stamm herum, zum Schmelzen hinlegen.

13) Man pflanze verschiedene Blumenzwiebeln ins freie Land. Die Einpflanzung geschieht in diesem Monate, an den Seiten der Blumenrabatten, drey bis vier Zoll tief, innerhalb der

Einfassung hin. Sie können so drei bis vier Jahre unverrückt liegen bleiben. Alsdann nehme man sie gegen Ende Juli, oder Anfang August, wenn ihre Blätter schon halb gelb geworden sind, und der Saftumlauf nach der Wurzel oder Zwiebel sich schon zu verlieren angefangen hat, wieder auf, lege sie auf eine luftige Stelle im Hause zum Abtrocknen hin, und pflanze sie im September wieder in neue frische Erde ein. — Die Erde hiezu muß den Sommer vorher, aus alter, zu dieser Absicht hingelegter, verfaulter Kuhdünge, Laub, fetten Schlamm, Sand oder Scheermaushäufen, und guter Gartenerde zubereitet, und gut vermischt werden.

14) Damit die Marienblumen groß genug werden können, so pflegt man die schönsten Arten derselben jährlich umzulegen.

15) Von der Mitte dieses Monats an, giebt man auf reifenden Nelkensaamen (Negelnsaamen) Acht.

16) Man ziehe Nelken (Negeln) und andre Blumenstöcke auf, so bald sie nicht mehr nöthig sind, und bringe sie zu ihrer längern Erhaltung unter ein Obdach.

B.

Geschäfte im Küchengarten.

1) Man säe Winterkresse, Körbel, und Petersilie, wenn solches im vorigen Monate nicht geschehen ist.

2) Man halte die Winterkohl- und Wintersalat-Pflanzen, desgleichen den Winterspinat, sorgfältig vom Unkraut rein, und verziehe die zu dicht stehenden Pflanzen, welche sich berühren, bei Zeiten. Besonders muß der Salat gleich vom Anfange so verdünnet werden, daß jede Pflanze ihre Blätter an der Erde ausbreiten kann.

3) Man kann nunmehr allenfalls zum zweitenmal Rapunzel säen.

4) Ist Basilike zur Erziehung des Saamens in Töpfe gepflanzt worden, so müssen, noch ehe ein unvermutheter Nachtfrost die Stöcke tödten kann, die Töpfe gegen die Mitte dieses Monats, in ein Wohnzimmer an die Sonne gestellt werden. So oft man nun in einer Kapsel braun werdende Körner gewahr wird, so nehme man sie ab, ehe sie ausfallen.

5) Die spanischen Pfeffer-Pflanzen, pflegt man ebenfalls gegen die Mitte dieses Monats, in die Fensterbank eines Zimmers zu setzen, um sie vor dem Froste zu sichern.

6) In der letzten Hälfte dieses Monats, kann man ohne Nachtheil, das Kraut der Wurzelgewächse für das Vieh abschneiden.

7) Die Erdkastanien, deren Kraut wie Petersilie aussieht, und deren knollige Wurzeln im Herbste und Winter des folgenden Jahres zur Speise brauchbar seyn sollen, müssen gegen das Ende dieses Monats, oder sobald der Saamen

reif

reif ist, gesäet, und die Pflanzen im Frühjahre auf vier Zoll weit verdünnet werden. — In einem feuchten Beete wachsen sie am besten, und gehen im zweiten Frühjahre in Saamen.

8) Wer Lust hat, kann gegen Ende dieses Monats Schalloten, Knoblauch, und Rokambole aufs neue pflanzen. Auch kann man allenfalls die **Winterzwiebeln** jetzt zertheilen und umlegen.

9) Man kann gegen Ende dieses Monats, wenn die Witterung gut ist, damit den Anfang machen, Kartoffeln (Erdäpfel) und allerlei **Wurzelwerk** aufzumachen, und in die Winterbehältnisse zu bringen.

10) So wie die Schoten der Fisolen nach und nach reif werden, kann man sie abpflücken. Ausläufern darf man sie aber doch noch nicht, sondern man breitet sie auf einem luftigen Boden aus, damit sie vorher recht trocken werden. Thut man dieses nicht, so verlieren sie ihren Glanz.

11) Die früh gesäeten **Märkschen Rüben**, müssen noch vor Ablauf dieses Monats ausgegraben werden, sonst verderben sie.

12) Zu Ende dieses Monats hat der **Winterendivien** schon eine solche Größe erlangt, daß man einen Theil davon schon zur Speise bleichen kann. Wenn die Witterung gut ist, so binde man die Pflanzen zusammen. Sie müssen aber völlig trocken, und nicht einmal vom nächtlichen Thau mehr naß seyn. Oder man setze Blumen-

töpfe

töpfe über einige zusammengebundene, oder lege Bretter über sie, — unter denen sie mittelst aufgelegter Steine, an die Erde niedergedrückt, und also gelb werden.

13) Will man Winterendiviensaamen im folgenden Sommer ziehen, so muß man an eine trockne und warme Stelle, am Ende dieses Monats etwas Saamen säen, und die Pflanzen nachher $1\frac{1}{2}$ Fuß weit verpflanzen. Will man aber dieses Geschäft bis in den März verschieben, so gebe man ihnen fürs erste einen halben Fuß Raum, und reinige sie fleißig vom Unkraut, damit sie im Winter nicht in Fäulniß gehen.

14) Hat man noch keinen Dill im Garten, und will solchen doch künftig auf den Spargelfeldern, oder auf andern Beeten sich selbst fortpflanzen lassen, so kann man den jetzt reif gewordenen Saamen, in diesem oder den folgenden Herbstmonaten dahin ausstreuen, wo er künftig wachsen soll. Er geht, ohne eingeharkt zu werden, im folgenden April auf. Dieses gilt auch von der Saturey, der Borage, und der krausen Pappel. Man kann den Saamen von jetzt bis an den März, wenn man immer will, hie und da im Garten umher streuen.

15) Außer jenen Sämereien, welche im vorigen Monate etwa noch nicht reif gewesen sind, wird man in diesem Monate, Basilike, Mangold, Omurken, Jesuiterthee, Mangoldrüben, Porre, Raute, rothe Rüben (Ranen), Spargel, Türkischen Weitzen, Zipollen, noch aufzunehmen haben.

ben. Was aber jetzt noch nicht reif genug ist, wird wenigstens im folgenden Monate zum Aufnehmen tauglich seyn.

16) Wenn man noch keinen sich selbst besaamenden Sauerklee im Garten hat, so kann man am Ende dieses Monats, ein Beet damit besäen. Auf diesem pflanzt er sich nachher durch Saamen und Auslaufer fort. Jedes Erdreich ist dazu gleich gut und brauchbar.

17) Denen Erdbeeren muß man wiederum die Auslaufer nehmen, wenn sie abermals welche getrieben haben. Denn die Stöcke müssen ohne solche Auslaufer in den Winter kommen.

18) Die Gartenwege sind am Ende dieses Monats vom Unkraut zu reinigen.

C.

Verrichtungen im Obstgarten.

1) Soll ein neuer Obstgarten angelegt werden, und man hat im August dazu noch keine Anstalten gemacht, so muß er zu Anfange dieses Monats gehörig zubereitet, bei trocknem Wetter tief umgegraben, gedünget, und von Wurzeln und Unkraut gereinigt werden.

2) Junge Bäume, welche schon ihr Laub abgeworfen haben, können schon gegen Ende dieses Monats in den Obstgarten verpflanzt werden.

3) Die verlängerten Zweige der Zwergbäume müssen jetzt mit ihren Spitzen gehörig angeheftet, und in Ordnung erhalten werden.

4) Die reifen Früchte an den Spalierbäumen müssen noch immerfort wider die Wespen, und andres gefährliche Ungeziefer geschützt werden.

5) Die hochstämmigen Obstbäume, die so voller Früchte hängen, daß sie zu brechen drohen, müssen unter den schweren Aesten mit Stützen versehen werden.

6) Wenn einige Früchte an Zwergbäumen, die sich immer mehr der Reife nähern, gar zu dicht mit Laub bedeckt seyn sollten, so kann man ihnen dadurch am besten Luft machen, daß man einige von den Blättern abpflückt. Auch werden sie dadurch weit gefärbter und schmackhafter. Sie müssen aber immer eine mässige Bedeckung behalten, und dürfen nie ganz entblößt werden.

7) Bei guter Witterung nehme man das Herbstobst ab.

D.

Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule.

1) Man sammle fleißig, Aepfel- und Birnkerne, Obststeine u. s. w. und trockne sie gehörig im Schatten.

2) Man richte zu Anfange dieses Monats neue Baumpflanzenbeete zu, wenn es noch nicht geschehen seyn sollte.

3) Diejenigen Kernwildlinge, welche in der Pflanzschule erzogen worden, und zum Versetzen den gehörigen Grad von Stärke erreicht haben, müssen gegen Ende dieses Monats ausgehoben werden.

4) Die Baumpflanzenbeete werden, noch ehe ein Herbstregen eintrit, von dem Unkraute gereinigt.

5) Wenn es im vorigen Monate unterlassen worden zu Anlegung einer neuen Baumschule Anstalten zu machen, so muß solches ohnfehlbar mit Anfang dieses Monats geschehen.

6) Gegen Ende dieses Monats können schon junge Kernstämmchen aus der Pflanzschule in die Baumschule verpflanzt werden. Auch können Ableger von Ribisel, Stachelbeer- und Haselnußsträuchen, und aus Wurzelausläufern gezogene junge Stämmchen zum Kopuliren, Okuliren und Pfropfen in die Baumschule kommen.

7) Gegen Ende dieses Monats, wenn die Blätter abfallen, kann man Kernstämme versetzen.

XVI.

Gartengeschäfte im Monat Oktober.

A.

Verrichtungen im Blumengarten.

1) Vor allen Dingen vergesse man nicht die Erdmagazine umgraben zu lassen.

2) Man nehme reife Blumensaamen auf, und befolge auch diesen Monat das, was Nro. 10 und 11, unter dieser Rubrike, im Monat September angerathen worden.

3) Spätblühende Staudengewächse müssen alle drei Jahre umgelegt und vertheilt werden.

4) Die im Lande zu durchwinternden Topfnelken (Topfnegeln) müssen nunmehr samt ihren noch nicht genug bewurzelten Ablegern, mit voller Erde ins Land gesetzt werden. Eben dieses muß auch mit den Ablegern geschehen, die bisher noch zu klein gewesen, im Lande abzulegen, damit sie zu Anfange des Mays Wurzel erhalten, und ehe sie spindeln, abgenommen werden können.

5) Die im März oder längstens April gesäeten Winterlevkojen (Winterfeigl), muß man jetzt, sobald es immer möglich, ins Winterquartier im freien Garten pflanzen.

6) Goldlack, welcher in diesem Sommer ausgeschossen ist, wie die gefüllten gelben Violenstengel, muß nunmehr ins freie Land gesteckt werden, um daraus hohe Stauden in Kronen zu ziehen.

7) Zu Anfange dieses Monats werden die letzten Nelkenableger (Negelnableger) ins Winterquartier verpflanzt.

8) Ohngefähr in der Mitte dieses Monats, müssen Hyazinthen, Tulpen, Tazetten, Jonquillen und Iris gelegt werden.

9) Man vergesse nicht, gegen Ende dieses Monats Ranunkeln und Anemonen zu legen. Sie dürfen aber anjetzt nicht erst eingeweicht werden.

10) Die perennirenden Sommerblumen, welche man ganz sicher durchwintern will, muß man am Anfange dieses Monats einer Handbreit hoch über der Erde abschneiden.

11) Man säe folgende Sommerblumensaamen, entweder auf ein Pflanzenbeet, oder auf die Stelle, wo sie blühen sollen, als Flos adonis, Xeranthemum annuum, Cyanus indicus, oculus Christi. Auf die Stelle, wo sie blühen sollen, pflegt man insgemein wohlriechende Erbsen, Mohn und Rittersporn zu säen, weil diese alsdann früher blühen. Man kann auch Aquileja säen.

12) Die in Töpfen zu durchwinternden Pflanzen müssen gegen Ende dieses Monats unter

ein Obdach gebracht, und vor starkem Regen verwahrt werden, widrigenfalls sind sie der Gefahr ausgesetzt, leicht schimmlicht und faul zu werden. — Sie müssen vielmehr abtrocknen.

13) So wie die Blumentöpfe nach und nach ledig werden, so setze man sie zu ihrer längern Erhaltung ins Haus. Es dürfen auch ungebrauchte Blumenkästen nie im freien Garten stehen bleiben.

B.

Geschäfte im Küchengarten.

1) Die Verpflanzung des Winterkohls ist mit dem Anfange dieses Monats ein sehr wichtiger Gegenstand. Man verpflanzt ihn entweder sogleich auf seine Stelle, eine jede Art in ihrer gehörigen Weite, in fettes und nicht zu feuchtes, sondern mehr trocknes Erdreich, zwei bis drei Pflanzen neben einander — und zwar jede zwei Zoll von einander in einem Dreieck — damit im Winter wenigstens auf jeder Stelle eine gut bleibt, bis ans Herz in die Erde. Wenn aber der Garten, Uiberschwemmungen oder dem Wildfraße unterworfen ist, vorerst auf schattige, nach dem Umgraben fest zusammengetretene, trocken gelegene Beete, zwei Zoll weit voneinander, auf welchen sie sich während des Winters besser erhalten. Denn, wenn sie ohnverpflanzt stehen bleiben, pflegen sie im Winter entweder, weil ihr ganzer Stengel über der Erde stehet, vom Winde abgebrochen zu werden, oder ihre Blätter pflegen aneinander zu kleben, wovon sie denn ausgehen. Im Frühjahre

werden sie nachher auf ihre rechte Stelle verpflanzt, es sey nun der Boden feucht oder trocken. Wenn man in die Wege zwischen den Spargelbeeten, falls sie nicht so tief sind, daß sich in denselben Wasser sammeln kann, eine Reihe Kohlpflanzen setzt, jede Pflanze zwei Zoll weit voneinander, so werden sich solche, weil sie der über die Spargelbeete gelegte Mist gegen den Wind etwas schützt, daselbst den Winter über gut halten.

Auch werden Kohl von Anjou, Choud verd de Provence und Kanadensischer Kohl in diesem Monate zwei Fuß weit, und rother grosser schlichter Winterkohl, den man statt des braunen Winterkohls für das Vieh pflanzt, und der gleich den drei vorhergehenden im folgenden Sommer noch nicht in Saamen gehet, 1½ Fuß, oder auch nur einen Fuß weit voneinander, in fette Erde verpflanzt. — Es ist auf jeden Fall angenehm und gut, von jeder Art Winterkohlpflanzen einen Theil zur Reserve zu pflanzen, jedoch muß dieß auf ein Beet geschehen, das warm ist, das keine Morgensonne, und eine trockne Natur hat. Sodann kann man sie im Frühjahre zur Ersetzung der im Winter ausgegangenen, oder in Saamen gehenden Pflanzen gebrauchen.

2) Zu Anfange dieses Monats pflegt man den Wintersalat auf ein besondres und fettes Beet, welches keine Morgensonne hat, und nach dem Umgraben fest zusammengetreten worden, einen Fuß weit zu verpflanzen. Man kann ihn auch vorher auf ein Beet von trockner Natur, das gehörig zusammengetreten worden, und Schat-

ten genug hat, in einer Weite von 2 Zoll verpflanzen. Auf einem solchen Beete, das keine Morgensonne hat, erhält er sich im Winter vorzüglich gut, und so kann er denn hernach im Frühjahre förmlich verpflanzt werden. — Schatten ist den jungen Pflanzen desto unentbehrlicher, weil die nach den Nachtfrösten sogleich auf die Pflanzen scheinende Morgensonne, gemeiniglich ihren Untergang verursacht.

3) Um eben diese Zeit wird der gemeine braune Winterkohl in ein fettes, nicht zu feuchtes Erdreich verpflanzt. Man muß aber eine Anzahl Pflanzen übrig behalten, welche man während des Winters zwei Zoll weit voneinander auf ein schattiges Beet setzt. Dadurch wird die Stelle derer ersetzt, welche im April und May in Saamen gehen. Man kann aber auch anfänglich alle Pflanzen nur in einer Entfernung von zwei Zoll, auf ein Beet verpflanzen, das im Schatten liegt, und trocken genug ist. Werden sie nicht verpflanzt, so gehen sie meistens im Winter zu Grunde.

4) Wenn englischer Spinat gesäet worden ist, so kann man denselben entweder Anfangs dieses Monats, oder früher, so bald er die zum Verpflanzen erforderliche Reife erlangt, einen Fuß weit ins Gevierte, in fettes Erdreich verpflanzen. Auf dem Pflanzenbeete kann man die Pflanzen etwa drei Fuß weit, ohnverpflanzt stehen lassen. Hat man ihn aber wie Schnittkohl in Reihen gesäet, so braucht man nur diejenigen Pflanzen, welche gar zu gedrängt stehen, so weit zu verziehen, daß eine jede um sich her etwa einige Zoll Raum hat.

5) Man binde in diesem Monate alle Wochen jedesmal einen Theil von den gebleichten Winterendivien zusammen, damit man eines Theils nie auf einmal zu viel gebleichte Winterendivien habe, andern Theils aber nie Mangel daran leide.

6) Wenn Körbel und Petersilie noch nicht gesäet worden, so kann es noch zu Anfange dieses Monats geschehen.

7) Will man so frühen Porre haben, daß er schon im April verpflanzbar seyn soll, so säe man in den ersten Tagen dieses Monats etwas auf eine warme Stelle.

8) Winterzwiebeln und Perllauch werden noch zu Anfange dieses Monats gesäet, wenn man sie aus Saamen ziehen will.

9) Wer im April eßbare Rapunzel haben will, säe ihn jetzt zum drittenmal.

10) Wenn man noch keine Winterendivien zur Erziehung des Saamens gesäet hat, so kann es jetzt noch geschehen.

11) Die letzten Sämereien, welche in der ersten Hälfte dieses Monats erst zu ihrer Reife gelangen, müssen sogleich aufgenommen werden.

12) Winterkresse Anfangs dieses Monats gesäet, wird im April eßbar.

13) Wenn man bisher versäumt hatte, Schalloten, Knoblauch, Rokambole, Johannislauch,

Perllauch zu pflanzen, so kann man es jetzt noch nachholen.

14) Hat man schon einige Stöcke Sommermajoran zur Durchwinterung ausgezeichnet, sie aber noch nicht beschnitten, so hebe man sie in diesem Monate mit voller Erde aus, und setze sie in ein trocknes Beet, an eine Stelle, welche Schatten hat, und die gegen die Winde geschützt ist. So erhalten sie sich während des Winters sehr leicht. Ist die Witterung trocken, so muß man einen Tag zuvor die Erde um die Stöcke stark begießen, sonst fällt sie von den Wurzeln ab.

15) Jetzt werden die letzten Fisolen reif, und können nun nach und nach abgepflückt werden.

16) Man fahre fort, in diesem Monate, wenn die Witterung es erlaubt, Erdäpfel, und allerlei Wurzelwerk unverzüglich auszugraben. Solches Wurzelwerk hingegen, welches erst gegen den May, oder auch wohl noch später, gesäet worden, kann man so lange bis der Winter eintritt, oder auch wohl den Winter hindurch in der Erde lassen. — Es muß aber in diesem Falle der Garten keiner Uiberschwemmung ausgesetzt seyn. — So kann man es, bis in den April hinein, immer frisch aus dem Garten haben. Später aber ist es zum Essen unbrauchbar, denn hernach fängt es schon an Saamen zu tragen. Denen großen Rettigen, rothen Rüben, (Ranen) Mangoldrüben, und Mayrüben ist der Winter überaus empfindlich, man muß sie daher ganz besonders gut

vor

vor dem Frost verwahren. Gelbe Rüben und Pastinaken hingegen kann man zur Speise gebrauchen, wenn sie auch wirklich gefroren sind.

17) Wer selbst Sämereien ziehen will, der lese beim Aufnehmen des Wurzelwerks, gute, gerade gewachsene Stücke von mittelmäßiger Größe aus, die keine Nebenzacken haben, und von der zweiten oder dritten Aussaat sind. Diese verwahre man entweder den Winter über im Keller, oder man pflanze die, welche den Winter im Garten ausdauern können, z. B. Kohlrabi unter der Erde, große Steckrüben, lange, gelbe Wurzeln, Pastinaken, Petersilien und Cichorienwurzeln, Herbstrüben und Haferwurzeln, sogleich an denjenigen Ort im Garten, wo sie Saamen tragen sollen. Man setze sie so tief ein, daß etwa zwei Zoll hoch Erde über dem Herzen ist. Das Kraut muß aber vorher zwei Finger breit hoch über dem Herzen, abgeschnitten werden. — Die Weite der Verpflanzung ist:

a) Bei der römischen Beete, rothen Rübe, Mangoldrübe, großem Winterrettig, Sellerie, großen weissen Kopfkohl, großen gelben Savojekohl, rothen Kopfkohl, Kohlrabi über und unter der Erde, und im Keller durchwinterte Winterendivien, 2 Fuß.

b) 1 ½ Fuß, bei kleinen weissem Kohl, Cichorienwurzeln und frühem Kelch.

c) 1 Fuß weit, bei frühen Carotten, langen gelben Wurzeln, Pastinacken, Petersilienwurzeln, Skorzoner-Wurzeln, Herbstrüben, Mayrüben, Sommerrettig, Schnittkohl und brauner Kohl. Die beiden letzten Gattungen kann man auf ihrer Seite zur Saat stehen lassen.

d) $\frac{1}{2}$ Fuß weit von einander setzt man: Haferwurzeln, Zipollen und Porre. Wenn Porre auf einer solchen warmen Stelle steht, wo er reif werden kann, so lasse man ihn da stehen.

Allein man darf in einem und eben demselben Garten nicht mehrere zu einerlei Gattung gehörige Gewächse, zugleich zur Saat setzen, besonders wenn es Gewächse sind, die zu gleicher Zeit blühen. Dieß würde nur ihre Ausartung befördern.

18) Die Kopfkohlarten müssen spätstens gegen Ende dieses Monats ausgeschnitten, und ins Haus gebracht werden, ehe sie ein Frost verdirbt. — Der grüne Kelch kann den Frost ziemlich ertragen. Wenn der Karviol (Blumenkohl) völlig ausgewachsen ist, so muß man ihn nunmehr samt den Wurzeln ausziehen. — Hätte er aber auch um diese Zeit noch nicht seine gehörige Größe erreicht, so lasse man ihn ohne Gefahr zur Vollendung seines Wachsthums noch länger stehen.

19) Wenn der Kopfkohl in diesem Monate ausgehauen wird, und man will im folgenden

Jahre Saamen davon ziehen, so muß man vorher gute Köpfe zur Saat auswählen. Man nehme sie dann mit der Wurzel heraus, hänge sie ohngefähr acht Tage auf einem luftigen Boden auf, damit die darin vorhandene Feuchtigkeit ausfließe und austrockne, und bringe sie nachher den Winter über ins Haus.

Die Kohlköpfe hingegen, wovon man Saamen ziehen will, müssen in einem Boden gewachsen seyn, der mehr trocken als feucht ist, sonst dauern sie nicht den Winter hindurch aus, sondern gerathen meistens bald nach Weihnachten in Fäulniß. Obschon das Weiskraut (Weiskohl) in einem nassen Grunde meistens zu einer ansehnlichen Größe wächst, so ist es doch nicht rathsam, Saamen davon zu ziehen. — Diejenigen Häupter aber, die auch zur Saat tüchtig befunden werden, kann man auch zur Speise abschneiden, und ihre Strünke neben einander in die Erde einschlagen. Auf diese Art kann man sie im März zur Saat setzen, und sie aus ihren Nebenschossen Saamen treiben lassen.

20) Sellerie, **Porre**, **Kümmelwurzel**, werden zu Ende dieses Monats aufgenommen, und in den Keller gebracht; doch nur so viel davon, als man auf den Winter nöthig zu haben glaubt. Das Uibrige läßt man stehen, und verbraucht es bei ofner Erde entweder nach und nach zur Speise, oder nimmt es erst nach dem Winter auf, wenn man es nicht will in Saamen gehen lassen. Indessen ist es nicht anzurathen, den Sellerie (Zeller)

im freien stehen zu lassen. Man müßte besorgen, daß er zu Grunde gienge.

21) Alle diejenigen Beete, welche dazu bestimmt sind, den Winter hindurch auszuruhen, müssen, wenn die Witterung gut ist, noch in diesem Monate zum letztenmale vom Unkraute gereinigt werden. Zugleich müssen alle Pflanzen, welche zu dicht auf einander stehen, bei dieser Gelegenheit ausgezogen werden.

22) Man grabe, wenn der Monat auf die Neige geht, so viel Meerrettig (Kren) aus, als zur Nothdurft den Winter über erforderlich, und lege ihn in den Keller in Sand. Damit er aber nicht auswachse, muß die Krone, wenn man dieselbe wieder einpflanzen will, so abgeschnitten werden, daß von der Wurzel ein Stück von zwei, oder drei Zoll in der Länge daran bleibt. — Man kann die Kronen zu einer neuen Anpflanzung brauchen, und in diesem Falle setzt man sie in eine Ecke des Gartens in fettes Erdreich, zwei Fuß weit, und einen Fuß tief, in die Erde. — Diejenigen Wurzeln, welche beim Ausnehmen vorkommen, und noch nicht eßbar sind, kann man in zwei Zoll lange Stücke zerschneiden, und eben so einlegen. — Nach Verlauf von zwei Jahren geben sie schon eßbaren Meerrettig (Kren). Der Geschmack desselben richtet sich nach den Bestandtheilen des Erdreichs. Je feuchter und fetter dasselbe ist, desto schärfer ist sein Geschmack. Will man dem Meerrettig (Kren) einen rechten scharfen Geschmack geben, so belege man ihn mit fettem Miste, damit im Winter, mittelst des Regens, die Fettigkeit ins Beet eindringen könne.

23) Die Spargelstengel pflegen auch schon zu Ende dieses Monats gelb, und seine Beeren roth zu werden. Geschieht dieses, dann ist es Zeit, die Stengel einer Handbreit hoch über der Erde abzuschneiden, das Beet so oft vom Unkraut zu reinigen, als sich welches blicken läßt, die Oberfläche des Beetes etwa zwei Zoll tief aufzuscharren, und das Beet einen halben Fuß hoch mit fettem Kuhmist zu überlegen. So kann sich durch den Winterregen bei Zeiten die Fettigkeit an die Wurzeln einsenken, und diesen Stärke und Kraft mittheilen. — Ist es noch nöthig, das Beet zu erhöhen, so muß dieses vor der Bedeckung geschehen, die Stutzen der abgeschnittenen Stengel aber, müssen immer aus der Erde hervorragen. Zu dieser Erhöhung nehme man die Erde aus den Zwischenwegen, besonders wenn ein Theil des Mistes im Frühjahre in dieselben eingegraben ist. — Spargel, der noch nicht gestochen ist, wird früher gelb, und kann also schon im Anfange dieses Monats mit Mist belegt werden, damit ihm durch die frühen Herbstregen desto eher Fettigkeit zugeführt werde. — Beim Abschneiden der Spargelstengel ist zu beobachten, daß ja keine abgefallene Beeren auf dem Beete liegen bleiben. Sie würden alsdann im April und May hervorkeimen, und das Beet verunreinigen.

24) Das Ende dieses, und der Anfang des kommenden Monats ist die beste Zeit, neuen Spargel aus Saamen anzulegen. Denn die Körner gehen im Frühjahre desto gewisser auf. In Gärten, welche Uiberschwemmungen ausgesetzt sind,

ist

ist es weit sicherer und heilsamer, dieses Geschäft erst im Frühjahre zu verrichten.

25) Da das Umgraben des Gartenlandes, vor Eintritt des Winters, für den Gartenbau, besonders wenn der Boden entweder viel Schwere und Zähigkeit hat, oder leicht und sandig ist, mit ungemeinen Vortheilen verbunden ist; so thut man wohl, wenn man vom Anfange dieses Monats an, alle leer gewordene Beete, in Gärten, wo keine Uiberschwemmungen zu besorgen sind, umgraben, auch unter die, welche eines neuen Düngers bedürfen, Mist untergraben läßt. So lange und oft die Erde offen ist, kann man damit fortfahren. Man thut aber wohl, wenn man das Gegrabene nicht harken läßt; denn der Frost kann alsdenn die Erdschollen mürber machen.

26) Könnte man in einem Garten wegen der Erdfliegen nicht gut Kohlpflanzen aufbringen, so lasse man in einem Grasanger, wo die Luft ungehinderten Durchzug hat, in diesem oder dem folgenden Monate so viel Erdreich umgraben, als man dazu nöthig hat. Das erstemal braucht man dieses Land nicht zu düngen, aber der Grasrasen muß einen Fuß tief hinunter gebracht werden. So lange dieser neu aufgebrochene Boden von Erdfliegen frei bleibt, kann er zum Pflanzen benutzt werden. Nach der Zeit aber muß er wieder zu Grase liegen bleiben, und ein anderer Fleck ersetzt wiederum seine Stelle.

27) Die Artischocken müssen eine Handbreit hoch über der Erde abgeschnitten werden, man

mag

mag sie im Garten oder Keller durchwintern. Ihre Blätter sind eine gute Fütterung für die Kühe, und man kann daher selbige zu diesem Gebrauche von Michaelis an, abschneiden, zu welcher Zeit es immer die Geschäfte erlauben.

28) Da der vor dem Winter gesäete Jesuiterthee im Frühjahre leichter aufgehet, so kann man den im September reif gewordenen Saamen, noch in diesem Monat ausstreuen.

29) Wer das kommende Jahr noch um Pfingsten oder Johannis, Kartoffeln und große Steckrüben, oder Kohlrabi unter der Erde zu haben wünscht, muß beide in einen trocknen Boden in die Erde graben. — Man muß aber die Blätter der letztern abschneiden. — Nimmt man sie alsdenn um oder nach Pfingsten wieder heraus, so findet man, daß sie unverletzt, und von gutem Geschmack sind. Doch müssen die Steckrüben und der Kohlrabi nicht in einem gar zu feuchten Boden gezogen seyn, sonst haben sie eine unwiderstehliche Neigung zur Fäulniß.

30) Hätte man zu Ende dieses Monats noch Carviol (Blumenkohl) im Garten, dessen Köpfe noch nicht die gehörige Größe erreicht hätten, so kann man alle Pflanzen an einem trocknen Tage ausgraben, und in einen luftigen Keller in Sand pflanzen. Wächst er auch in dem Keller nicht mehr, so wird er doch späterhin noch manche Annehmlichkeit verursachen.

31) Zu Ende dieses Monats, und noch weiter hinaus, so lange die Erde nicht die Fesseln des Frostes fühlt, bis in den Merz hinein, kann auch die Eberraute entweder verjüngt oder vermehrt werden.

C.

Verrichtungen im Obstgarten.

1) Gegen Ende dieses Monats, müssen junge Obstbäume in trocknen Boden versetzt werden.

2) Das Winterobst nehme man, ehe es reifet, oder gefrieret, wenn die Witterung gut ist, von den Bäumen.

3) In den letzten Tagen dieses Monats ist es endlich auch Zeit, Pfirschen und Aprikosen zu beschneiden. Sie müssen aber die Blätter abgeworfen haben. Es sind aber hier die dießjährigen mäßig weit von einander stehenden Zweige, welche zu Fruchtträgern fürs künftige Jahr nöthig sind, von unten auf beizubehalten.

Damit aber auch zugleich auf das folgende Jahr Holz zu Fruchtträgern treiben, müssen sie auf 8, 10, bis 14 Zoll verstutzt werden, und zwar über einem doppelten oder Holzauge. Wenig oder gar nicht dürfen sie aber verkürzt werden, wenn ein Baum sehr stark treibt. Das alte Holz aber, das zu weit in die Länge wächst, oder ganz entblößt ist, dessen sich drängende Zweige, Wasserreiser 2c. müssen rein und glatt am Holze weggeschnitten werden. Von den kleinen

Frucht-

Fruchttrågern an zweijåhrigem Holze můssen vorzůglich bei Aprikosen diejenigen beibehalten werden, die gelegen stehen, und viel Hofnungen versprechen.

4) Um eben diese Zeit können die Haselnußstauden, Stachelbeeren (Christbeeren, Munketzen) und Ribisel, beschnitten werden. Den Boden grabe man um sie herum auf, und versehe ihn nach Umstånden mit gutem kurzen Důnger, oder fruchtbarer Erde. Die Wurzelauslåufer schneide man weg. Man halte die Krone, wenn die Wurzelauslåufer einen hohen Schaft haben, leicht. Man schneide einige alte, oder sich kreutzende Zweige, oder solche, die nicht fruchtbar genug sind, weg, und ziehe jåhrlich einige gute Schosse zu. Ein jeder Zweig, er mag kurz oder lang seyn, muß eine Sommerlatte zum Leitreiß haben. Diejenigen, welche verkůrzt werden, můssen so verkůrzt werden; daß sie sich an einem jungen Schoß endigen.

Bei Stachelbeeren insbesondere, můssen die beibehaltenen jungen Schosse nur wenig verkůrzt werden, oder gar nicht, wenn es nicht vonnöthen, widrigenfalls muß man besorgen, daß sie folgendes Jahr unzåhlig viel unnůtze Schosse treiben, worunter die Frucht außerordentlich leidet.

5) Ribisel und Stachelbeeren (Christbeeren, Munketzen) Haselnußstauden, und Ableger von Maulbeerbåumen können jetzt im Obstgarten verpflanzt werden.

6)

6) In diesem Monate muß das Abmachen des Winterobstes mit eines der ersten Geschäfte seyn, nur muß man es vorher zur gehörigen Reife kommen lassen. Bei dem Abpflücken selbst, muß man sich sehr in Acht nehmen, daß das Obst nicht gequetscht werde. Tafelbirnen und Aepfel müssen des Morgens frühe abgenommen werden, ehe die Sonne sie austrocknen kann. Die in der Sonne abgepflückten haben weniger Saft, und sind nicht so gut, und schmackhaft, als solche, die noch die Spuren des erquickenden Morgenthaues mit vom Baume bringen.

7) Wenn es irgend Zeit und Umstände erlauben, muß in diesem Monate, noch ehe der Winter eintritt, der Bau und Besserung des Obstgartens besorgt werden. Der November hat für dergleichen Geschäfte gemeiniglich schon zu viel Nässe.

D.

Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule.

1) Man säe bei Zeiten Obstkerne, und lege Zwetschensteine, Pfirschensteine u. s. w.

2) Man lasse nunmehr alle die Beete zubereiten, welche zum Säen der Obstkerne für künftiges Frühjahr bestimmt worden.

3) Die erwachsenen Kernsteinwildlinge können nunmehr zum Versetzen ausgehoben werden.

4) Sind diese Kernstämmwildlinge ausgehoben worden, so versetze man sie in die Baum-

schule

schule in Reihen, die zwei Fuß weit sind, und daß auf beiden Seiten der Setzlinge ein Fuß zwei Zoll Zwischenraum ist.

5) Man versetze endlich Ableger und Wurzelausschosse von Haselnuß- Johannisbeer- (Ribisel) und Stachelbeer- (Christbeer-Munketzen) Sträucher. Auch können diesjährige Schosse abgeschnitten, auf 10 bis 15 Zoll verstutzt und einen Fuß weit ins Quadrat von einander gesteckt werden.

b) Endlich kann man auch noch Ableger machen, oder abgeschnittene Zweige einstecken.

XVII.

Gartengeschäfte im Monat November.

A.

Verrichtungen im Blumengarten.

1) Jetzt ist es Zeit die Beete und Blumenzwiebeln zu bedecken. Diese Bedeckung geschiehet mit einer halben Fuß dicken Lage von frisch zusammen geharkten Baumlaub. Sollte dieses nicht zu bekommen seyn, so verrichtet eine zwei bis drei Zoll dicke Lage von Garberlohe oder Eichenbork eben die Dienste.

2) Desgleichen sind Saamenbeete zu Primeln und Töpfe zu Aurikelsaamen zu besorgen, und zuzubereiten, auch kann der Saamen, wenn man will, nunmehr schon gesäet werden.

3) So bald der Winter eintrit, müssen die Töpfe mit Nelken (Negeln) und andern Blumen ins Winterquartier im Hause gebracht werden.

4) Wenn die Zwiebeln der Hyazinthen 2c. noch nicht gelegt worden sind, und der Winter sollte etwa schon eingetreten seyn, so lege man sie indeß in trocknen Sand, bis sie nachher gehörig geordnet und gelegt werden können.

5) Man lege die Nelkentöpfe (Negelntöpfe), welche dazu bestimmt sind, Nelken (Negeln) im freien Garten zu durchwintern, nunmehr auf die Seite, damit die Sonne wenigstens am Vormittage die Pflanze nicht treffen könne.

6) Man hole endlich auch diesen Monat noch alles das nach, was in den vorigen versäumt oder vernachläßigt worden.

B.

Verrichtungen im Küchengarten.

1) Obsorge im Mistbeete.

a) Jetzt ist es Zeit, die ersten Mistbeete zu machen. Sind sie fertig, so versetze man auf dieselben vorläufig den im Oktober gesäeten Salat.

Derjenige Salat, welcher im August oder September gesäet, und zum Schließen für die Adventzeit, oder auf den Anfang des Januarius bestimmt worden, kann nun auch förmlich auf dieselben verpflanzt werden. Man kann auf sie auch noch eine neue Salataussaat machen, um sowohl Stechsalat, als zum Versetzen neue Pflanzen zu ziehen.

b) Der Stechsalat oder Salat, welcher vorläufig versetzt worden, und der, welcher an dem Orte schließen soll, wohin er gepflanzt wird, müssen gleich vom Anfange an voneinander abgesondert bleiben. Es muß von jedem so viel gesäet oder gepflanzt werden, als man nöthig zu haben glaubt. Braucht man von jeder Sorte nur wenig, so kan̄ man zwar alles auf ein einziges Beet bringen, es muß alsdenn aber doch eines von dem andern so abgesondert stehen, daß man, wenn eine Stelle ledig wird, von der andern ohne Nachtheil den Mist herausnehmen kann. Man muß daher den Stichsalat an das eine Ende, — den, welcher erst vorläufig versetzt wird, in die Mitte, — und den, welcher auf seiner Stelle schließen soll, an das andre Ende des Beets bringen. Für den letztern muß sechs Zoll hoch Erde aufgebracht werden, für die erstern aber braucht sie nur drei Zoll hoch zu liegen.

c) Auch die Radiese müssen auf ein besondres Beet gesäet werden, weil sie bis in den Januar und Februar stehen bleiben.

d) Auch der Spargel muß ein besondres Beet haben.

e) Körbel und Kresse können mit dem vorläufig verpflanzten Salat auf ein und eben dasselbe Beet gebracht werden, weil sie schon, ehe man diesen förmlich verpflanzt, zur Speise abgeschnitten werden.

f) Sauerampf, Dragon und Petersilie haben lange Wurzeln. Sie müssen also sehr tiefe Erde, mithin auch ein besondres Beet haben; übrigens aber können sie zusammen gepflanzt werden.

2) Obsorge der Küchengewächse im freien Lande.

a) Wenn man noch keinen Winterkohl und Wintersalat verpflanzt hat, so muß solches ohne weitern Zeitverlust zu Anfange dieses Monats vorgenommen werden. Dergleichen spät gesetzte Pflanzen aber, halten sich im Winter nicht so gut. Das Beet, auf welches man sie pflanzt, muß auch fest getreten werden, damit sie nicht aus der Erde herausfrieren.

b) Man nehme gleich zu Anfange dieses Monats, ehe noch starke Nachtfröste eintreten, den Winterendivien auf, und bringe ihn in Keller. Da der Nachtfrost diese Pflanzen, wenn sie nicht durch gegen Osten oder Norden liegende Gebäude einigen Schutz haben, augenblicklich tödtet, so muß das Aufnehmen derselben allenfalls schon im Oktober, wenn die Nachtfröste früher eintreten sollten, geschehen. Dem Winterendivien, welcher zusammengebunden, und mit Töpfen bedeckt ist, thun die Nachtfröste keinen Schaden.

c) Jetzt können auch noch bei trockner Witterung Kohlrabi unter der Erde, Sellerie, Porre, Carotten, lange gelbe Wurzeln, Pastinaken, Zichorien = Skorzoner = und Haferwurzeln, rothe Rüben (Ranen), Meerrettig (Kren), ins Haus geschaft werden. Diejenigen müssen am längsten aufbewahret werden, die in einem von Natur sehr trocknen Erdreich gewachsen sind, denn sie gehen nicht so leicht in Fäulniß, als solche, die in einem von Natur sehr nassen Boden gewachsen sind. Wer also dergleichen Küchengewächse in beiderlei Boden bauet, um sie den Winter durch aufzubewahren, muß beide nicht durcheinander werfen, sondern diejenigen zuerst verbrauchen, welche in dem feuchtesten Boden gewachsen sind. Nichtweniger müssen diejenigen zuerst verbraucht werden, welche bei dem Ausgraben etwa von einem unvermutheten Regen naß geworden sind. Sie gehen weit leichter in Fäulniß, als diejenigen, welche mit ihrer natürlichen Erdfeuchtigkeit ins Winterbehältniß gebracht werden.

d) Die Artischocken, welche man im Garten durchwintern kann, werden in den ersten Tagen dieses Monats, ehe die Fröste zunehmen, einer Handbreit hoch über der Erde abgeschnitten. Die Erde wird bei noch trockner Witterung an, und hoch über sie her gehäuft, und wenn ein starker Winterfrost wirklich eintreten sollte, so legt man langen strohigen Mist, oder einen halben Fuß hoch Baumlaub über sie also her, daß der Mist sie nicht unmittelbar berühre. — Sollte der Garten zur Durchwinterung zu feucht, oder öftern Uiberschwemmungen ausgesetzt seyn, und man wäre

gezwungen, sie im Keller zu verwahren, so müssen sie, ehe die Fröste zu stark werden, ausgegraben, abgeschnitten, auch die langen Wurzeln weggeschnitten, und in den Keller eben so tief in Sand gepflanzt werden, als sie im Garten in der Erde gestanden sind. Alles dieses aber muß bei trockner Witterung, und wenn der Winter früher als gewöhnlich einzutreten beginnt, im Oktober noch geschehen.

e) Man vergesse nicht, den Spargel mit Mist zu belegen, wenn es noch nicht geschehen seyn sollte.

f) Man kann in diesem Monate auch noch neue Spargelbeete aus Saamen anlegen.

g) Rapunzel kann in diesem Monate auch noch zum viertenmal gesäet werden. Es muß dieses aber auf solche Beete geschehen, welche vor dem May nicht gebraucht worden sind.

h) Wenn diejenigen Artischocken, welche schon einige Jahre im freien Lande gestanden sind, und nunmehr wieder daselbst durchwintern sollen, eine Stärkung bedürfen; so grabe man zwischen die Reihen derselben in diesem Monate fetten kurzen Kuhmist ein. Er darf aber weder den Stamm, noch die Hauptwurzeln der Stöcke unmittelbar berühren.

i) Will man Zuckerwurzeln aus Saamen anlegen, so thut man am besten, wenn man den Saamen in diesem Monate in einen Garten säet, der von Uiberschwemmungen gänzlich befreit ist.

k) Wer den folgenden Sommer bei Zeiten Pastinacken zur Speise oder für das Vieh zu bekommen wünscht, kann ohne Besorgniß den Saamen noch in diesem Monate in einem wasserfreien Garten säen. Die Aussaat muß aber nur mässig gemacht werden, denn so früh gesäete Pastinaken werden zum Wintergebrauche meistens zu groß.

l) Will man vom Rübenkörbel auf den folgenden Herbst und Winter neue Wurzeln bekommen, so säe man in diesem Monate den Saamen in nur mittelmässiges Erdreich.

m) Zu einer Salatspeise im Winter können nunmehr auch Rüberapunzel, Rübenkörbel und Erdkastanien (Erdkästen) aufgenommen werden. Allein man kann einen Theil der Wurzeln in der Erde lassen, damit man sie nachher bis gegen den April frisch aus der Erde nehmen kann. Das Uibrige kann man nach Gutbefinden in Saamen gehen lassen.

n) Sollte der Winter jetzt schon völlig eintreten, so kann man zum voraus, ehe die Erde noch zufriert, schon manches aufs folgende Frühjahr unter die Erde bringen.

o) So lange die Erde offen ist, fahre man fort, das Gartenland umzugraben und zu düngen. Man suche aber, so bald als möglich, damit fertig zu werden, damit nicht etwa durch einen zu früh eintretenden Frost der Segen verschwinde, welcher das Umgraben vor dem Winter sonst zu begleiten pflegt.

p) Wenn auch schon die Zuckerwurzeln manches Jahr schon im Oktober eßbar sind, so lasse man sie, so lange kein Frost eintrit, immer noch fortwachsen. — Man nehme vor Eintrit des Winters so viel davon auf, als man auf den Winter nöthig zu haben glaubt, und legt sie in den Keller in Sand. — Die Krone wird ihnen vorher so weit abgeschnitten, daß ohngefähr ein Zoll oder ein halber Zoll von der Wurzel daran bleibt. Man verwahret dieselben alsdann im Keller im Sande, wenn man gesonnen ist, sie zu einer neuen Pflanzung zu gebrauchen. —

q) Hat man einen Theil des Gartens mit Klee bestellt, so muß derselbe, noch ehe der Monat sein Ende erreicht, mit fettem Dünger überstreuet werden.

r) Zu Ende dieses Monats kann man den braunen Kohl ausgraben, und ihn dadurch vor dem Froste, Wilde, oder Wasser sichern, wenn man ihn an einen Zaun an eine schattige Stelle in Furchen schräge einlegt.

s) Hat man noch einen Vorrath Kartoffeln (Erdäpfeln) in der Erde, und man möchte sie gerne noch einige Zeit in derselben lassen, um sie von daher immer frisch zur Speise nehmen zu können, so muß man sie bei Zeiten mit langem Miste überlegen, damit ihnen der Frost nicht Schaden zufügen kann.

C.

Verrichtungen im Obstgarten.

1) Wenn das Erdreich noch vom Froste befreiet, und trocken ist, so setze man zwerg und hochstämmige Bäume.

2) Man versehe die aufgegrabenen Bäume mit recht gut verfaultem Dünger. Er darf aber weder den Stämmen zu nahe kommen, noch die blossen Wurzeln berühren. Zu Ende des Monats kann man sie wieder mit Erde bedecken.

3) Man versetze Johannis- und Stachelbeeren.

4) Jetzt können auch Haselnußstauden Ableger, oder bewurzelte Nebenzweige verpflanzt werden.

5) Aprikosen und Pfirschen können auch nunmehr beschnitten werden.

6) Desgleichen vergesse man nicht Aepfel- und Birnspaliere zu beschneiden. Man nehme überall das sehr alte und unnütze, so wie das unregelmässige und sich kreutzende Holz weg. Wo junges Holz angezogen werden muß, behalte man einige der besten letztjährigen Schosse bei, und zwar unverkürzt, nach ihrer ganzen Länge; denn sie treiben im zweiten oder dritten Jahre Fruchtträger, und schieben beim Verstutzen immer neues und unfruchtbares Holz. Die überflüssigen Sommerlatten schneide man am Holze glatt weg.

 7)

7) Kirschen= und Zwetschenspaliere ist es ebenfalls Zeit zu beschneiden. — Alte Zweige, an denen sich wenig oder gar keine Fruchtreiser befinden, müssen weggenommen, und den neuen Schossen dadurch Platz gemacht werden. Wo man Holz zuziehen will, behalte man an schicklichen Stellen einige der stärksten letztjährigen Zweige bei, und schneide die überflüssigen glatt am Stamme weg. Indessen müssen weder die jungen Schosse, noch die übrigen Zweige verkürzt werden, weil sich die Fruchtträger vorzüglich an den letztjährigen Schossen erzeugen.

8) Die jungen Aepfel= und Birnbäume müssen jetzt wider die Beschädigung der Hasen mit Stroh verbunden werden.

9) Imgleichen ist es Zeit, die alten Bäume, besonders die Nußbäume, auszuputzen, und alles übrige noch nachzuholen und zu vollenden, was im vorigen Monate versäumt, oder nicht zu Stande gebracht worden.

D.

Verrichtungen in der Baum= und Pflanzschule.

1) Es müssen gleich zu Anfange dieses Monats — wenn es seit fünf Wochen versäumt worden seyn sollte — die Obstkerne und Steine noch in die Erde der bereiteten Baumpflanzenländer gebracht werden.

2) Die Beete für die Obstkerne, welche künftiges Frühjahr gesäet werden sollen, müssen jetzt

ohne längern Aufschub zubereitet, oder wenigstens die Erde rein und trocken auf Haufen geworfen werden.

3) Wenn es noch nicht geschehen seyn sollte, so ist es nunmehr hohe Zeit, die zweijährigen Kernstammbeete zu leeren, und die Wildlinge vorsichtig zum Versetzen auszuheben. — Sodann kann das Land mit Mist gedüngt werden, damit man es folgenden Sommer mit Wurzelgewächsen bepflanzen könne.

4) Sind anjetzt ohne weitern Aufschub mit Anfang dieses Monats die Kernstämmwildlinge in die Baumschule zu versetzen.

5) Muß man die gepfropften, kopulirten und okulirten Bäumchen wider die Beschädigung der Hasen mit Stroh umbinden, wenn die Baumschule mit keiner andern Schutzwehr versehen seyn sollte.

XVIII.

Gartengeschäfte im Monat Dezember.

A.

Verrichtungen im Blumengarten.

1) Die Ranunkeln und Anemonen sind nunmehr auszupflanzen, und mit Laub zu bedecken, damit ihnen die Kälte keinen Schaden zufügen könne. Man kann sie auch durch eine Art von Amphitheater vor der Kälte schützen. Und da manchem Blumenliebhaber die Mannigfaltigkeit der Wartung dieser edlen und feinen Blumengewächse willkommen seyn dürfte, so eilen wir davon eine Schilderung mitzutheilen. — Man suche sich, nach Beschaffenheit der Luft, entweder gegen die Mitte des Oktobers, oder im November, eine gegen Mittag liegende Mauer aus, zu welcher die Winde keinen Zugang haben, und an diese lasse man auf eingesetzte Pfähle, die man jährlich nach Belieben ausnehmen und wieder einstecken kann, nach der Länge ein Dach von Ziegeln machen. Es kann sechs Spannen breit seyn, und fast eben so hoch von der Erde abstehen. Unter diesen Schirm nun werden auf ein Gestelle drei Reihen von Brettern gelegt, jede Reihe macht einen Absatz, und jeder Absatz ist einen Schuh hoch, so, daß, weil der vorderste der unterste von allen dreien ist, sie zusammen vermöge ihrer Einrichtung, die

Stuf=

Stuffen eines Amphitheaters vorstellen. — Unter einem solchen Obdach, kann man zu allem leicht hinzukommen; nichts wird übersehen, die Hand kann leichtlich da, wo es nöthig ist, Hilfe schaffen, die schweren, kalten und gar zu lange anhaltenden Regen können in dem Herzen der Ranunkeln keinen schädlichen Krebs verursachen. Wenn es nöthig ist, bekommen sie ein gesünderes Wasser, welches ihnen weder zur Unzeit, noch im Uiberfluß gegeben wird. — So kann die Sonne ohne Hinderniß jedem Topfe ihre lieblichen Blicke schenken, ihre Mildthätigkeit bereitet den nöthigen Vorrath zum Wachsthum, und befördert seine Bewegung von den Wurzeln zu, und durch die ganze Pflanze, indem sie die Gefäße, so sie auf dem Wege antrifft, erweitert. — Damit aber auch die Ranunkeln aller dieser Vortheile genießen können, so verändre man zuweilen ihre Lage. — Man drehe die Gefäße herum, daß der vordere Theil nach hinten kommt. So geringfügig dieses Mittel auch immer zu seyn scheint, so erhalten diese Blumen dennoch davon ein besseres Ansehn, und treiben zu gleicher Zeit, und nach allen Seiten zu, gleichförmig. — Wenn endlich das Sonnenlicht gegen Abend, wegen seines Untergangs, seine wohlthätigen Strahlen zurücknimmt, so lasse man zu rechter Zeit, ein starkes wollenes Tuch über die Ranunkeln herab. Unter diesem Obdache können ihnen die Nachtfröste keinen Schaden zufügen. Wäre etwa eine außerordentliche Kälte zu fürchten, so setze man, um zu erfahren, was in diesem Amphitheater bis zur Wiederkunft der Sonne vorgehen möchte, zwischen die Töpfe kleine Schalen, die mit etwas Wasser angefüllt sind.

Diese

Diese Gefäße dienen dazu. die Stärke der Kälte inne zu werden. Merkt man, daß das Wasser gefroren ist, und daß die Kälte mehr zugenommen hat, so muß man größere Vorsicht brauchen. Entweder muß man hier sogleich die Schlupfwinkel aufsuchen, wo die Kälte hat hineindringen können, und diese besser verwahren, oder man muß sie ohne Anstand in das Winterquartier verpflanzen. — Zu einem solchen Winterquartiere für dergleichen zarte und empfindsame Gewächse, müssen die Mauern und das Dach so gebauet werden, daß auch die strengste Kälte durch selbige nicht hindurchdringen könne. Die Fenster müssen in gehöriger und schöner Ordnung stehen. Der gute Geschmack kann hiezu die beste Anweisung geben. Aber die Sicherheit der Pflanzen muß nie etwas dabei leiden. Die Mittel hingegen, ihnen diese Sicherheit zu verschaffen, sind nicht in allen Ländern, noch auch bei allen Liebhabern einerlei. Insgemein sind die Läden und Fenster hinlänglich genug, die Kälte in einer wohlgebauten Winterung abzuhalten. Nimmt sie unerwartet stark zu, so kann man sich noch überdieß eines Rahms bedienen, der an beiden Seiten mit Oel oder Wachs getränktem Papier überzogen ist. Sollte auch dieses den Blumengewächsen vor der eindringenden Kälte nicht hinreichenden Schutz gewähren, so kann über alles dieses von innen auch noch ein dicker Vorhang von grobem Zeug gezogen werden, oder, welches noch besser, man kann die Fensterrahmen mit trockenem abgenutztem Mist und Streu gut verstopfen.

2) Feuerlilienzwiebeln kann man auch nunmehr zum Treiben in Töpfe einsetzen. Dieß darf aber dann nur erst geschehen, wenn sie völlig abgetrocknet und abgeputzt worden. Man kann sie auch in Blumengläser setzen, und ihnen übrigens eine eben solche Wartung wie den Hyazinthen geben. Sie treiben ihre Blume sehr bald hervor, manchmal schon in vier Wochen.

3) Die Hyazinthen und überhaupt die Blumenzwiebelbeete kann man jetzt einige Zoll hoch mit gemahlner Gerberlohe, mit Laub, oder auch wohl einen Zoll hoch mit Sand überdecken.

4) Es ist auch Zeit Aurikeln und Primeln zu säen.

5) Wenn endlich die Blumengartengeschäfte größtentheils ihre Endschaft erreichen, so lasse man zu Hause allerhand Gartengeräthe, als Mistbeetrahmen, Strohmatten, Blumenstöcke, Gartenbänke u. s. w. verfertigen, damit alle diese Bedürfnisse wiederum zur gehörigen Zeit in Bereitschaft sind. Was beschädigt ist, wird ausgebessert.

6) Man kann auch noch für die Zubereitung einer guten Blumenerde sorgen. Man lasse demnach eine Parthei altes Holz, besonders von alten Weidenbäumen, Holzspäne, u. d. gl. Laub von Bäumen, Schlamm, Morast aus einem Teiche, Graben, oder Fahrwege in der Nähe eines Hofplatzes, guten Kuhdünger, alten Leimen aus Wänden, auf einen Haufen zusammen bringen —

in

in ein Erdmagazin, welches alle Monate fleißig umgegraben werden muß, damit es immer locker bleibe, und Regen und Schnee recht eindringen könne. Es ist nur zu bekannt, daß, wenn die Erde nicht aufgerissen, umgearbeitet, durchwühlt, und die innern Schichten der blossen Luft, mit allen ihren wohlthätigen Einflüssen dargestellt werden, so wird sie hart und fest. Die Zwischenräume werden durch die Wurzeln einiger Gewächse, die wir Unkraut nennen, verstopft, so daß kein Regen, kein Schneewasser eindringen, keine Wurzel einschlagen, anwachsen, und einen Keim heraustreiben kann. Uiber ein solches hartes Land läuft der Regen auf der Oberfläche weg, anstatt daß die nährenden Theile, die im Wasser hängen, hineinkriechen sollten. Und das Land wird immer noch magerer, je mehr das Wasser noch die zartesten Erdtheilchen, die es losreissen kann, mit sich fortschlemmt. — Wer sollte nicht einsehen, daß das Feld desto mehr nährende Theile aus der Luft an sich ziehen kann, je öfter es umgebrochen und gepflückt wird. Seine Oberfläche wird dadurch vergrößert, die untre Erdschichte kommt an die Stelle der obern Lage, und bereichert sich ebenfalls mit den Bestandtheilen zu neuen Pflanzen, die da wachsen sollen.

B.

Verrichtungen im Küchengärten.

1) Obsorge im Mistbeete.

a) Wenn man von dem, was im vorigen Monate bestellet worden, die Folge haben will, so müs=

müssen in diesem Monat alle jene Aussaaten und Pflanzungen wiederholet, und alles eben so auf die Beete vertheilet werden.

b) Jetzt fängt man auch an, die ersten frühen Omurken (Gurken) zu legen. Man wagt es auch wohl, unter einige Glocken Melonen zu legen. Zuweilen schlagen sie ein, mehrentheils aber gerathen sie doch nicht, weil sie gar zu lange eingeschlossen gehalten werden müssen. Beide können mit dem Stechsalat auf dasselbe Beet gebracht werden, weil sie theils schon um die Zeit, da der Salat verspeiset werden kann, zum erstenmal versetzt werden können, theils sie und der Salat gleich hoch Erde haben müssen. Säet man aber in diesem Monat keinen Salat, so müssen sie an das Ende eines andern Beetes, welches die für sie erforderliche Höhe von Erde hat, gelegt werden. — Am dienlichsten und heilsamsten ist es, wenn dieses Geschäft im Januar oder Februar vorgenommen wird.

c) Wenn der Stechsalat, welcher im vorigen Monat gesäet worden, und der zur Erziehung vorläufig zu versetzender Pflanzen gesäete Salat von einem Mistbeete weg sind, muß sowohl der Mist, auf welchem sie gestanden, als der zu ihrer Nachheitze gebrauchte Mist, so fort weggenommen werden, und kann, wenn nur eben so viel frischer Mist hinzugethan wird, noch zu neuen Mistbeeten gebraucht werden. Der übrige Mist aber, auf dem noch Pflanzenwerk stehet, bleibt noch liegen.

2) Obsorge im freiem Lande.

a) So lange die Erde noch offen, und die Witterung trocken ist, kann man an die Winterkohlpflanzen die Erde etwas anscharren. Sie werden dadurch gegen die Kälte sehr gestärkt, auch gegen das Zerbrechen vom Winde, welches sie öfter, als der Frost, tödtet, sehr geschützt.

b) Wenn die Erde ganz zuzufrieren beginnt, müssen die Artischocken mit langem Miste belegt werden.

c) Kurz vor dem Eintritt des Winterfrostes kann man, wenn man trocknes, oder doch nicht gar zu nasses Gartenland hat, mit gutem Erfolge schon Früherbsen, und kleine frühe Gartenbohnen pflanzen. Die ganz großen Bohnen gerathen im Winter in Fäulniß. Auch kann man mit eben so gutem Erfolge, frühe **Karotten** (gelbe Rüben) **Körbel**, **Melde**, **Pastinacken**, **Petersilie**, **Petersilienwurzeln**, **Salat**, **Sellerie**, **Spinat** und **Zuckerwurzeln** säen. Trifft man es so, daß die Aussaat unmittelbar vorher geschiehet, ehe die Erde ganz zufrieret, so werden die Pflanzen im März hervorkeimen. Sollten sie aber auch wegen kalter Witterung später, als es zu vermuthen ist, hervorkeimen, so werden sie doch etwas zeitiger eßbar werden, als die nachher im Februarius gesäeten. Die **Erbsen** und **Bohnen** aber müssen ein warmliegendes, und gegen die kalten Winde geschütztes Beet haben, damit nicht alsdann im April ihre früh hervortreibenden Blütenknospen verderben. Auch werden Salat und Carotten um

so

so viel eher zeitig werden, je wärmer und sonnenreicher das Beet ist. — Wie alles dieses unter die Erde zu bringen, ist oben im Monate März schon gezeigt worden.

d) Wenn die Erde offen ist, so kann man in diesem Monat noch neue Spargelfelder aus Saamen anlegen.

e) Auch kann man bei ofner Erde noch Rapunzelsaamen ausstreuen.

f) Man lege im Hause in Sand allerlei Wurzelwerk. Etwa um Weihnachten, oder noch eher; wenn die auswärtigen Blätter der Winterendivien zu faulen anfangen, sieht man sie nach, putzt sie aus, und verbraucht von den am meisten angefaulten Pflanzen, ihre nun durchs Binden ganz gelb gewordenen Herzblätter sogleich zum Salat, an den frischern hingegen wird der nun durchs Abputzen der äußern Blätter los gewordene Bast etwas fester umgebunden, und dann die ganze Pflanze wieder zur längern Erhaltung wie vorher in Sand eingeschlagen. — Eben dieses geschiehet mit allen Arten von Kohlköpfen,

C.

Geschäfte im Obstgarten.

1) Für Bäume, welche wegen Feuchtigkeit des Bodens im Frühjahre versetzt werden, muß man jetzt Löcher machen.

2) Es sind Zwerg- und Spalierbäume aller Arten zu beschneiden,

3) Ingleichen beschneide man Johannis- (Ribisel) und Stachelbeeren (Munketzen).

4) Wenn die Füße der Bäume kein Schnee bedecket, so müssen sie für dem Verfrieren verwahrt werden.

5) Erwachsene und alte Bäume werden ausgeputzt.

6) Man setze junge Bäume ein, und belege den Boden um sie dichte mit Mist.

7) Endlich müssen die jungen Bäume mit Stroh oder Dornen umwickelt, und sie auf diese Art vor den Angriffen der Haasen und Schafe geschützet werden.

D.

Verrichtungen in der Baum- und Pflanzschule.

1) Es müssen diejenigen Beete, worauf Obstkerne oder Steine im Frühjahre gesäet werden sollen, umgegraben und zubereitet, oder das Erdreich auf Haufen geworfen werden.

2) Man breite auf die mit Obstkernen frisch besäeten Beete, langen strohigen Mist.

3) So lange die Witterung offen ist, können noch Verpflanzungen gemacht werden, aber

es ist nöthig, das Erdreich ober den Wurzeln dicht mit Mist zu belegen, damit der Frost die noch nicht anwurzeln könnende Bäume nicht beschädige.

4) Die Wurzeln der Kernstämme müssen vor dem Verfrieren verwahret werden. Dieses ist bei großer und anhaltender Kälte um so nöthiger, wenn kein, oder doch nicht viel Schnee zu ihrer Bedeckung vorhanden ist.

5) Endlich muß man auch auf die Sicherheit der Baumschule in Absicht der Haasen ein wachsames Auge haben.

XIX.

Von der künstlichen Befruchtung der Nelken (Negeln).

A.

Von den Eigenschaften zur Befruchtung.

Die vorzüglichste Eigenschaft einer gefüllten Nelke (Negel), die zur Befruchtung tüchtig seyn soll, ist, wenn sie gut hervorragende und ohnehin mit einem rauhen Kamm versehene Postillen haben. Sowohl diese Mutternelke (Mutternegel), als die, von denen man den Blumenstaub nimmt, dürfen keine Platzer seyn, doch ist es nöthig, daß sie stark gefüllt, groß und von guter Bauart

seyn. Demnächst muß man eine gute Wahl unter den Farben der mit einander zu befruchtenden Nelken (Negeln) treffen. Je mehr die Hauptfarben jeder Nelke (Negel) gegen einander abstechen, und je reiner ihre Zeichnung ist, einen desto glücklichern Erfolg darf man sich von seinen Bemühungen versprechen. Die Pistillen geben gemeiniglich schon am andern Tage nach der vollen Entwickelung der Nelke (Negel), oben an den rauhen Spitzen eine Feuchtigkeit von sich, und sobald man dieses wahrnimmt, darf man richtig schließen, daß sie dann zur Befruchtung vollkommen fähig sind. Nun kommt es nur noch darauf an, ob man auch eben zu der Zeit andre Nelken (Negeln) von guter Zeichnung, mit reifem Staube finden kann. Denn, da die Staubfäden sehr oft in Blumenblätter verwachsen, so haben stark gefüllte Nelken (Negeln) sehr selten recht vollkommene Staubfäden, Allein man findet demohngeachtet unter einer mäßig großen Sammlung guter Nelken (Negeln) immer einige, zwischen deren Blätter man die kleinen Staubbeutel voll Staub entdeckt.

B.

Von der Zeit und dem Orte der Befruchtung.

Am erwünschtesten und glücklichsten darf die künstliche Befruchtung der Nelken (Negeln) an einem heitern stillen Tage, Vor- und Nachmittags vorgenommen werden, wenn die Nelken (Negeln) völlig trocken sind. Die Mutternelke erfodert einen Ort, der von andern, besonders von

gerin-

geringern Nelken (Negeln) entfernt, vor der heissen Mittagssonne gesichert, aber gegen die Morgen- und Abendsonne offen ist.

C.

Von dem Befruchtungsinstrument, und der Art der Befruchtung.

Es besteht dieses aus einem kleinen, weichen und feinen Haarpinsel. Hat man nun, bei günstiger Witterung die mit einander zu befruchtenden Nelken (Negeln) vorher ausersehen, und sie dazu tüchtig befunden, so streiche man mit dem Pinsel den losaufliegenden Blumenstaub von dem Staubbeutel oder Kolben recht subtil ab, halte die linke Hand um den Pinsel hohl zusammen, daß der Wind ihn nicht verstäube, gehe damit ganz sachte zur Mutternelke hin, und streiche den Staub oben auf die Pistillen behutsam ab. Man hole darauf noch einige Pinsel voll, bis die Pistillen überall damit belegt sind. Dann hänge man eine große Tute oder Kappe von starkem Papier auf den Nelkenstock (Negelnstock) über die Nelke (Negel) herab, oder setze den ganzen Topf hin, an einen Ort, wo weder die Sonnenstrahlen die befruchtenden Feuchtigkeiten wegziehen, noch Wind oder Regen den Staub wegführen, und die Befruchtung hindern mögen.

D.

Von den Folgen der Befruchtung.

Wenn die Nelke (Negel) in 24 Stunden, nach dieser Operation ihre Blätter zusammenzieht,

und verwelkt, so ist dieses ein sicheres Merkmal, daß die Befruchtung gut von statten gegangen. — Bleibt sie aber noch einige Tage frisch, so sind entweder die Pistillen, oder der Staub nicht reif genug gewesen, oder die Befruchtung ist durch andere äußere Hindernisse vereitelt worden. Wenn aber eine solche Nelke (Negel) hernach doch guten Saamen trägt, so hebe man ihn besonders auf, in der Hoffnung, daß die Befruchtung doch wohl zum Theil müsse angeschlagen seyn. Hierüber wird man in der Folge an den Blumen der Abkömmlinge und ihren Farben die nähere Bestimmung sehen. Sind sechs oder acht Tage verflossen, so nehme man die Kappe wieder ab, und setze die Nelke (Negel) der freien Luft aus. Nur gebe man Acht, daß sie nicht ein zu starker Regen trift. Ehe und bevor die Hülse eine gewisse Strohfarbe erhält, darf die Saamenknospe nicht abgeschnitten werden. Ist dieses aber geschehen, und sie öfnet sich oben, so schneide man sie gleich ab, damit kein Regen hinein könne, und der Saame nicht verderbe. Alsdann hebe man ihn an einem trocknen Orte bis zur Säezeit in der Kapsel auf. — Wenn die künstlich befruchtete Mutternelke selbst keinen Staub hat, und mithin sich auch zugleich nicht selbst befruchten kann, so wird in den Abkömmlingen aus ihrem Saamen kaum eine Spur von ihrer eignen Hauptfarbe, sondern nur hauptsächlich ihre Gefülltheit, Bauart ꝛc. bemerkt werden. Durch den Staub wird also mehrentheils die Farbe der Nelke (Negel), und durch die eigne Feuchtigkeit der Pistillen, hauptsächlich ihre eigne Natur, Größe und Bauart fortgepflanzt. — Es ist zwar nicht zu läugnen, daß mit der Ausübung

selbst

selbst ungemein viele Aufsicht, Pflege und Mühe verbunden, mithin viele Lust und Geduld dazu nöthig ist. Allein diese Mühe wird einem warmen Gartenliebhaber schon dadurch reichlich genug belohnt, wenn er auch nur eine einzige Nelke (Negel) zieht, die er zum Theil als ein Produkt seines eignen Fleißes ansehen kann.

E.

Von den Hindernissen bei der Befruchtung, und deren Hinwegräumung.

Das gröste Hinderniß bei der Befruchtung sind die schädlichen Ohrwürmer, die oft, noch vor der völligen Entwicklung der Nelke (Negel), die Blumenblätter und Staubfäden an ihrer Basis abfressen, und dadurch die ganze Blume, mithin auch die Befruchtung zernichten. Folgendes einfache Mittel wider dieses schädliche Insekt kann mit Zuverläßigkeit empfohlen werden. — Man mache von Schreibpapier in der Größe von Oktavblättern kleine Tuten (Sternitzen), und hänge diese umgekehrt über die Nelkenstöcke. In diese kriechen die Ohrwürmer des Nachts hinauf. Am Morgen hebe man sie behutsam ab, stecke ein kleines spitziges Hölzchen in die Tute (Sternitze), um sie los zu machen, schüttle sie dann auf die Erde hin, und zertrete sie. Auf diese Art kann man zur Zeit der Flor eine grosse Menge zerstören. Um ihre Anzahl bei Zeiten zu mindern, ist aber auch nöthig, daß man schon einige Wochen vor der Florzeit damit den Anfang mache.

XX.

Uiber den Nutzen des Obstes und andrer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit.

A.

Von dem Nutzen der Aepfel.

Aepfel sind von Natur kalt und feucht. In Deutschland sind die Borsdorfer (Maschansker) und viele andre berühmt. Wenn süße Aepfel vor der Mahlzeit oder beim Schlafengehen gegessen werden, so laxiren und öfnen sie den Leib, und treiben die Würmer ab. Die sauren treiben auf den Urin. Gebratene Aepfel sind eine gesunde und schöne Speise für Kranke. Gekochte sind für den Magen eine wahre Arznei, und dienen wider die Schwermuth und wider das Herzklopfen. Aepfel mit Zimmet und Zucker zu einem Brei gesotten, und frische Eyer hinein gerührt, sind für kranke und matte Personen eine erquickende Speise. Mit Buttermilch, Anis und Brod gekochte Aepfel, kann denen vorzüglich empfohlen werden, welche an einer Fieberhitze leiden, oder die ihre Brust erkältet haben. — Wer die Aepfel aufbewahren will, darf sie nur mit Feigenblättern umwinden, und mit Thonerde bekleben. Man kann sie auch in Wein oder Weinmutter legen. Aber sie müssen zu diesem Behuf mit der Hand abgepflückt, und

nicht

nicht gedrückt oder gequetscht seyn. — Faule Aepfel leisten herrliche Dienste, wenn man sie auf den Brand legt, und der sogenannte Aepfelmost ist ein gesundes, angenehmes und kühlendes Getränke.

B.

Von dem Einfluß der Aprikosen (Marillen) und Pfirschen auf die menschliche Gesundheit.

Die Aprikosen dienen für heisere Sprache. Die Pfersichen löschen den Durst. — Die Aprikosen und Pfirschenkerne haben eine erwärmende Kraft. Sie stärken das Gehirn und den Magen, schärfen die Sinne und das Gedächtniß, und öfnen die verstopfte Leber und Lunge. Sie haben mit den bittern Mandeln fast einerlei Kräfte und Eigenschaften. — Aus den bittern Aprikosenkernen bereitet man ein starkes und geistiges Getränke, welches man Ratafia nennt. — Von den äußern harten Schaalen der Aprikosen erhält man — wenn sie gebrannt worden — eine ungemein schöne schwarze und brauchbare Farbe. — Der Aprikosenbaum liefert einen Gummi, welcher, wenn er in Wein zerschmolzen und getrunken wird, ein vortrefliches Mittel wider das Blutspeien ist, den Stein vertreibt, und die verstopfte Lunge öfnet. —

C.

Medizinisch-ökonomische Benutzung des Berberitzenstrauchs.

Wenn die wohlthätige Natur den Menschen je mit einem gemeinnützigen Gewächse beschenkte, so

so verdient darunter mit allem Rechte die sogenannte Saurach oder Berberitzenstaude gerechnet zu werden. Ihr Name trägt das Gepräge der arabischen Sprache an sich, weil sie zu den Zeiten der Araber zuerst bekannt wurde. Man findet sie am häufigsten in Niederösterreich, in der Schweitz, in Franken, in Schwaben, und in den Rheingegenden. Der Arzt, wie der Oekonom ziehen von ihrer Benutzung wesentliche Vortheile, welche wir zum Besten für die Menschheit hier umständlich berühren zu müssen glauben.

1) Diese kühlende, Fäulnißwiderstehende Berberitzenbeere bringet in der Arznei bei mannigfaltigen Krankheiten, unvergleichliche Wirkungen hervor. — Schon Prosper Albin, ein berühmter ägyptischer Arzt, empfiehlt den Gebrauch dieser Beere, in einem pestartigen Fieber, das mit einem gallichten Durchfalle verbunden ist, nachdrücklich. — Die Täfelchen, welche aus ihrem Saft mit Zucker bereitet werden, und die man unter dem Namen Herzzucker kennt, sind sehr oft, wenn alle angewandte Mühe fruchtlos ist, noch das einzige Mittel, welches der gemeine Mann, wegen der Wohlfeilheit, seinem Faulfieber entgegen zu setzen im Stande ist. Schon Manche — äußerst Schwache, allem äußern Anschein nach Hilflose, von einem ermattenden Durchfall gänzlich Entkräftete, nach denen der blasse Tod schon seine langen Arme auszustrecken schien — hatten diesem heilsamen Mittel ihre Wiedergenesung zu verdanken. In allen Faul- und Entzündungsfiebern, in der rothen Ruhr und mehreren ähnlichen Krankheiten, leistet der Saft dieser Beere die herr-

lichsten Dienste. — Im ganzen nördlichen und südlichen Europa ist keine Pflanze zu finden, welche so viel reine Säure in sich faßte, als diese Beere. — Man mischt ihren Saft unter die Getränke der Fieberpazienten, und in diesem Falle mischt man 4 bis 6 Loth von dieser Säure unter ein halbes Maas Wasser. — Aber es ist sowohl hier, wie bei allen übrigen vegetabilischen Säuren die Vorsicht zu empfehlen, diese Beeren in zinnernen Pressen zu pressen, und nicht in messingenen, denn wenn sich von diesem Metalle etwas auflößte, so würde dieser sonst so stärkende heilsame Saft, für den menschlichen Körper ein schädliches Gift seyn. — Als ein saurer Syrup nimmt man ihn in Apotheken unter Tränke und antiphlogistische Mixturen. Man kann auch die getrockneten Früchte von dieser Staude, für Kranke zu sauren Suppen, eben so wie Kirschen brauchen. — Der Saft von Dioskorides wird bei dem weissen Fluß über alles empfohlen. — Wenn man die mittlere gelbe Rinde des Holzes in Wein oder Wasser siedet, und den Mund damit fleißig wäscht, so kann man dadurch der Mundfäule und vielen andern Krankheiten des Halses vorbeugen. Einige wollen behaupten, daß die in Milch gekochte Rinde davon den Stuhlgang befördern soll, wenn man sie auf den Nabel legt. — Die Kerne und der Saame aus den Beeren haben eine zusammenziehende und stopfende Kraft. — Diese zermalmt und als Pflaster bereitet, sollen die Holzsplitter, Dorne, Beinsplitter ꝛc. aus dem Fleische ziehen.

2) Auch für die häusliche Oekonomie ist der Saft dieser Beere von ungemeinem Nutzen. — Er wird zu sauren Brühen an Speisen, Fischen, Gallerten benutzet. Man bedienet sich auch dessen zum Fleisch. Die jungen Blätter des Strauchs schmecken wie Sauerampf. Man kocht sie in verschiedenen Ländern zum Fleisch, und braucht sie auch als Salat. Die Rinde der Wurzel dient dazu, um Holz und Leder damit gelb zu färben. Sie giebt den Hauptfarbestoff zum Safran. Und eben das ist die Ursache, daß durch das häufige Aufsuchen dieses Farbestoffes, dieser nützliche und vortrefliche Strauch in manchen Gegenden und Ländern ganz ausgerottet wird. — Es sollte die Polizei durch zweckmäßige Anordnungen dieser Ausschweifung ernstlich Einhalt thun, da dieses Gesträuch für das menschliche Geschlecht von so entschiedenen Vortheilen ist! — Uibrigens ist das Holz des Berberitzenstrauchs fest und zart, und leistet den Künstlern bei Anfertigung eingelegter Arbeit herrliche Dienste.

D.

Von der Benutzung der Birke.

Wir wollen hier nur dieses einzige anführen, daß der Birkensaft auch in vielen Fällen eine kräftige und vortrefliche Arznei ist. — Er ist gut für die Nieren, macht klare Haut, und vertreibt die Flecken auf derselben.

E.

Von dem Nutzen der Birnen.

Sie nähren besser, als die Aepfel, sind auch mehrentheils süßer und saftiger, aber sie sind bei weitem nicht so gesund. Gebratene Birnen sollen das Herz und den Magen stärken, und die Mattigkeit der Glieder vertreiben. Gebackene mit Aepfeln, Zwetschen, Marunken, und Weichseln, auch wohl mit getrockneten Etschebetschschalen gekocht, dienen im Winter insbesondre bei Kälberbraten, zu einer angenehmen und gesunden Beikost. Denn die Aepfel und Zwetschen haben die Kraft den Leib zu öfnen, und die Birnen ihn zu stopfen. Die Marunken geben eine angenehme Süße, die Kirschen aber haben etwas säuerliches an sich. Folglich erhalten sie in dem menschlichen Körper das Gleichgewicht, und kitzeln zugleich den Gaumen. Uiberdieß dauern alle diese Obstarten, wenn sie gebacken worden sind, wenigstens zwei Jahr und länger in ihrer Kraft fort, nur muß man sie bei schönem heitern Wetter mit der Hand abpflücken, ohne sie zu drücken.

F.

Von dem Nutzen der Brombeeren.

Dieses Gewächs, welches überall an Wegen und Zäunen zu finden ist, bedarf keiner Wartung. Diese Beeren sind für das Aufstoßen sehr gut. Wenn die Blätter in Wein oder Wasser gesotten, und getrunken werden, stopfen sie den Durchlauf. Die Wurzel gepülvert und mit Wein eingenommen, bricht den Lendenstein. Siedet man

den

den Wein mit solchen Blättern ab, und spühlt sich mit diesem Dekot den Mund aus, so reinigt es ungemein, und macht die lockern Zähne fest. Das Gurgeln mit diesem Trank dient für den bösen Hals.

G.

Von dem Nutzen der Kastanien (Kästen).

Kastanien (Kästen sind ein stopfendes Mittel. Gebratene Kastanien (Kästen) mit Butter, geben eine vortrefliche Nahrung. Man hält dafür, daß sie für den engbrüstigen und keichenden wahre Arznei sind. — In denen Provinzen, wo Kästen im Uiberfluß zu haben sind, pflegt man auch ein Mehl daraus zu machen, von welchem ein so körnichtes und schmackhaftes Brod gebacken wird, wie bei uns von dem schönsten Weitzenmehle. Für die Lunge sind sie nachtheilig, und zu viel auf einmal gegessen, verursachen sie Kopfschmerzen. Uibrigens versteht sich schon von selbst, daß hier nur von guten Kästen die Rede sey.

H.

Von dem Nutzen der Zitronen (Limonien) und Pomeranzen.

Sie machen Appetit zum Essen, löschen den Durst, und stärken. Die Limoniensäure ist gut wider das Schlucken. Eingesottene Limonien- und Pomeranzenschaalen erwärmen den Magen. Pomeranzenschaalen leisten auch bei Blähungen vortrefliche Dienste. Und viele wollen den Limonienessig solchen empfehlen, die mit der Melancholie behaftet sind.

I.

Von dem Nutzen der Ebisch oder Vogelbeeren.

Ebisch oder Vogelbeeren haben etwas Würzhaftes. Der gemeine Mann siedet einen Saft daraus, und nimmt in fieberhaften Anfällen davon einen Löffel voll in Essig oder Brandwein ein. Er treibet einen überaus starken Schweiß heraus, worauf der Pazient sich wiederum völlig wohl befindet. Andre brennen einen Brandwein daraus, der sehr stark und gesund ist. Andre binden solche an einen Reif, trocknen sie an der Luft, und essen etliche davon, wenn sie des Morgens in neblichter, oder sonst ungesunder Luft ausgehen, und befinden sich dabei sehr wohl.

K.

Von dem Nutzen der Eichenblätter.

Viele Aerzte wollen die im Wasser und Essig gesottenen Eichenblätter, als ein erprobtes und heilsames Mittel für Zahnschmerzen ansehen.

L.

Von dem Nutzen der Feigen.

Bei Krebsschäden sollen von Feigen verfertigte Kuchen ganz vortrefliche Dienste leisten. — Man nimmt Feigen, Sauerteig und Knoblauch zu gleichen Theilen, und zerstößt alle diese Ingredienzien mit einem hölzernen Stößel zu einer Masse, woraus Kuchen gemacht werden. Diese legt man hernachmals auf die Krebsschäden, so, daß sie ganz

davon bedeckt werden. Man muß aber alle Tage einen frischen Kuchen auflegen, und den Leib vorher mit einer Dosis Merkurialpillen reinigen. — Feigen an einem hölzernen Spieße gebraten und gegessen, sind gut für die böse Brust, lindern die innere Pein, lösen den Schleim, und öfnen die Schweißlöcher. — Feigen in Bier geschnitten, gesotten und getrunken, zertheilen das geronnene Blut. — Für die Heiserkeit ist folgendes Mittel zuträglich. Man schneide die Feigen klein, weiche sie in Wasser, siede sie auf, und gurgle sich damit. Eine gebratene Feige auf ein Geschwür gelegt, macht es reif, und wenn es sich auch im Munde befände. — Feigen, welche in Milch gesotten, oder gebraten worden, leisten bei Mund- und Zahngeschwüren — wenn sie warm aufgelegt werden — herrliche Dienste. Auch blos ein Stück von einer ordentlichen Feige zwischen die Zähne und die Backen gelegt, hilft in kurzer Zeit wider das geschwollene Zahnfleisch, weil es die Feuchtigkeit alsobald ausziehet, die alsdann häufig ausgespucket wird. Sobald aus diesem Stück Feigen der Saft ausgezogen ist, so wird es herausgenommen, und ein andres hineingethan. Doch kann man auch, so bald sich die Geschwulst nur in etwas setzet, einige Zeit inne halten, ehe man damit fortfährt. Einige haben die Feigen, wenn sie mässig genossen worden, einen Schatz der Gesundheit, ein Labsal des Leidens, und einen Honig des Lebens genannt. — Die Griechen hielten alle Völker, welche keine Feigen zu essen hatten, für unglückselige Leute. — Die Spartaner mußten bei allen ihren Gastmählern Feigen haben. — Die Carier mahlten ihre Speisen damit an, weil

sie nicht allein dem Gifte widerstehen, und daher auch zu dem Mithridat genommen werden, sondern weil sie auch den Zähnen, der Gurgel, der Brust und den Nieren gesund sind. Zwei oder drei mit frischen welschen Nüssen und Rautenblättern, nebst etwas Salz untereinander gestossen, bewahren denjenigen, der solche in Pestzeiten des Morgens ißt, den ganzen Tag vor Gift. — Feigen und Mandeln gegessen ist alten Leuten gesund, stärket sie, und dienet auch für eine böse Blase. Wenn man den weichen Milchsaft von den Zacken, auf die Stiche der Bienen und Spinnen legt, so wird aller Nachtheil gehoben, der daraus entstehen könnte.

M.

Von dem Nutzen des Flieder- (Hollunder-) Baums.

Wenn man eine Geschwulst hat, so könnte man zu ihrer Vertreibung kein wirksameres Mittel gebrauchen, als wenn man ganze oder auch gestampfte Fliederblätter auf dieselbe legt. Noch wirksamer ist dieses Mittel, wenn man vor dem Schlafengehn fleißig Milch trinkt, worinnen Fliederblumen abgesotten worden. Sie sind auch fürs Podagra gut. Ein Fußbad von Beeren und Blättern zieht das Böse aus den Füssen. Die Fliederblüthe giebt einen zertheilenden schweißtreibenden Thee, welcher, wenn er oft getrunken wird, vorzüglich wider das Seitenstechen dient. Der aus den ausgepreßten Beeren gekochte Saft geht ins Blut, treibt Schweiß und alle Unreinigkeiten aus dem Körper, und ist mit obigem Thee vermischt,

wenn man sich damit gurgelt, sehr gut für den bösen Hals. Klein geschnittene Fliederwurzel, die ihre Rinde noch hat, aber gut abgewaschen ist, in einem zugedeckten Gefäße mit halb Essig und halb Wein gekocht, und damit lauwarm den Mund ausgespühlt, ist ein vortrefliches Mittel gegen die Zahnschmerzen. Zu diesem Behuf nimmt man gerne zwei Loth Wurzel und zwei Loth Flüssiges. — Fliederbeeren mit Zwetschen zu einem Muße gekocht, ist Arzenei für den menschlichen Körper. — Wenn man die Knospen, ehe sie noch blühen, mit Salz und Essig einmacht, und als Kapern ißt, so purgiren sie den Leib sehr gelinde. — Man destillirt von Fliedern ein Wasser, das in der Medizin sehr nöthig ist, denn es kühlt, purgirt und treibt die Wassersucht. Man verfertigt auch von getrockneten, und in Oel oder Essig gelegten Blumen = Fliederöl und Essig. Solcher Essig mit einem Quentchen venezianischen Theriak eingenommen, treibt auf den Schweiß, und ist gut für das Fieber. — Die jungen Sprossen klein gehackt, und in Eyerkuchen gebacken, purgiren und treiben den Schleim so wie alle überflüssige Feuchtigkeit aus dem Körper. — Den mittelsten Bast von der Wurzel gesotten und getrunken, purgirt und vertreibt die Wassersucht. Man hüte sich, den Hühnern Fliederbeeren zu essen zu geben, denn sie sterben davon.

N.

Von dem Nutzen der Haselnüsse.

Wenn man sie zu den Speisen gebraucht, machen sie fett. Sie sind ein herrliches Hilfsmittel

mittel für eine schadhafte Leber und Lunge, wenn man sie mit Corinthen (kleinen Rosinen) stößt und ißt. Gestossen und mit Honig vermischt, sind sie gut beim Husten. Dem Magen sind sie nicht zuträglich, und verursachen Durchlauf, sonderlich die rothen. Der zu häufige Genuß der Haselnüsse macht Verstopfung.

O.

Vom dem Nutzen der Himbeeren und Hyazinthen.

Der Himbeersaft, sonderlich der Syrup und Juleppen, dienen den Kranken zur Erquickung und Stärkung. Nicht weniger ist er bei heissen Sommertagen in Wasser getröpfelt, ein Labsal für die Gesunden. Es ist ein kühlendes Getränke, welches zugleich für die Gesundheit von grossem Vortheil ist. —

Die Wurzel oder Zwiebel der Hyazinthen mit weissem Wein gestossen und aufgelegt, verhindert das Haarwachsen. — Die Zwiebel eingenommen, treibt den Urin. — Der Saame mit Wein getrunken, vertreibt die Gelbsucht. — Die blauen Blumen sind ein Brechmittel.

P.

Von dem Nutzen der Je länger, je lieber, und der Borelle, Juden = oder Winterkirsche.

Der Je länger, je lieber Strauch hat seinen Namen daher, weil seine Wurzel desto süßer schmeckt, je länger man sie kauet. Man nennt ihn auch Rose von Jericho. — Der Saft an und

für sich selbst ist gut für Nieren und Milz, mit einem Quentchen Cassia vermischt, macht er leichte Stuhlgänge, in Meth eingenommen, treibt er den Urin und Galle.

Der Genuß der Borelle, Juden- oder Winterkirsche ist den Personen besonders gesund, welche mit Steinschmerzen beladen sind. Wenn man drei oder vier von diesen Kirschen Abends vor dem Schlafengehen ißt, so treibt der Saft davon auf den Urin, und schaft viel andre unreine Feuchtigkeiten aus dem Körper fort. — Am allerheilsamsten sind sie für dieses Uibel, wenn man sie mit Petersilienwurzeln und Steinbrech kocht, und davon trinkt. — Der Saft ist bei entzündeten Geschwülsten ein erprobtes und bewährtes Heilungsmittel.

Q.

Von dem Nutzen der Kirschen und Weichseln.

Die Kirschen sind kalter und feuchter Natur. Sie machen Appetit, gutes Blut, und kühlen. Die süßen tragen vorzüglich viel zur Eröfnung des Leibes bei. Wenn man die Weichseln abbäkt, und unter gebackene Aepfel und Birnen kocht, oder sie wie ein Muß abrühret, giebt im Winter eine köstliche Beikost. Wenn besonders dieses Muß hart gemacht wird, so dauert es den ganzen Winter hindurch. — Will man es nun alsdann zum Essen brauchen, so darf man es nur wieder zur Flüssigkeit bringen, und mit Zucker, Zimmet oder andern Gewürzen versüssen und anmachen. So zubereitet ist es nicht nur eine angenehme, sondern

auch

auch eine gesunde Kost. — Gummi von Kirschbäumen in Wein aufgelößt und getrunken, vertreibt alten Husten. Wenn in dem Kirsch- (Weichsel-) Wein nicht zu viel Gewürz ist, so ist dieses Getränk für die menschliche Gesundheit unschätzbar. Oft getrunken, macht es Lust zum Essen, treibt den Urin, und ist sehr gesund. — Eingesottene Kirschen, sind für die Kranken eine den Magen stärkende, durstlöschende und erquickende Kost.

R.

Von dem Nutzen der Lilien, Linden und Lorbeeren.

1) Die Wurzel oder Zwiebel von der weissen Lilie in heisser Asche gebraten, und mit Rosenöl vermengt, ist ein sehr gutes Mittel wider den Brand. — Wenn man sie mit Honig stößt, und dann auflegt, heilt sie die verrenkten Glieder. Die Blätter mit Essig gestossen und aufgelegt, ist bei frischen Wunden ein sehr gutes Heilmittel. Man kann auch im Winter Lilien haben, wenn man sie abpflückt, ehe sie aufblühen, in einen Topf thut und fest verpicht, und unter Wasser stellt, wo keine Luft dazu kommen kann. Will man haben, daß sie aufblühen sollen, so lege man sie in laues Wasser oder in die Sonne, so werden sie sich aufthun, und so schön seyn, als ob man sie erst gepflückt hätte. — Um die Lilien früh oder spät im Jahre zu haben, muß man die Zwiebeln 1. 2. 3. 4. und mehr Fuß tiefer pflanzen. Alsdann gehen sie zu verschiedenen Zeiten auf, und blühen also auch nicht zu gleicher Zeit. — Lilienöl erweicht harte Geschwulst, und lindert die

Schmerzen derselben. — Weißlilienöl leistet in Weiberkrankheiten gute Dienste. Es trocknet den Ausschlag auf dem Kopfe, und wenn man etwas Safran darunter thut, so kühlet es auch erhitzte Wunden.

2) Destillirtes Lindenblüthwasser leistet in Zufällen der Kolik herrliche Dienste.

3) Lorbeerblätter in Wein gesotten, sind gut für anhaltendes Brechen, wenn man oft davon einnimmt. Die Schaalen unter den Toback gemischt und geraucht, tragen viel zur Erhaltung eines guten Gesichtes bei. — Ein Quentchen Lorbeern gepülvert, und des Abends vor dem Schlafengehen in warmen Bier oder Wein eingenommen, treibt gelinden Schweiß, und ist dem Körper sehr zuträglich. Wenn man es vor einem Schwitzbade einnimmt, vertreibt es die Wassersucht. — Lorbeeröl erwärmt und öfnet, und ist gut für Brust und Gliederschmerzen, die durch die Kälte verursacht worden sind. Es stillt auch die Kolik.

S.

Von dem Nutzen der Mandeln, des Mangolds, der Melisse, der Mispeln und Marunken.

1) Die bittern Mandeln sind gesünder als die süssen. Die süssen treiben den Urin, und wenn sie oft gegessen werden, so befördern sie den Schlaf. Die bittern reinigen die Brust vom zähen Schleim, und von vieler Feuchtigkeit, sie vertreiben auch die Geschwulst der Milz. — Wenn man etwa fünf

oder

oder sechs bittre Mandeln vor dem Trunke ißt, so wird man so leicht nicht betrunken. Mit andern Speisen vermengt, tödten sie Katzen, Hunde und junge Hühner, wenigstens kränkeln sie doch nach dem Genuß derselben. Der Saft von bittern Mandeln oder bittre Mandelmilch ist gut für die Gicht und Lendenweh. — Die Milch von süssen Mandeln ist für Schwache eine Stärkung und ein gutes Mittel wider das Blutspeien. — Mandeln mit Feigen und Rosinen gegessen, geben eine gute Nahrung, und vermehren die natürlichen Kräfte. — Das Mandelöl hat die Kraft zu heilen, die Milch zu kühlen, und im Fall der Noth kann sie auch die Nahrung der Muttermilch ersetzen. — Das Mandelöl ist insbesondre gut für Seitenstechen, wenn zuvor eine Ader geöfnet worden. Auch ist es sehr dienlich wider den Stein, denn es macht die Adern schlüpfrig, daß der griesichte Stein leicht abgeht. — Süsses Mandelöl mit Bier getrunken, erleichtert alle innerliche Schmerzen, und ist unter die Speisen gemischt, lieblich zum Genuß für Kranke, stärkt sie, stillt den Husten, und lindert das Brennen des Urins. — Das Oel von bittern Mandeln öfnet die verstopfte Lunge und Leber, treibt den Urin, den Stein und die Frauenzeit. — Legt man es mit etwas Baumwolle in das Ohr, so vertreibt es das Sausen in den Ohren, und die Flecken im Gesichte. — Man kann auch den Salat, anstatt des Baumöls, mit Mandelöl, und anstatt des Essigs mit Limoniensaft zurichten. — Das Mandelöl dient auch noch wider die Blähungen der Kinder, und das schwere Zahnen derselben, wenn man oft und fleißig die Zähne mit Mandelöl bestreicht.

2) Wenn man den Saft des Mangolds in die Nase zieht, reinigt er das Gehirn, und zieht viel zähen Schleim und Feuchtigkeit aus dem Haupt. Suppe von Mangold öfnet und macht leichte Stuhlgänge. Spinat und Mangold unter einander gekocht, ist ein gesundes Gericht. — Wenn er gesotten und mit Knoblauch gegessen wird, tödtet er die Würmer im Leibe. — Legt man Mangoldwurzeln in Wein, so wird er in wenig Stunden zu Essig.

3) Man kann die Melisse trocknen und aufbewahren. Sie stärkt Geist und Körper, ist gut für das Gedächtniß, erwärmt den Magen, verzehrt das böse Geblüt, schärft die Sinnen, tödtet die Würmer, dient wider die Mattigkeit, Beklemmung auf der Brust, Gelbsucht, Stein, und ist fast bei allen innern Gebrechen heilsam, und gut. — Der Saft heilt alte und frische Wunden.

4) Mispeln verstopfen den Leib. Getrocknete Mispeln mit ihren Steinen gestoßen, gepulvert, und mit weissen Wein, worin Petersilienwurzeln abgesotten sind, getrunken, bricht den Stein in Nieren, Lenden und Blasen.

5) Marunken werden von einigen für schädlich gehalten. Wegen ihrer Süße aber, leisten sie zum Abrühren und Abbacken unter die Zwetschen sehr gute Dienste.

T.

Von dem Nutzen der Narzissen und Nüsse.

1) Die Narzissen sind trocken und warm. Wenn man sie zerstößt und auflegt, so heften sie Wunden und Spannadern wieder zusammen. Die Zwiebel in Speiseu genossen, erregt starkes Erbrechen. — Wurzeln und Blätter davon zerknirscht und aufgelegt, hilft wider die Geschwulst. Sie leistet auch den Sechswöchnerinnen wider geschwollene Brüste gute Dienste. Mit Honig als ein Pflaster aufgelegt, lindert es die podagrischen Schmerzen, heilt entzündete Wunden, und ist gut für den Brand.

2) Wälsche Nüsse sind zu dem Husten nicht gut. So lange sie sich aber noch schälen lassen, sind sie noch nicht so schädlich, als diejenigen, an denen die Schaale schon eingetrocknet ist. — Wer wälsche Nüsse einsieden will, muß sie im July abbrechen. Man durchsticht sie erstlich mit einem feinen zugespitzten Hölzchen, und legt sie hierauf zehn oder zwölf Tage lang ins Wasser. Man muß aber alle Tage zweimal frisches Wasser zugießen, um die Bitterkeit herauszubringen, hernach werden sie mit Zimt und Gewürznägeln gespickt, und in geschäumten Zucker oder Honig gesotten. Diese Nüsse leisten besonders schwangern Frauen herrliche Dienste. Sie dienen auch für einen verderbten Magen. Unter einem Nußbaume zu schlafen, ist ungesund. Grüne Nußblätter sollen die Wanzen vertreiben, wenn sie in die Schlafzimmer und in die Bettstellen gelegt werden. Allein es ist noch ungewiß, ob sie diese

Wirkung hervorbringen, weil einige gemachte und fehlgeschlagene Versuche die Aechtheit dieses Mittels in Zweifel ziehen lassen. Uiberdieß scheint auch ihr starker Geruch der Gesundheit nachtheilig zu seyn. — Oel von wälschen Nüssen ist gut für den Ausschlag auf dem Kopfe und an den Händen. Die Rinde vom Nußbaum in Essig geweicht, und auf den Puls gelegt, ist denen sehr zuträglich, welche am Fieber danieder liegen. Es zieht eine Blase, die man aufschneiden muß.

U.

Von dem Nutzen der Oliven.

Baumöl mit Brod und Bier gegessen, ist dem Körper gesund, und lindert alle innerliche Schmerzen. Demokritus pflegte zu sagen: Es wäre kein besseres Mittel den Menschen gesund zu erhalten, als den Leib von außen mit Oel, und von innen mit Honig zu salben. Baumöl dient wider die Harnwinde, und wider das Blutspeien. Uiberhaupt ist es ein köstliches, erweichendes, auflösendes und ausheilendes Mittel.

V.

Von dem Nutzen der Pfirschen, Pomeranzen, und Quitten,

Pfirschen haben fast eben die Kräfte, wie die Aprikosen, wovon oben schon geredet worden. Die Kerne oft gegessen, dienen auch wider den Stein, und das Brennen des Urins. — Vermuthlich thut der aus den Pfirschenkernen gemach-

te

te Aquavit, welcher unter dem Namen Persiko bekannt ist, eben dieses. — —

Wein von Pomeranzenschaalen dienet wider die Wassersucht. Eingesottene treiben die Winde und Blähungen ab, und erwärmen den Magen. — Die Pomeranzenessenz dient wider die Melancholie, die Frucht selbst aber löschet den Durst und stärket. —

Die Quitten stärken den Magen, stillen das Brechen, und machen frisches Blut. Ißt man sie nach dem Essen, so verschließen sie den Magen, daß keine Dämpfe in den Kopf steigen, welche den Cartharr verursachen. Die Aepfel vorzüglich ziehen zusammen, verstopfen den Leib, stillen das Blutspeien, und treiben den Urin. Die Blätter dienen auch für entzündete Augen. Gekocht, und mit Wein gedämpft schmecken sie sehr gut, und zum Sommergebrauch kann man sie backen. Da sie aber Verstopfungen befördern, so ist der Genuß dieser Frucht denjenigen nicht anzurathen, die an diesem Uibel leiden. Quittenkerne in Rosenwasser geweicht, kühlen den Brand vom Feuer, und sollen auch als Gurgelwasser bei bösen Hälsen gute Dienste thun. Reifende Quitten theilen der Wäsche, wenn man sie dazwischen legt, einen sehr lieblichen Geruch mit. Man macht auch von den Quitten mancherlei Confituren, Conserven, Säfte, Syrupe und Oele. — Roh kann man sie nicht essen. In Hirsen lassen sie sich gut aufbewahren. — Wenn man geschnittene Quittenscheiben, eine Viertelstunde vorher, ehe sie vom Feuer genommen werden, in Zwetschenmus wirft, so

geben

geben sie demselben einen herrlichen Geschmack. — Sie müssen gegen Ende Oktobers bei trockener Witterung zum Aufbewahren abgenommen werden. Die Behandlung ist eben die, wie die des Winterobstes.

W.

Von dem Nutzen der Rosen, der Stachelbeeren (Munketzen) und des Thimians.

Aus den rothen, vorzüglich aber aus den weissen Rosen wird ein wohlriechendes Wasser zubereitet, und Rosen werden in der Medizin zu vielen Dingen gebraucht. Man macht davon Rosensaft, Salbe, Wasser, Oele, Rosenhonig, Rosenzucker, Rosenwein, Eßig, Syrup, Conserven, Pulver, welche Abwechslungen sowohl zur Kühlung in hitzigen Krankheiten, wie auch zur Stärkung dienen. Rosenöl heilt auch den Brand, wenn man es auf die beschädigte Stelle auflegt. Einige wollen behaupten, daß man ein gutes Rosenöl erhalte; wenn man Rosen in Baumöl siedet. Aber es wird noch besser und substanziöser, wenn man frische Rosenknospen in ein Glas mit Oel thut, und es einen Monat in der Sonne stehen oder hängen läßt. — Der Saft von Rosen in Wein abgesotten, ist für erhitzte und rothe Augen ein kühlendes Mittel. Er lindert auch den Kopfschmerz. — Auch Rosenwasser kühlt und leistet vortrefliche Dienste. — Die weissen Enden der Rosenblätter abgekocht, und als Trank gebraucht, stopft den Durchlauf. Eben diese Kraft hat auch der Knopf, welcher sich unten an der Rose befindet.

Stachelbeeren (Munketzen) machen Appetit, stärken den Magen, und stopfen den Durchlauf. Ehe sie noch reif werden, sind sie überaus angenehm zu essen, und man kann sie auf mancherlei Art zubereiten, deren jede, weil diese Beeren von Natur einen weinsäuerlichen Geschmack haben, eine eben so abwechselnde Erquickung für den lüsternen Gaumen ist. Man kann sie entweder in einer Pfanne mit Eyern, Butter und Zucker wohl durch einander rühren, oder mit jungen Hühnern und Tauben dünsten, oder auch zum Fleische kochen.

Der Thymian, jenes vortrefliche Kraut ist auch für mancherlei Zustände gut. In Wein gesotten und mit Süßholz getrunken, treibt er den Urin, Sand und Stein, und stillt den Durchlauf und die Leibschmerzen. Er vertreibt, so zubereitet, den Husten, kurzen Athem, und Würmer, und zertheilt das geronnene Geblüte. Man kann ihn auch zu allerhand Brützen gebrauchen, und in die Würste füllen.

X.

Von dem Nutzen der Wachholderbeeren (Kronavet).

Ihr Gebrauch befreiet von den Blähungen. Sie dienen wider den Stein, Gries und ungesunde Luft, wenn sie gekauet werden. In Wein gesotten, sind sie gut für einen kalten Magen, räumen die Brust, stillen den Husten, brechen die Winde, vertreiben den Krampf, treiben den Urin, und alle bösen Feuchtigkeiten hinweg. Ein

herr=

herrliches Mittel wider die ungesunde Luft, und wider die faulen Dünste ist, das Ausrauchern der Zimmer und des ganzen Hauses mit Wachholderbeeren. Der Wein von diesen Beeren dient wider die Wassersucht. Einige Tropfen Oel in diesen Wein gethan, ist Arznei für den schwachen Magen. Sechs Tropfen in Petersilienwasser eingenommen, treiben den Urin. Wacholderöl ins Ohr getröpfelt, hilft dem übeln Gehör ab.

Y.

Von dem Nutzen der Weiden, und des Weins.

Siedet man Weidenblätter im Wasser, und braucht dieses Wasser zu einem Fußbade, so zieht es alle bösen Zufälle aus den Beinen, und aus dem Leibe. Die Blätter in Wein gesotten, sind gut für das Brechen und Blutspeien, und dienen bei dem schönen Geschlechte besonders dazu, den überflüßigen Hang zur monatlichen Reinigung einzuschränken und zu verstopfen.

Die Wirkungen des Weins in Rücksicht auf die Gesundheit sind die edelsten und feinsten, welche die gütige Vorsehung irgend einem Gewächse mittheilen konnte. Der Wein selbst erwärmt, der Weinessig aber kühlt. Mäßig getrunken, vertreibt er die düstre Melancholie, beseelt den Menschen mit neuem Muthe, neuem Feuer, stärket die Glieder, und giebt Kraft in den Lenden. Auch schärft er den Verstand, und erweckt Lust zum Essen. — Wenn die Pflanzen mit Wein besprengt worden, so bekommen sie weit mehrere Kräfte, als mit bloßem

Wasser. Die im Wein eingeweichten Kräuter lassen sich auch länger erhalten. — Ist einem Menschen im Schlafe unvermerkt eine Schlange in den Hals gekrochen, so kann man sie vermittelst des Weins am ersten heraus locken. Die übermäßige Feuchtigkeit der neugebohrnen Kinder wird auch besser durch Wein, als durch Wasser vertrieben. Halbtodte werden durch Wein wieder lebendig gemacht, und manche davon entstandene Trunkenheit hilft auch vielen Krankheiten ab. — Die Römer verzehrten vorher Salz, Milch, Oel und Kohl, damit sie desto mehr trinken konnten. Uiberhaupt ist der Wein, wenn er mäßig genossen wird, ein Balsam des Lebens. — Nestor und Cato glaubten zum Rathgeben nicht tüchtig zu seyn, wenn sie nicht vorher ihre Lebensgeister durch einen guten Trunk Wein aufgemuntert hatten. Nach dem Bericht des Plato sollen alle streitbare Völker, als Sciten, Perser, Celten und Thracier eine ganz besondre Vorneigung zum Trunke gehabt haben. — Auch soll nach dem gemeinen Sprüchworte die Wahrheit im Weine begraben liegen. — Merkwürdig ist, die auf des Königs Darius gefundene Schrift, daß er der stärkste Trinker an seinem Hofe gewesen sey. Alexander setzte oft Siegespreise aus, die derjenige erhielt, der am stärksten trinken konnte. Der berühmte Alzibiades, der weise Sokrates, und Plato haben es auch nicht daran ermangeln lassen. — Unsre alten Deutschen waren nicht weniger ausgezeichnete Helden im Trinken, und es gab unter ihnen Trinker, welche alle Trunkenbolde unsers verjüngten Menschenalters weit hinter sich gelassen haben würden. — Mit dem feinen ge-

 gesellschaft-

sellschaftlichen Tone noch ganz unbekannt, stellten sie bei öffentlichen Freudentagen zur Ehre des Trunks die beträchtlichsten Wetten an.

Z.

Von dem Nutzen der Zuckerwurzeln, Zwetschen, Zwiebeln und des Ysops.

1) Die Zuckerwurzeln stärken den Magen, machen Appetit, und treiben den Urin. — Kocht man sie in Fleischbrühe, und seicht den Saft durch ein Tuch, so dienen sie gegen Verstopfung.

2) Zwetschen, wenn sie frisch sind, erweichen den Leib, sind aber denjenigen Personen schädlich, welche eine schwache Verdauungskraft haben, weil sie zu sehr den Magen abkühlen. — Mit Flieder-(Hollunder-) Beeren zu einem Brei gekocht, sind sie gesund. — Gekochte, gebackene Zwetschen eröfnen den Leib, und noch mehr thut dieses die Brühe davon. Man kann auch purgirende Zwetschen machen, wenn man ein Loch unten an dem Stamm niederwärts bohrt, in dasselbe Scammonie thut, und das Loch alsdenn dicht wieder verstopft. Eben so kann man auch Zwetschen hervorbringen, die gewürzhaft schmecken. Die blauen Zwetschen sind die besten, denn sie öfnen den Leib, und kühlen die Galle. — Man thut sehr wohl, wenn man von diesen, ehe man sie ißt, den blauen Dunst abwischt, weil man davor hält, daß er der Gesundheit nachtheilig sey.

3) Die Zwiebeln haben einen sehr mannigfaltigen Nutzen. Wenn man ihren Saft in die Nase zieht, reinigt er das Gehirn, und schafft viel zähen Schleim weg. Thut man ihn in die Ohren, so vertreibt er das Sausen in denselben. Mie Essig vermischt, stillt er das Nasenbluten. — Zwiebeln machen Lust zum Essen, und erweichen den Leib. — Mit Salz vermischt, vertreiben sie die Warzen und Hühneraugen. — Wenn man sie des Morgens mit Salz und Brod ißt, so sind sie ein herrliches Präservativ für die böse Luft. — Gebraten gegessen, leisten sie bei Brustbeklemmungen gute Dienste, reinigen den Magen, stillen den Schmerzen desselben, erweichen den Leib, und treiben den Urin. Gebratene Zwiebeln aufgelegt, sind gut wider den Brand. — Zwiebeln in Stücken geschnitten, eine Nacht hindurch in Wasser eingeweicht, und darnach getrunken, vertreibt die Würmer bei Kindern — Die Schaale gebrannt, oder in der heissen Asche gebraten, und mit ein wenig Rosenöl in die Ohren getröpfelt, stillet die Kopfschmerzen. Sogar wider die verheerende Pest ist dieses Gewächs ein trefliches Mittel, wenn man nämlich den Kern aus der Zwiebel nimmt, und statt dessen, Theriak, oder Mithridat und Limoniensaft hinein füllt, sie so unter heisser Asche brät, den Saft auspreßt, und diesen dem Pazienten zu trinken giebt. Schwitzt er darauf, so wird ihm dieses Mittel vortreflich bekommen.

4) Ysop mit Weinraute und Gerstel im Wasser gesotten, und damit gegurgelt, ist gut für einen bösen Hals. Mit Feigen, Weinraute

und Honig oder Essig gesotten, reinigt es die Brust, vertreibt den Husten, und macht leichten Athem, ist auch gut für einen bösen Hals, und treibt Schweiß. — Mit Wasser und Essig gesotten, und warm in den Mund genommen, stillt es den Zahnschmerz. Ysop gestoßen und mit Baumöl vermischt, tödtet das Ungezieffer auf dem Kopfe. Wenn der Ysop blühet, muß man ihn abschneiden, und im Schatten trocknen. Wenn man ihn brauchen will, muß man die Blätter von den Stengeln abstreifen. Er bleibt ein ganzes Jahr gut. Das hiervon destillirte Wasser leistet gute Dienste wider die Heiserkeit, dient für den Husten, und ist der Brust sehr zuträglich. — Ysop, Feigen, Süßholz und Grundheil giebt einen vortreflichen Brustthee.

Da die Natur der Menschen selbst sehr verschieden ist, so ist es leicht möglich, daß alle diese angeführten Mittel, in der individuellen Anwendung, die ihnen zugeschriebenen Kräfte nicht haben, oder zuweilen eine widrige Wirkung nach der natürlichen Beschaffenheit des menschlichen Körpers hervorbringen können, da nicht jedem Menschen, jede Speise gut bekommt. — Doch sind mehrere von diesen Vorschriften fast allgemein anerkannt, und durch die Erfahrung bestätigt worden. Einige sind noch zweifelhaft, oder wohl gar ungegründet. Andere sind ganz unzuverlässig. Zu den erstern rechnet man, daß die Trunkenheit vom Weine, manchen Krankheiten abhelfe. Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Sie hat vielmehr manche verursachet, an die vorher gar nicht zu denken war. Sie hat dem Körper mehrentheils geschadet, ohn-

erachtet der Schaden nicht immer augenscheinlich zu erkennen war. Wird die Trunkenheit in der Folge etwa noch gar zur Gewohnheit, so entstehen daraus hernachmals vielerlei nachtheilige Folgen für die Gesundheit, besonders bei jungen Leuten. Dieß beweiset der durch seine Tapferkeit, aber auch durch übermässiges Trinken berühmte Alexander, der endlich in einem Wettstreite sich zu Tode getrunken, ob man schon in der Folge der Sache eine ganz andre Wendung gab, und sagte, daß Bachus sich wegen der Zerstörung der Stadt Theben dadurch an ihm hätte rächen wollen. In der Sächsischen Weinpflege will man den Satz mit Gewißheit behaupten, daß ein Mann in einem Alter von 30 Jahren täglich ein Quart Wein ohne Schaden trinken könne, wovon er, wenn er nach und nach desselben gewohnt wird, nicht trunken werden kan̄. Es kommt aber doch auch immer hiebei auf die Beschaffenheit und Stärke dieses Getränks, so wie auf die Beschaffenheit der menschlichen Naturen an. — Ungewiß ist es, ob die Pflanzen durch das Besprengen mit Wein mehr Kräfte bekommen, als von dem Wasser, wenigstens braucht es immer noch Bestätigung. — An denen Oertern, wo der Wein theuer ist, würde dieser Versuch mit grossen Kosten verbunden seyn. Und wenn nicht die Kostbarkeit und Seltenheit der Pflanzen diesen Aufwand entschuldigen könnten, so dürfte gar nicht daran zu denken seyn.

Für die Zitronen (Limonien) und Pomeranzen, wie auch für andre ausländische Bäume soll es dienlich seyn, wenn die Erde im Winter zuweilen in dem Gewächshause mit lauterem Wasser,

das mit Wein vermischt ist, begossen wird, jedoch ohne den Stamm und die Blätter zu berühren. Vielleicht hat das Wasser, womit die Weinflaschen und Gläser ausgespühlt werden, ebenfalls einige Kraft, zumal da die Treber von Wein und die Obsttröster als ein gutes Düngungsmittel angegeben werden. —

Uiberhaupt ist in Ansehung der Gesundheit noch anzumerken, daß alles Obst, welches geschälet werden kann, besonders Aepfel, Birnen, Pfirschen ꝛc. es mag frisch gekocht, oder abgebacken genossen werden, geschälet werden muß. Die Zeit, wenn dieses geschehen muß, ist, wenn das Obst völlig reif und wurmstichig ist, wenn es noch nicht stark zu faulen anfängt, auch nicht allzuteig ist, denn dieses ist gewöhnlich der Anfang zur Fäulniß. Auch muß man eine gehörige Wahl unter den verschiedenen Arten der Obstgattungen treffen. So pflegt man zum Beispiel zu sagen: Die Birnen haben die Kraft zu stopfen, jedoch eine Art mehr als die andre. — Die mehlichten und steinichten haben diese Eigenschaft mehr, als die süssen und saftigen, daher diejenigen, welche zu Verstopfungen des Leibes geneigt sind, der Weinbirnen und andrer dergleichen erweichenden und auflösenden Birngattungen sich bedienen sollten. Das Verschlucken der Kirschkerne, welches Kinder oft im Brauch haben, ist überaus schädlich.

XXI.

Von den Gerechtsamen der Gartenbesitzer.

A.

Von dem Rechte der Umzäunung.

An Orten, wo kein Wild gehegt wird, ist es Jedermann erlaubt, seine Felder so zu umzäunen, wie er es für gut hält. Aber in denjenigen Bezirken, wo dasselbe gehegt wird, ist dieß nicht ohne Einschränkung verstattet; jedoch ist es an manchen Orten, nach Verordnungen einiger Länder erlaubt, wo gewisse Ländereien schon seit einiger Zeit die Erlaubniß erhalten haben, Befriedigungen um ihre Felder zu machen; daher es bei dem alten Herkommen verbleibet. Ist aber das Gut nicht verzäunt gewesen, sondern hat im freien Felde, und in der gemeinen Weide gelegen, so wird daraus gleichfalls geschlossen, daß, wie Jemand zur Schmälerung der gemeinen Weide von sich selbst ein Gut beschliessen, und mit einem Zaune zum Gartenrechte machen könne, also auch dem Wildpret seine Nahrung nicht zu benehmen sey. Uiberdieß ist bei den Zäunen noch vorgeschrieben, wie hoch, und auf was Art dieselben gemacht werden sollen, damit sich nicht das Wild spisse, wenn die Pfähle zu sehr zugespitzt sind, oder sich in den Löchern fange, welche in denselben in dieser Absicht gelassen werden. In den Ländern, wo

kein Wild gehegt wird, stehet jedem Besitzer eines Feldes und Gartens frei, eine Umzäunung nach Gefallen zu wählen; doch sind die lebendigen Zäune allen andern vorzuziehen, weil dadurch vieles Holz ersparet, und auch wohl noch etwas dergleichen gewonnen wird. Sie lassen überdieß dem Sonnenscheine und der Luft freien Durchgang, da hingegen die Planken oder brettern Wände, wie auch die aus Leim verfertigten, viel Schatten werfen; und dem Regen und der Luft hinderlich sind. Aus diesen verschiedenen Ursachen, sonderlich auch zur Ersparung des Holzes, werden sie oft von einem Landesherrn den Unterthanen empfohlen.

B.

Das Recht der Gärten und der Obstbäume.

Niemand soll dieselben beschädigen. Das Mosaische Gesetz verbot dieses sogar den Belagerern einer Stadt (5. Buch Mosis XX. 19.); denn es verordnet Gott in den Kriegsregeln für die Israeliten folgendes: „Wenn du vor einer Stadt „lange Zeit liegen mußt, wider die du streitest, „sie zu erobern, so sollst du die Bäume nicht verderben, daß du mit Aexten daran fahrest; denn „du kannst davon essen, darum sollst du sie nicht „ausrotten.“ In den folgenden Worten aber erlaubt er denselben, diejenigen Bäume zu Bollwerken zu gebrauchen, von denen sie wüßten, daß man nicht davon ißt.

Der Diebstahl, welcher durch Abhauen der Bäume begangen wird, wird überhaupt billig härter bestrafet, als ein anderer, weil dadurch auch Schaden für das zukünftige, und auf viele Jahre verursachet wird: Auch soll nach einigen Rechten derjenige mit härterer Strafe belegt werden, welcher zur ungewöhnlichen Zeit, als des Nachts, oder an Feiertägen einen Diebstahl verübt. Viele Verordnungen befehlen, daß diejenigen, welche tragbare oder fruchtbare Bäume, als Eichen, Buchen, Aepfel- und Birnbäume, Weinstöcke, Weiden, gepfropfte junge Bäume, Hopfen, und d. gl. abhauen, abschälen, oder auch in andere Wege verderben, den Werth solcher Bäume bezahlen, und überdieß für jeden abgehauenen oder verderbten fruchtbaren Baum demjenigen, dem er zugehört, ein gewisses Geld bezahlen sollen; oder wenn sie den Schaden nicht zu erstatten vermögen, und die Strafe nicht erlegen könnten, so sollten sie sonst willkührlich mit Gefängniß u. d. gl. gestraft werden. In einigen Orten werden sie etliche Wochen lang an die Karre geschlossen, und müssen öffentliche Arbeiten verrichten. Die Sachsengothaische Verordnung verdammt sogar diejenigen, welche muthwillig Obstbäume oder Weiden abhauen, zum Gefängnisse, und wenn es mehrmals geschieht, zur Landesverweisung.

C.

Von der Sicherstellnng der Gartenfrüchte.

Auch hievor haben die Rechte gesorgt, welches um desto nöthiger ist, weil ausser der Be-

rau-

raubung der Bäume, nicht selten auch diese dadurch beschädiget werden, indem zuweilen einige Aeste derselben, auch wohl ganze Bäumchen zerbrochen werden. Wann also Jemand bei Tage eßbare Früchte wegträgt, aber dadurch keinen merklichen Schaden verursachet, so ist er, nach Gelegenheit der Person und Sache, bürgerlich nach dem Herkommen oder dem Gesetze zu bestrafen; wenn aber der Schaden groß und gefährlich ist, so soll es als ein Diebstahl angesehen, und also bestraft werden. Eine Pfälzische Verordnung, will muthwillige geringe Frucht- und Obstdiebe zum Schrecken und Abscheu anderer, in Körbe und Schnellen öffentlich gesetzt, und ins Wasser gesprengt wissen; jedoch also, daß ihnen am Leben kein Schaden widerfahre. Ob es erlaubt sey, der Nachtdiebe wegen Fußangeln zu legen, wollen einige zugeben, andere aber widerrathen es billig, zumal da auch wohl Unschuldige dadurch beschädiget werden könnten, wenn dieselben aus Nachlässigkeit am Tage nicht wieder weggenommen werden. Menschlicher ist es immer, zu dergleichen gewaltsamen Mitteln gar nicht seine Zuflucht zu nehmen, weil man schon die traurigsten Beispiele davon erlebt hat. — Darüber sind auch die Rechtsgelehrten uneinig, ob ein bei Nachtszeit einsteigender Gartendieb erschossen, oder auf eine andre Art um das Leben gebracht werden könne. Einige bejahen es, wenn Jemand in der Meinung stünde, daß der nächtliche Dieb nicht allein an die Früchte, sondern auch an des Eigenthümers Leben hätte Hand anlegen wollen, oder daß er, da man ihn angeruffen, nicht geantwortet, oder daß man seiner auch auf andere Art nicht hätte habhaft werden

kön-

können. Mangelte aber eine dieser Ursachen, und der Gartendieb würde ums Leben gebracht, so könnte der Thäter deswegen des Landes verwiesen, oder mit Gefängniß und Geldbusse bestraft werden; eben dieses gilt auch, wenn wegen der Diebe heimliches Geschoß, oder dergleichen geleget würde, wodurch sie sich selbst erschießen, oder gefährlich verwunden könnten. Allein was das erste anbetrifft, so ist wohl nicht zu vermuthen, daß bei einem einzelnen nächtlichen Gartendieb, zumal, wenn er unbewafnet ist, die Nothwehr statt haben sollte. Bei dem andern, wenn er nicht antwortet, hat er wohl willens sich zu entfernen, und also lasse man ihn laufen, und bei dem dritten, daß man seiner nicht habhaft würde, ist weiter auch kein Verlust; er wird doch endlich, wenn er im Stehlen fortfährt, der Gerechtigkeit in die Hände fallen. Das natürliche Recht lehret uns, in diesen und den andern Fällen auch wegen des verborgenen Geschosses, daß die Gesundheit und das Leben eines Menschen von unendlich grösserem Werthe sind, als etwa die Güter, welche gestohlen worden seyn können, und daß der Obrigkeit das Recht zu strafen zukomme.

D.

Von dem Auffammeln der Früchte in des Nachbars Gebiete.

Die gemeinen Rechte wollen, daß, wenn von den Zweigen der Bäume einige Früchte in des Nachbars Garten oder Hof fallen, dieselben von dem Eigenthümer des Gartens in einer gewissen

Zeit

Zeit aufgesammelt werden können. Denn obgleich sonst ordentlicher Weise in eines andern Gebiet wider desselben Willen zu gehen nicht erlaubt ist, so ist es alsdenn zulässig, wenn man daselbst das Seinige sucht. Eben diese Rechte geben es auch frei, daß, wenn jemands Baum seine Wurzel und Zweige in oder auf meinem Grund und Boden geworfen, ich solchen Baum oder desselben Zweige mit Bewilligung der Obrigkeit abhauen mag: oder so ichs dem Nachbar zuvor angesaget, daß er solches ändern sollte, und er thäte es nicht, daß ich den ganzen Baum bis auf die Wurzel eigenmächtig abhaue, und das Holz davon wegtrage. Nach dem Sächsischen Rechte aber verbleiben die Früchte dem Nachbar, in dessen Gebiet sie gefallen sind, also, daß ich sie aufzuheben, und für mich zu behalten nicht befugt bin. Denn stehen in euerm Garten, heißt es in einem Spruche, etliche Obstbäume hart an dem Zaune, also, daß die Zweige in euers Nachbars Garten fallen, ꝛc., so verbleiben solche Früchte billig dem Nachbar, und ihr seyd dieselben in seinem Garten aufzulösen nicht befugt. An einigen Orten ist es gebräuchlich, die Früchte von den Zweigen, die in des Nachbars Gebiet hinüber hangen, so weit abzubrechen, als man reichen kann. Denn in dasselbe zu gehen, und das abgeschüttelte Obst aufzulesen, hat allerdings für den andern Eigenthümer viele Beschwerlichkeiten, zumal wenn es nicht in Beiseyn des Besitzers, oder gar von fremden, gemietheten Leuten geschieht.

E.

Obst und Weintrauben sind als unbewegliche Güter zu betrachten.

Es ist auch Rechtens, daß das Obst, wie auch die Weintrauben für unbewegliche Güter gehalten werden, so lange sie noch auf den Bäumen sich befinden: hingegen aber als bewegliche oder fahrende Haabe angesehen werden, sobald sie abgebrochen, oder abgelesen worden sind.

F.

Von dem Eigenthumsrechte eines Baums.

Das Eigenthum eines Baums wird in streitigen Fällen demjenigen zuerkannt, der auf seinem Grund und Boden die Wurzel desselben hat, denn derselben folget auch der Stamm, weil seine Erde den Baum nähret und fruchtbar machet.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ganz vollständiges, gemeinnütziges und lehrreiches, für alle Stände anpassendes, Natur- und Kunst-Gartenbuch insbesondere für Gärtner und Gartenliebhaber, oder Richtige und auf Erfahrungen gegründete Beobachtungen, wie Alle zwölf Monate das ganze Jahr hindurch, sowohl im Garten als auch im Winterquartiere ... verfahren werden müsse; nebst einigen wichtigen Bemerkungen über den Nutzen des Obstes, und dessen

Grätz 1793

Oecon. 1307
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297980-2
VD18 10674748